



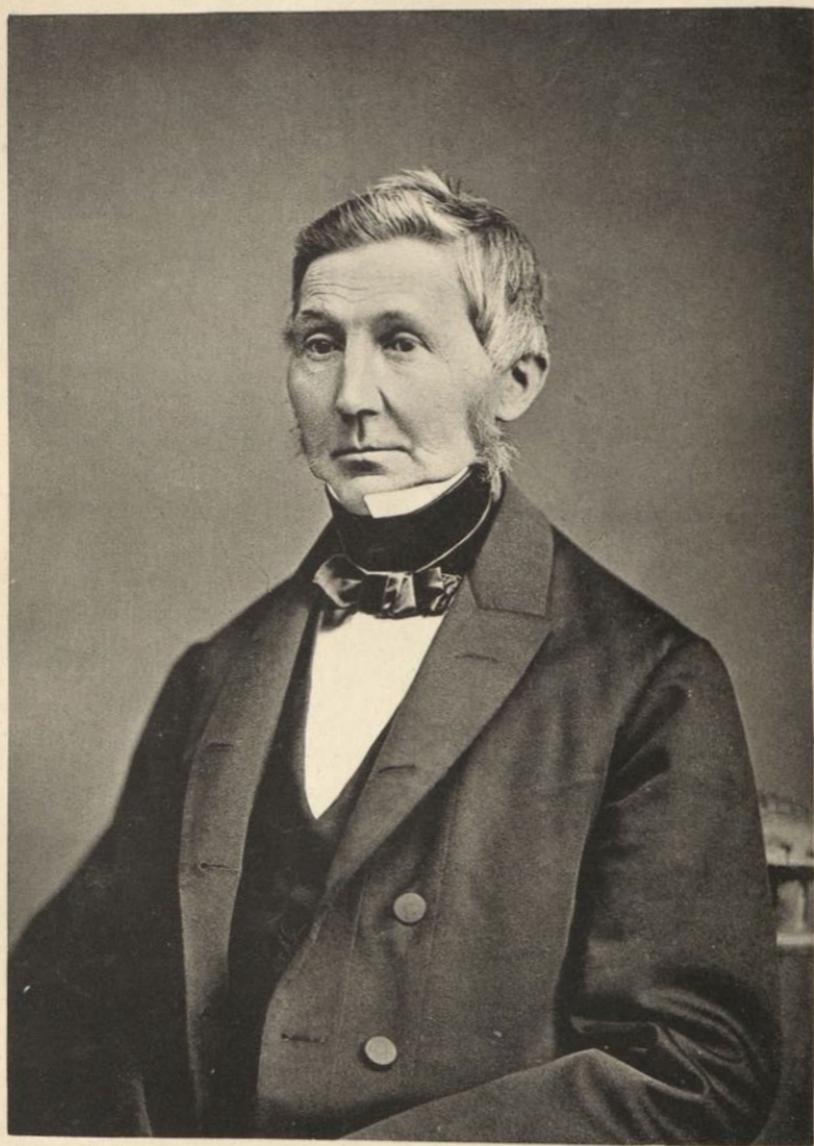
>> Der **HGV** im Internet

Liebe Benutzerinnen und Benutzer,

der Hansische Geschichtsverein e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, schrittweise hansische Literatur im Internet der Forschung zur Verfügung zu stellen. Dieses Buch wurde mit Mitteln des Vereins digitalisiert.

Mit freundlichen Grüßen,

der Vorstand



HANSISCHE
GESCHICHTSBLÄTTER.

HERAUSGEGEBEN

VOM

VEREIN FÜR HANSISCHE GESCHICHTE.

JAHRGANG 1898.

MIT DEM PORTRÄT C. F. WEHRMANN'S.



LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.

1899.

INHALT.

| | Seite |
|---|-------|
| I. Carl Friedrich Wehrmann zum Gedächtnis. Von Stadtarchivar Dr. K. Koppmann in Rostock | 3 |
| II. Über die Hauptepochen der Geschichte Einbecks. Von Oberlehrer Dr. O. Ellissen | 11 |
| III. Die Hanse und der Reichskrieg gegen Burgund 1474—1475. Von Prof. Dr. G. Frhr. von der Ropp in Marburg | 43 |
| IV. Handelsbriefe aus Riga und Königsberg von 1458 und 1461. Von Dr. W. Stein in Gießen | 59 |
| V. Kleinere Mitteilungen : | |
| I. Auszug aus den Statuten und der Hausordnung des Stahlhofs. Von Prof. Dr. K. Höhlbaum in Gießen | 129 |
| II. Zum Umschwung in den meklenburgisch-nordischen Verhältnissen in den Jahren 1388 und 1389. (Auszüge aus Rostocker Weinamts-Rechnungen.) Mitgeteilt von Dr. K. Koppmann | 133 |
| III. Das Siegel der Urkunde Friedrichs I. für Hamburg vom 7. Mai 1189. Von Oberbibliothekar Dr. M. Perlbach | 141 |
| IV. Ein Schreiben des Deutschen Kaufmanns zu Brügge vom 29. April 1308. Mitgeteilt von Dr. E. Dragendorff in Rostock | 145 |
| V. Über die flandrische Hanse von London. Von Prof. Dr. K. Höhlbaum | 147 |
| Recensionen : | |
| K. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch Bd. III. Erste Hälfte. Von Dr. K. Koppmann | 183 |
| W. von Bippen, Geschichte der Stadt Bremen. Zweiter Band. Von Dr. A. Kührtmann in Bremen | 191 |
| Nachrichten vom Hansischen Geschichtsverein. 28. Stück. Siebenundzwanzigster Jahresbericht, erstattet vom Vorstande | III |

I.

CARL FRIEDRICH WEHRMANN

ZUM

GEDÄCHTNIS.

VON

KARL KOPPMANN.

Im Alter von fast neunzig Jahren ist Dr. Carl Friedrich Wehrmann am 11. Sept. 1898 von uns gegangen.

Einer von denen, die am 24. Mai 1870 in Stralsund zur Gründung eines Hansischen Geschichtsvereins zusammentraten, ward Wehrmann bei dessen am 31. Mai 1871 erfolgter Konstituierung in den Vorstand gewählt und hat sich sowohl in dieser Stellung, wie auch als Verwalter des für unsere hansischen Studien so überaus wichtigen Lübischen Staatsarchivs um den Verein die größten Verdienste erworben, hat demselben auch, als das höhere Lebensalter und häusliche Verhältnisse ihn bewogen, das so lange treulich verwaltete Schatzmeisteramt an eine jüngere Kraft abzugeben und auf den regelmäßigen Besuch unserer Jahresversammlungen Verzicht zu leisten, eine warme, werththätige Teilnahme bis zu seinem Tode bewahrt.

Seinen Namen hat Wehrmann der wissenschaftlichen Welt durch seine Leistungen unvergeßlich gemacht, unvergeßlich lebt die Eigenart seiner Persönlichkeit einem weiten Kreise von Freunden und Verehrern im Herzen, wie im Gedächtnis.

Wohl den Meisten hatte er es angethan, sobald sie mit ihm bekannt wurden. Liefsen ihn das Alter und die äußere Erscheinung, die etwas Altväterisches, Würdig-Steifes an sich hatte, gewissermaßen als Repräsentanten einer früheren Generation erscheinen, so kennzeichneten ihn doch die Lebendigkeit und die Wärme seiner Interessen als mitstrebenden Zeitgenossen, und wie die gerötheten Wangen seinem Antlitz etwas Frisches gaben, so liefsen die gelegentlich hervorbrechenden Äußerungen von Freude oder Bewunderung in ein Herz blicken, das weich und warm war, wie das eines Kindes. Mit einem offenen Sinn für die praktischen Aufgaben und Leistungen der Gegenwart verband er

die Freude an allem Schönen und Sinnigen, vor allem am schönen, sinnigen Alten. Ihm selbst unbewußt, haftete ihm, wie mir scheint, von der Jugendzeit her ein romantischer Zug an, den er im täglichen Leben und im Dienste der Wissenschaft nicht aufkommen liefs, der ihn aber der Freimaurerei, der er schon mit achtzehn Jahren sich angeschlossen, mit ganzem Herzen ergeben machte und auch sonst wohl in Momenten der Ergriffenheit seiner Rede eine hohenpriesterliche, mystisch-poetische Klangfarbe gab.

Wohl nur in ganz vereinzelt Fällen ist die Persönlichkeit Wehrmanns von Jemand verkannt worden, der für deren Eigenart kein Verständniß besafs. Bei seiner ausgeprägten Individualität konnte ihm wohl von vornherein der Eine sympathisch, der Andere unsympathisch sein. Aber gerecht zu sein, bemühte er sich immer, Dingen wie Personen gegenüber, und milde war er seiner Natur nach. Ein scharfes Urtheil über einen Andern habe ich ihn niemals aussprechen hören: naiv war sein Ausdruck für zu weit gehende Ansprüche und Zumutungen. Wohlwollend, gütig und freundlich trat er Jedem entgegen, der ihn in Lübeck aufsuchte oder mit dem ihn unsere Jahresversammlungen zusammenführten. Der Verfolgung gleichartiger Interessen leistete er gern und zuvorkommend selbstlosen Beistand. Mehr dazu geneigt, im selbstgezogenen Zirkel zu bleiben, als Fremdem sich hinzugeben, mußte er erst, konnte aber doch auch für dieses erwärmt werden; an einmal gewonnenen Ansichten hielt er fest, liefs sich aber doch, wenn auch widerstrebend, eines andern überzeugen. Allen Leistungen Anderer jedoch zollte er, von jeder Selbstüberschätzung frei, bereitwillig volle Anerkennung.

Am 30. Jan. 1809 geboren, hatte Wehrmann seit Michaelis 1827 in Jena und Berlin Theologie studiert, darauf erst in Offenbach, dann in Lübeck, wo er das theologische Amtsexamen bestand, als Lehrer gewirkt, und seit 1840 eine höhere Töchterschule geleitet, als er am 22. Juli 1854 durch seine Wahl zum Staatsarchivar an die rechte Stelle gelangte.

In Jena hatte er sich der Gesinnung und den Bestrebungen der Burschenschaft eifrig angeschlossen; in Berlin war ihm Schleiermacher ein mit Begeisterung verehrter Lehrer geworden: die dadurch gekennzeichnete Richtung, die der Jüngling ein-

geschlagen, hat der Mann innegehalten, hat der Greis nicht aufgegeben.

Als Theologe oder über theologische und kirchliche Dinge öffentlich sich auszusprechen, hat Wehrmann wohl wenig Veranlassung gehabt. Abgesehen von einem am 18. Febr. 1851 gehaltenen Vortrage: Über die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, kann man die Stellung, die er zur Kirche einnahm, aus der ausführlichen und eingehenden Einleitung erkennen, die er im November 1889 dem von ihm veröffentlichten Memorienkalender der Marienkirche in Lübeck voranstellte. Mit Schleiermachers Charakterisierung des Unterschieds zwischen der katholischen und protestantischen Kirche, die er als „ungemein schön und treffend“ bezeichnet, hebt er an. „Das Urtheil des unbefangenen Protestanten über diesen Charakter der katholischen Kirche, fügt er alsbald hinzu, wird sich etwas ändern, wenn man in die Zeit zurückgeht, in der der Gegensatz noch nicht hervorgetreten war, ins Mittelalter“. „Wohl aber, so schließt er den allgemeinen Teil der Einleitung, darf man mit unbefangener Freude das kirchliche Leben betrachten, das im Mittelalter in volkreichen und wohlhabenden Städten sich bildete, freilich auch nur in solchen sich bilden konnte, wo es ein schöner Teil des Kulturlebens war. Und wenn die katholische Kirche einen Angriffskrieg auf die protestantische von jeher geführt hat und noch jetzt führt, ehemals durch zum Teil recht widerwärtige Gewalt, jetzt durch andere Mittel, so wollen wir Protestanten von dem Standpunkt der Abwehr, den wir immer eingenommen haben, niemals abgehen, wollen niemals anfeinden, aber in Liebe zu unserer Kirche uns von den Katholiken nicht übertreffen lassen. Wir wollen nicht neue Kirchen bauen, wo kein Bedürfniss dafür vorhanden ist, aber die, die wir haben, ehren und gern besuchen und die, die aus der Vorzeit uns in Pracht und Schönheit überkommen sind, in würdiger Schönheit erhalten“.

Zu einem volleren Ausdruck gelangt die Stellung Wehrmanns zum deutschen Vaterlande in dem Schlußwort eines Vortrags, den der Zweiundachtzigjährige am 10. Nov. 1891 über: „Ereignisse und Zustände in Lübeck zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts“ gehalten hat: „Durch die Last und die Widerwärtigkeit des fremden Joches erwachte

mit der Sehnsucht nach Befreiung auch Deutsches Volksgefühl, Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Idee des Vaterlands und wurde zu einer Begeisterung, die Thatkraft gab und die Freiheit Deutschlands wiedererrang. Untergegangen ist seitdem die Idee nicht mehr. Wenn auch das politische Band, das durch die Bundesverfassung die einzelnen Staaten mit einander verknüpfte, zunächst noch so lose blieb, daß es nothwendig wieder reißen mußte, so lebte doch die Idee fort. Die akademische Jugend hat sie immer als Ideal festgehalten, und daß sie auch in anderen und weiteren Kreisen nicht unterging, ist zu großem Theile das Verdienst der vaterländischen Dichter, wie Arndt, Körner, Uhland und anderer, und der Gesangsvereine, die ihre Lieder sangen und damit das Gefühl nährten. Als endlich die Zeit erfüllet war, stand auch der gewaltige Mann da, der die rechte Form zu finden wußte und der Idee des Vaterlands die konkrete Gestalt gab. Deutschland hat jetzt gerade die Verfassung, die dem deutschen Volkscharakter am meisten zusagt, so daß jeder seine Sympathie und sein Interesse zunächst einem kleineren Heimathstaate oder einer Heimathprovinz zuwenden mag. Die Heimathliebe erweitert und erhebt sich zur Vaterlandsliebe. Das Deutsche Volk hat die Erfahrung gemacht, wie stark es ist, wenn es fest und treu zusammenhält. Das bleibt unvergessen. Das Wort Schillers: »Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern«, in keiner Noth uns trennen und Gefabr« . . . ist auch in Deutschland, in Nord und Süd, ein wirklicher Ausdruck des Willens, klaren, besonnenen Willens. Selbst aus den schlimmen Parteibestrebungen, unter denen wir leiden, tönt heraus: Deutschland, Deutschland über Alles“.

Von der Liebe zur Heimat, die Wehrmann hier als dem deutschen Volkscharakter am nächsten liegend betrachtet, war er selbst voll durchdrungen. Immer ist Lübeck der Mittelpunkt und der Ausgangspunkt seiner historischen Studien gewesen. Darauf beschränkte er sich grundsätzlich oder, richtiger gesagt, seiner ganzen Natur nach. Die historische Bedeutung Lübecks aber ließ diese Beschränkung nicht zur Einseitigkeit werden. Nicht in weitem Bogen umschritt er, nicht von aufsen her betrachtete er sein Gebiet, aber er durchwanderte es wiederholt und nach allen Richtungen hin, kannte es gründlich, aller Ecken

und Orten. Vor ihm unnötig erscheinenden Exkursen hütete er sich, warnte er wohl jüngere Freunde als vor einer Zersplitterung der Kraft; auch unumgängliche Ausläufer und Seitenwege verfolgte er nur so weit, als er mußte, so daß er sich immer wieder leicht und sicher zurückfinden konnte. Zielbewußt schritt er geraden Weges vorwärts, ohne Hast, aber rüstig und unermüdet. Gern schöpfte er aus dem Vollen, ging er auf dem sicheren Boden einer reichen Überlieferung; Hypothesen zur Erklärung aufstellen und Kritik an Unsicherem ausüben zu müssen, war nicht seine Sache. Überall erstrebte er ein sicheres Verständnis aller Einzelheiten und in die Dunkelheiten eines ihm sympathischen Stoffes Licht bringen zu können, war ihm eine Herzensfreude.

Auf den Lebensgang Wehrmanns näher einzugehen und sein patriarchalisches Walten in der Familie zu zeichnen, ist hier nicht der Ort; auch wäre ich, der ihn doch nur im letzten Drittel seines Lebens gekannt und der, wenn er auch oft in seinem Hause herzliche und gastliche Aufnahme gefunden, doch nie mehr als Tage mit ihm in Lübeck zu leben vermochte, nicht dazu imstande. Er hat die Freude gehabt, der im hohen Alter erblindeten Mutter Kindesliebe erweisen zu können, hat dem unvermählt gebliebenen Bruder ein warmes Heim dargeboten. Nachgeweint haben dem durch einen raschen, leichten Tod von ihnen Abgerufenen Kinder und Kindeskindern.

Auch ein Eingehen auf die einzelnen wissenschaftlichen Leistungen Wehrmanns, seine Jahrzehnte hindurch ausgeübte Thätigkeit für das Lübsche Urkundenbuch, seine Zunftrollen, seine zahlreichen Aufsätze in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und in unseren Hansischen Geschichtsblättern, muß ich mir versagen. Fördernd durch Belehrung und Anregung sind alle seine Arbeiten; aber den wärmsten Dank sind wir ihm doch wohl für seine Zunftrollen schuldig. Nicht nur wegen des reichen Stoffes, den er uns in ihnen erschloß, nicht nur wegen des durch sie gegebenen Hinweises auf den unerschöpflichen Hort, den diese und so unendlich viele andere, vorher wenig beachtete Denkmäler in sich bergen, sondern auch und vor allem um der liebevollen Bearbeitungsweise willen. Durch sein Sichversenken

in den Stoff, wie es in der sachlichen und sprachlichen Erläuterung aller Einzelheiten sich äußert, und durch sein Sich-erheben über den Stoff, wie es in seiner gehalt- und lichtvollen Einleitung zu Tage tritt, ist er uns ein Vorbild geworden, dem nachzustreben und, soweit ihr Können reicht, nachzuahmen mich und andere in hohem Maße gefördert hat und immerdar fördern wird.

II.

ÜBER DIE HAUPTPOCHEN DER GESCHICHTE EINBECKS.

VORTRAG,

GEHALTEN IN DER 27. JAHRESVERSAMMLUNG DES HANSISCHEN
GESCHICHTSVEREINS AM 31. MAI 1898.

VON

O. A. ELLISSEN.

Es wird vielen von Ihnen aus dem Vorwort des ersten Bandes der Hanserecesse bekannt sein, daß Junghans auf seiner Archivreise in den Jahren 1861—62 auch die Stadt Einbeck besuchte. Leider konnte er hier für die ältere Zeit, um die es sich zunächst handelte, nichts finden, »nachdem, wie es in einer kaiserlichen Konfirmationsurkunde vom Jahre 1569 heifst, im verschinen viertzigsten jar der wenigeren Zal dieselb gantze Statt In grundt verprunnen unnd sy dardurch so wol umb berürte ire Privilegia als die angeregte kaiserliche confirmationes khomen weren«. In der That: so viel des Interessanten unser Archiv für das 16. Jahrhundert und die folgenden bietet, aus der Zeit vor dem großen Brande von 1540 ist fast nichts erhalten und der Einbecker Geschichtsforscher ist auf fremde Archive angewiesen, von denen namentlich die hannoverschen, das göttingische, braunschweigische und lübische in Betracht kommen dürften.

Nicht einmal eine Handschrift des alten Einbeckschen Stadtrechtes besitzt das städtische Archiv, nur in Privatbesitz befindet sich eine offenbar sehr fehlerhafte Abschrift.

Letzner berichtet in seiner 1596 erschienenen Dasselschen und Einbeckschen Chronik: »Als ich dieses sechste Buch meiner Dasselschen Chronica für lengest beschlossen und dem Trucker ubergeben, Ist mir den 7. Novembris dieses 94. Jahres ein altes Buch auff Pergamen geschrieben, zu Handen komen. Und obwohl daraus etzliche bletter verkomen, sind doch darin noch 36 bletter unversehret befunden, auf welchen gantz leserlich geschrieben die Einbecksche Freyheit, das Braunschweigische Recht in dieser Stadt ublich und gebreuglich und die Einbecksche

Willkühr. Wie sich dann solch Buch mit folgenden Worten anfehet:

Ista sunt privilegia, Jura Brunsvicensium et arbitria civitatis Einbeccensis. Completus est iste liber Anno Domini 1540 (anscheinend Druckfehler für 1340),

Und darauff folget diese Schrift auff gut alt Sechsisch geschrieben, aber auf gut Teutsch also lautend«.

Hier teilt dann Letzner den Eingang, nämlich die Verleihung durch Heinrich den Wunderlichen, aber nichts vom eigentlichen Inhalt mit, knüpft vielmehr dann gleich den Schluss an: »Am Ende wird dieses Buch mit folgenden Worten beschlossn, *Explicit iste liber, sit Scriptor crimine liber. Completus est Anno Domini 1340 infra octavam assumptionis beatae Mariae virginis*«.

Wohin nun dies Buch auf Pergamen, das also den Brand von 1540 überdauert hatte, geraten sein mag, wissen wir nicht; zum Glück hat aber Letzner, selbst eine Abschrift davon genommen, die sich auf der königlichen Bibliothek in Hannover befindet. Gerne hätte ich einer Anregung des Herrn Archivrats Döbner folgend, dieses für Einbeck so merkwürdige Schriftstück bei dieser Gelegenheit zum Abdruck gebracht und als Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein gewidmet; es stand mir aber in Hannover nicht einmal Zeit genug zur Verfügung, um das ziemlich undeutliche Manuskript vollständig abzuschreiben; auch wird für die Herausgabe eine genaue Vergleichung mit den verschiedenen Redaktionen des Braunschweigischen Stadtrechts erforderlich sein, für welche die Zeit zu kurz war. Doch sei es gestattet, hier einige Mitteilungen über die Handschrift und aus derselben zu machen.

Sie sollte 162 Artikel enthalten, von denen aber Nr. 89 bis 100 fehlen. Die vorhandenen Artikel enthalten zum Teil nur eine Nummer (so 1—21), andere aufer der Nummer anderweite Bezeichnungen und zwar teils *privil.* teils *arbitrium*, *Willkoer, ius Brun.* 129: *Gemeinrecht und priv.* Mehrere Artikel enthalten auch Auskünfte des Braunschweiger Rates auf Anfragen von seiten der Einbecker, wobei wie schon im Art. 24 die Briefform durchaus erhalten ist. Solche Anfragen des Einbecker Rates an

den Braunschweigischen, kommen, um dies gleich vorwegzunehmen, noch bis über die Reformationszeit hinaus vor.

Wir lassen nun einige Artikel folgen, wie Letzner das »gut alt Sechsisch« ins Hochdeutsche übertragend:

2. Der Richter soll in keiner Sache richten, in der nicht geklagt wird.

10. So jemand seinen Schuldner innerhalb der Mauern trifft, kann er ihn, wenn der Richter nicht dabei ist, festhalten mit seinen Bürgen, bis er ihn befriedigt, damit greift er nicht in das Recht des Richters ein.

11. Wird einem vor Gericht ein Schuldner überantwortet, so mag er ihn in sein Haus führen und spannen ihn. Mit der Kost soll er ihn halten wie sein Gesinde so lange, bis er ihm das Seine giebt.

35. Hat einer unsrer Dienstleute etwas wider einen Bürger, so soll er ihn vor dem Vogte verklagen und sich an der Stadt Recht genügen lassen.

44. Wilk. So ein Mann einen andren um die Ohren schlägt oder knüttelt ihn, muſs er der Stadt eine Buſe von 5 Pfd. zahlen, dem Rat einen Eimer Weins und muſs dazu in seinem Haus oder Hof drei Wochen sitzen und nicht ausgehen; wird er aber in solcher Zeit auſserhalb seines Hauses von zwei Bürgern gesehen, muſs er der Stadt noch ein Pfd. geben und noch eine Woche »innesitten«.

72. Wer da stiehlt eines Ferdings Wert oder mehr, den soll man an einen Galgen hängen.

108. priv. Der Rat ist mit dem alten Rate übereingekommen und mit den Gildemeistern und mit dem weisen Manne: Welcher Bürger oder welche Bürgerin auf Hörensagen hin vor Gericht klagt, der soll seinen Gewährsmann (*sinen segger*) bringen oder er thut eine unrechte Klage und verwirkt wider das Gericht vier Schillinge und der Beklagte soll darauf nicht antworten.

118. priv. Wenn der Vogt, den unser Vogt gesetzt hat, der Stadt zuwider wäre, den sollen wir absetzen »um der Borger Bede willen«.

140. Wer ein Urteil straft und findet kein besseres, verwirkt vier Schillinge.

147. Welcher Bäcker sein Brot zu klein bäckt, verwirkt drei Schillinge an die Stadt.

Ähnliche Bestimmungen folgen für den Fleischer, den Wein- und Bierschenken.

Hat Heinrich der Wunderliche Einbeck Braunschweigisches Recht verliehen, so ist doch der Ort schon vorher Stadt geworden und zwar zwischen 1203 und 1256. Als *praedium* ist er urkundlich zuerst in der Zeit Konrads II. nachweisbar. Dietrich II. von Catlenburg gründete hier in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Alexanderstift, welches im Besitz kostbarer Reliquien, darunter Tropfen vom Blut Christi, rasch einen großen Aufschwung nahm und offenbar den Hauptanteil an der Entstehung und dem Aufblühen der Stadt gehabt hat.

Nach dem Aussterben der Catlenburger Grafen mit Dietrich III. († 1106) fiel der Ort zunächst an Gertrud, die Mutter Dietrichs III. und Witwe Dietrichs II., welche sich in zweiter Ehe mit Heinrich dem Fette von Northeim vermählte, durch deren gleichnamige Enkelin aber, die Gemahlin Heinrichs des Stolzen, an die Welfen. Bei der Teilung unter den Söhnen Albrechts des Großen im Jahre 1286 fiel nun das Gebiet, welches späterhin von der bei Einbeck befindlichen Burg Grubenhagen den Namen erhielt, an den schon genannten Heinrich den Wunderlichen, dessen männliche Nachkommenschaft 1596 mit Philipp dem Jüngern erlosch. Einbeck galt nun als Hauptstadt des Fürstentums Grubenhagen, dessen Herrscher sich übrigens Herzöge von Braunschweig nannten, scheint aber nicht eben oft von diesen als Residenz gewählt zu sein. Öfter residierten dieselben auf dem Grubenhagen oder dem darunter befindlichen Schloß Rothenkirchen, in späterer Zeit auch in Osterode und Herzberg. Doch wurden mehrere Mitglieder des Hauses in der Münsterkirche des Alexanderstiftes beigesetzt und im Jahre 1819 fand auf Anregung des Herzogs von Clarence, späteren Königs Wilhelm IV. eine Untersuchung der Krypta statt, durch die aber Bestimmtes nicht ermittelt ward.

Über die vielen Bündnisse und Fehden, von denen natürlich auch die mittelalterliche Geschichte Einbecks zu erzählen hat, sei hier nur das Bemerkenswerteste mitgeteilt.

Eine Fehde des Jahres 1365 ist merkwürdig durch Erwäh-

nung einer dabei verwandten Kanone, welche Einbeck die Ehre verschafft hat, in Pütters Teutscher Reichshistorie (1773 I, S. 392 Anm. q) und neuerdings in Günthers trefflicher kleiner deutschen Kulturgeschichte (S. 49 Anm.) genannt zu werden, als einer der ersten Orte, bei dem diese neue Waffe zur Anwendung kam. Eine gleichzeitige Quelle war allerdings dafür nicht aufzutreiben, vielmehr dürfte Pütter die Notiz aus Letzner haben, welcher (T. III, Bl. 87) berichtet, wie Landgraf Friedrich von Thüringen und Meissen wegen Landfriedensbruchs dem Herzog Albrecht (einem Enkel Heinrichs des Wunderlichen) Fehde angesagt habe und dann fortfährt: »Der Landgraf hat seinen Zug genommen nach dem Saltz an der Leine gelegen (heute: Salzderhelden). Das Haus ward mit einer bleiern Büchsen gantz heftig beschossen, auch erobert und gewonnen. Vom Saltz zog der Landgraf mit den Seinen anno 1365 vor die Stadt Einbeck, aber die Stadt blieb ungewonnen, denn sie wehreten sich tapfer mit der Silberbüchse, damit sie von der Bleiern Büchs frei und unbeschädigt bleiben möchten«. Dafs Dr. Ulrich in seinem 1888 gehaltenen und in der Einbecker Zeitung abgedruckten Vortrag über die Geschichte Einbecks, der übrigens die Schicksale der Stadt im 30 jährigen Kriege als Hauptthema und auf Grund archivalischer Forschungen behandelt, vielmehr die Einbecker im Besitze der Kanone sein läßt, beruht wohl nur auf einem Versehen.

Einige Jahre nach diesem Vorgange 1368 erscheint Einbeck zum erstenmale urkundlich unter den Hansestädten (Sartorius-Lappenberg I, S. 86; Hanserecesse von Koppmann I, Nr. 475 § 14). Wenn Harland, der fleißige Geschichtschreiber unserer Stadt angiebt, dafs Einbeck zwischen 1260 und 1300 dem Bunde beigetreten sei, so müssen wir zu seiner Entschuldigung daran erinnern, dafs als er schrieb (der erste Band seiner Geschichte Einbecks erschien 1854) eben die Hanserecesse noch nicht vorlagen.

Daran, dafs einer der verdientesten Historiker des 15. Jahrhunderts Dietrich Engelhus, »lumen Saxoniae«, welcher 1434 in Wittenberg starb, ein geborner Einbecker war und auch wohl den größten Teil seiner Lebenszeit in seiner Vaterstadt verbrachte, sei wenigstens erinnert.

Aber von diesem Lichtpunkte müssen wir uns nun den dunkelsten Tagen der Geschichte Einbecks zuwenden und dem unglücklichsten Kampfe, in welchen die Stadt je verwickelt war. Es kann dies nicht ohne Bedenken geschehen; denn, nachdem der alte Letzner von dieser unglücklichen Schlacht an Tackmanns Graben und ihren besonders auch in finanzieller Hinsicht verhängnisvollen Folgen erzählt hat, fährt er (VI, Bl. 111) fort: »Auch sind oftmals in den Zechen und Gelacken, die Bürger zu Einbeck unter sich selbst dieser Umlage halben streitig und uneinig worden, diss und jenes einer dem andern (wie der brauch ist) auffgerückt und vorgeworfen, biss sie sich gerauft und geschlagen. Daher endlich ein Erbar und Wolweiser Raht, zu verhütung alles Unraths bei schwerer Straff, dieses Handels hinfurter nicht zu gedenken, ernstlich mandiren und gebieten müssen«. Da indes mehr als 400 Jahre seitdem vergangen sind, so meinen wir, dafs vielleicht gedachtes Mandat in desuetudo gefallen ist oder dafs wenigstens ein Erbar und Wolweiser Rat heute eine Ausnahme gestatten wird, zumal gerade in den Hanse-recessen der ausführlichste und authentischste Bericht über den Kampf vorliegt, ein Bericht, der noch von keinem der Geschichtschreiber, die sich mit dem Treffen beschäftigen, benutzt werden konnte. Am ausführlichsten hat dies Havemann gethan in einem Aufsatz des Archivs des Historischen Vereins für Niedersachsen. Er teilt dort auch eine Reihe von Urkunden aus dem Göttinger Archiv mit, die sich aber mehr auf die Folgen der Schlacht als auf diese selbst beziehen. Harlands Darstellung beruht hier durchaus auf diesem Aufsatz Havemanns. Beide teilen auch ein interessantes niederdeutsches Gedicht über den Kampf mit.

Ein durchaus eigentümlicher Zug findet sich in den handschriftlichen Chroniken des Stadtarchivs in Hannover, über die Dr. Jürgens jüngst in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen berichtet hat. Hier heifst es nämlich: »*Anno Christi 1479 zogen Hertzog Wilhelm der Jünger, regierender Herr im Lande Göttingen und sein Sohn Hertzog [Heinrich] mit Hülfe des Landgrafen zu Hessen und dem Grafen zu Stolberg wider die von Einbeck, griffen dieselben an zwischen der Landwehr und Stadt und schlugen sie. Hertzog Wilhelm hatte etzlich Volk ver-stecket, lies sich mit wenig Reutern sehen, do das die auf der*

Landwehr sahen, haben sie denen in der Stadt ein Zeichen gegeben. Die fielen mit Hauffenn ohne Ordnung hennaus der Hoffnung solchen geringen Haufen zu schlagen, aber sie wurden durch den versteckten Hinterhalt umbringet, dass sie nicht wider zur Stadt kommen konten. Verlohren also an die 900 Bürger, die tehls gefangen, tehls erschlagen worden factum in der 5 Wochen nach Ostern an S. Servatii abende.

Sehr schwer ist diese Darstellung in Einklang zu bringen mit der schon erwähnten in den Hanserecessen. Diese enthalten nämlich in dem von Dietrich Schäfer herausgegebenen ersten Band der dritten Abteilung einen gerade vier Wochen nach dem Ereignis abgefassten Bericht des Rates von Einbeck an die Hansestädte mit der dringenden Bitte um Hülfe. Es sei gestattet, daraus die Hauptsache in Übersetzung mitzuteilen. Die Einbecker schreiben also unterm 12. Juni 1479: »Euch ehrsamem und vorsichtigen Herren Bürgermeistern Ratsherren und Gemeinden der Städte Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Stade und Ülzen, unsren besonderen lieben Freunden, und ferner allen andren frommen Leuten, die diesen unsren offenen Brief sehen oder lesen hören, entbieten wir, Bürgermeister und Rat zu Einbeck, unsre willigen und freundlichen Dienste mit dem Wunsche alles Guten zuvor. Und fügen Euch in kläglicher Klage zu wissen, dafs am Mittwoch nach jüngst vergangenem Sonntag Cantate die hochgeborenen Fürsten Herr Wilhelm der Jüngere, zu Braunschweig und Lüneburg Herzog, samt seinem Sohne Herzog Heinrich, ihren Landen und Leuten und Herr Heinrich, Landgraf zu Hessen, Graf zu Ziegenhagen und Nidda, durch seine und seiner Vettern Mannschaft, Städte und gemeine Landschaften in das unsrer Stadt zunächst gelegene Gericht Hunnesrück, wo unsre Bürger ihre Meierhöfe, Vorwerke, Gebäude und andre bewegliche und unbewegliche Güter haben, zu Felde gezogen sind. Wären wir gehörig gewarnt, dafs man unsern Bürgern ihre Güter in dem genannten Gericht zu Grund verbrennen und vernichten wolle, auch unser und unsrer Bürger Korn in unsren Feldmarken vor der Stadt niederzutreten beabsichtige, so hätten wir uns, um das Nieder-treten des Kornes und andre Schädigung der Unsrigen zu verhüten, mit unsren Bürgern in eine gemeine Landhut gelegt inner-

halb unsrer nächsten Landwehr zu Kohnsen, in der Zuversicht, daß sich die genannten Fürsten enthalten und abwenden würden, unsrer Bürger Güter zu schädigen und zu verderben, da wir mit ihnen nicht anders als gut zu stehn vermeinten und ihrerseits nichts andres als ihrer Gnade und alles Besten gewärtig waren, uns auch nichts bewußt war, dessen wir ihnen von Ehre und Rechtswegen pflichtig sein könnten. Und wiewohl wir ihnen Ehre und Recht niemals verweigert, auch von ihnen durchaus unangesprochen und unverklagt waren, ward uns doch offenbar, und ersichtlich, daß sie der Unsrigen Gebäude und Güter vor unsren Augen plündern und niederbrennen ließen, uns zu großem Verdrufs, Hohn und Schaden. Da wir alsdann durch eine kurze Verwahrung, die uns der genannte Herzog Wilhelm nach Entzündung des Brandes daselbst auf das Feld sandte, gewahr wurden, daß man uns nicht verschonen, sondern uns noch größeren Schaden zufügen wollte, gedachten wir vor den Fürsten und ihren Leuten zu weichen und wieder in die Stadt zu ziehen. Da sind sie uns mit ihrem berittenen Volk an- und vorgerannt, indem ihr Fußvolk folgte, und haben uns die Unsrigen in großer Ungnade, Selbstgewalt und aller Schmerzlichkeit jämmerlich eingeschlossen, niedergeschlagen und ihnen großen verderblichen unersetzlichen Schaden zugefügt. Und da unsre armen Bürger so betrüblich von dem Reitervolk überwältigt zu Tode verwundet, vor ihnen lagen, sind sie von etlichen derselben und danach von dem Fußvolk mehr als einmal besehen und betastet und an welchen noch ein Lebenszeichen erkannt wurde, die sind sofort zu Tode gemordet und gemetzelt wie wilde Tiere. Auch diejenigen, die im Felde waren und nicht durch besondere Gnade Gottes geschützt wurden, die sind nachträglich noch alle zu Tode verwundet und zur Verunstaltung ihres Antlitzes und ihrer Glieder so hart behandelt und mitgenommen, daß dergleichen hier zu Lande in keines Menschen Gedächtniss gesehen oder gehört ist. Und da sie dermaßen überwältigt waren, sind sie wie Missethäter verstrickt und in Stock und Block und anderer Gefangenschaft in des genannten Fürsten Stätten auf Schlössern und Festungen weitweggeführt und so hart gehalten, daß ihrer viele seitdem innerhalb und aufserhalb der Gefängnisse in grossen Schmerzen, Leiden und Jammer gestorben sind. Wir erfahren

auch, dafs vorbenannter Herzog Wilhelm zu unser und unsrer armen gefangenen Bürger Qual und Bedrängnis sie in grofsen Kummer in seiner Behausung zu Hardeggen mit Wasser und Brot hat speisen lassen, wobei, was sehr kläglich ist, manche Gefangenen vor Hunger und Durst, manche auch aus Versäumnis ihrer Wunden und Ermangelung von Aerzten gestorben, andre schweren Krankheiten verfallen sind, die sie nicht zu verwinden vermögen, was wohl jedermann jammern mufs. Über all dies ward von den genannten Fürsten über uns verhängt, dafs unsre Bürger und unsrer Bürger Meier aus den Gerichten Moringen, Hardeggen, aus Oldendorf unter Homburg, vom Hardenberge, dem Brakenberge und andren Orten der Landschaft der genannten Fürsten von Braunschweig und Lüneburg mit Brand, Raub und Angriffen von Tag zu Tag heftig geschädigt werden, so dafs die Unsrigen in all ihrer Nahrung und Arbeit verhindert darnieder liegen. Auch das Bier, das man von uns auszuführen pflegt, wird beim Abfahren aufgehalten, genommen und weggeführt, so dafs uns die freien Strafsen verängstigt und wüst gelegt werden zu unsrem grofsen Schaden, Hohn und Verderben. Das haben wir, wie wir meinen, den vorbenannten Fürsten gegenüber nicht verschuldet, sondern hätten sie uns irgendwie zu beschuldigen oder anzusprechen gehabt und uns deshalb zu Tagen verschrieben oder gerichtlich verfolgt und verklagt, wir würden ihnen nach Erkenntnis unsrer zustehenden und ordentlichen Herren und Richter, denen wir zu Recht unterstehen und dingpflichtig sind, und andrer unsrer Herren und Freunde Ehre und Recht nicht versäumt und verweigert haben. Da wir aber von den mehrbenannten Fürsten unbeschuldigt, unverfolgt und unverklagt geschädigt und unsre Bürger vergewaltigt sind, so hoffen wir zu Gott und Recht, dafs sie uns von Ehre und von Rechtswegen pflichtig sind, unsre armen gefangenen Bürger ohne Entgelt wieder quit und los zu geben. Bei alledem um zu zeigen, dafs wir ungerne die Unsrigen im Gefängnis gehalten, sie ungerne fürder an ihrem Leib verderben und kränken lassen wollten, so hatten wir denselben Fürsten durch den hochgebornen Fürsten, Herrn Albrecht Herzog zu Braunschweig, unsren gnädigen lieben Herrn, und etliche andere unsrer Herren und Freunde mit gütlichen Bitten anbieten und ansinnen lassen, uns

alle die Unsrigen, die noch in der Haft am Leben sind, für eine mögliche, leidliche Summe, die sie von ihrer sauren Nahrung aufbringen könnten, zu lösen, da sie doch ihren Unmuth an den Unsrigen über die Mafsen gestillt und ihren Willen gehabt hatten. Dies ist uns verweigert und eine so übermäfsige Geldsumme von den Gefangenen gefordert, wie sie dieselbe mit ihrem Leib und all ihrem Gut in keiner Weise aufbringen können und die auch dem ganzen Lande aufzubringen zu schwer wäre. Überdies sind wir von guten Freunden ernstlich gewarnt, dafs die mehrgenannten Fürsten noch fürder nach unserm ewigen Verderben trachten. Des hätten wir uns von ihnen mit nichten vorgesehen, zumal wir mit den Fürsten und Herrschaften von Braunschweig und Lüneburg, ihren Landen und Leuten in Landfriedensvertrag und beschworenem Bündnis stehen nach Ausweis ihrer versiegelten Briefe, an denen wir sehr gekränkt sind und derer wir übel genossen haben, Und ferner ist wohl landkundig, dafs wir der Landgrafschaft Hessen zu gut in Vorzeiten dem hochgeborenen in Gott ruhenden Landgrafen Ludwig zu grossem Gefallen und Willen unser Leben und Gut aufser Landes gewagt und ihm nachgezogen sind. Dieser unser Dienst ist uns gegenwärtig mit grosfer Bitterkeit und Beschwernis belohnt worden. Uns ward ferner kund, dafs unsre armen Bürger in der Gefangenschaft schwer geplagt und aufgehängt werden in Beisein etlicher, die unsre Bürger gewesen, aber von uns gewichen und treulos geworden sind. Was nun die sagen, dafs ein jeder als Lösegeld geben sollte, dazu bekennen sie sich zuletzt in ihrem Schmerz und ein jeder mufs so viel geloben, wie ihm vorgesagt wird, wiewohl sie das nicht haben und die meisten unsrer Bürger den Stock- und Fanggulden von all dem, was sie über ihre Schulden hinaus besitzen, nicht aufbringen können. Auch diejenigen, die sich einzeln ausgelöst haben, werden dazu genötigt, dafs sie so lange auf ihren Eid in Herberge oder Haft bleiben sollen, bis die Unsrigen alle ausgelöst sind, so dafs uns die Unsrigen also mit grosfer Gewalt vorenthalten und zu Grunde gerichtet werden, dafs sie es an Leib und Gut nicht verwinden können. Und wären die Unsrigen alle Missethäter, es könnte ihnen härter und schwerer nicht zugemessen werden, da sie doch, wie wir zum allmächtigen Gott hoffen, fromme arme aufrichtige Männer und

christliche Leute sind¹. Dann folgt die dringende Bitte um pekuniären, gegebenen Falles auch militärischen Beistand.

Diese von Einbeck selbst ausgehende Darstellung des Vorgangs steht nun auch in scharfem Gegensatz zu der schliesslich in Legenden auslaufenden, auch in dem erwähnten niederdeutschen Liede fixierten Überlieferung, nach welcher die Einbecker das auf dem Marsche gegen den Bischof von Hildesheim und den Grafen Spiegelberg befindliche fürstliche Heer in tollkühnem Übermut in der Nähe der Stadt angegriffen und durch die Übermacht und die überlegene Taktik der Fürstlichen die schwere Niederlage erlitten hätten, Ganz so lammfromm, wie sie es in dem Schreiben an Lübeck darstellen, dürften die Einbecker wohl in der That nicht gewesen sein. Dafs sie eine sehr schwere Niederlage erlitten haben, darüber stimmen alle Berichte überein, nicht so über den Umfang ihrer Verluste. Dafs sie 900 Bürger verloren hätten, wie die hannoversche Chronik berichtet, ist gewifs übertrieben, aber sehr beträchtlich für mittelalterliche Verhältnisse mufs die Zahl der Gefallenen, wie auch die der Gefangenen gewesen sein. Die letzteren loszubekommen war natürlich die nächste Sorge der Stadt, welche aber vom Hansebunde zunächst an die sächsischen Städte verwiesen wird. Die Verhandlungen ziehen sich lange hin. Die Fürsten verlangten zunächst 70000, schliesslich 30000 Gulden Lösegeld. Am 13. Dezember 1479 schwören die Einbecker den Fürsten nach endlich erlangter Freigabe der Gefangenen Urfehde¹, aber die Hilfsgesuche an die Hanse hören damit keineswegs auf, gaben vielmehr noch im März 1480 den Anlafs zu einer Versammlung in Lübeck. Der Reces beschäftigt sich ganz überwiegend mit Einbeck. Man verneint die Verpflichtung zur Hülfeleistung, da die Bestimmungen der bestehenden Tohopesate nicht eingehalten worden seien. Nach einigen Verhandlungen erklärt sich aber Lübeck bereit, Einbeck 2000 rheinische Gulden als Beihülfe zu leihen und fordert die anderen Städte zu gleichem Entgegen-

¹ Die Urkunde ist im Anhang meines chronolog. Abrisses der Geschichte Einbecks abgedruckt. Ich bemerke, dafs dort, worauf mich Oberlehrer Schlömer aufmerksam macht, statt »bose nugge sunder (?)« jedenfalls »nigge (oder nyge) funde« zu lesen ist.

kommen auf. Hier zeigten sich also die Lübecker besonders wohlgesinnt gegen unsere Stadt. Ob und wie weit auch die anderen Städte schliesslich wirklich Hülfe geleistet, ist aus den Hanserecessen nicht mehr ersichtlich.

Jedenfalls hat sich die Stadt von diesem schweren Mißgeschick verhältnismässig rasch erholt und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre höchste Blüte erreicht. Sie war reich und bei diesem Wohlstande war auch ein reiches geistiges Leben erblüht. Die Stiftschule stand in verdientem Ansehen, ihre Schüler pflegte sie an die Universität Erfurt abzugeben, an der auch Stipendien der Stadt verliehen wurden. Auch wirkte in Einbeck ums Jahr 1500 der hervorragende Maler Hans Raphon, von dessen vortrefflichen Bildern freilich keines in unserer Stadt geblieben ist. Sie sind heute in Hannover, Hildesheim, Halberstadt, Göttingen und unser kleines Museum muß sich mit den Lichtdrucken begnügen, welche der 1895 erschienenen Monographie des Dr. Engelhardt über den Maler entstammen.

Ein anderes Bild, das Einbeck eigentlich haben sollte, das etwa eine Wand dieser Rathaushalle passend schmücken könnte, würde eine berühmte Scene vom Wormser Reichstag darstellen. Es ist der 18. April des Jahres 1521. Im Hintergrunde der von Fackeln erleuchtete Saal des bischöflichen Palastes, in welchem noch der Kaiser, die Fürsten und Herren versammelt sind, denen Luther eben die weltgeschichtliche Antwort ohne Hörner und Zähne gegeben hat. Dieser wird nun aus dem Saal geführt, worüber unter den Deutschen ein Getümmel sich erhebt, weil sie meinen, man nehme ihn gefangen. Wie er noch in dem heißen Gedränge steht, läßt ihm Herzog Erich von Braunschweig eine Kanne Einbecker Bieres reichen, aus der er selbst vorher getrunken. »Und es ist vorteilhaft den Genius bewirten«. Wir dürfen wohl sagen, daß Hunderttausenden, die vom Herzog Erich sonst nichts wissen würden, durch diesen Zug sein Name aus den Lutherbiographien und Geschichtsbüchern geläufig ist. Und nicht viel anders möchte es mit dem Namen unserer Stadt stehen. Auch ist es kein Wunder, daß dieser kleine Vorgang, bei dem der weltgeschichtliche Moment von einem Zug echtdeutscher Gemütlichkeit umspielt erscheint, eine solche Volkstümlichkeit erlangt hat und wir hielten es für der Mühe wert nachzuforschen,

wie eigentlich der Hergang, der natürlich auch wieder in sehr verschiedener Form erzählt wird, gewesen sei.

In Luthers Werken nun haben wir ihn leider nicht erwähnt gefunden, auch nicht in dem Bericht über den Wormser Reichstag, den Luther dem Grafen von Mansfeld erstattete, ebenso wenig bei Spalatin, noch in den Relationen Aleanders, der doch manchen ähnlichen Zug mitzuteilen nicht verschmäht. Auch die Lutherbiographien von Mathesius und Melanchthon erzählen nichts davon. Vielmehr findet sich der Vorgang, so wie wir ihn oben dargestellt, zuerst in Selneckers *historica narratio de vita M. Lutheri*. Letzner aber in seiner mehrerwähnten Chronik erzählt ihn so: »Auf diesem Reichstage, als Herzog Erich in seiner Herberge gesehen, dafs D. Luther für seiner Herberg fürüber gehen wollte, hat S. F. G. ihm anzeigen lassen hineinzukommen, welches Luther ungewegert gethan. Als er nun hineinkommen, hat ihm der Fürst aus einer silbernen Kannen einen frischen Trunk Einbeckisch Bier reichen und geben lassen. Als nun Lutherus getrunken, hat er dem Fürsten untertheniglich gedanket. Darauf der Fürst gesaget: Seid nur getrost, Herr Doctor, wir müssen heut beide vor einen Richter, mehr aber mit ihm nichts geredt. Dieses hab' ich oftmal von denen, so darbei an und ubergewesen, erzehlen hören«. Es müssen aber Jahrzehnte seit dem Vorgang vergangen gewesen sein, als der junge Letzner ihn erzählen hörte und uns dünkt, seine Versicherung in Ehren, die Selneckersche Darstellung wahrscheinlicher. Die Legende aber weifs auch von einer Dankesäufserung Luthers zu erzählen und sie umschwebt auch noch das Totenbett des bekanntlich katholisch gebliebenen Herzogs Erich.

Welcher Art war nun das Einbecker Bier, wie es Luther in Worms und auch schon vorher bei einem Empfang in Erfurt gereicht wurde? Das ist genau nicht anzugeben. Harland spricht sein Bedauern aus, dafs das genaue Rezept nicht erhalten sei; er bedauert das umsomehr, als er die neuen »Bitterbiere« für vergängliche Produkte der Mode hält, worin er sich freilich als schlechter Prophet bewährt hat. Es wird nur berichtet, dafs das Malz zu drei Teilen aus Gerste, zu einem aus Weizen bestanden habe und Kundige nehmen an, dafs das Bier ein dem heutigen englischen Ale ähnliches, stark gehopftes Getränk gewesen sei.

Den Hopfen aber bauten die Bürger selbst, woran heute nur noch der Name Hopfenkuhle erinnert. Die Urkunden aus dem 15. Jahrhundert aber (auf dem königlichen Archiv in Hannover) wissen von vielen Hopfenbergen und Hopfengärten zu erzählen, so »an dem lyttiken Rysee« (jedenfalls die Gegend der Rieswarte) hinter Oldendorf, »ante obstagium et ruffum lapidem«, an der Hufe, an dem Wentfelde, am Oldendorper Berge.

Die Erwähnungen von Einbecker Bier in früheren Jahrhunderten sind unzählig und wir können hier nur eine kleine Blumenlese geben. Gleich in der ersten der epistolae obscurorum virorum schreibt Thomas Langschneyderius an Ortuinus Gratius: »et procedendo de uno ferculo in aliud semper bibimus vinum Kotzbergense Rhenense et cerevisiam Embeccensem«. Olaus Magnus soll nach Dr. Knausts Zeugnis im 13. Buch seiner Historien das Einbecker Bier »heftig« loben. In Hamburg wurde es jedenfalls seit dem 14. Jahrhundert geschenkt und die Bezeichnung »Einbecker Hause«, welche dort ein stattliches Gebäude trug, das im großen Brande 1842 vernichtet wurde, und das in früheren Jahrhunderten in erster Linie für den Ausschank Einbecker Bieres bestimmt war¹, weist darauf hin, wie bedeutend dieser Ausschank gewesen sein wird. Über den durch die städtische Ratskellerei vermittelten Konsum in Hannover verdanke ich Herrn Generalarzt a. D. Dr. Wüstefeld interessante Notizen. Noch 1549 war der Konsum ziemlich bedeutend und das Geschäft brachte dem Keller auch entsprechenden Gewinn; 1567 aber wird ein Verlust von 4 rthlr. verzeichnet »wente dat Beer is lygende geblewen unde suer geworden«. Der Broyhan ist es, der das Einbecker Bier verdrängt, kostete er doch 1552 nur die Hälfte. 1609 sind nur noch 8¹/₂ Einbecker Bier vom hannoverschen Ratskeller bezogen. Wie in Hamburg ein Einbecker Haus, so gab es in Stade und Hildesheim Einbecker Keller. In der Lüneburger Bürgersprache heißt es nach Havemann (II, S. 785): Wem der Schank von Einbecker Bier gestattet ist, soll bei einer Busse von 3 Mark seine Gäste nicht länger als bis 10 Uhr abends hausen. Bei Fürstenempfangen spielt häufig das Einbecker Bier eine Rolle: so 1472 bei der Huldigung der Altmark an Markgraf Albrecht

¹ Dr. Ed. Meyer hat ihm eine besondere Monographie gewidmet.

(Havemann I, S. 787). Als 1500 Herzog Magnus von Mecklenburg Göttingen passierte, um seine Tochter dem Landgrafen von Hessen zur Vermählung zuzuführen, fand er in seiner Herberge ein Fafs Einbecker Bier, 10 Stübchen Wein, 10 Malter Hafer vor, das Gleiche aber die Herzogin und ihre Damen. 1561 werden dem Herzog Erich auf dem Markt in Hannover 13 Stübchen Rheinwein, 23 Stübchen Einbecker Bier, 4 Stübchen Malvasier überreicht. Auch die hessischen Landgrafen liebten das Einbecker Bier. Denn am 2. Aug. 1590 schrieb Landgraf Wilhelm IV. an Herzog Philipp zu Braunschweig aus Ziegenhain: *Wir mögen Euer Liebden freundlich nicht verhalten, dass wir ein seithero keinen guten Drunck Biers auss der Stadt Einbeck bekommen können, so uns zu drincken anmutig oder gut gewesen. Wan wir dan nicht zweifeln, E. L. bei dem Rath oder andren Leuten daselbst wol etwas Guts zu wegen bringen können, als gelangt an E. L. unsere freundlich Bitt, E. L. wollen sich unserthalben so viel bemühen und gegenwertigem unserm Hausschenken gute Anweisung geben, auch bei dem Rath oder andern Leuten zu Einbeck die Beforderung thun, damit ehr ein kueffen oder etzliche desselben Biers, so gut und uns zu drincken anmutig seyn, bekommen möge. Daran thun E. L. uns zu freundlichen Gefallen u. s. f.* (Das Hessenland, herausg. von Dr. W. Grotefend. Jahrg. 1896, Nr. 10). Fast möchte man vermuten, dafs der Landgraf ein schlechter Zahler gewesen. Warum sollten die Einbecker ihm sonst ihr Bier vorenthalten haben? Seit der Schlacht an Tackmanns Graben waren ja mehr als 100 Jahre vergangen. Sehr beliebt waren auch Tauschgeschäfte. In einer Urkunde vom 25. Jan. 1418 (königl. Staatsarchiv in Hannover, Urkunden der Stadt Einbeck Nr. 10) verspricht der Rat von Einbeck den Herzogen Junker Wilhelm und Junker Otto jährlich 10 grofse Fässer (*Kopen*) guten Einbecker Biers auf 10 Jahre, wofür die Herzoge dem Rat jährlich einen Hirsch liefern sollen. Herzog Wolfgang von Grubenhagen tauscht jährlich 6 Fuder Einbecker Bier gegen 6 Fuder Wein aus Meissen mit Landgraf Moritz aus. Armer Herzog! Für ausgestellte Schutzbriefe verpflichten sich die Einbecker öfter den betreffenden Fürsten jährlich so und so viel Fässer Bier zu liefern.

Letzner widmet dem Einbecker Biere ein besonderes Kapitel,

in welchem nach einer ziemlich frostigen Buchstabenspielerei mit dem Worte *cos* (*color, odor, sapor*) folgender hübscher *Passus* vorkommt: »Wenn nun ein Einbeckisch Bier eine gute Farbe, gesunden Geruch, und reinlichen Geschmack hat, so ist ein herrlich ruhmwürdig gesundt Bier und ein fast lieblich Getränke, davon ein Mensch (mässiglich getrunken) ohn Beraubung seiner Vernunft und ohn alle verseerung seiner Gesundheit wol frölich sein kann, dan es beschweret den Leib nicht also als ander Bier thun. Es erquicket und labet das helle hitzige Hertz, stercket das Gehirn, macht gute Dawung, kühlet die Hitz, leschet den Durst und ist für die Krancken ein überaus gesundt und nützlich Getrencke. Das Widerspiel erfolget, wo man dieses Biers unnatürlicherwise, ohne Tabulatur und ohne massen in sich füllet«. Und noch 70 Jahre später 1664, also nach den furchtbaren Zeiten des dreißigjährigen Krieges, preist *Tabernaemontanus* (ich verdanke die Notiz dem Chemiker Herrn Professor Fischer in Göttingen) in seinem Kräuterbuch (S. 639) unser Getränk also: »Das Eimbeckisch Bier ist dünn, subtil, klar und durchdringend, ist am geschmeck bitterrechtig mit einer lieblichen Schärpffe auf der Zungen, löschet den Durst wohl, setzt sich bald und blähet sehr wenig, haltet sich nit lang umb die Hertzammern, es treibet den Harn kräftiglich von wegen seiner subtielen und durchdringenden Substantz und dass es so wohl gehopfet ist, steigt nicht in das Haupt über sich wie andere Bier, es führet auch die Gallen durch den Harn, ist ein nütlicher Tranck in der Geelsucht, dessgleichen in allen Fiebern, dan es hitziget nicht, so kältet es auch nicht zu viel sondern ist in seiner Natur temperiert, und ist desswegen ein gesunder Tranck im Sommer, beide von gesunden und krancken Menschen getruncken«.

Am 13. Juli 1895 hielt der bekannte Pharmakolog Husemann im Göttinger Geschichtsverein einen interessanten Vortrag über die Anwendung des Einbecker Bieres bei Skorbut und Pest im 16. Jahrhundert¹. Denn aufser der grofsen Bedeutung, die dasselbe als diätetisches Getränk hatte, gewann es auch in der

¹ Protokolle über die Sitzungen d. Ver. f. d. Gesch. Göttingens, 1894—95. S. 120 f.

Heilkunde Eingang und zwar teils als kühlendes Mittel bei fieberhaften Krankheiten und in der Pest, wo es die seit altersher übliche Abkochung von Gerste (Ptisane) ersetzte, teils als restaurierendes Mittel bei Skorbut. Bei Pest empfahl es besonders Wiether von Andernach, bei Skorbut der in Hamburg und Emden wirkende Holländer Severinus Evgalenus. Gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts aber wurde der Ruf des Einbecker Bieres sehr geschmälert durch einen Angriff des Königsberger Professors der Medizin Joh. Bretschneider (Placotomus), der in einer Abhandlung über Biere das Danziger Bier als das beste pries und ihm den gehopften Dünnbieren aus Gerte oder Kofenten gegenüber, zu denen das Einbecker zählte, einen 20 mal höheren Wert zuschrieb. Dem Braunschweiger und Einbecker Bier warf er überdies zu große Kälte und eine steinerzeugende Wirkung vor. Diese Angriffe wiederholte er von 1551 an, wo sein Buch zuerst gedruckt wurde, in verschiedenen Ausgaben der zu jener Zeit in hohem Ansehen stehenden Diätetik des Eobanus Hessus, die er mit Kommentaren herausgab, denen zum Teil seine kleine Bierschrift wieder beigegeben wurde. Gegen diese Schrift, die in der That den Absatz des Einbecker Bieres besonders an den Höfen verringerte, ist später eine Entgegnung von Dr. Balduinus Ronsseus in Form eines offenen Briefes an Dr. Hector Mithobius erschienen. Diese betont, daß das Einbecker Bier zwar anscheinend kühle, aber in Wirklichkeit gerade wie die Sauerbrunnen des Ardennenwaldes anfangs kühle, später mild wärme und daß es nicht den Stein erzeuge, sondern nur die in den Nieren vorhandenen Steine teils löse, teils ausführe. Ronsseus war ein seiner Zeit berühmter Arzt im Dienst Herzog Erichs des Jüngeren, der Adressat seines offenen Briefes aber, Hector Mithobius, ein Vorfahr der bekannten hannoverschen und auch in Einbeck noch heute vertretenen Familie Mithoff.

Sicherlich nicht ohne Interesse ist die Frage, ob wirklich die Bayern, speciell die Münchener, das Bierbrauen von den Einbeckern gelernt haben? Die Einbecker bejahen die Frage gern, aber so allgemeinhin gewiß mit Unrecht. Wird doch schon im Jahre 1293 das *»pior brwen«* in Bayern für ein Jahr verboten und zwar weil zu viel Getreide daraufgehe (Conrad, Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Artikel Bier von May).

Dagegen hätten nach Grässes Bierstudien die Münchener freilich von den Einbeckern gelernt eine bestimmte Art Bier zu brauen: das Bockbier. Leider sind Grässes chronologische Angaben ziemlich unklar, auch werden sie von v. d. Planitz (Das Bier) angefochten und jedenfalls war das gewöhnliche alte Einbecker Bier ein von dem heutigen Bockbier sehr verschiedenes Getränk. Gleichwohl dürfte es mit der unseres Wissens zuerst von dem trefflichen Schmeller gebrachten, von Heyne, Kluge und Sachs acceptierten etymologischen Ableitung des Wortes Bockbier von unserer Stadt seine Richtigkeit haben. Und dieses Wort ist dann ja sogar über die Grenze gegangen: »*boc*« ist bekanntlich in Frankreich das im Wirtshausverkehr fast allein übliche Wort für Bier geworden; aber von den Millionen, die dort täglich »*un boc*« verlangen, dürfte sich kaum einer bewußt sein, dafs er damit den verstümmelten Namen unserer guten Stadt ausspricht, so wenig wie der Amerikaner, wenn er von seinem geliebten Dollar redet, dabei an Joachimsthal, die eigentliche Heimat des Thalers und damit auch des Dollars denkt.

Doch kehren wir nach der langen Abschweifung, die wohl verzeihlich erscheint, weil Einbeck von je eine Bierstadt καὶ ἐξοχήν gewesen, zur Geschichte zurück! Dafs in einer Stadt mit mehreren Klöstern und zwei so wichtigen Stiftern wie das des heiligen Alexander und Beatae Mariae Virginis die Reformation nicht ohne heftigen Widerstand durchdrang, ist von vornherein anzunehmen. Als aber der Herzog für die neue Lehre gewonnen war, konnten, auch die Stifter ihren Widerstand nicht aufrecht erhalten. Selbst an eigentlich bilderstürmerischen Szenen hat es in unserer Stadt nicht gefehlt und zu Ende der dreissiger Jahre war die Erbitterung auf beiden Seiten hier wie in ganz Deutschland gewaltig gross.

In dieser kritischen Zeit erfolgte nun am 26. Juli 1540 der furchtbare vernichtende Brand, das grösste Unglück, das je die Stadt getroffen und das in Deutschland ähnliche Teilnahme fand wie der furchtbare Brand von Hamburg in unserem Jahrhundert. Demnach fehlt es auch nicht an Berichten über die schreckliche Katastrophe. So lautet eine anscheinend alsbald nach dem Brande geschehene Aufzeichnung im Göttinger Archiv: »*so hefft id sick unversehens begewen unnd togedragen des mandage nach*

dem dage Jacobi des hilligen apostels, was nemlick sankt Annendag, den awent to ses slegen anno D. XL, dat sick ein fueher erhawen, nicht an eynem, sundern an mehreren orden, unnd dermathen togenomen, diewile dat rathuss darsulwest durch dat pulwer unnd de geladen bussen tosprenget unnd umbgeworpen, dat alle de von Einbeck unnd die sunst sick ihem fuehre genaheten, sodanen fueher nicht hebben sturen noch widderstan mögen, also dat alle clöster, dat stiftt sankt Alexanders unnd alle kerken bynnen Eymbeck, thorme, huse, schunen, alle b[u]we to nicht, uthbescheden bolwerke unnd die doer, to grunnde uthgebrannt, darto ock vele menschen, beyde junge und alt, mit velem queck in sodanen brande verdorwen unnd to dode gekomen, also na uphören des brandes up den hoessteden und kellern funden syn. Sodan schade unnd brandt is in ses stunden gescheen« (Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Altert. 27. Jahrg. S. 551).

Hier ist noch durchaus nicht von Brandstiftung die Rede und so auch nicht in den Briefen, welche die Stadt gleich nach dem Brande an Braunschweig richtet. Eine spätere und schon tendenziöse Darstellung finden wir in den oben bereits erwähnten handschriftlichen Chroniken des hannoverschen Stadtarchivs. Hier heifst es: »Anno 1540 den 26 July am S. Annentage (qua die obiit Ericus Senior) gegen den Afent is de Stadt Einnbeck velerwegen dorch öhren eigenen Börger Henny Dieks dartou gekofft angelegt in 4 Stunden ganz uthgebrennet unde vele Minschen mit verbrennet von Krancken, olden Luden und Kindern. S. Alexanders Kerke mit wenig Papenhäusern sind allene geblefen, de wören Hertogs Hinrichs Jun. zu Brunsewyck Vicarii und vertognen Söhne. De anderen Kercken, Rathhues mit allen Segeln, Brefen unde Registern is alle verbrennet worden. Also man nu erfahren, dat Henni Dieks de Däder gewesen unde het et ok sulwest bekennet hefft, dat he dar tou erkofft sie, is he darup mit heten tangen tourchten, unde leffendig in einen isern Korffe uht dem twenger gehanget, dar he so lange gehangen hefft, bet dat Hertog Hinrick de Jünger tou Bronsewyck geboden hefft, ohne af to nhemende«.

Hier ist uns denn auch schon kurz des furchtbaren Ereignisses furchtbares Nachspiel erzählt, das wohl geeignet ist, noch

heute nach 360 Jahren unsere Spannung und Teilnahme zu erregen. Lag ein Verbrechen vor? Für die Beantwortung dieser Frage, die doch seiner Zeit das ganze deutsche Volk interessierte und die auch Kaiser und Reich beschäftigte, läßt uns der mehrerwähnte Einbecker Chronist Letzner in erstaunlicher, aber auch wieder bezeichnender Weise gänzlich im Stich. Und doch muß er, der noch Augenzeugen des Wormser Reichstages kannte, erst recht Zeitgenossen des großen Brandes in Menge gekannt haben; war er doch selbst 1540 schon 9 Jahr alt. Aber was erzählt er uns von dem ungeheueren Ereignis? Nicht viel mehr als ein groteskes Wundergeschichtchen. Nachdem er ganz kurz vom Umfang des Brandes, »der an vielen unterschiedlichen Örtern angangen«, berichtet, fährt er fort: »Dies aber ist ein sonderlich Wunderwerck Gottes, dass Gott in diesem gruwlichen Brandschaden den armen Georgen (welcher ein feiner frewdiger Kaufgesell gewesen war, dem aber ein böses gottloses Weib (deren Tochter er zur Ehe hat nemen sollen, sich aber dessen geweygert) eine Gifft beybracht, davon er seiner Sinne und Vernunft beraubet worden, dass man ihn in den heiligen Geist auff den Schweinskoben hat verschliessen müssen) so wunderbarlich, wider aller Menschen Vernunft, so gar gnediglich für der Fewers Glut behütet und bewahret hat. Denn als man die verbrandten todten Leute allenthalben herfür gesucht und zur Erden bestatten wollen, und niemand anders gedacht, dan es müst der arme Georg auff dem Koben erstickt sein, und wolten ihn herunter langen, unnd mit den anderen zur Erden bestetigen. Als man vor den Koben kommen, und noch Fewr daran befunden, hat man solches gleichwol geleschet und denselbigen eröffnet, und den armen Georgen lebendig und unversehret funden, welcher gesaget, O wie warm ist es diese Nacht allhie gewesen, und von ihm selbst herausgekrochen. Man hat ihn gleichwol mit auff den Münster Kirchoff genommen, seiner gewartet und gepfleget, und ist bald darnach daselbst verstorben«. Haben wir da kein Wort über die Entstehung des Brandes, so haben wir doch ein kulturgeschichtlich interessantes Bildchen von der Behandlung Geisteskranker in der guten alten Zeit.

Etliche Tage nach dem Brande nun wurde in Einbeck ein Hirt von Hohenbüchen, Cord Ackermann, verhaftet, der sich

durch in der Trunkenheit geführte Reden verdächtig gemacht hatte. Die sehr ausführliche Urgicht dieses natürlich alsbald peinlich befragten Hirten, aber ist auf dem Göttinger Archiv erhalten und von mir im 27. Jahrgang der Zeitschrift des Harzvereins f. Gesch. u. Altert, veröffentlicht. Der Hauptpunkt im Geständnis dieses Hirten aber ist, dafs er durch 20 Mariengroschen von Heinrich Diek gewonnen sei, mit anderen Spiefsesellen in Einbeck Feuer anzulegen.

Diek gehörte einem angesehenen Einbecker Geschlechte an, war aber damals schuldenhalber vervestet, d. h. aus der Stadt verbannt. Da er sich jedoch bald nach dem Brande vor die Stadt gewagt hatte, wurde er ergriffen, seinerseits peinlich verhört und danach wurde in der oben schon angegebenen furchtbaren Weise mit ihm verfahren. Dieks Urgicht ist uns nicht in extenso erhalten, wohl aber im Auszuge bei dem alten Hortleder (Von den Ursachen des deutschen Kriegs). Danach sagte Diek (bei Hortleder Teich genannt) aus, er habe für die Anstiftung der Feuersbrunst (die übrigens nicht die einzige bleiben sollte: es war danach noch auf andere evangelische Städte, wie Göttingen, Northeim¹, Goslar, Braunschweig abgesehen) 800 Gulden erhalten. Noch andere Edelleute, Christoff Priesberg und Claus von Mandelslo, dessen Vogt auf Hohenbüchen Diek war, wurden durch des letzteren Aussagen kompromittiert.

Unter den eigentlichen »Anrichtern und Hauptleuten der Ding« aber sollte Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig gewesen sein. Das war denn Wasser auf die Mühle der evangelischen Eiferer. Alsbald stand es fest, dafs Einbeck das Opfer der Thätigkeit einer grofsen antilutherischen Verschwörung geworden sei, deren Haupt der Papst, deren mächtigster Arm in Deutschland Heinrich der Jüngere sein sollte. Hören wir nur, wie Luther selbst in der Schrift »Wider Hans Worst« gegen den »Erzmeuchelmordbrenner« wettet: »Dies Jahr der Mordbrenner Geschrei gar über ihn Zeter schreiet; denn solch Zetergeschrei zu überschreien mit leisen Worten das will's nicht thun, darum muss er sich also zerzerren und zerplärren mit Fluchen, Lästern,

¹ Hier wurden in dieser Zeit 14 Bürger wegen Brandstiftung hingerichtet.

Lügen, Wüten und Toben, ob's helfen wollte. Aber es hilft nicht, Heinz, du schreiest vergeblich und wenn du wettern und donnern könntest wie Gott selbst, dies grosse unschuldige Blut zu Einbeck und anderswo durch deinen Mordbrand vergossen, schreiet gen Himmel so stark, dass dich's sammt deinen Gesellen gar bald, so Gott will, in den Abgrund der Hölle schreien soll. Auch in zahlreichen Liedern machte sich der Hafs gegen den gewalthätigen katholischen Herzog Luft.

*Arge liste der brukt he vel
Mit mordbrennen und mit liegen;
Mit bosen tücken drift he sin spel
Jederman kan he bedriegen;
Verbrennede Einbeck, ein schöne stad
In sinem egen lande,
De urgicht sulk vermeldet hat,
Ohm to ewiger schande. (Lilienkron IV, 198.)*

Auf dem Regensburger Reichstage 1541 wurde über die argen gegen Heinrich den Jüngeren gerichteten Anschuldigungen verhandelt, doch ohne Ergebnis. Wir können auf die wechselvollen Ereignisse der vierziger Jahre hier nicht näher eingehen. Es ist bekannt, wie der in Krieg mit Kursachsen und Hessen verwickelte Heinrich 1545 bei Northeim geschlagen und gefangen, zwei Jahre später aber durch des Kaisers Sieg bei Mühlberg wieder frei wurde. Im Jahre 1548 richteten die Einbecker eine demütige Supplikation an des Kaisers mächtigen Staatsmann Lazarus Schwendi und bald mußten sie sich auch vor Heinrich demütigen. Heftig sträubten sie sich besonders gegen dessen Verlangen, die Gebeine Dieks vom Turme nehmen und bestatten zu lassen. In ihrer Gegenvorstellung heißt es: »Dass sie auch Heinrich Deichen, den sie seiner Bekenntniss nach mit Urtheil und Recht richten lassen, sollen wiederum abnehmen, christlichem Gebrauch nach zur Erde bestatten, bei seinen Erben Abtrag machen: des wissen sie keineswegs zu thun, sein's auch nicht schuldig, sie wollten denn ihre Conscientien darmit beschweren, das göttliche und fürstliche Gericht, dem er ist vorgestellt worden, auf's höchste beleidigen, das erkannte Recht wieder wenden und zu Unrecht machen, dar sie Gott vor behüte. So hoffen

sie, hochgemeldeter Fürst werde sich dieser Person- oder Privatsachen zu den Wegen nicht annehmen oder zu Gemüthe führen, dass jemandes zu Liebe und s. f. G. zuwider dieser Deich in den Korb gehangen. Und ist in keiner andren Meinung beschehen, dann dieweil er eines so grossen Schadens ein Anstifter und Hauptschuldiger gewesen, also er selbst bekannt und sein Diener zur bleibenden Gedächtniss u. s. f. (Harland II, 134).

Hitzige Verhandlungen mufs es damals in der bedrängten Stadt gegeben haben. Der Rat war schliesslich, den thatsächlichen Machtverhältnissen Rechnung tragend und im Einverständnis mit dem Landesherrn, Philipp dem Älteren von Grubenhagen, bereit auf die Forderungen des erbitterten Herzogs einzugehen, während die Gilden sich hartnäckig widersetzten. Es wurde das Gutachten einer Universität eingeholt, wir erfahren nicht, welcher, vielleicht Erfurts. Da aber die Gilden schwierig blieben, wandte der Rat sich auf deren Verlangen noch an den Rat der Stadt Braunschweig mit der Bitte um ein Gutachten über den Fall. In dem betreffenden recht merkwürdigen Schreiben, das irgendwie nach Einbeck zurückgekommen ist und sich nebst der Antwort auf hiesigem Archiv befindet, wird nun auch der Inhalt des Fakultätsbescheides mitgeteilt. »Und ob wir woll, heifst es, in diesem Artikell Beschwerung und Bedenken und hirauf unsres gnedigen Fürsten und Herrn radt gebeten, so wollen s. f. G. aus allerleien Bedenken gnediglich nachgeben, das des Diechs Körper werde weggeschafft, in dem die andere vorgestellte Kapitulation zuvor ihren entlichen Bescheit erreichen und gewinnen mögen. Über das haben wir diesen casum anstellen lassen und an eine Universität verschickt und darauff der rechtsgelerten radt und Bedenken gebeten und sein uns darauf under der Universität Insigel diese Antwort gefallen: das sie zu recht ergrundet finden, das eine jede Obrigkeit, welche über Hals und Handt zu richten hat, schuldig sei, auf ansuchen eines gerechtfertigten Freunds oder gleich eines Frembden des gerechtfertigten Gebeine und Aschen zu begraben folgen zu lassen und waner solches geschieht, sey es den Richter und Arrustatoren in iren ehren und gelimpf zu recht unvorletzlich; und das die gerichte und Arrustatoren müssen darwegen von des gerechtfertigten Erben zu keinem abtrag, auch zu keinen unehren getwungen noch

beschuldigt werden: von rechts wegen«. Der Rat von Braunschweig aber antwortete am 18. Okt. 1549 in Bezug auf Diek ausweichend und kommt dann auf die allgemeinen politischen Verhältnisse zu sprechen. Im Januar 1550 kam denn gleichwohl zu Gandersheim ein für die Stadt höchst demütigender Vertrag zustande. Dieks Gebeine mußten »hinweg und aus der Menschen Augen gethan werden«, seiner Familie durfte nichts nachgetragen werden, für angerichteten Schaden sollte der Herzog 2000 Reichsthaler als Ersatz erhalten. Bald darauf stellte dann dieser der Stadt einen Schutzbrief aus, indem er für eine Gegenleistung von etlichen Fudern Bier die Stadt in all ihren Gerechsamten und Privilegien zu schützen versprach. Etwa ein halbes Jahr vorher war übrigens die kaum aus dem Schutt erstandene Stadt abermals von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, die über 400 Häuser zerstört haben soll. Die Entstehung dieses zweiten Feuers wird übereinstimmend einer Mordbrennerbande unter Sebastian Meppens Führung zugeschrieben, ohne dafs von dessen weiteren Schicksalen irgend die Rede wäre.

Umsomehr hat Dieks gräfsliches Schicksal und die Frage, ob er es schuldig oder unschuldig erlitten, die Zeitgenossen und die Späteren beschäftigt. Wenn Letzner, wie erwähnt, von den Ursachen des Brandes gar nicht spricht, so beruht das wohl auf derselben ängstlichen Scheu, die ihn sogar hindert, Lieder über die Schlacht am Tackmanns-Graben mitzuteilen, die doch noch zwei Menschenalter früher stattgefunden hatte. Am ausführlichsten hat sich mit dem Brande und seinen Folgen Harland beschäftigt. Es ist nun bezeichnend, dafs dieser seine Ansicht über die Hauptfrage völlig geändert hat. Auf der Stadtbibliothek befindet sich das Konzept eines Vertrages über den Brand von Harlands Hand, worin er keinen Zweifel an der Schuld Dieks ausspricht, und so auch nennt er ihn im ersten 1854 erschienenen Bande der Geschichte Einbecks gelegentlich einfach den »berüchtigten Mordbrenner«, während er ihn im zweiten Bande, welcher fünf Jahre später erschienen ist, als das durchaus unschuldige Opfer des schrecklichsten Fanatismus hinstellt. Auch ich habe bei wiederholter Beschäftigung mit der Frage einen gewissen Wechsel der Auffassung erfahren, wenn auch nicht einen so entschiedenen wie Harland. Als mir vor vier Jahren im

Göttinger Rathaus die vergilbten Blätter mit den ganz ausführlichen Geständnissen des Hirten vorlagen, welche Harland nicht kannte, kam ich zu der ziemlich festen Überzeugung, daß wirklich Diek den Hirten zur Anlegung des Brandes angestiftet habe, nach erneuter Prüfung muß ich mich zu einem: non liquet, zu der Überzeugung bekennen, daß es heute bei der Lückenhaftigkeit des erhaltenen Materiales und bei der Art des damaligen Gerichtsverfahrens unmöglich ist, Schuld oder Unschuld Heinrich Dieks, geschweige denn der Edelleute und Herzog Heinrichs des Jüngeren festzustellen. Ganz abzuweisen aber scheint mir Harlands Ansicht, daß der Brand durch ein Gewitter entstanden, wie er aus einem Bericht des Hildesheimer Chronisten Oldekop, in dem von »*furygen Wolken*« die Rede ist, mit Unrecht schließt. Ist doch in viel maßgebenderen Berichten, wie wir sie oben zum Teil kennen gelernt, nirgends mit einer Silbe von einem Gewitter die Rede, so daß hier das argumentum ex silentio wohl zwingende Gewalt hat. Übereinstimmend wird dagegen berichtet, daß das Feuer an mehreren Orten zugleich entstanden sei, ein gewiß verdächtiger Umstand. Und wie kommt denn nun Harland dazu, das Geständnis des Hirten und Dieks beiseite zu schieben? Zwei Momente, die übrigens in Zusammenhang stehen, sind es, die seine Meinung, wie er sie im zweiten Bande ausspricht, bestimmt haben. Der energische, erbitterte Widerspruch von seiten der beschuldigten Edelleute und die Anwendung der Tortur bei den Verhören. Es fragt sich aber, ob diese Umstände eine so entschiedene Stellungnahme wie die Harlands und anderer rechtfertigen. Ganz neuerdings hat ein bedeutender Kriminalist (Mittelstädt) bei Gelegenheit eines berühmten Prozesses unserer Tage die bemerkenswerten Worte gesprochen: »Wenn es zur Erschütterung oder Vernichtung eines rechtskräftig gewordenen Urteils genügen soll, daß der verurteilte Angeklagte behauptet, ungerecht verurteilt zu sein und daß seine Freunde und Anhänger in gutem Glauben versichern, sich auch von der Richtigkeit des Urteiles nicht überzeugen zu können, so ist es mit Recht und Gerechtigkeit auf dieser Welt zu Ende«¹. Und die diesen Worten vorangehende Ausführung über die chose jugée stimmt sachlich

¹ In der »Zukunft« 1898, Nr. 25.

ganz mit der feierlichen Verwahrung des Einbecker Rats überein, die wir oben mitgeteilt. Ein Hauptargument ist dann noch, dafs nach einem Schreiben des Claus von Mandelslo der unglückliche Hirt ein »*halfsynniger minsche, dar one alle welt vor kennet*« gewesen sei. War dem so, dann erscheint das Verfahren gegen ihn uns freilich noch barbarischer, einen durchschlagenden Beweisgrund aber für Dieks Unschuld wird man in dem Umstand doch kaum erblicken können. Schwererwiegend erscheint vielleicht, was Lossius in seiner 1742 erschienenen Schrift: Gedächtniss Christophs von Wrissberg mitteilt. Hier findet sich in den Beilagen S. 6 eine »Wahrhaftige Entschuldigung und Verantwortung des Ehrbaren und Vesten Christoffeln von Oberge, und Christoffeln von Wrissberg« vom Jahre 1542, in der es heifst: »So viel aber im vermeinten Druck von dem von Eimbeck Heinrichs Teichs vermeinter Urgicht halber Meldung geschiehet, ist kund und offenbar, was und wie der arme Mensch am lesten nach unmenschlicher Pein sein vermeinte abgenöthigte Bekändniss, wor er anders das gethan hette, ausgesagt und widerrufen hat, darzu die von Eimbeck selbs andern Bericht gethan, dan der Druck mitbringet, wie solches haben gehört Graven und viel vom Adel, auch ander mehr die dabey gewesen, und ungezweifelt wol gestendig sein werden, daraus unser Unschuld zu vernehmen«. Damit aber kommen wir zu Harlands Hauptargument: die Aussagen des Hirten und des Vogts sind auf der Folter erpfeht und deshalb ist gar nichts darauf zu geben. Gewifs ein sehr voreiliger Schluss! Wohl ist die Tortur ein unmenschliches und deshalb unbedingt verwerfliches, gewifs aber auch unter Umständen ein sehr wirksames Mittel die Wahrheit zu ergründen. Unter Umständen, d. h. in erster Linie: verständig angewandt. Und eine relativ verständige Anwendung war in der Carolina von 1532 jedenfalls vorgeschrieben. Denn danach durfte die Tortur nicht eintreten ohne einen so starken Indizienbeweis, dafs derselbe vielen jetzigen Gerichten zur Verurteilung genügen würde. Vor derselben aber ist dem Angeklagten förmliche Verteidigung gestattet. Richtern und Schöffen ist die höchste Sorgfalt und schonende Vollziehung und nebst dem Gerichtsschreiber Anwesenheit bei derselben nachdrücklichst zur Pflicht gemacht und ebenso jede Suggestivfrage und die Annahme eines Geständ-

nisses während des Leidens verboten und alles dies unter der Androhung der Nichtigkeit und zugleich einer strengen Bestrafung sowie der vollen Privatgenugthuung an den Angeschuldigten für Schmach, Schmerzen, Kosten und Schaden. Nach dem Sinne der peinlichen Gerichtsordnung war also nicht das durch die Folterqual erpresste Geständnis an und für sich das beweisende, sondern man ging von der Annahme aus, die Folter werde jeden Schuldigen bestimmen, um der Marter loszuwerden, Alles anzugeben, was zum Beweise seiner Schuld dienen könne und nur der wirklich Schuldlose, dem es unmöglich sei, wahrhafte Schuldbeweise beizubringen, werde die Tortur bestehen, ohne gegen sich selbst zu zeugen. Wüßten wir, daß die Tortur im Prozeß gegen Diek so angewandt wäre, wie hier vorgesehen, wir dürften kühnlich sagen: Diek war schuldig. Aber das wissen wir eben nicht, wir denken an das scheußliche Verfahren gegen Henning Brabant und viele andere und werden irre in unserem Urteil. Harland hat kein Recht, das Geständnis als »nur durch Suggestivfragen« erpresst hinzustellen, wie er es thut, ohne die Urgicht des Hirten überhaupt zu kennen. Manche Punkte desselben sprechen für das Gegenteil; heißt es doch darin z. B.: *»Item gefraget, eff de howmestre jennigen unwillen up de stadt gehatt oder sonst mit borgeren unwillig: sede, dath hee daromme keyn wethen dröge. Item gefraget, eff hee by Dyke vormerkett, wat hee vor orsake darto hebben mochte oder uth wes bevehle: sede, dat hee daromme nicht emwuste; he were des ok nicht berichtet, hedde ok darna nicht gefraget«*. Nun war ja Diek, wie oben erwähnt, von der Stadt vervestet. Wie leicht, sollte man sagen, mußte es da sein, aus dem Hirten herauszufragen, daß die Brandstiftung ein Racheakt gewesen sei. Aber verhehlen läßt sich nicht, daß andere Aussagen eher den Eindruck machen, als ob sie suggeriert seien. Hätten wir nur die Urgicht Dieks in extenso! Die Auszüge aus den Protokollen, wie sie Hortleder mitteilt, sind offenbar ganz ungenau. Ungenau ist auch unsere Kenntnis von der Chronologie des Prozesses; ja wir wissen nicht einmal, ob die zwei oder vielmehr die drei zunächst Angeklagten — denn bei der Hinrichtung ist von drei Personen die Rede — konfrontiert sind. Bei so bewandten Umständen dürfte es, falls nicht neue Akten aufgefunden werden, immer im Dunklen bleiben, ob der unheim-

liche eiserne Käfer, den zu sehen Sie noch Gelegenheit haben werden, seiner Zeit einen Verbrecher oder ein unglückliches Opfer barbarischer Rechtspflege umfing.

Die Stadt Einbeck hat nach diesem doppelten furchtbaren Mißgeschick von 1540 und 1549 ihre frühere Blüte nicht wieder erreicht. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts verlief in fortwährenden Streitigkeiten mit den Landesfürsten, welche immer gröfsere Dimensionen annahmen und bis vor den Kaiser und das Reichskammergericht kamen. In erster Linie handelte es sich dabei um die Prinzessinsteuer, welche die Stadt 1568 bei Gelegenheit der Vermählung von Prinzessin Elisabeth, der Nichte Wolfgangs und Philipps des Jüngeren, der letzten Grubenhagenschen Fürsten, mit einem holsteinischen Herzog zahlen sollte. Aber rasch kam ein Streitpunkt zum anderen: Reichssteuer, Landessteuer, Appellation, Rechtsprechung in geistlichen Sachen, Hut und Weide, Städtebündnisse, Brauen unprivilegierter Personen u. dgl. m.

Interessant ist aus dieser Zeit ein Schreiben des von seiten der Stadt zu Rat gezogenen Dr. Johann Roschbeck in Braunschweig an den kaiserlichen Sekretär Andreas Erstenberg vom 22. Juli 1578, welches sich auf unserm Stadtarchiv (Urk. Nr 749) befindet. Hier heifst es: »Ess hat die Stadt Einbeck mit denn beedenn Fürsten Herzog Wolfgange und Herzog Philippen zu Braunschweig vill beschwerlicher und gefehlicher Irrunge, Anstöss und Missverstände und wann mann den Grund besiehet, so ist es alleine darumb zu thun, das man die gutenn Leute gern umb alle ihre privilegia und Freiheiten per directum et indirectum bringenn, unnd sie zu erb- und leibaigen machen wöllt, innmassen dann vast ein gemeiner gebrauch inn diesen landenn, das die Fürstenn denn befreihetenn Stetten ihre privilegia, welche doch die Stette meistenntheils nicht aus gnadenn erlangt, sondernn mit vielem geltt sich gekaufft, unnd also mit ihrem gutt unnd blutt erworben, ganz und gar zu nhemen, unnd sie denn armenn Baurenn gleich zu machenn gedenkenn unnd vorhabenn und inn solchem weder hochbeteurte Briefe und Siegell noch andre versprechnusse nebenn dem uralten Herkommenn ansehenn«.

Vorüber waren eben die Zeiten, da die Stadt jährlich dem Landesherrn eine nicht erhebliche Summe als Bede zahlte und

im übrigen eigentlich so unabhängig war wie nur irgend eine Reichsstadt. Vorüber ging auch die Zeit der Selbständigkeit von Grubenhagen. Mit Philipp dem Jüngeren starb 1596 die vor drei Jahrhunderten von Heinrich dem Wunderlichen begründete Grubenhagensche Linie des Welfenhauses aus und das Ländchen wurde ein Zankapfel zwischen den anderen Linien des Stammes. Es fiel zunächst an Heinrich Julius von Wolfenbüttel, dem Einbeck schon 1591 im Vertrag zu Nienover die dereinstige Huldigung zugesagt hatte und der sofort nach Philipps Tode sein Wappen an Rathaus und Thore von Einbeck heften liefs. Sein Sohn, Friedrich Ulrich, aber trat im Erbvergleich von 1617 Grubenhagen an Herzog Christian aus der Cellischen Linie ab.

Von den Leiden des 30jährigen Krieges hatte auch Einbeck sein volles Mafs zu tragen. 1632 mußte sich die Stadt an Pappenheim, neun Jahre später an Piccolomini ergeben.

Ein fortwährendes direktes Eingreifen der fürstlichen Regierung ist jetzt auch hier an der Tagesordnung, wie es denn ja unverkennbar ist, dafs wenn der Staat gewonnen hat, die Städte seit dem Mittelalter an individuellem Leben, an eigenartiger Kraft, an Persönlichkeit, möchten wir sagen, unendlich viel verloren haben. Doch sind wir ja zum Glück über den tiefsten Stand städtischen Lebens längst hinaus. Ein erfreuliches Zeichen dafür ist das fast überall so rege erwachte Interesse an der heimischen, der lokalen, Geschichte. Hoffen wir, dafs es nicht mehr erlischt. Wer sich seiner Geschichte bewußt ist, ist sich seiner Individualität bewußt. In einem starken freien Staate aber ist für eine weitgehende Selbständigkeit der Städte Raum.

III.

DIE HANSE UND DER REICHSKRIEG GEGEN BURGUND 1474—1475.

VORTRAG,

GEHALTEN IN DER 27. JAHRESVERSAMMLUNG DES HANSISCHEN
GESCHICHTSVEREINS AM 31. MAI 1898.

VON

GOSWIN FRHR. VON DER ROPP.

III.

DIE HANSE UND DER REICHSKRIEG GEGEN
BURGUND 1474-1475.

VORTRAG

GEHALTEN IN DER 27. JAHRSTREIFUNG DES HANSEATISCHEN
GESCHICHTSVEREINS AM 27. MAI 1892.

VON

GOSWIN FRHR. VON DER ROPP.

Die politische Geschichte der Hanse im Mittelalter weist uns von Kaiser und Reich gar wenig zu berichten. Unbeeinflusst vom Reich, aber auch unbekümmert um das Reich vollzieht sich die Entwicklung unseres Bundes, und trotz mannigfacher Beziehungen der einzelnen Glieder zu den Reichsgewalten greift die Hanse in den großen Gang der deutschen Reichspolitik ebenso wenig ein wie umgekehrt das Reich in die Ausgestaltung des hansischen Wesens.

Die Ursachen dieses Verhältnisses sind oft besprochen, bedauert und beklagt worden: sie liegen uns hier fern. Dafür möchte ich Ihnen vorführen, wie die Hanse doch nicht zurückblieb, als an der Schwelle der Neuzeit nach langen, langen Jahren zum erstenmal wieder der Ruf zu den Waffen für das Reich durch die deutschen Gaue erging, und das Reich sich erhob, um einmütig wie leider nur sehr selten den Angriff eines machtvollen Nachbarn abzuweisen.

Lange genug hatte man den Verfall des deutschen Einflusses nach aufsen und den Verlust deutscher Grenzmarken gleichmütig hingenommen. Die Anfälle der Türken, weit unten im Südosten, was scheerten sie den Süd-, Mittel- oder gar Norddeutschen? Dort mochte Ungarn die Abwehr übernehmen. Höchstens, daß thatendurstige Edele zum Kampfplatz eilten, um sich die Rittersporen zu verdienen. Die Gefahr war fern und wurde erst im sechzehnten Jahrhundert voll erkannt, als die bisherige Vormauer der Christenheit bei Mohacs gefallen war und der Osmane sich anschickte, das Kreuz der wiener Stephanskirche durch den Halbmond zu ersetzen.

Freilich bat Friedrich III. Reichstag auf Reichstag um Hülfe und Beistand: seine eigene Unthätigkeit verschuldete auch die des Reiches.

Um nichts besser, wenn nicht schlimmer, stand es im Nordosten. Das Reich, und auch die Hanse, ließen die Herrschaft des deutschen Ordens in Preußen untergehen. Polen erreichte das Meer; Danzig, die Beherrscherin der Weichsellande, gehorchte dem weißen Adler. Ein großer Teil der Errungenschaften der deutschen Kolonisation im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war verloren, Deutschland fast auf die Oderlinie zurückgeworfen.

Der Jammer war groß, hauptsächlich aber doch nur in den Kreisen des kleinen Reichsadels, der sich um eine ergiebige Versorgungsanstalt für seine Nachgeborenen gebracht sah. Er tröstete sich indessen bald auf den deutsch gebliebenen Besitzungen des Ordens und mit dem nun auch formellen Ausschluss aller Nichtadeligen aus den Domkapiteln zumal in den rheinischen Bistümern.

In der Mitte wiederum, in Böhmen, hatten die Hussitenstürme und das nationale Königtum Georg Podiebrads das deutsche Wesen gleichfalls weit zurückgedrängt, und nach den schlimmen Erfahrungen der Kreuzzüge in den zwanziger und dreißiger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts nahm man das Vordringen des slavischen Elementes als so selbstverständlich hin, daß man sogar den Plan des ketzerischen Herrschers, sich die deutsche Königskrone aufzusetzen, ernsthaft erwog.

Im Resultat übereinstimmend verhielt es sich im Westen. Auch hier waren Veränderungen eingetreten, welche den Rückgang der deutschen Herrlichkeit offenkundig werden ließen. Während das deutsche Königtum sich im Osten um die Mehrung seiner Hausmacht abmühte, Frankreich durch den hundertjährigen Kampf mit England gefesselt war, schloß in den deutsch-französischen Grenzlanden gleichsam über Nacht eine neue Großmacht in die Höhe: das Reich Burgund. In rastloser Thätigkeit erwarb ein Seitenzweig des französischen Königshauses sich die Niederlande, Belgien, Luxemburg und vereinigte diese Reichslande mit der französischen Bourgogne, der deutschen Freigrafenschaft Burgund und dem Oberelsaß. Bereits 1447 mutete Herzog Philipp Friedrich III. zu, ihn mit diesen Gebieten als einem geschlossenen Königreich zu belehnen. Rein auf deutsche Kosten sollte also ein großes Zwischenreich zwischen Deutsch-

land und Frankreich geschaffen werden. Dieser Forderung hat selbst ein Friedrich III. sich versagt, aber um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts stand es fest, daß alte deutsche Kernlande, wie Flandern und Holland, von allen anderen ganz abgesehen, dem Reiche entfremdet waren und — was schlimmer — sich fast mit jedem Jahre offenkundiger vom deutschen Wesen hinweglebten zu Gunsten französischer Kultur und Verfassung. Gewifs, vollständig liefs sich das ursprüngliche Germanentum nicht unterdrücken, aber mit den französischen Herzögen, die stolz darauf waren französische Prinzen zu sein, drang auch das Franzosentum bis an und über den Rhein vor, und noch heute haben sich die »niedereren Lande« von dieser Zwitterbildung ihrer Geschichte nicht wieder erholt.

Auch die Hanse wurde stark davon berührt. Der Einflufs der hansischen Ostseestädte in der Nordsee ging zurück und die merkantilen Gegensätze zwischen West- und Ostseestädten innerhalb der Hanse selbst wurden verschärft. Denn die centralistische Richtung der burgundischen Herrschaft begünstigte in jeder Weise das Streben der neu aufblühenden Gemeinwesen in Holland und Seeland, sich von der Handelsvormundschaft der Hansen zu befreien. — Sie erschwerte damit ganz ungemein die Erfüllung der alten Aufgabe, die Holländer von der Ostsee fernzuhalten. Und nicht minder förderte sie in Flandern das Streben der von Köln geführten Weststädte, die den Osterlingen günstige Ordnung des Verkehrs auf neue Grundlagen zu stellen. In den sechziger Jahren spitzten sich die Gegensätze dahin zu, daß Köln und Lübeck einander offen gegenübertraten, doch erfolgte der Bruch auf dem für Köln ungünstigen englischen Gebiet. Als die rheinische Metropole sich in London eigenmächtig von der Hanse trennte, erlangte Lübeck verhältnismäfsig leicht die Ausstofsung von Köln, und der englische Krieg scharte noch einmal die Städte von West und Ost um das Haupt an der Trave.

Der glückliche Verlauf des Kampfes erwirkte den Städten 1474 den Frieden von Utrecht, der auf lange hin die rechtliche Grundlage des hansischen Verkehrs in England bildete. Zugleich aber erzielten sie hier auch ein Einvernehmen mit Flandern und ein förmliches Abkommen mit Holland und Seeland, welches Herzog Karl im September 1474 »im Heere vor Neufs« bestätigte.

Das Verhältniß der Städte zu Burgund hatte damit jedenfalls eine allseitig befriedigende Gestalt gewonnen in demselben Augenblick, da der Reichskrieg gegen Burgund ausbrach.

Die Entstehung dieses Reichskrieges und sein äußerer Verlauf haben mit hansischen Dingen nichts zu schaffen. Bemerkenswerth ist nur, daß Herzog Karl noch über die Forderung seines Vaters hinausging, nicht bloß König von Burgund wollte er werden, sondern auch von Friesland, ja selbst römischer; und nicht bei dem Reiche wollte er zu Lehen gehen, sondern nur bei dem Kaiser. Sein Königreich, welches überdies inzwischen um Geldern und die vorderösterreichischen Lande am Oberrhein vergrößert worden war und um Friesland vergrößert werden sollte, gedachte er mithin aus dem Reichsverbande zu lösen, die Reichsgrenze bis über die Ems zurückzuverlegen. Erbittert über die Zurückweisung, die ihm auf der vielbehandelten Zusammenkunft in Trier im Nov. 1473 zu teil ward, brach er sowohl in Lothringen ein als auch in das Erzstift Köln, dessen Erzbischof, Ruprecht von Wittelsbach, ihn gegen seine widerspänstigen Stände zu Hülfe gerufen. Ähnlich wie er einst als »Schirmvogt« Stadt und Bistum Lüttich sich unterworfen, so sollte jetzt Köln ihm als »Erbvogt« unterthänig werden. Im Juli 1474 eröffnete Karl die Belagerung von Neufs.

Dieser plötzliche Angriff auf die Grenzfeste des Erzstifts ist für ganz Deutschland von größter Bedeutung gewesen. Denn als nun der Kaiser die Stände des Reiches zur Abwehr aufrief, da scharte sich doch eine recht ansehnliche Anzahl von Fürsten, Edeln und Städten um den Oberherrn, obgleich an manchen Orten persönliche Rücksichten, so bei den Wittelsbachern, an andern landschaftliche Sorgen dem im Wege standen. Und wenn auch Überstürzung nicht der Fehler von Kaiser Friedrich III. war, das Reichsheer nur sehr langsam sich am Rheine einfand: bei den damaligen Zuständen im Reiche erschien selbst das als etwas Wunderbares, daß überhaupt etwas zu stande kam. Eine tiefgehende politische Erregung ergriff das deutsche Volk, überbrückte den Gegensatz von Fürsten und Städten und belebte weithin den nationalen Gedanken. Sie drückte noch den Anfängen von Kaiser Maximilian I. ihren Stempel auf.

»Alle Welt will aufsein gegen Burgund« schrieb Albrecht Achill halb und halb überrascht an seine Räte, und mehr als irgend eine Reichsangelegenheit seit langer Zeit gewann der Krieg gegen den wälschen Herzog an Volkstümlichkeit in Nord und Süd.

Vornehmlich in den Städten! Diese gedachten indessen nicht nur, wie der lübische Chronist sich ausdrückt, Herzog Karl zu verhindern »Dudesche lant also nicht under de vote [to] treden, alse he mende unde begunt hadde«; bei ihnen waren in merkwürdiger Übereinstimmung im Norden wie im Süden schreckhafte Gerüchte im Umlauf über die spezifisch antistädtischen Pläne des Burgunders. Erinnerungen an das grause Geschick von Lüttich und Dinant, an die Bezwingung der flandrischen und holländischen Kommunen durch Vater und Sohn mögen mitgewirkt haben; jedenfalls war die Überzeugung verbreitet, die gesamten städtischen Interessen stünden auf dem Spiele, und mit ganz ungewohnter Bereitwilligkeit entsprachen die Städte dem Angebot des Kaisers.

Auch die Hansestädte, und gar manche von ihnen zogen überhaupt zum erstenmal zu Gunsten des Reiches ins Feld.

In unseren hansischen Aufzeichnungen tritt freilich der nationale Gedanke bei weitem schwächer zu Tage als etwa am Rhein oder in Franken. Der Begriff des Reiches hatte sich im Norden doch bereits zu sehr verflüchtigt. Ausschlaggebend für die Teilnahme waren andere Erwägungen. Für unsere Städte handelte es sich vor Neufs ungleich mehr als bei ihren oberdeutschen Genossinnen um das Verhältnis zu ihren Nachbarn, und sie besorgten nicht ohne Grund das Wiederaufleben eines allgemeinen Fürstenbundes unter burgundischer und — dänischer Führung.

Den Anlaß dazu gab König Christian I. von Dänemark.

Christian war im Jahre 1471 am Brunkeberge vor Stockholm endgültig aus Schweden hinausgeschlagen worden. Er hat das Land nicht wiedergesehen. Mit größtem Eifer warf er sich hernach auf das Feld der hohen Politik, um mit dem Beistand auswärtiger Mächte nicht nur die Herrschaft über Schweden wiederzugewinnen, sondern auch andere noch weitergehende Ziele zu verfolgen. Seine Pläne offenbarten im Entwurf wie in der Aus-

führung, daß das in Italien ausgebildete neue System der Diplomatie in diesem nordischen Herrscher einen zwar gelehrigen, aber doch noch ungeschickten Schüler gefunden. Im Hinblick auf die Feinheit der Italiener, die selbst einem der geriebensten Diplomaten des Kurfürsten Albrecht Achill, des »deutschen Fuchses«, ungeheuchelte Bewunderung abrang, läßt sich das Auftreten von Christian fast dem eines Bären vergleichen, der tollpatschig sich unter Bienen wagt, zerstoichen wird und mißmutig den Rückzug antritt.

Nachdem er mit England, Schottland, Frankreich Verträge abgeschlossen, mit Frankreich sogar eine Familienverbindung in Aussicht genommen, aber auch mit Burgund in ähnlicher Absicht angeknüpft hatte, unternahm er zu Beginn des Jahres 1474 eine Pilgerfahrt zu den Reliquien der ewigen Stadt an der Tiber. Dies geschah also zu derselben Zeit, da die Hansestädte in Utrecht bereits das Wesentlichste erreicht hatten und am Rhein sich die Dinge zum Kriege zuspitzten. Die Mittel zur Reise für sich und sein zahlreiches Gefolge wurden durch eine lange Reihe von Schuldverschreibungen zusammengebracht.

In den Städten horchte man auf und noch als der König mit dem Pilgerstabe in der Hand auf der Durchreise in Lübeck auf dem Rathause vorsprach, wurde der Zweifel laut, ob Rom wirklich sein Reiseziel sei. — Hierin ging das Mißtrauen zu weit. Christian hat Rom erreicht und vom Papste Sixtus IV., der den des Lateins unkundigen, hochgewachsenen nordischen Herrscher eine *pulchra bestia* nannte, die goldene Tugendrose erhalten; er hat dem Herzog von Mailand versprochen, ihm gegen reichliches Entgelt die Königswürde auszuwirken, und für seinen Sohn Hans die Hand einer Prinzessin von Savoyen, einer Schwägerin des Herzogs, begehrt — die dritte Gattin, welche er dem Neunzehnjährigen zudedacht — u. dgl. m. Aber bereits vor dem Besuch der heiligen Stätten in Rom und vor dem Genuß rauschender Festlichkeiten an den italienischen Fürstenhöfen hatte Christian bei dem Kaiser in Deutschland Reisefrüchte gepflückt, welche die Besorgnis der Städte vollauf rechtfertigten.

Der Beistand des alten gefürchteten Städtefeindes, des Kurfürsten Albrecht Achill, hatte ihm bei Friedrich III. zu überraschend schnellen Erfolgen verholfen, und diese sind ebenso

bezeichnend für die Pläne des Königs wie für die Unkenntnis der rechtlichen Verhältnisse im Norden des Reiches am kaiserlichen Hofe.

Die Grafschaften Holstein und Stormarn wurden zum Herzogtum erhoben und diesem obendrein das staatsrechtlich zum Erzstift Bremen gehörige Ditmarschen einverleibt. Ferner wurden dem neuen Herzoge die Erhöhung der Zölle in Holstein gestattet und ein Privileg *de non evocando* erteilt. Endlich wurde den wendischen Städten auferlegt, ihre angebliche Münzverschlechterung rückgängig zu machen und den Handelsverkehr mit Schweden einzustellen. Daneben hat Christian, in Konkurrenz mit Herzog Karl von Burgund, auch auf Ostfriesland sein Auge geworfen, doch erlangte er nur, daß die gleichsam herrenlosen Landschaften Butjadingen und Rüstringen dem Grafen Gerd von Oldenburg zugewiesen wurden. Es war die Entschädigung für die schimpfliche Vertreibung aus Holstein, welche der König dem Bruder in wenig brüderlicher Weise hatte angedeihen lassen. Diesen Abmachungen, welchen die feierliche Belehnung des Königs mit dem neuen Herzogtum auf dem prächtigen Marktplatz zu Rotenburg o. T. am 15. Februar zur Seite ging¹, folgte auf dem augsburger Reichstage im Juli ein formelles Bündnis zwischen dem Kaiser und dem heimkehrenden dänischen Herrscher.

Der Kaiser gedachte mit alledem die Unterstützung Christians gegen Burgund zu gewinnen, während Christian, weit davon entfernt, sich in derselben Zeit auch mit Herzog Karl ins Einvernehmen gesetzt hatte. Eine burgundische Gesandtschaft erschien bereits im Juni, zwei Monate vor der Heimkehr des Königs in den Hansestädten, um zu Gunsten des Grafen Gerd und der Unterwerfung von Ditmarschen zu intervenieren. Christian hoffte somit sowohl den Kaiser wie Burgund benutzen zu können und setzte sich darüber zwischen zwei Stühle.

Den ersten Mißerfolg verschuldete sein eigener Übereifer, das Errungene in Sicherheit zu bringen; das Weitere besorgten die Städte.

¹ Demzufolge wurde der Bischof von Lübeck, der früher die holsteiner Herren mit der Grafschaft belehnte, jetzt angewiesen, dem König Christian als Vertreter des Kaisers die Huldigung wegen seiner Regalien zu leisten.

In Voraussicht des Widerstandes, den die kaiserlichen Verleihungen erzeugen mußten, wünschte Kurfürst Albrecht Achill das Geheimnis der rotenburger Verhandlungen gewahrt zu sehen, bis Christian wieder daheim angelangt wäre. König Christian dagegen glaubte seine hochfliegenden Entwürfe bereits von Erfolg gekrönt, sobald sie nur zu Papier gebracht und besiegelt seien. Während er selbst »na desser bedelye«, wie der lübische Chronist sich verächtlich äußert, frohgemut die Alpen überschritt, sollte ein erprobter Rat des Kurfürsten, der Märker Busso von Alvensleben, die kaiserlichen Gebotsbriefe nach Holstein und an die Städte bringen. In immerhin aner kennenswerthem Optimismus meinte er deren Befolgung sicher zu sein. Er überschätzte entweder den Einfluß des kaiserlichen Namens oder er hoffte, daß der heftigste Sturm sich in seiner Abwesenheit austoben und er alsdann um so leichteres Spiel haben werde.

Schon war aber auch von anderer Seite den Städten Kunde von dem Geschehenen zu teil geworden. Die Bestechlichkeit kaiserlicher und kurmainzischer Schreiber hatten dem aufmerksamen lübischen Agenten am kaiserlichen Hoflager, Dr. Günther Milwitz, Einblick in die Akten gewährt und schon bevor Alvensleben in Holstein erschien, war Lübeck im wesentlichen von allem unterrichtet und ergriff seine Gegenmaßnahmen.

Im Westen entlastet durch den glücklichen Ausgang der utrechter Verhandlungen und nicht gewillt, den von Christian ihnen hingeworfenen Handschuh liegen zu lassen, nutzten die Städte die Abwesenheit des Königs trefflich aus, ohne doch den kaiserlichen Machtsprüchen direkt entgegenzutreten.

Unmittelbar nach Empfang der Mitteilungen von Milwitz setzten Lübek und Hamburg sich in Verbindung mit Bremen und dem Bischof Heinrich von Münster, der das Erzstift Bremen administrierte und somit auch der wenngleich nominelle Oberherr von Ditmarschen war. Es galt den Grafen Gerd unschädlich zu machen, bevor der Bruder heimgekehrt.

Graf Gerd, der Typus eines Raubritters der schlimmsten Art, befand sich bereits in Fehde mit der Gräfin Theda von Ostfriesland und einer größeren Anzahl der namhaftesten ostfriesischen Häuptlinge, welche bisher vergeblich den Bischof und die Städte um Unterstützung angegangen. Jetzt vereinten sich

mit ungewohnter Schnelle städtische Aufgebote mit den münsterischen und schon im Mai wurden die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst in Ost und West von Feinden überzogen. Die Bremer zerstörten die Harrierburg an der Weser, einen gefürchteten Schlupfwinkel für Seeräuber, die Friesen siegten bei Repsholt, die Butjadinger, welche der Kaiser dem Grafen überantwortet, fielen in Oldenbrok ein, die Städter und Münsterschen unter der persönlichen Führung des Bischofs Heinrich erstürmten das Schloß Harpstedt und lagerten sich hierauf vor Oldenburg, dem letzten Zufluchtsorte von Gerd.

In seiner Not flehte er den Bruder um Beistand an, und Christian, in klarer Erkenntnis der Absicht der Gegner, säumte nicht. Er richtete von Ansbach aus geharnischte Schreiben an Lübeck und Hamburg, daß sie von seinem väterlichen Erbe abstünden; er veranlafte, daß auch Kurfürst Albrecht Achill die Städte ungeschminkt bedrohte, und verlangte vom Kaiser, daß er sie rechtlich belange. Zugleich eilten auf sein Betreiben die Bischöfe von Osnabrück und Verden sowie die Grafen von Hoya und Teklenburg in das Lager der Verbündeten vor Oldenburg und bewogen diese unmittelbar vor der Heimkehr des Königs zum Abzug. Graf Gerd war mit ihrem Dazwischentreten so wenig einverstanden, daß er seinen Schwiegersohn, den Grafen von Teklenburg, mit Kanonenschüssen begrüßte, und das Gelöbnis der Vermittler, Gerd zu einer Tagleistung in Wildeshausen am 1. September zur Verantwortung zu stellen, höhnisch verlachte. Als der Termin herankam, fanden sich zwar alle Kontrahenten ein, nicht aber Graf Gerd. »Der Pfeifer hatte einen kranken Mund, drum kam es nicht zum Tanze«, erklärt der lübische Chronist.

Unbekümmert um das Wort seiner Freunde setzte Gerd seine Räubereien fort, aber die Verbündeten wehrten sich nur lau. Denn nunmehr traten neben Christian nicht nur Herzog Friedrich d. J. von Braunschweig-Lüneburg, ein bewährter Gesinnungsgenosse von Gerd, von dessen räuberischer Hand insbesondere auch Einbeck ein Lied zu singen weiß, sondern vor allem auch Herzog Karl von Burgund für den Oldenburger ein und die Rücksicht auf Burgund zwang zum Mafshalten. Noch waren die utrechter Abmachungen vom Herzoge nicht bestätigt, vielmehr

forderte Herzog Karl gegenüber dem ihn bedrohenden Reichskriege, daß die Städte sich mit ihm verbündeten oder doch den Stillstand der wendischen Städte mit Holland auf alle seine Lande und alle Hansestädte erstreckten. Er verlangte mit anderen Worten, daß die Hanse neutral bliebe.

Eine neue burgundische Gesandtschaft liefs den Grafen auch ohne förmlichen Vertrag frischen Atem holen. Und auch in die Verhältnisse von Ditmarschen mischte sie sich ein.

Wie zu erwarten, war die Mission von Alvensleben ohne Erfolg geblieben. Er hat sich nicht einmal in das Land hinein gewagt. Drohbriefe des Kaisers und auch des Herzogs von Burgund, den dänische Gesandte auf seinem Zuge bis vor Neufs begleiteten, fruchteten nichts und als Christian im August den holsteinschen Boden wieder betrat, versagte sich ihm auch die Ritterschaft seines neuen Herzogtums. Dazu appellierten die Ditmarschen jetzt an den Papst, machte Bischof Heinrich von Münster, der Verbündete der Städte, die Rechte des Erzstifts Bremen geltend.

Die Enttäuschung war gewaltig und um so größer, je froher die Pilgerfahrt verlaufen.

Angesichts des festen Bundes der um Bischof Heinrich gescharten Städte wagte der König es nicht, von dem Handelsverbot mit Schweden oder gar von der Erhöhung der Zölle zu reden, so sehr auch seine leere Kasse frischen Zuflusses bedurfte. Er erkannte zu spät, wie begründet die Warnung von Albrecht Achill gewesen; jedoch keineswegs gesonnen, seinen Plänen zu entsagen, setzte er nun seine Hoffnung auf Burgund und warf sich dem Herzog offen in die Arme. Jene burgundische Gesandtschaft mußte ihm dazu dienen, ihn aus der augenblicklichen Verlegenheit zu retten. Sie vermittelte wie zu Gunsten von Gerd so auch zu Gunsten von Christian und brachte am 9. Oktober eine Vereinbarung zwischen dem König, Bischof Heinrich und den Ditmarschen zu stande, welche den Austrag des Streites bis zum nächsten Jahre vertagte. Der am gleichen Tage von den Burgundern vorgelegte Entwurf eines Stillstandes der Verbündeten mit Graf Gerd ist dagegen nicht vollzogen worden; in Oldenburg ging die Fehde fort, auch als Gerd alsbald ausser Landes ging.

Denn den Gesandten folgten König Christian und Graf Gerd auf dem Fusse an den Rhein nach und das Brüderpaar begleiteten die Herzöge Friedrich von Braunschweig-Lüneburg und Magnus von Meklenburg, gleichfalls ein ausgesprochener Städtefeind. Wiederum war der offizielle Zweck der Reise ein frommer: eine Wallfahrt zu den drei heiligen Königen von Köln, und abermals mangelte es nicht an Glossen. »Niemand wufste,« berichtet der lübische Chronist, »was die Herren am Rheine zu suchen hätten; manche glaubten, der heilige Geist habe sie angetrieben, Frieden zu stiften zwischen Herzog Karl und dem Erzstifte von Köln; andere meinten, sie wollten dem Herzoge helfen bei der Vergewaltigung der niederländischen Städte, jedoch »in al beyden saken blef aleke en dod vogel«.

Die Erfahrungen der letzten Monate steigerte naturgemäfs die Beunruhigung in den Städten und bereits an demselben 9. Oktober, da in Hamburg das Abkommen über Ditmarschen getroffen wurde, verhandelten die wendischen und sächsischen Städte in Lüneburg u. a. auch über eine Unterstützung des verhansten Köln gegen Burgund. Die Versammlung hatte dem zugestimmt, doch lehnte Lübeck hinterdrein jede Hülfeleistung ab, weil es dadurch möglicherweise seinen Handelsverkehr mit den Landen des Herzogs von Burgund gefährden könne: wohl der stärkste Beweis, dafs die wiederholten Aufgebote des Kaisers zur Zeit im Norden des Reichs nicht im geringsten gewirkt hatten. Kaum aber brach König Christian wenige Tage später an den Rhein auf, so schlug der Wind auch in Lübeck um.

Vollends als Graf Gerd in burgundische Dienste trat und dem Herzoge gegen Einräumung einiger friesischer Gebiete seine Mitwirkung bei der Unterwerfung von Friesland gelobte, der Herzog ihm dafür die Statthalterschaft über Friesland und Unterstützung gegen Münster, Bremen und die übrigen Städte verhiefs; als König Christian monatelang eine recht zweideutige und seiner wirklichen Macht in keiner Weise entsprechende Rolle als Friedensvermittler spielte: da entschlofs man sich auch in den Städten den zu erwartenden Angriff der vereinigten dänisch-burgundischen Macht und ihrer Anhänger nicht abzuwarten, sondern ihm zuvorzukommen. Die Furcht vor den heimischen Nachbarn hat die Hansestädte in den Kampf gegen den Reichsfeind getrieben.

Unsere Akten weisen an dieser Stelle leider große Lücken auf. So viel wir erkennen können, hat der tüchtige Bischof Heinrich von Münster das Meiste dazu beigetragen und haben die sächsischen Städte sich am eifrigsten beteiligt. Von den wendischen haben nur Lübeck und Lüneburg Mannschaften entsandt, während Hamburg die bereits angenommenen Knechte wieder entließ, weil König Christian der Stadt angeblich eine Befreiung von der Heeresfolge beim Kaiser auswirkte. Hamburg sandte ihm dafür 1000 rhein. Gulden in barem Golde an den Rhein und der Handel erwarb der Stadt »smale reverencie«; obendrein stellte es sich heraus, daß der König sie betrogen. Aber auch Lübeck schickte, als seine Mannschaften an den Rhein marschierten, seinen Stadtschreiber nach Holland und Flandern, um sein Verhalten mit kaiserlichen Befehlen zu entschuldigen, und war doch recht betroffen, als die Holländer sehr kühl die Botschaft für gänzlich überflüssig erklärten.

Sowohl diese wie die Kontingente von Bremen und der westfälischen Städte standen unter dem Oberbefehl des Bischofs von Münster, der im ganzen an 16000 Mann an den Rhein führte, d. h. gut die Hälfte des zu Anfang Mai 1475 vor Zons lagernden Reichsheeres. Und in der That sah der kaiserliche Feldhauptmann Kurfürst Albrecht sich erst nach dem Eintreffen der Niederdeutschen im Stande, bis in die Nähe von Neufs vorzurücken und in einer Reihe von Scharmützeln zu erproben, daß »der Teufel nicht so häßlich war wie man ihn macht«.

Der schnelle und unerwartete Abschluß des Friedens zwischen Kaiser und Herzog am 29. Mai entthob unsere Städte weiterer Anstrengungen, aber auch jeder größeren Besorgnis, wiewohl die Bedingungen zunächst Geheimnis blieben. Die Furcht vor dem Eingreifen der burgundischen Macht in die nördlichen Verhältnisse war jedenfalls beseitigt, zumal König Christian wenige Tage vor dem Friedensschluß in wenig ehrenvoller Weise das burgundische Lager verlassen hatte, und hüben wie drüben mißtrauisch beobachtet, vereinsamer dastand denn je. Seine Heimfahrt, die er zu Schiff rheinabwärts durch die niederländischen Gebiete antrat, glich der des Scheffelschen Pfalzgrafen Ott-Heinrich. Fast jede Stadt, die er berührte, wurde »angepumpt«. Sein Bruder Gerd verfuhr noch radikaler; er ließ seine Pferde

für die Kost in der Herberge zu Köln stehen und marschierte zu Fuß bis nach Osnabrück.

Beide sahen sich um ihre Hoffnungen betrogen und beider Pfade trennten sich wieder. Graf Gerd verlegte sich wieder aufs Rauben und mußte zufrieden sein, als der Friede von Osnabrück ihm die Grafschaft Oldenburg beliefs; Delmenhorst wurde zeitweilig von Münster festgehalten. König Christian dagegen war an seinem unmittelbarsten Ziele, dem Erwerb von Ditmarschen, am augenscheinlichsten gescheitert. Er mußte alsbald es erleben, daß Kaiser Friedrich die Rechte von Bremen anerkannte und die Verleihung als unrechtmäßig zurücknahm. Von einem Aufgebot deutscher Kräfte gegen Schweden war keine Rede und ebensowenig von der Erhöhung der holsteiner Zölle. Der leere Titel eines Herzogs von Holstein war das einzige Resultat seines Ausflugs auf das Gebiet der hohen Politik.

Für die Städte wiederum war das Erlebte eine treffliche Warnung und wenn auch keine Spur von einem Nachklang patriotischer Empfindungen bei ihnen sich findet, wie das im mittleren und südlichen Deutschland allerdings der Fall war, so hat doch der burgundische Krieg unstreitig das Gemeingefühl innerhalb der Hanse gestärkt. Die erste Frucht war der Ausgleich mit Köln, dessen tapfere Haltung nächst Neufs wohl das meiste zu dem glücklichen Ausgange des Krieges beigetragen. Er kam auf dem bremer Hansetage im Oktober 1476 zu stande und der allgemeine Bund, den sämtliche Hansestädte nach dieser Beseitigung der letzten Spaltung untereinander eingingen, ließ die Hanse nach innen und außen beruhigt der nächsten Zukunft entgegensehen.

lungen, dass in der That eine solche Stellung nicht möglich
 ist, und dass die Hoffnungen, die man sich zu dieser
 Zeit gemacht hat, sich nicht erfüllen werden. Die
 Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit gemacht hat,
 sind nicht nur für die Hoffnungen, die man sich zu
 dieser Zeit gemacht hat, sondern auch für die Hoffnungen,
 die man sich zu dieser Zeit gemacht hat. Die Hoffnungen,
 die man sich zu dieser Zeit gemacht hat, sind nicht nur
 für die Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit gemacht
 hat, sondern auch für die Hoffnungen, die man sich zu
 dieser Zeit gemacht hat. Die Hoffnungen, die man sich
 zu dieser Zeit gemacht hat, sind nicht nur für die
 Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit gemacht hat,
 sondern auch für die Hoffnungen, die man sich zu dieser
 Zeit gemacht hat. Die Hoffnungen, die man sich zu
 dieser Zeit gemacht hat, sind nicht nur für die Hoffnungen,
 die man sich zu dieser Zeit gemacht hat, sondern auch
 für die Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit gemacht
 hat. Die Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit
 gemacht hat, sind nicht nur für die Hoffnungen, die man
 sich zu dieser Zeit gemacht hat, sondern auch für die
 Hoffnungen, die man sich zu dieser Zeit gemacht hat.

IV.

HANDELSBRIEFE AUS RIGA UND KÖNIGSBERG
VON 1458 UND 1461.

MITGETEILT

VON

WALTHER STEIN.

Die Mehrzahl der hier mitgeteilten Kaufmannsbriefe ist ungedruckt. Das Vorhandensein der ersten Gruppe, der Briefe aus Riga (Nr. 1—20), war seit Jahrzehnten bekannt¹. Auch ist ihr Inhalt, wenngleich zum geringeren Teile, schon früher verwertet worden². Neuerdings hat Steinhausen³ acht Stücke⁴ dieser Gruppe mit einer kurzen Einleitung und Erläuterungen⁵ veröffentlicht. Von der zweiten Reihe, den Briefen aus Königsberg (Nr. 21—27), ist bisher nur ein einziges Stück durch den Druck bekannt geworden⁶. Sämtliche Briefe wurden von mir in den Archiven Danzigs und Lübecks für die Sammlungen des hansischen Urkundenbuches abgeschrieben. Ihren unverkürzten Abdruck im hansischen Urkundenbuch verbietet indessen der vorwiegend privatgeschichtliche Inhalt der ziemlich umfangreichen Korrespondenz. Da ihr Inhalt teils zur Ergänzung und Erläuterung der im Urkundenbuch bearbeiteten Dokumente dient, teils wissenswerte Beiträge liefert zur Geschichte Livlands und Preussens, des hansischen Handels und des hansestädtischen Bürgertums,

¹ S. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgesch. S. 158 Anm. 442, von der Ropp, HR. 4, S. 434 Anm. 1.

² So von Hirsch a. a. O. S. 134, 158, 229 Anm. 960, S. 247 ff. unter den Warenpreisen.

³ In Conrads Jahrbüchern f. Nationalökonomie u. Statistik III F. 13. Bd. (1897) S. 69 ff.

⁴ Unsere Nr. 1—4, 7, 8, 16, 20.

⁵ Mit Rücksicht auf die Leser dieser Zeitschrift können wir uns auf wenige Erläuterungen zu den Texten beschränken.

⁶ Nr. 23 = Lüb. U.-B. 10, Nr. 8.

dürfte ihre vollständige Veröffentlichung in diesen Blättern den verschiedenen Interessen am besten Rechnung tragen.

Aus früherer Zeit sind kaufmännische Privatschreiben niederdeutschen Ursprungs nicht nur in einzelnen zerstreuten Exemplaren, sondern auch gruppenweise erhalten. In letzterer Beziehung sei erinnert an die bremischen Familienkorrespondenzen von 1426 bis 1445¹ und an die von Stieda aus dem Revaler Stadtarchiv publizierten Briefe der Veckinghusen und ihrer Gesellschaft². Von diesen Sammlungen unterscheiden sich die folgenden Schreiben dadurch, daß jede Gruppe zeitlich auf einen ganz kurzen Zeitraum beschränkt und ferner jede Reihe nur aus einer Stadt, die erste aus Riga und die zweite aus Königsberg, geschrieben ist. Nach ihrem litterarischen Charakter gehören sie, besonders die erste Reihe, in die von Steinhausen³ vortrefflich gekennzeichnete Periode des Übergangs von der Formelhaftigkeit und Steifheit der älteren Korrespondenzen zu größerer Unbefangenheit und Anschaulichkeit in der Schilderung innerer und äußerer Erlebnisse.

Beide Gruppen verdanken ihre Erhaltung ähnlichen Umständen. Beide sind im dreizehnjährigen polnisch-preussischen Kriege (1454—66), in welchem die Macht des preussischen Ordens für immer niedergebrochen und Westpreußen für Jahrhunderte politisch von Deutschland getrennt wurde, von den Feinden des Ordens, die erste Reihe von Danziger Ausliegern und die zweite von Leuten des preussischen Gubernators, erbeutet worden. Nachdem Mitte 1455 der Orden wieder in den Besitz Königsbergs gelangt war, konnte er von der See her durch die Einfahrt in das kurische Haff, die von Memel beherrscht wird, und die in das frische Haff, der die Ordensburg Balga gegenüberlag⁴, mit Kriegsvolk, Waffen und Lebensmitteln unterstützt werden. Um diese Zufuhr abzuschneiden, rüstete Danzig

¹ Hans. Geschichtsbl. 1874, S. 53 ff.

² Hansisch-venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jahrhundert (1894).

³ Geschichte des deutschen Briefes I, S. 87.

⁴ Balge war die frühere Bezeichnung für die Wasserverbindung zwischen Haff und See; die damals am häufigsten befahrene »Balge« gegenüber der gleichnamigen Ordensburg entstand um 1426. Toeppen, Historisch-comparative Geographie von Preußen S. 2 u. 203.

zuerst um die Mitte jenes Jahres Kaperschiffe (Auslieger) aus¹, deren energische, den hansischen und nichthansischen Handel aufs ärgste schädigende Thätigkeit² hier nicht eingehend verfolgt zu werden braucht. Ebensowenig ist es erforderlich, den preussisch-dänischen Feindseligkeiten, die durch das Verhalten König Christians von Dänemark gegen die Danziger seit 1454 und durch Karl Knutsons Flucht aus Schweden nach Danzig seit Februar und März 1457 hervorgerufen und verstärkt wurden, im einzelnen nachzugehen³. Im Dezember 1457 hatte Danzig zweiundzwanzig Hansestädten die Aussendung seiner Kaper im nächsten Frühjahr gegen Dänemark und die Helfer des Ordens angekündigt⁴, diese Warnung im Februar 1458 acht Hansestädten wiederholt⁵ und ungeachtet des Widerspruches Lübecks seit dem 7. März Auslieger in die See gehen lassen⁶. In einer besonderen Instruktion⁷ wurden den Ausliegern, deren im Laufe der Zeit 21 mit Namen bekannte ausgesandt wurden, die Personen bezeichnet, die sie als Feinde betrachten und behandeln sollten: zuerst »die Kreuzherren, ihre Beilieger und Mithelfer«, dann der König von Dänemark und seine dänischen Unterthanen mit Ausnahme der zwischen Schweden, Danzig und Danzigs Freunden verkehrenden Schiffe, ferner die Amsterdamer⁸ und alle Besucher der Ordenshäfen Balga und Memel.

Unter den Feinden Danzigs werden die Livländer zwar nicht ausdrücklich genannt, sie sind aber wohl unter den »Kreuzherren, ihren Beiliegern und Mithelfern« mit einbegriffen gewesen. Nachdem der Ordensmeister von Livland bereits 1455 trotz des Widerstrebens der livländischen Städte Waren der preussischen

¹ Vgl. von der Ropp, HR. 4, Nr. 393, Simson, Danzig im dreizehnjährigen Kriege, Zeitschr. d. westpreuss. Geschichtsvereins Heft XXIX S. 62 mit »Juni« statt »Juli«.

² Vgl. Hans. U.-B. Bd. 8.

³ Simson a. a. O. S. 61 ff.

⁴ von der Ropp a. a. O. Nr. 590.

⁵ Das. Nr. 594.

⁶ Hans. U.-B. 8, Nr. 674.

⁷ Das. Nr. 675.

⁸ Über die Streitigkeiten Danzigs mit Amsterdam vgl. die im Hans. U.-B. Bd. 8 mitgeteilten Dokumente.

Aufständischen in livländischen Häfen hatte beschlagnahmen lassen und mit weiteren Beschlagnahmen drohte, stellte auch Danzig Feindseligkeiten seiner Auslieger gegen die Livländer in Aussicht¹. Obgleich die livländischen Städte ihre, zweifellos aufrichtig gemeinte Freundschaft mit Danzig beteuerten², hielt Danzig sich, zumal am 14. August 1457 ein, übrigens für die Danziger glückliches Seegefecht zwischen diesen und einigen Schiffen König Christians und des livländischen Meisters stattgefunden hatte³, für berechtigt, livländisches Gut als feindliches zu behandeln.

Bei solcher Lage der Dinge verlief im Juni 1458 eine Flotte⁴ von Handelsfahrzeugen, deren Ziel, soweit man sieht, Lübeck war, den Hafen Rigas. Wie groß die Zahl der Schiffe war, läßt sich nicht ermitteln. Vermutlich waren nicht nur die drei, damals nachweislich von den Danziger Ausliegern genommenen Schiffe beisammen. Denn außer diesen drei erbeuteten Schiffen der Schiffer Hermen Meyer, Hanneke Borstel und Bartold Hane werden in der vorhandenen, samt den Schiffen, Schiffsinsassen und Waren in die Hände der Auslieger gefallen Korrespondenz der Kaufleute (Nr. 1—20) noch mehrere andere Schiffer als ebendamals von den Kaufleuten befrachtet genannt: Kort Borstel und Jorgen Vromme (Nr. 1), Peter Crade (Nr. 6), Eggerd Eggerdes (Nr. 11), Peter Meyer (Nr. 17), Hinrik Krywes (Nr. 18). Lübeck als Bestimmungsort der Schiffe ergibt sich aus den Adressen der meisten Schreiben, von denen 14 an Kaufleute in Lübeck und 6 an Kaufleute in Brügge gerichtet sind, und anderen Nachrichten. Einer der Korrespondenten (Nr. 15) äußert sich am letzten Tage des etwa dreiwöchentlichen Zeitraumes, über den die ganze erhaltene Korrespondenz sich erstreckt, und im Anschluß an die Mitteilung, daß er keine Zeit habe, um dem Adressaten eine Geschäftsabrechnung zu schreiben, folgendermaßen: »Die lübischen Schiffe haben hier [in Riga]

¹ von der Ropp a. a. O. Nr. 323—327, 377, 378, Simson a. a. O. S. 62 f.

² Hans. U.-B. 8, Nr. 459.

³ von der Ropp HR. 4, Nr. 528 und Anm. 5.

⁴ S. Nr. 6.

lange gelegen, weil Niemand der Danziger wegen von hier aussegeln durfte; jetzt wurde ihnen Erlaubnis [zur Abfahrt] gegeben und jedermann eilt mit der Einschiffung«; eine Äußerung, die im Zusammenhang auf die Flotte bezogen werden muß, die das Schreiben selbst befördern sollte.

Der Weg, den die Schiffe nahmen, und der Ort, wo sie mit den Danziger Ausliegern zusammentrafen, ist bislang so unbekannt wie die Vorgänge bei der Wegnahme der Schiffe und das Datum des Ereignisses. Die erhaltenen Schreiben aus Riga erstrecken sich über den Zeitraum vom 15. Mai bis zum 6. Juni und zwar so, daß auf den Mai 5 und den Juni 15 Briefe entfallen. Die Schreiben aus dem Juni reichen, abgesehen von 2 allgemein »nach hl. Leichnam« und »ungefähr 3 Wochen nach Pfingsten« datierten (Nr. 6 und 20), nur bis zum 6. Juni und von ihnen sind 4 vom 4. Juni, 1 vom 5. Juni und 8 vom 6. Juni datiert. Aus diesen Zahlen und Daten darf man, trotz der gleich zu erwähnenden Unvollständigkeit der erhaltenen Korrespondenz, vielleicht den Schluß ziehen, daß je näher die Zeit der Abfahrt der Schiffe heranrückte, um so mehr und eifriger Briefe geschrieben wurden und, dieses zugegeben, daß die Abfahrt der Schiffe bald nach dem 6. Juni erfolgte. Von den damals etwa von Riga ausgesegelten Schiffen wurden die drei Schiffe der Schiffer Herman Meyer, Hanneke Borstel und Bartold Hane von den Danziger Ausliegern, als deren Hauptleute Hartwich Cordes und Hildebrand vom Wolde genannt werden¹, aufgebracht. Einen ausreichenden Grund zur Wegnahme der Schiffe boten die in Nr. 5 enthaltenen, auch andere Kaufleute belastenden Ausführungen des Heinrich Gendena, den der Vorgänger des regierenden Ordensmeisters geradezu als »seinen Kaufmann in Riga«² und auch Danzig 1462 als »Kaufmann und Diener des Ordensmeisters«³ bezeichnete, über seine Handelsgeschäfte mit dem Ordensmeister, dem offenen Feinde Danzigs.

Wann der Zusammenstoß erfolgte, ist wie gesagt nicht bekannt. Auf die Nachricht von der Wegnahme der Schiffe er-

¹ von der Ropp HR. 4, Nr. 687.

² Schwartz, Liv-, est- und kurländ. U.-B. 10, Nr. 665.

³ Hans. U.-B. 8, Nr. 1128.

nannte die geschädigte Kaufmannschaft in Lübeck Bevollmächtigte, die in Danzig mit den Ausliegern über Rückgabe oder Loskaufung der Schiffe und Waren verhandeln sollten. Im ersten Vergleich zwischen den Ausliegern einer- und den gefangenen Schiffern und Kaufleuten andererseits über die Schiffe der Schiffer Herman Meyer und Hanneke Borstel vom 12. Juli¹ werden aber die lübischen Bevollmächtigten noch nicht, sondern erst in einem Bericht vom 21. Juli erwähnt, den die damals in Danzig anwesenden und den Vergleich vermittelnden lübischen Ratssendeboten an Riga schickten². Auch das Schreiben Stralsunds an Danzig, welches das in den drei Schiffen genommene stralsundische Gut specificiert, datiert erst vom 13. Juli³. Es fehlen also vorläufig die Mittel, den Zeitpunkt der Wegnahme der Schiffe zwischen dem 6. Juni und dem 12. Juli genauer zu bestimmen.

Der Vergleich über die von den Ausliegern nach Danzig gebrachten Schiffe vom 12. Juli bestimmte im wesentlichen, daß das Gut der Ordensherren und ihrer Diener an die Auslieger fallen, alles Freundesgut, also das lübische, stralsundische und anderes, frei sein, für das zweifelhafte 3200 Postulatsgulden an die Auslieger gezahlt und dafür von letzteren die Schiffe samt ihrer ganzen Ladung zurückgegeben werden sollten. Nach dem Bericht der lübischen Gesandten vom 21. Juli wurde ferner das Schiff des Schiffers Bertold Hane mit der Ladung für 500 Postulatsgulden losgekauft. Von der erstgenannten Summe bezahlte damals der in Danzig anwesende rigische Gesandte und auch unter den Korrespondenten vertretene Ratmann Heinrich Mey 2000 und die Bevollmächtigten der Lübecker 1200 Gulden. Lübeck entschied jedoch am 11. Nov., daß die 1200 Gulden ausschließlich vom rigischen und Ordensgut getragen werden sollten⁴, was im nächsten Jahre bittere Beschwerden Rigas veranlaßte⁵.

¹ von der Ropp HR. 4, Nr. 687.

² Das. Nr. 613.

³ Hans. U.-B. 8, Nr. 715.

⁴ Lüb. U.-B. 9, Nr. 656, Hans. U.-B. 8, Nr. 743.

⁵ von der Ropp HR. 4, Nr. 684 ff.; vgl. auch Hans. U.-B. 8, Nr. 770 und 783.

Zu bemerken ist noch, dafs die folgenden, aus den damals weggenommenen Schiffen in das Danziger Stadtarchiv gelangten 20 bzw. 22¹ Schreiben (Nr. 1—20) allem Anschein nach nur aus den beiden Schiffen Herman Meyers und Hanneke Borstels stammen. Denn der dritte Schiffer, Bertold Hane, wird in den Briefen wohl als in Riga angekommen, nicht aber als ein von den Briefschreibern oder anderen Kaufleuten bei der Rückfahrt von Riga befrachteter Schiffer genannt. Ferner stellen die folgenden Briefe vermutlich nicht die ganze in den beiden Schiffen mitgeführte Korrespondenz dar, jedenfalls unterrichten sie nicht über die ganze Ladung der Schiffe, da das in dem erwähnten Schreiben Stralsunds aufgeführte stralsundische Gut in den drei Schiffen nicht in der erhaltenen Korrespondenz erwähnt wird. Von den Briefschreibern sind die meisten, wie die Gendena, Retem, Holthusen, Man, van dem Wele, Ghunter, van dem Wege, nach Ausweis der rigischen Erbebücher² Angehörige von in Riga ansässigen und angesehenen Familien. Die Adressaten, wie die Greverade, Burman, Dikman, Lidink, Brekelveld, Kastorp, Bemer, sind nachweislich lübische Bürger oder Angehörige lübischer Familien. Hinr. Gendena, Andr. van Retem, Herm. Dikman und Hinr. van dem Wele werden in rigischen Aufzeichnungen³ zu den Jahren 1456 und 1457 auch als Kaufleute von der Deutschen Hanse bezeichnet. Die Bischof und Durkop gehören zu den bekannten hansischen Kaufmannsfamilien jener Zeit; Albert Bischof wird mehrfach, Johann Durkop später oft als Älterman des brüggischen Kontors genannt.

Obgleich für die Zeit, in welche die erste Gruppe der folgenden Briefe (Nr. 1—20) fällt, eine ansehnliche handelsgeschichtliche Überlieferung vorhanden ist, bietet der Inhalt der Briefe noch manches Neue und Beachtenswerte. Von einzelnen Zügen des Privat- und Geschäftslebens, wie es sich damals in den Kaufmannskreisen gestaltet hatte, sind hervorzuheben die bekannte⁴ Anweisung eines rigischen Kaufmanns an seinen Geschäftsfreund

¹ Nr. 2 und 5 liegen in 2 Exemplaren vor.

² Hera. v. J. G. L. Napiersky.

³ Ihre Kenntniss verdanke ich Herrn Prof. K. Höhlbaum.

⁴ Vgl. die Anm. zu Nr. 13 an der betreffenden Stelle.

in Brügge für Unterricht und Erziehung seines Neffen, den er nach Brügge sendet (Nr. 13), die Mitteilung des Ratmannes H. Mey über Versorgung der Witwe und der vier Töchter eines verstorbenen Ratskollegen (Nr. 10), Streitigkeiten mit Schiffern u. a. Den größten Raum nehmen naturgemäß die handlungsgeschichtlichen Mitteilungen ein, die um so wertvoller sind, als die Briefe gerade über den Teil des hansischen Handels unterrichten, der damals der wichtigste war, über den Handelsweg, der durch die Linie Brügge-Hamburg-Lübeck-Livland angedeutet wird. Mit Flandern war nach sechsjährigem Handelskriege erst im vergangenen Jahre (1457), wenn auch auf beschränkter und unsicherer Grundlage, eine Einigung zustande gekommen. Unsere Briefe erweisen, daß der Verkehr mit Brügge wieder eifrig im Zuge war; Asche, die zur Zeit der gegen Flandern verhängten Handelssperre nach Amsterdam geschickt wurde, sollte, wenn sie noch unverkauft war, wieder in den Zwin verschifft werden (Nr. 3). Die Einwirkungen der politischen Beziehungen Livlands zu Litauen auf den Handel treten, wie wir sehen werden, wiederholt hervor. Einmal (Nr. 3) wird erwähnt, daß die Nowgorodreise geschlossen sei. Die Korrespondenz giebt ferner in ihrer Gesamtheit eine Übersicht über die damals von Riga bezw. Reval ausgeführten und dorthin eingeführten Waren, wenn sie auch hierüber nicht gerade Neues beibringt. Von Riga bezw. Reval aus wird nach Lübeck bezw. Brügge gesandt: vor allem Wachs und Pelzwerk, dann Kabelgarn, Hanf, Flachs, Asche, Holz, Leder, Rhabarber, Meth, Fische und Fettwaren. Die Einfuhr bilden vorzugsweise Laken (flandrische, holländische, englische) und Salz (hauptsächlich aus der Baie, auch Travensalz), sodann Heringe (Alborgsche)¹, Rotscher, Getreide (Gerste, Roggen), Leinwand, Gewürze, Südfrüchte, Wein, Obst, kostbare Gewänder, Luxusgegenstände wie Glasmalereien u. a. Die Angaben über Warenpreise (tidinge) in Riga erstrecken sich auf Salz, Wachs, Asche, Malz, Roggen, Laken, Flachs, Hanf, Garn, Osemund, Kabelgarn, Pelzwerk, Talg.

Wertvoll ist, was die Briefe über Ankunft und Abfahrt

¹ Vgl. den Wolmarer Recefs von 1458 Febr. 5, von der Ropp HR. 4, Nr. 568, § 6.

fremder Schiffe und deren Einfluss auf die Preisbildung berichten. Man gewinnt daraus einen Einblick in den Schiffsverkehr im rigischen Hafen innerhalb eines kurzen Zeitraums und in einzelne Ursachen der Preisschwankungen. Da heisst es am 20. Mai (Nr. 3): »Die Schiffe von Alborg mit der Gerste sind noch nicht gekommen, auch die Schiffe von Greifswald noch nicht«. Am 4. Juni erzählt der Schreiber (Nr. 7): »Die Hamburger und 3 oder 4 andere Schiffe sind vor die Düne gekommen, Gott gebe, dafs auch die anderen kommen«. An demselben Tage (Nr. 9): »Wir haben hier noch keine Nachricht von den Kornschiffen von Alborg«. Dann an demselben Tage (Nr. 10): »Die Baienfahrer sind hier angekommen, was das Salz gelten wird, wird sich zeigen; kommen die Holländer durch [die Ostsee nach Livland], so wird es nichts einbringen; hier sind an 30 Schiffe gekommen«. Juni 5 (Nr. 11) spricht der Brieffschreiber seine Verwunderung aus, dafs er in den Wismarschen Schiffen keinen Brief bekommen hat. Am 6. Juni (Nr. 13) wird berichtet: »Die Hamburger und einige Kampener sind hier angekommen, vermutlich kommen auch die anderen wohlbehalten durch; auch wenn die Holländer nicht kommen, liegt nichts daran«. An demselben Tage erzählt ein Brieffschreiber (Nr. 14): »An 28 Schiffe sind aus der Baie hier angekommen«; ein anderer (Nr. 15): »Die lübischen Schiffe haben hier lange gelegen, weil niemand der Danziger wegen von Riga absegeln durfte; jetzt wurde ihnen die Erlaubnis gegeben, und jedermann beeilt sich jetzt mit der Einschiffung; — hier sind 25 Schiffe aus der Baie gekommen und es sollen noch mehr kommen; die von Lübeck sind [von dort] ausgesegelt und kommen die Holländer noch dazu, so wird niemand Salz nehmen —, es wird hier zu viel [Salz] auf einen Haufen gejagt, darum kann der Nutzen nicht gros sein«; wieder ein anderer (Nr. 17): »Die Holländer kommen dem Vernehmen nach nicht nach Riga«; nochmals bestätigt Nr. 18 die glückliche Ankunft der Hamburger mit dem Salz. Man ersieht auch hieraus, dafs die Schiffe flotten- oder gruppenweise, und zwar die Heimatsgenossen aus einer Stadt gemeinsam, segelten, eine Gewohnheit, welche die oben berührten Kriegszustände jetzt zur Pflicht machten. In Anschlag zu bringen ist, dafs die Wochen, in denen diese Briefe geschrieben sind, in die ersten Monate nach Eröffnung der Schifffahrt

fallen, wo der Schiffsverkehr besonders lebhaft zu sein pflegte. Andererseits wirkte freilich die Beunruhigung der See durch die Auslieger auch störend auf die Regelmäßigkeit des Verkehrs.

Die Briefschreiber geben ihren Freunden in Lübeck und Brügge wiederholt Nachricht über den Handel mit den Russen¹. Der eine schreibt am 19. Mai (Nr. 2): »Die Russen halten das Pelzwerk fest, Laken schätzen sie nicht«. Ein anderer berichtet am 4. Juni (Nr. 10): »Die Russen wollen keine Laken, besonders nach flämischen Laken fragen sie jetzt nicht viel, das macht der vorteilhafte Kauf englischer Laken«. Ein dritter bestätigt das am 5. Juni (Nr. 11): »Laken gehen hier um Brot, von Polozk kamen wohl 20 Terlinge wieder nach Riga zurück; — hier ist kein Umsatz von Laken, die Russen kommen nicht herab«. Am nächsten Tage erzählt ein vierter (Nr. 14), dafs, wie er schon früher geschrieben, weder Litauer noch Polozker nach Riga kommen. Ein fünfter schreibt an demselben Tage (Nr. 17): »Was die Laken gelten, kann ich nicht schreiben, weil kein Russe von Pskow hierher kommt; — im Frühjahr brachte der Kaufmann 8 oder 10 Terlinge wieder von Pskow zurück, die Russen begehren die Laken nicht«; und ein sechster (Nr. 18): »Ypernsche Laken wollen die Russen nicht«.

Zu diesen Mitteilungen treten dann genauere Nachrichten über politische Verhandlungen zwischen dem Orden und Litauen, die das Verhalten der Russen zum teil erklären und von deren Verlauf die weitere Gestaltung der Handelsbeziehungen abhängig erscheint. Der Ratmann Heinrich Mey berichtet am 4. Juni (Nr. 10), dafs in Livland eine Tagfahrt zwischen König Kasimir von Polen und dem Ordensmeister stattfinden wird, nach deren Verlauf der Handel sich richten würde; es könne kommen, dafs die Last Salz nicht 13 Mark gelten würde. Genaueres meldet am nächsten Tage ein anderer (Nr. 11) über Ort und Zeit der Verhandlungen, nämlich dafs die Tagfahrt mit den Litauern am 29. Juni zu Kurzum stattfinden werde. Ghunter macht am 6. Juni (Nr. 14) die für die Beurteilung der Ordenspolitik in den bürgerlichen und kaufmännischen Kreisen der livländischen Städte recht bezeichnende Bemerkung: »Es mißfällt uns sehr, dafs

¹ Vgl. auch Hans. U.-B. 8, Nr. 715 Zusatz.

weder Litauer noch Polozker nach Riga kommen, Krieg können wir nicht brauchen und müssen den Meister und die Gebietiger zu veranlassen suchen, sich auf friedlichen Wegen zu halten; Gott weifs, dafs wir genug Mühe, Jammer und Verdrufs mit dem Orden haben«. Ein anderer bemerkt zwar an demselben Tage (Nr. 17), er wisse nicht, ob das Fernbleiben der Russen von Riga durch die am 24. oder 29. Juni stattfindende Tagfahrt zwischen Litauen und dem Orden verursacht werde, fügt aber bezüglich des zukünftigen Salzpreises hinzu, dafs das Salz, weil die Holländer nicht kommen, wohl über 20 oder 22 Mark, aber bei unfriedlichem Verlauf der Tagfahrt mit Litauen keine 18 Mark oder noch weniger gelten wird. Dem entspricht es wieder, wenn ein Briefschreiber (Nr. 18) ebenfalls am 6. Juni erwähnt, dafs bei günstigem Verlauf der Verhandlungen viel Wachs nach Riga kommen werde.

Die vorstehenden Nachrichten sind nicht blofs deshalb hier zusammengestellt, weil sie in wichtigen Punkten unser Wissen bestätigen oder vermehren, sondern auch aus dem Grunde, weil sie eine Vorstellung davon zu geben vermögen, welche Menge von wissenswerten Nachrichten solche Kaufmannsbriefe an den Ort ihrer Bestimmung brachten oder bringen sollten. Wir haben uns vorzustellen, dafs Briefe wie die folgenden, die vermutlich nur einen in seiner Gröfse unbekanntem Bruchteil der von 2 Schiffen mitgeführten Korrespondenz darstellen, in eine belebte Handelsstadt von allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, alljährlich zu Hunderten, in eine Handelsstadt ersten Ranges wie Lübeck wohl zu Tausenden einliefen. Wenn auch manche Nachrichten, die diese Briefe enthielten, nicht in die Öffentlichkeit drangen, kam doch zweifellos infolge der innigen und untrennbaren persönlichen und geschäftlichen Beziehungen zwischen den regierenden und kaufmännischen Kreisen der Handelsstädte und bei dem gröfseren Gemeingefühl des Bürgertums jener Epoche das Meiste und Wichtigste zur Kenntnis der amtlichen Kreise. Man ersieht auch aus unseren Briefen, dafs die Politik jener Handelsstädte oft auf einer viel umfassenderen Kenntnis der politischen Vorgänge in der Ferne beruhte, als das in gröfserem oder geringerem Umfang noch vorhandene amtliche Material vermuten läfst.

Die letzten 7 Schreiben, Nr. 21—27, verdanken, wie erwähnt, ihre Erhaltung ebenfalls den Zufälligkeiten des preussisch-polnischen Krieges. Mit ungeschwächter Kraft hatte Danzig seine Bemühungen fortgesetzt, dem Orden jede Hülfe von der See her abzuschneiden. Dafs ihm dies nicht gelang, ist bekannt und wird auch durch unsere Briefe bestätigt. Nicht nur Danzigs Feinde, sondern auch seine Freunde, wenngleich letztere nicht offen und gewaltsam, unterstützten den Orden durch Zufuhr und liefsen dem Wagemut ihrer Kaufleute trotz vielfacher Warnungen Danzigs freien Spielraum. Am 13. Februar 1460 hatte Danzig die neutralen Städte und auch die Livländer vor dem Besuch der feindlichen Häfen gewarnt und klagte am 9. Februar des nächsten Jahres über Mifsachtung seiner Warnung mit der Behauptung, dafs Königsberg von Lübeck aus auf dem Wege über Riga, Stockholm und Gotland verproviantiert und mit Kriegsbedarf versehen werde¹. Es beruft sich zum Beweise dafür u. a. auf Briefe einiger Kaufleute, die ihm bereits aufgebrochen zu Händen gekommen seien. Am nächsten Tage berichtet es, dafs diese aus Königsberg stammenden Kaufmannsbriefe einem Diener des Hochmeisters, Hans Kelner, jedenfalls dem in unseren Briefen genannten Hans Kolner, von Leuten des preussischen Gubernators in Dirschau abgenommen seien². Später, am 1. bzw. 3. April, sandte es, um die Wegnahme der drei Schiffe der Schiffer Cleis Kogge, Hans Rankefitz und Tideke Smede zu rechtfertigen, Abschriften jener Briefe an Lübeck³. Ob die übersandten Kopien vollzählig erhalten sind, ist zweifelhaft. Unzweifelhaft sind die erhaltenen identisch mit den in den drei angezogenen Schreiben Danzigs erwähnten Kaufmannsbriefen.

Der Inhalt der 7 Schreiben, von denen das bereits gedruckte⁴ (Nr. 23) der Vollständigkeit wegen hier mit eingereiht wird, stehen an Wert zurück hinter den oben besprochenen rigischen Briefen. Sie sind nur an Lübecker Kaufleute gerichtet und wissen über politische und kommerzielle Angelegenheiten von

¹ von der Ropp HR. 5, Nr. 2, 4 und 105.

² Das. Nr. 106 und Anm. 4.

³ Hans. U.-B. 8, Nr. 1016.

⁴ Lüb. U.-B. 10, Nr. 8.

allgemeinem Interesse wenig zu berichten. Das kann freilich schon deshalb nicht Wunder nehmen, weil Königsberg, wo die Briefe geschrieben sind, die Hauptstadt des dem Orden noch gebliebenen und tapfer verteidigten, aber beinahe auf allen Seiten von Feinden umschlossenen, östlichen Teiles Preussens, seit mehreren Jahren auch vom regelmäßigen Seeverkehr abgeschnitten war. Wer sich über See nach Königsberg wagte, mußte die Blokade der Danziger durchbrechen. Die Briefe zeigen zunächst, daß Lübeck nicht gesonnen war, dem Verkehr seiner Kaufleute mit Königsberg und dem Orden der Danziger wegen einen Zwang aufzuerlegen. Dafs selbst die lübischen Ratsherren den Unternehmungen der Kaufleute und Schiffer zur Verproviantierung Königsbergs und des Ordens nicht fern standen, ergibt sich aus der Erwähnung des Herrn Hermann in Nr. 21 und den Adressen von Nr. 23 und 25. Zweitens geben die Briefe Aufschluß über die Gründe, welche die Kaufleute zu so gefährlichen Unternehmungen bewogen: es waren die hohen Preise der Lebensmittel und anderer Waren in Königsberg und dem verwüsteten Ordenslande und der daraus fließende reiche Gewinn. Nach anderweitigen Angaben¹ galt die Last Baiensalz 1450 in Danzig 15¹/₄ Mark, 1452 und 1453 noch weniger. Unter den in den rigischen Schreiben von 1458 erwähnten Marktpreisen wird der Wert der Last Salz in Riga auf 22 bzw. 21 Mark oder weniger angegeben². In Königsberg aber verkaufte der Schreiber von Nr. 21 die Last für 78 Mark und galt sie Anfang 1461 90 bzw. zwischen 80 und 90 Mark (Nr. 21 und 24). Heringe standen nach Hirsch³ 1451 in Danzig 45 Mark 16 Scot, 1461 in Königsberg 60 Mark.

Die Schreiber berichten ferner über ihre Reiseschicksale, ihre Ankunft in Königsberg, das Geschick anderer Schiffer und Geschäftsfreunde. Wiederholt wird die Zufuhr von Waren über Riga erwähnt; zwei lübische Schiffer, die nach Riga gekommen, wollen von dort mit ihren Waren auf Schlitten nach Königsberg reisen⁴. Über den Handelsverkehr zwischen Königsberg und

¹ Hirsch a. a. O. S. 259.

² Nr. 10, 11, 16 ff.

³ S. 247.

⁴ Nr. 26.

Litauen erfährt man wenig. Nr. 26 berichtet, dafs heute viele Litauer von Kowno gekommen sind, und glaubt, dafs die Litauer die Reise, d. h. die Handelsverbindung mit Königsberg nicht abbrechen wollen. Nr. 21 erwähnt die 1460 Aug. 24 von Königsberg und den Samländern dem Hochmeister und dem Bischof von Samland von neuem bis 1461 Juli 25 bewilligte Ausfuhraccise¹. Von den eingeführten Waren wird am häufigsten Salz, augenscheinlich der lohnendste Artikel, genannt, dann andere Lebensmittel wie Heringe, Mehl, Fleisch, Speck, Äpfel, Birnen, ferner Laken (flandrische, holländische, englische), flämische Borden, Sardok, Zwirn, Leder (Rotlasch), Öl, Alaun, Datteln, Mandeln, Feigen u. a. Von Gegenständen der Ausfuhr erwähnen die Briefschreiber Bernstein, Holz, Hopfen, Asche, Flachs, Wachs. Trotz der aufserordentlich hohen Preise einzelner Artikel scheint es nach allem, was man aus den Briefen und sonst erfährt, dank der Verbindung mit Livland und der Unternehmungslust der Kaufleute mit der Versorgung Königsbergs nicht schlecht bestellt gewesen zu sein. Danzigs oft wiederholte Behauptung, dafs infolge der Unterstützung des Ordens durch die fremden Kaufleute der Krieg verlängert werde, erhält eine Bestätigung durch die folgenden Kaufmannsbrieft.

1. *Evert Vrye an Arnt Molderpass in Lübeck: Bericht über die in den Schiffen des Hermen Meyer, Kort Borstel und Jorgen Vromme gesandten Waren; Bitte um Einkauf von Laken, Übersendung geschäftlicher Nachrichten nach Reval. — [14]58 Mai 15. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schl. X 27 a, Or. m. S.

Deme ersamen Arnt Molderpasse to Lubeke
kome desse breff.

Mynen wyllygen denst unde wes ik gudes vormach nu unde to alle[n]^a tyden bereyt. Wettet, Arnt Molderpas, gude vrunt, dat ik ju sende in dem namen Godes in Hermen Meyer en stro wasses, dat is 1 stucke, dat weget hyr 3 scheppunt 2 lyspunt 3 markpunt, des wegen de bende 5 mar[k]punt^b. Dyt is ge-

a) alle. b) marpunt.

¹ Toeppen, Akten der Ständetage Preussens 5, Nr. 15.

merket myt myme merke aldus ✱. Noch sende ik ju in den namen Godes in Kort Borstel 2 vate kabelgarns ok aldus gemerket, dar is ges[w]ungen^a hanp tuchgen¹ gepersset. Item so sende ik ju noch in dem namen Godes in Jorejen Vrommen 7 vate kabelgarns, der hevet he en opgehouden, mer he hevet my gelovet, he wylt^b my droge waren, unde in deme vate secht he my, dat dar 31, ik wet 32, stucke inne weren, unde den hannep, de dar tuchgen¹ was, den dede ik in ene smale tunnen, de ik ok myt mynen merke gemerket [hebbe]^c. Noch hevet Jorgen Vromme inne 2 last asschen ine, de my tohoren, ok van dessem merke. Noch hevet he en decker ossenledders, dar ik de vate mede gedacket hebbe; de hude hebbe ik gemerket beyde myt kryten unde myt enem merckiseren. Desses garns is in al 27 scheppunt unde by 5 lyspunden unde des hanpes is by 2^{1/2} scheppunde, den ik dar tuchgen gepersset hebbe. Got latet ju myt leve tor hant kamen; so dot myn beste darby int vorkopen, dar bydde ik ju vruntlyken ume. Esset, dat Got gevet, dat gy et myt leve krygen, hoppe [ik]^d, dat gy [dat]^e don sollen. Moge gy my dar brede Pepersche² vor kopen, dar wolde ik ju ume bydden, off Ipersche; doch boven all ramet des besten; men Tynssche³, Kogemanssche⁴ der en sendet my nycht. Tomessche⁵, gude Engelsche, de gut weren, de mochte men jo slyten. Vortmer Arnt, gude vrunt, als ume dat tymmer sabelen⁶, dat ik ju to vorjaren mede dede, dar en hebbe ik noch gene tydyngge aff, wer gy et vorkofft hebben off nycht, aff gy et Hans Lyndenhusen⁷ hebben gedan. Ok secht my Kort Schryckelman, dat he ju 2^{1/2} tymmer slychter treussen⁸ heve gedan, de ik eme hyr dede, de my tohorden. Dot wol, wan Got gevet, dat dyt

a) gesungen. b) wytt. c) hebbe *fehlt*. d) ik *fehlt*. e) dat *fehlt*.

¹ »tuchgen« für »tuschen«.

² Breite Laken von Poperingen.

³ Laken von Tienen, Tirlemont.

⁴ Eine Sorte englischer Laken.

⁵ Laken von S. Omer.

⁶ Zobel.

⁷ Wird wiederholt als Ältermann oder Achtzehnmann des deutschen Kaufmanns zu Brügge bezw. Utrecht genannt.

⁸ treussen = Troinissen.

dynck ju tor hant kamet, unde beweret et my tosamē unde sendet et my to Revel to unde schryvet et an Tydeman Roper, unde ik vormode my dar ok selven to wesen, wyl Got. Dot doch wol unde schryvet my myt den ersten tydyngē to Revel wart, wen gy et myt leve entfangen hebben unde wat dar best by gelde sy, dar bydde ik ju vruntlyken ume. Vort Arnt, dat prymegelt van allen dyngen beyde van wasse^a unde van garne unde van asschen is all betalt. Item Arnt, ik hebbe Joregen Vrommen 5 mark hyr op de vracht gegeven, de kortet myt eme aff, wan gy eme de vracht geven. [It]em^b Arnt, gude vrunt, ik leyt by juwen broder Hynric Molderpasse 9 tymmer hermelen stan, de solde he ju senden. By weme dat he de ju sendet, dat wert he ju wol schryven. Hyr dot ok myn beste by, des ik ju wol totruwe. Nycht mer op desse tyt, den Got spare ju gesunt to langer tyt to synem denste. Geschreven to Ryge des mandages vor pynxsten int jar 58.

Evert Vrye.

2. *Heinrich Gendena an Philipp Bischof in Brügge: Bericht über den Inhalt der aus Reval und Riga gesandten 3 Tonnen Pelzwerk und die an H. Kolleman in Lübeck gesandten 3 Stro Wachs; Preis des Pelzwerks; Mitteilung, dafs die Russen das Pelzwerk zurückhalten und auf Laken keinen Wert legen. — [14]58 Mai 19. Riga.*

Aus St.A. Danzig, 1. Schbl. X, 27c., Or. m. S.; 2. Schbl. X, 27b., ebenso.

Dem ersamen Pylypes Bysschop in Bruge met ersamhet.

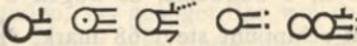
Mynen wyllegen denst myt alle mynen vermoge. Ersamen leve Philippes. Ik sende juu [van]^c Revele ut in den namen Godes en fat wercks, dar is in in den namen Godes in dat erste en dusent swartz Smolles werkes und 19 tymmer und 1 boet; item rotz Smollens werckes en dusent, 3 boet; item noch darin 6 dusent swartz bollertz, de gut is, myn 3^{1/2} tymmer; item noch darin 2^{1/2} tymmer hermelen und menken, de got syn; item noch darin en gut tymmer Karsscher marten. Ik hope. de bollertz sal juu wal behagen. Item ik^d sende juu van Rige ut in den

a) vasse.

b) *Einige Buchstaben abgerissen.*

c) van *fehlt.*

d) ik *fehlt* 1.

namen der hilligen drivoldicheit 2 fate werckes, dat es aldus gemercket  dar is in dat erste in 2 dusent und $10^{1/2}$ tymmer swartz bollertz; item noch 18 tymmer swartz bollertz, 3 boetz; item noch 17 tymmer swartz klavertz, dar mank is $4^{1/2}$ ^a tymmer getymmertz; item noch rotz bollertz en dusent und 8 tymmer; item noch rotz bollertz 24 tymmer; 1 bot rotz klavertz 5 tymmer; item noch en dusent $1^{1/2}$ tymmer swartz klavertz; item noch $8^{1/2}$ tymmer harwerck; item noch $15^{1/2}$ tymmer Samestysloves^b rotz werckes; item noch darin 4 dusent und en tymmer tomale gud Smolles werck, dat juu, wel Got, wal sal behagen; item noch $1^{1/2}$ tymmer menken; item noch dar in dussen fate $2^{1/2}$ tymmer tromenissen gelijk bollerde und $^{1/2}$ tymmer papelen. Item noch sende ik juu en fat van Riighe ut und al in den namen Jhesus und is aldus gemercket . Dar is in in dat erste 6 dusent rode rosites^c wercks, dar manck is 17 tymmer lederwerck, dat ander^d is tomale gut klavertz; item noch darin swartz rosites werck 6 dusent, dar manck is en dusent und 21 tymmer lederwerck, dat ander is gut klavertz; item noch darin 8 tymmer tromenissen. Item noch sende ik juu in den namen Godes na Lubeke an Hermen Kolleman met dussen 3 tunnen wercks 3 stro wasses, de wegen in Riighe aldus  und syn 5 stuke^e. De allemechtige leve Got geve, dat juu dusse parsselle alle myt leve tor hant kommen. So doet dat beste in dat verkopen, so ik wal weit, dat gii gerne doen. Item, ersamen leve Philippes, ik hadde over wynter 2 tomale kostele fate gans godes werckes liggende by Hermen Kolleman. Ik hope to der er Godes, dat gii se langhe untfangen hebben. Ik bidde juu leve, over alle dat beste to donde, dat ik doch weder mochte to gelde raken. God van hemele wet, dat my dat Smollens werck $9^{1/2}$ stuke^f stet und dat schon werck 13 stucke^g. Et is tor er gut. Doch doet dat beste, dat et gesleten werde. Salne wii dar langhe kopslan, wii en behelden nicht en bonen in dem groppen. De Russen halden dat werck styve und de

a) $4^{1/2}$ fehlt 1, in 2 ist die Zahl korrigiert aus $9^{1/2}$ in $4^{1/2}$ oder umgekehrt. b) Samstilausus. 1. c) rosytes 2. d) anders 1. e) stole 1.

^f »stuke«: Stück Silber.

laken en wegen se nicht. De leve Got de betert, men ik en see et nicht to maken. Darmede so bevele ik juu leve dem leven Gode. Bedet over my, so wes ik vormach. Gescreven in Righe in dem 58 jar op den friidach vor pinxsten.

Hynrick Gendena.

3. *Andreas van Retem an Albert Bischof in Lübeck: Übersendung von Wachs in den Schiffen Borstels und Hermen Meyers; Auszahlung von 150 Rhein. Gulden an Joh. van der Noye; Einstellung der Nowgorodfahrt; Genehmigung der übersandten Abrechnung; Schreiben an Phil. Bischof wegen der in Amsterdam liegenden Asche; Schiffe von Aalborg und Greifswald sind noch nicht eingetroffen; Warenpreise. — [14]58 Mai 20. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 27 e., Or. m. S.

Dem ersamen Albert Bysschopp in Lubeke sal desse breff.

Mynen wyllegen denst tovoeren und wes ik gudes vormach. Leve Albert, gude wrunt. Wetet, dat ik juu sende in dem namen Godes in schipper Borstel my tohorende 3 stro wasses, darynne synt 6 boddeme, de wogen 6 schippunt 6 lispunt^a 6 markpunt, it schippunt steyt 68 mark, ^b. Item wetet, dat ik juu ok sende in schipper Hermen Meyer under mynem merke 4 stro wasses, darynne synt 4 Lettowesche boddeme, de wogen hir myt 4 banden 9 schippunt unde 4 lispunt^a 2 markpunt; elk schippunt hirvan steyt 69 mark; de bande gat wedder af vor altosamen 1¹/₂ lispunt^a, went se synt grot. Leve Albert, gude wrunt, dyt was in schipper Hermen Meyer unde in Borstel vorkopet. Item vortmer, gude wrunt, wetet, dat my desse man, de juu dessen bref brynget, de heft my hir to Ryge gedan unde geantwardet anderhalf hundert Rynsche gulden unde is begerende, dat gy em dar wyllen to Lubeke also vele gulden dar wedder schaffen. Leve Albert, dot wol, wen Got gyft, dat desse schepe dar komen, so vorkopet myn was unde gevet desseman manne de 150 Rynsche gulden, uppe dat he dar to Lubeke nycht lange beyden dorf,

a) lb.

b) Die Marke am Rande.

wente he denket vortan to wesende. Leve Albert, dar wyllet des besten in ramen, dat he de 150 gulden, Rynsche gulden, [krige]^a, dat em de jo werden. Desse man, dem gy de 150 gulden dar van myner wegen geven moten, de het Johan van der Noye, de juu dessen bref deyt. Leve Albert, gude wrunt, wen desse man dar dat syne heft unde wes dar denne wurdermer van wert, vor alle dat sendet my al Rynsche gulden, dar bydde ik juu umme, wente ik en hebbe jo to us¹ anders nen gelt wen dyt sulve lutke, dat my desse man gedan heft, darumme behove yk geldes to den Bayewaren². Dot wol, leve Albert, gevet dat was, wo gy konen, unde sendet my dat, wes dar mer van wert, jo be tyden her, dat wyl yk hir negest gerne vordenen, wor^b ik schal unde mach. Wylle gy ok dar kopen my 1 bale rundes pepers unde laten den in 1 eken veteken^c slan laten^d unde don denne dat golt dar mede in oft sendet my dat by eneme wyssen manne; wes juu darane nutte dunket, dat dot. Sendet my dat golt jo be tyden her, jo de er jo lever. Wetet ok, gude wrunt, wo we hir horen seggen, wo de Nowerdesche reyse slaten is³. Item vortmer, gude wrunt, wetet, dat ik de rekenschopp wol untfangen hebbe, de gy my sanden. Ik danke juu sere wruntliken vor jwe moge, de gy umme mynen wyllen gehat hebben. Yk sta er wol towreden, my genoget dar wol an an der rekenschopp. Leve Albert, weret^e sake, ofte van der assche also wele geldes nycht gekomen were, dar men dat solt mede betalde, so dut wol unde vogedet^f jo also, dat it jo allykwol van mynem gelde betalt werde. Entbreket juu wes, so dut wol unde nemet hir af so wele van dessem wasgelde, uppe dat it betalt werde, dar bydde ik juu umme. Wes van der assche wert, dat sende gy my denne allykwol^g. De assche de to Amsterdam lycht, de Johan Selle dar schykkede, de lavede my, do he de assche van my hir yn nam, der was 25 last 3 vate, de Johan Selle lavede my, weret dat de kopman to Brugge queme, so wolde he dat schip myt der assche in dat Swen gesegelt

a) krige *fehlt*. b) vor. c) weteken. d) *So!* e) weret werct.
f) wogedet. g) wol wol.

¹ »to use: »to hus.«

² Für die Baienfahrer.

³ Vgl. Hans. U.-B. 8, S. 441 Anm. 2.

hebben, so mochte men se to Brugge vorkoft hebben^r. Weret sake, ofte de assche noch were unvorkoft, de to Amsterdam lycht, myne assche, oft men se dar nycht slyten kan, yk hebbe se Philippus Bysschopp angeschrewen, oft men se dar nycht vorkopen kan, so mach he se schepen laten van Amsterdam na Wlanderen. Dot wol, leve Albert, helpet in al des besten ramen, dat ik myn dynk moge be tyden by de hant kamen. Leve Albert, wen Got gyft, dat de butten unde de las gewangen wert, so wyl ik juu, wyl Got, bet bedenken. Ik kan noch by nene beversterte kamen; kryge ik se, so wyl [ik]^a juu der ok wat senden. Sendet my myn dynk jo by de hant, wes ik dar noch hebbe, und wes dar van mynen dyngen kamen is, dat sendet my ok her. Item wetet, gude wrunt, dat de schepe van Aleborch myt den gersten hir noch nycht gekamen synt; Got geve, dat se wol synt. Ok en synt de schepe van dem Grypeswolde hir ok noch nycht; Got geve myt leve to kamen. Darmede bewele yk juu Gode gesunt langē myt leve. Geschrewen in Ryge in pynxste avende in dem jar 58.

Andrewes van Retem.

Item tydynge: Bayesch solt gelt nu by 30 mark de last, molt 40 mark de last, assche 8^{1/2} mark de last, kabelgarn 9^{1/2} mark it schippunt. Item, gude wrunt, umme de Lettowischen schywen is 1 hennepen towe bereven, de sende ik dar wedder vor jwe.

4. *Heinrich Gendena an Herman Kolleman in Lübeck: Weiterbeförderung der im Schiffe Hermen Meyers übersandten 3 Stro Wachs und 2 Tonnen Pelzwerk über Hamburg an Phil. [Bischof in Brügge]; Zusendung von Laken nach Reval, wenn von den Danzigern Gefahr droht. — [14]58 Mai 20. Riga. Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 27 d., Or. m. S.*

Dem ersamen man Hermen Kolleman in Lubeke sal dusse breff met ersamhet, in de barse.

Mynen wylligen denst myt alle mynen vermoge. Ersamen

a) ik fehlt.

^r Der seit Anfang 1453 in Utrecht residierende deutsche Kaufmann war nach mehr als sechsjähriger Abwesenheit von Flandern am 22. Aug. 1457 unter Begleitung einer hansischen Gesandtschaft nach Brügge zurückgekehrt; s. von der Ropp, HR. 4, Nr. 554.

leve Hermen. Ik sende juu in den namen Godes in Hermen Meyer syn holleke 3 stro wasses under dussen mercke  und 2 tunnen wercks bereven^a ok under dussen mercke, de wegen in Riige: item de 3 stro wasses sullen wegghen ore $\frac{1}{2}$ last; dat wynegelt van wasse und van werke is alle betalt. Ik bydde juu leve, dat gii wal doen und passen et so, dat et jo to Homborch mochte in gode scheppe komen und dat et Philippse mochte myt den ersten bii de hant komen und dat et jo Werner^b Meye offte en ander t[r]we^c gesellen in syne vorwaringe^d hedde biit an Philipse. In dussen saken doet das beste. Item, jwen broder Bertolt hebbe ik in Hermen Reneman besteelt to segelen na Danske met aschen und kabelgarn und myt Rigeschen mede. De leve Got geve, dat hie et wal rake. Ersamen leve Hermen, wes ik dan bii juu hebbe an holte und an aschen, wes darvan wert offt geworden is, dar doet wal und sendet my an Nerdeschen^e laken offt an witten Westeschen^f offt an groven witten laken offt wat laken gii meynen, dar de beste kop an is, dat et my jo in en gut schep gescheppet [wert]^g. Leve Hermen, in dussen vorgeschreven saken in allen saken bidde ik juu myn beste to doende, so ik wal weyt, dat gii gerne doen. Dus en weit ik juu sunderlinges nicht to schreven, men dat ik juu leve bidde, dat gii my jo myt ganssen flite wat sen^f, aff juu laken van myner wegen op de hant quemen van Philipse, dat my de jo in gode scheppe gescheppet werden. Offt et so were, dat et seer ovele stonde bii de see, so dat gii juu der van Danske befarden, so sendet my de laken na Revele an her Evert Peper-sacke. Darmede so bevele ik juu dem leven Gode und beydet over my, so wes ik vormach. Gescreven in Riighe in den 58 jar op pinxste avende.

Hynrik Gendena.

5. *Heinrich Gendena an Albert Bischof in Lübeck: Geschäftsabschlüsse mit dem Ordensmeister; Wachssendungen in den Schiffen*

a) brereven. b) Wernet, zu lesen ist Wennemer. c) twe. d) vorwaringe.
e) wert fehlt. f) So, wat am Schluß mit Abkürzungsschleife.

¹ von Naarden.

² Eine Sorte englischer Laken.

Herm. Renemans und Herm. Meyers; Einkauf von Rotscher für den Ordensmeister u. a. — [14]58 Mai 28. Riga.

Aus St. A. Danzig, 1. Schlb. X, 34 a, Or. m. S.; 2. Schlb. X, 28 a, Or. m. S., bis auf die Adresse von anderer Hand.

Dem ersamen Albert Bysschop in Lubeke
met ersamhet, in Meye[r]^a.

Mynen wyllegen denst met alle mynen vormoge. Ersamen leve Albert. Ik hebbe in myner rekenschop, dat my de her mester vor de 5^{1/2} scheppunt^b hopen und 1 lyspunt^c hevet toseget to geven vor dat scheppunt^b 16 mark, some 88^{1/2} mark. Item darto hebbe ik untfangen van dem erwerdigen heren mester 19^{1/2} hondert graves P[r]uysches levendes^d, darvan em vor kofft 12^{1/2} hondert^e, dat hondert vor 4^{1/2} mark, some is tosamem, dat ik van den 12^{1/2} hondert levendes^f gekofft hebbe, 56 mark 1 ferdunk; dat maket met den gelde, dat ik vor den vorsecreven hopen untfangen sal en 100 mark unde 44 mark 3 ferdunk. Darop hebbe ik utgeven, dat lave[n]t^g van dem slotte to halde^h, 8 s. Item ik sande jwer leve darop to jare in He[r]menⁱ Reneman 1 stuke wasses, dat weget 1 scheppunt^b 2 lyspunt^c myn 4 markpunt^h, dat scheppunt^b stontⁱ 68 mark to ungelde met dem pryemegelde 7 s.^k, some dat dat was stet byt in dat schep^l 74 mark 16 s. Item juu nu geschepet in Hermen Meyr^m 1 scheppunt^a und 4 markpuntⁿ, dat scheppunt^b stet 69^o mark und 7 s. to ungelde met den pryemegelde, some dat dyt stole wasses stet 70 mark myn 5 s.; some utgeven en 100 mark und 44^{1/2} p mark. Dat en tegen dat^q ander gerekent, dat ik juu gesant hebbe und dat ik vor den hopen und le[v]ent^r untfangen sal, so blyve ik juu darvan 1 f. und 7 hondert^s van demsulven love[n]de^t. Van den 7 hondert^s geleveret Rotger Mante 2 hondert^s gedan to jwer behoff; dus so hebbe ik noch 5 hondert^s van den lovende^u; dusse 5 hondert lovendes^v wel ik Rotger Mante antwern, wan he se van jwer wegen begert. Ersamen leve Albert,

a) in de barse 2. b) schelb. 1, schlb. 2. c) lyslb. 1, 2. d) lawendes 2.
e) c 1, 2. f) lawentz 2. g) Hennen 2. h) marklb. 1, 2. i) steth 2. k) s fehlt 1.
l) schlb. 2. m) Mey 1. n) marklb. 1, 2. o) 68 2. p) 40 2. q) der 2. r) lawentz 2. s) c 2. t) lawende 2. u) lawendes 2.

¹ »halde«: für »halende«.

hedde ik bet by den saken don kont, ik hedde et van alle mynen herten umme jwer leve wyllen gerne gedan. Item, ersamen leve Albert, so gy dan my schryven, dat gy myner to achter syn also van rekenschop wegen 72 mark und 1 s. 5 d.: item darop sal juu Arnt Molderpas geven van myner wegen 88 mark Lub. off darby, en mark myn off mer; dar kortet juu 72 mark aff und kopet my vor dat ander gelt 6 tonen^a goden rotscheren, de wol^b gepaket sy, und sendet see my, so et juu ersten stedet; dar bydde ik juu leve umme. Ik hebbe se dem heren mester gelovet to schyken; dat see jo gut syn und ok goden kop. Wes juu van gelde daran en breketh^c, dat nemet van Hermen Kollman, dat he juu dat do van mynen gelde, dat gy dat jwe hebben. Vortmer, ersamen leve Albert, so ik dan to jare an juu sande in scheper Hinrik Bysschope 13 last asschen, de myn broder sal untfangen hebben, dus^d bydde ik juu leve, na dem dat ik see an juu hadde gesant, dat gy met em spreken, wes darvan^e geworden is, dat he juu dat hantreke. He is myn broder. Wes ik don^f kan to goder wys, dat do ik gerne, men myn gut antotasten, dat ik an en anderen screven hebbe, dat en is my nicht effen; al mot et my nū effen syn, dar en sal he nicht velle an wynen^g. Ik bydde juu, my en antworde to^h scryven. Darmede so befelle ik juu leve dem leven Gode. Bedet over my, so wes ik vormach. Gescreven in Ryge op den sondach na pynxten.

Item, ersamen leve Albert, ik bydde juu vrentlyken, an Hans Scutten wyff to scryven in Dansseke und an er vormūnder sodan 200 Rynssche gulden, so dan Hans Scutte op Fylypes hadde van myner wegen overkofft; op welleke 200 gulden my Hans Scote santⁱ hevet 5 last soltes, de last stont 14 mark, und sande my darop 12 klen seke hopen, dat schippunt^k stont 8 mark, so my Arnt van der Mollen berychtet; wes et ungelde darvan is, des en wet ik nicht, men so ik merke, so is de hovetsome by 150 mark und 2 mark; is et myn offt mer^l van der overwichte, des en wet ik nicht. Leve Albert, hirvan sal my veste gelt

a) tunnen 2. b) vol 1, wal 2. c) berstet 1. d) dar 2. e) daraff 2.
 f) dan 2. g) wynnen 2. h) my to 1. i) santz 2. k) schelb. 1, schilb. 2.
 l) met 2.

boren. Dar bydde ik juu leve, dat gy wellen der vrauen scryven, dat se desolven rekenschop welle oversen laten er vormunder und wolde my dat myne an juu senden off overkopen an juu oft an Hermen Kolleman, oft dat se my dat overscheryge^a gelt wolde weder maken in Vlanderen an jwen broder Fylypese. Ersam leve Albert, ik bydde jwe leve, dat gy my dyt bestellen, so gy beste konen, dat ik dat myne mochte van er hebben, dar ik recht to hebbe, und darvan mochte en bescheden antworde hebben op en kort. Ik wel et tegen juu vordenen, war ik kan.

Hinrik Gendena.

6. *Hinrik Holthusen an Cord Greverade in Lübeck: Abmachungen mit Schiffer Peter Crade; Streit mit Peter Jakobson; Waren im Schiffe Crades.* — [14]58 nach Juni 1. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 28, Or. m. S.

Dem ersamen manne Cord Greveraden to Lubeke sal dusse breff.

Jhesus. Minen willigen denst. Wettet Cord, gude frunt, dat ick vorgreppes vorvrachtet hebbe enen schipperen, de het Peter Crade, vor 85 mark; des solde ick em hyr to Ryge geven 15 mark. Sus hadde he eynen masschopp, de het Peter Jocopppson, de quam umme lant van Revel unde dem duchte dusse fracht to cleyne wessen. So dachte ick in mynem sinne, de Sweden [unde] Denen sint gude lude, also^b nu de tyt bosecht. Sus terde he sick selsen, so dat ick eme noch 5 marck lovede. Hyr hebbe ick em 10 geven unde to Lubeke solde he hebben 80. Nu do wy begunden to scheppen, so hebbe wy under den overlopp gescheppet. Ock sy ick is myt eme ens, dar schipper Hinrik Strick ane unde over was, dat ick dussem schypper Crade [sede]^c, wes ick nicht kunde under den overlopp scheppen, dat scholde ick dar boven upp scheppen, also ick dede. Des wart dusse Peter Ja[co]ppson^d quat unde overleypp my hyr to Rige by der Dune myt mesten tweyge, dat alle gude lude wol segen, unde hete my deff unde schalk, dat degelke^e mans seyden, beyde schipper unde koppman: »gy junge man, gy liden is alto

a) orscheryge 1, vurscheryge 2. b) undeutlich. c) sede fehlt. d) Jappson.
e) in degelke vor g ein Buchstabe, der anscheinend durchstrichen, undeutlich.

fele«. Darboven quam he vor mynen herberge to her Johan Schedinges hus unde overleypp my echter. Do^a krech ick enen taverbom unde sloch eme upp den kopp; do quemen^b dar lude entwyschen. Ick wolde en wol twige dot gesteken hebben, hedde ick it umme juwen willen unde guder lude willen^c. Ick wolde gerne en better man werden, wer it Godes wille. Sulken homot heft he my gedan. Ick wolde wol upp den overlopp bede was unde flas gekregen [hebben]^d. Dar moege gy upp vorsen wesen unde gevet em neyne fracht, sunder latet ene juwe vorwort holden myt rechte. Vortmer so is in dem scheppe 10 last asche, de hort her Johan Schedinge, van der last to fracht 28 s. Lubesch. Vort heft dar en uppe 5 last, de het Matyges Witvunt, de schal juw geven van der last 29 s. Vort liget dar twe packe flases, de schal eyn gesele hebbe, de het Tydeke, de segelt up den anderen scheppen; de schal juwe so fele geven, also de ander scheppe vor en ut hebben. So is dar en junge, de het Hans, de heft dar innen 1 hundert wagenschotes, dat licht upp der bodeme, unde 11 stucke, dar weset mede upp vorsen, winte se seynt nicht gut, lovet nicht by live, al falsch. So wes dar mer inne is, dat hort altomale my to unde juwe; sunder 4 fate flases, de hort my ock to, men ick sy se schuldich eynem geselen, de het Hans Steffen, de segelt meyde in der flote. Dat gelt löppet sick 36 mark Lubesch 6 s. Dar finde gy schone wagenschot unde clappholt bodeme sint dar mede. Ock so hebbe ick hyr noch^e 3 hundert clappholtes, dar wil ick mede na komen, dat erste dat ick can. Bestelt gy dat beste, winte ick by de hant komen. Nicht mer upp dusse tiit, men sint den alweldigen God bevolen. Geschreven to Ryge int jar 58 na des hilgen lichames dage.

Item de gesele, de Hans, de dat hundert upp der bodeme heft unde 11 stucke, dem sy¹ ick 5 postelatesche gulden, dar scholde gy dan 2 mark van em hebben vor fracht. Dusse Matyges Witvunt lende my 4 mark. Nicht mer. Leve Cord, dot dyt beste, also dusse breff utwyset: 8^{1/2} hundert wagenschotes Lettowesch, item 4 hundert van dussem ringen wagenschote

a) To. b) queynen. c) zu ergänzen ist: nicht gelaten. d) hebben fehlt
e) noch noch.

¹ syn = schuldich syn.

myn 24, item 2 grote hundert clappholt, item 1 hundert unde 1 ferndel bodemen. Latet dusse war al ligen to mynen tokumpst, ick wil in cort by juwe wessen.

Hinrik Holthussen.

7. *Heinrich Gendena an Phil. Bischof in Brügge: Ankunft der nach Hamburg gesandten 9 Terling Laken; Übersendung von 3 Tonnen Pelzwerk aus Reval und Riga sowie 3 Stro Wachs aus Riga; Bitte um Antwort wegen der nach Rom übergekauften 3000 Dukaten; Ankunft der Hamburgischen und 3 oder 4 anderer Schiffe.* — [14]58 Juni 4. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 29, Or. m. S.

Dem ersamen Fylypes Bysschope in Brugge
met ersamhet.

Minen willighen denst myt alle mynem vormoghe. Ersame leve Fylippes. Ik hebbe juwe breve wol vorstan, dat gii my senden unde sant hebben bet to Hamborch 9 terlink laken. De leve God sy ghelavet, dat se dar myt leve kamen sin. Ersame leve Fylippes, ik hebbe juw in den namen Jhesus van Revele ut en tunnen werkes unde van Ryghe ut 2 tunnen werkes [ghesant]^a. Wes darinne is, dat hebbe ik juw wol ghescreven. Ik bidde juw, in dat vorkopen dat beste to donde, so ik wol wet, dat gii gerne don. Item noch sende ik juw van Ryghe ut 3 schone stro wasses. Ik hape, dat juw Hermen Kolman desse 6 porsssele in kort^b to der hant sal seinden; de leve God vorlene beholden reyse. Item ersame leve Fylippes, so ik dan unde ok her Hinryk Meyge an juw ersamheyt ghescreven hebbe also umme de 3 dusent dockaten over to kopen up de wessele to Rome, dar ik unde Her Hinryk nycht an en twivelen, gii hebben dus^c de sake bestelt, so unse breve inhouden. Doch, ersame leve Fylippes, dus bin ik nicht tovrede, bet ik juwer leve breff hebbe so ludende, dat de sake clar bestalt sin. Sus bidde ik juwe leve, my up de sake en gud antwerde [to scriven]^d, so gii erst konnen^e, dat ik ok den vrunden wysen moghe, dat et bestelt sy. Darmede bevele ik juw deme leve Gode. Ghescreven in Ryghe up den sundach na des hilghen lichammes dach in

a) ghesant *fehlt*.

b) bort.

c) büs.

d) to scriven *fehlt*.

e) komen.

den 58 jare. Item leve Fylippes, de Hamborgher unde 3 oft 4 ander schepe, de myt en sin ghevrachtet, de sin vor de Dune komen; God siy ghelovet. De leve God geve, dat de anderen ok kamen. Wii willen juw dusse, wiil God, up en kort wedder senden; God geve beholden reyse, amen^a.

Hinryk Gendena.

8. *Andreas van Retem an Hans Burman in Lübeck: Übersendung von Kabelgarn und Asche; Verdriesslichkeiten mit den Schiffen Hinrik Tesken und Gert van Exsen. — [14]58 Juni 4. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 30, Or. m. S.

Dem ersamen Hans Burman in Lubeke
sal desse breff.

Item wruntlyke grote. Wetet, Hans Burman, dat ik juu nu noch sende in schipper Hermen Meyer juu allene tohorende uppe juu dynk 54 stucke kabelgarns, dat is gemerket myt rotlassche. Desse 54 stucke de wogen hir 5^{1/2} schippunt myn 3 markpunt, elk schippunt hirvan sto[n]t 9 mark. It wart hir in der vaste gekoft. Dyt garne dat moge gy dar untfangen, wen Got gyft, dat dyt schip dar kumt. Item vortmer wetet ok, also ik juu wol er geschrewen hebbe, so sande ik juu ok to jare uppe juu dynk, so gy my by schipper Reynemanne schrewen, dat ik juu solde senden assche unde kabelgarn; den breff sande gy my, de wart my by schipper Hermen Reynemanne; und gy schrewen my do, des to herveste 1 jar was, dat ik juu dynk solde senden dat erste dat ik mochte; deme ik so dede, also ik alderbeste konde. Unde ik sande juu do to jar in den vorjar do ok juu propper allene dat juu tohorde in schipper Ludemanne. In den bordynk hade ik juu geschepet 1 hundert unde 20 stucke, unde de bordynk lach lange myt dem gude, er dat gut ynt schip quam; dar weren 8 stucke van, de de schipper nycht in en nam; de quemen myt dem bordynge hir wedder up, wente de 8 stucke weren in dem bordynge beslagen, de moste yk hir wedder updrogen laten; do se wedder droge weren, do sande ik se juu in schipper Ankalmanne. Aldus behelde gy in schipper Ludemanne, dat dar do in quam, in al hundert unde 12 stucke,

a) aman.

de weren al gemerket myt eggen swart unde gron. Item to jare in den vorjaren do sande ik juu in schipper Borstele do ok juu propper allene tohorende 60 stuccke kabelgarns uppe juu dyнк. Item do uppe desulve tiid to jar do sande ik juu in schipper Hermen Reynemanne juu allene tohorende uppe juu dyнк 10 last assche unde 200 unde 12 stuccke kabelgarns. Item in schipper Hermen Meyer dar sande ik juu ok ynne juu ok allene tohorende 4 last wedassche. Item in schipper Ankalmanne dar sande ik juu do ok juu allene tohorende 4 last assche; ok sande ik juu dar do ynne de 8 stuccke garns, de myt Ludemans bordynghe uppe kamen weren, so vorschrewen steyt. Item in schipper Gert van Exsen dar sande ik juu to jar ynne juu allene tohorende 7 last assche. Item de rekenschopp de wyl ik juu in kort nasenden, wes ik van jwen dyngen vorkofte unde wes ik juu dar wedder up gesant hebbe juu propper allene tohorende. Item so hebbe gy hir noch an schult by 25 mark, it steyt by eyn^a wyssen manne. Ok so ys hir noch van jwen lewande mer wen 10 hundert noch unvorkoft. Ik vorkoftet juu gerne, konde ik men; dar en wyl noch tertiid nemant an. Ok ys hir noch by 4 markpunt engever. Item wetet ok, Hans Burman, wrunt, dat ik juu wol er geschrewen hebbe, dat my des sere vorwunderde also umme den Hinrik Tesken, dat gy den gewrachtet haden unde dat gy juu dar alsulken schaden makeden. He lach hir lange unde he en konde hir nycht vele^b inkrygen. He lot my vor den rat unde yk hade moye darvan, also dat ik em dar antwarden moste. Leve Hans Burman, yk en haddes an dem gelde nycht, dat ik juu do vorleggen konde, dar ik ene mede laden konde. Item ok dede my de schipper Gert van Exsen vele^b moye. Hadde gy do to guden wyne seten, dat were beter geweset unde hadden dat wrachtent nagelaten. Hebbet gude nacht. Geschrewen in Ryge in dem jar 58 des sondages na des hilgen lychames dage.

Andrewes van Retem.

9. *Andreas van Retem an Albert Bischof in Lübeck: Verkauf des Wachses gegen bares Geld; Ankauf Naardenscher Laken aus dem Erlös von der Asche; Kornschiffe von Aalborg; Ver-*

a) 1. b) wele.

*kauf des Kornes bei günstigen Preisen in Lübeck, anderenfalls
Übersendung nach Riga. — [14]58 Juni 4. Riga¹.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 30 a., Or. m. S.

Dem ersamen Albert Bysschopp in Lubeke
sal desse breff.

Mynen wylligen denst. Item wetet, Albert, gude wrunt, dat ik juu sende under mynem merke  my tohorende in schipper Hermen Meyer 4 stro wasses, darynne synt 4 boddeme, de weget hir myt 4 benden 9 schippunt unde 4 lispunt^a 2 markpunt; de bande weget hiraf elk 7 markpunt, dar synt se hir vor afgeslagen. Leve Albert, dyt was untfanget unde vorkopet it, wen Got gyft, dat it dar kumpt. Item wetet ok, Albert, gude wrunt, dat ik juu ok sende my tohorende in schipper Borstel myt^b mynem merke^b 3 stro wasses, darynne 6 boddeme, de wogen hir 6 schippunt unde 6 lispunt^a 6 markpunt. Leve Albert, dyt was untfanget ok unde vorkopet alle myn was unde dyt^c was vorkopet dar ok; vorkopet dat alle umme rede gelt, gevet dat wo gy konen unde sendet my anders nycht darvor wen Rynsche gulden myt den alderersten. Leve Albert, ik behove nu geldes to der wracht, dat ik den schipperen geven mot to der wracht ute der Baye; Got geve myt leve, dat se komen. Darumme bydde ik juu, leve Albert, gy geven dyt was, wo gy konen, men sendet my jo de Rynschen gulden darvor jo be tyden her wedder, dat erste schip nu so wert^d dat wedder her segelt. Weret, dat Hermen Meyer oft Borstelt der schepe eyn^e her segelt, dar sendet my dat gelt ynne. Weret ok sake, dat dar eyn^e ander gut schip er rede wurde, so sendet se my jo in dem ersten, wente ik behove nu to der wracht. Item leve Albert, hir was ok eyn^e geselle, de segeltde van hir, de het Johan van der Noye, deme byn ik schuldych 150 Rynsche gulden, de dede he my hir, wente he dorste dat gelt uppe der se nycht wagen. Leve Albert, gude wrunt, dot so wol unde dot desseme Johan van der Noyen dar 150 Rynsche gulden dar wedder, leve Albert, dat em de jo dar werden van myneme gelde jo be tyden, dar

a) lb. b—b) myt — merke *wiederholt*. c) dy. d) So! e) 1.

¹ Vgl. Nr. 3.

bydde ik juu ok, leve Albert, umme, dat em de jo to danke wedder werden. Albert, wrunt, dot so wol unde kopet my dar 1 bale pepers, den do gy wol in en eken vat, unde dot wol unde legget dar dat gelt mede in, dat gy my werden sendende, Got geve myt leve. Item wes van der assche dar wert to Lubeke, dat sendet my al her an Aleborgeschen herynge, de gut sy, ofte sendet my dar Nerdesche lakene vor jo be tyden. Leve Albert, Nerdesche lakene de neme ik lever wen den Aleborgeschen herynk. Leve Albert, vordert^a jo myn dynk her over jo by somertyd dages, des hervestes wyl ik nycht gerne it myne wagen, wente it denne wat varlyk^b ys. Leve Albert, hir helpet my mede, dat myn dynk aldus herwart her gevordert^c werde, dar bydde ik juu umme, dat my van dem wass jo dat gelt werde unde van der assche, dat my dar Nerdesche laken van werden. Item juu broder schryft my, dat he my 1 terlynk lakene an Johan Kleyhorst to Lubeke gesant heft; dot wol, leve Albert, unde helpet darto, dat my de her by de hant kome. Dar schryft he van 21 brede Pepersche. Wes syk dat gelt vurder^d lopet, dat gy em to herveste sanden, wen desse terlynk lakene deyt, dat beholt he to dem solte, dat he my in der Baye bestellen wolde laten, dat gy wracheden, dat he my bestellen scholde; darto heft he 25 last assche, de to Amsterdam quam, dat was dat meyst del al gut myt 10 banden unde was gut Lettowesch gut; ok denne de assche, de gy dar in schipper Wreden em ok sanden. Yk mene, dar sy wol so vele^e by em, dat dat solt in der Baye dar wol betalt wert, Got geve myt leve. Item leve Albert, gude wrunt, vordert^f jo myn dynk her, dar bydde ik juu umme. Item leve Albert, we en hebben hir noch nene tydyng van den kornscheppen van Aleborch; Got de geve, dat se jo wol syn. Weret sake, dat se dar to Lubeke weren gekomen, unde weret, dat dat korne dar wat gulde, dat men dar so vele^e geldes wedder af maken konde, also dat steyt, so mochte men dat dar vorkopen. Were des nycht, so latet se her segelen. De almechtyge Got de geve, dat se nycht genomen synt. Item leve Albert, gude wrunt, yk hebbe ok geschepet in

a) wordert. b) warlyk. c) gewordert. d) wurder. e) wele.
f) wordert.

Hermen Meyer mynem broder tohorende 1 stro wasses unde in schipper Borstel mynem broder tohorende ok 1 stro wasses; weret sake, dat Benedictus dar to Lubeke nycht en were, so bydde ik juu, dat gy de ok untfangen; it is myt synem merke  [getekent]^a. Darmede vele^b guder nacht. Geschrewen in Ryge des sondages na des hilgen lychames dage in dem jar 58.

Andrewes van Retem.

10. *Hinrik Mey an Albert Bischof in Lübeck: Verkauf von 2 Timmer Zobel; Ankunft der Baienfahrer; Stellung des Salzpreises je nach Ausgang der bevorstehenden Tagfahrt zwischen dem Ordensmeister und König [Kasimir] von Polen; Familienangelegenheiten; Nachrichten über Wegnahme von Schiffen zwischen der Elbe und Amsterdam; Sendung eines Fasses Meth; Dank für Bier und Äpfel; Konkurrenz der englischen mit anderen Laken; Warenpreise. — [14]58 Juni 4. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 29 a., Or. m. S.

Dem ersamen manne Albert Biisschopp in Lubeke sal dusse breff, detur litera.

Minen willigen denst altiit. Albert Biisschopp, ersam leve vrunt. Ik en wet juu nicht sunderlynges to scriven dan van den 2 tymmer sabelen; dot wol unde helpet dar to raden, dat se vorcofft werden, so wat se dan gelden konen. Solde men se wedder her int lant senden, dat en were gen rat. Ik vormode my, wan men dar gelt by settet 400 mark, men moth se yo worvor utbryngen. Myn broder Wennemer kumpt dar to Lubeke by juu; dot wol unde weset em darin behulpplik, so ik wol wet, gy gerne dot. Item ersam leve Albert, vrunt, so dan gy noch tachter syn van den göderen, de de olde Klokner¹ nom, darvan unse stat fele vorvolges gedan hefft an den heren mester, men et slot van synen antworde [was]^c, he wil des blyven by den seesteden tor nesten dachvart; aldus hefft he unsem rade geantwordet; dar blyff dat op stan. Item ok hefft et myn swager Hinrik Gendena by dem heren mester sulven vorvolget unde

a) getekent *fehlt*.

b) vele.

c) was *fehlt*.

¹ Ein Danziger Auslieger.

dat antwort kumpt overeen, so juu dan Hinrik wol scryfft. Item Albert, de Bayvar syn hiir gekomen, gelavet sy Got. Wat dat solt gelden wil, wert men gewar; komen de Hollander dor, et en sal nycht don. Hiir syn by 30 schepen gekomen. Wat et solt don wil, wert men gewar; hiir en ys noch gen kop aff. Hiir in dem lande wert en dach werden myt dem konyng van Palen unde myt dem heren mester; wo syk de dach vorlopen wil, wert men gewar. Darna wil sik de kopenschop achtervolgen; et mach komen, 1 last soltes sal nycht 13 mark gelden; Got voge et to den besten. Item Albert, gude vrunt, her Hinrik Welynges wyff hebben wy beraden an enen jungen dogeliken gesellen, geheten Gevert Peynen; unde si hadde 4 dochter, de mosten de vrunt op siik nemen, her Detmer Roper een unde de olde moder een, her Wennemer Overdiik en unde ik en; aldus hebben et wilke vrunt hiir gemaket; se werden al 3 wol bedach; wo her Wennemer by der synen don wil, mach he vor raden. Item Albert, de Bayvar bryngen uns seer quade tydyngende unde seggen, dat tusschen Amsterdam unde der Elve¹ syn^a 6 boyerde genomen myt droghen gode, dar wy leyder vele myt hebben; de leve Got vorsette enem juwelyken synen schaden. Ik vorlere dar to vele, doch de leve Got sy altiit gelavet, he kan geven unde nemen. Item Albert, leve vrunt, ik en wil juu nycht mer scriven van den saken tusschen her Wennemer unde my; men ik hebbe em enen breff gescreven, dar wil ik by blyven myt rechte offte myt vruntschopp. So wolde ik juu wol so vele bidden, dat gy de copyen wolden men lezen^b, de sal juu don myn broder Wennemer Mey unde latet by juu blyven, offte gy wilt. Item ik sende juu 1 tunne Rygessz medes, latet juu nycht vorsuren, op en gud verbeteren, de ys in schipper Herman Meyyer aldus gemerket . Item ik unde myn husvrouwe danken juu seer vor juwe tunnen beren unde tunne appel. Got latet my vordenen. Item ik en wet juu nycht sunderlynges to scriven dan van der kopenschop; hiir en ys nycht myt alle to donde. De laken wilt nycht don, de Russen wilt gen laken

a) nach syn steht das Zeichen für unde.

b) leyen.

¹ Vgl. die Schreiben des Kaufmanns zu Brügge an Lübeck und Hamburg von April 1, von der Ropp, HR. 4, Nr. 575, 576.

hebben myt all, sunderlynges Vlamsche laken dar en vragen se nu nicht vele na, dat maket de gude kop Engelscher laken; solt 21 mark, was 68 mark, assche 8 mark; van werke en kan ik juu nycht gescreven, darvan ys hiir gen grot kop vor gelt. Nycht mer, dan gude nacht unde blyvet gesunt lange in salicheyt. Gescreven in Ryge int jar 58 des sundages na des hilgen sakramentes dach.

Hinrik Mey.

II. *Ein Kaufmann in Riga¹ an Herman Dikman in Lübeck: Übersendung von Waren mit den Schiffern Herm. Meyer und Eggerd Eggerdes; Wismarsche Laken; Warenpreise; schlechte Geschäfte mit Burmans Gut; ungünstiger Lakenhandel mit den Russen.* — [14]58 Juni 5. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 31. 2, Or. m. S.

Dem ersamen Herman Dikman tho Lubeke myt Hanse van dem Polle detur litera.

Mynen denst thovoren. Wetet Werneke unde Herman, guden vrunde, dat ik ju sende in dem namen Godes in Herman Meyger unde in Eggerd Eggerdes 9 vate gans gudes vlasses, 7 van den besten op 1 hoved na, 1 middelste unde 1 halff middelst, dat ander ergeste unde [nen]^a koppud. Item noch in Eggerde 3 vate talliges und 2^{1/2} schippunt heydes unde 3^{1/2} lispunt^b und 3 burtell, 9^{1/2} tymmer hermelen unde 2^{1/2} tymmer menken, als gy in den anderen breven all bescheyt vindet. Item Meyger heft 6 vate ynne unde Eggert 3. Item Herman, zo hebbe ik Luddeke Schutten hiir vernoget de 5 Wismersche laken, unde Hans Cordes secht myt, gy hebben ze dar ok vernoget; darumme is my wunder, dat ik in den Wismerschen^c schepen nicht enen breff en krighe unde gy doch sulven tho der Wismer gewest weren; doch ik wil Luddeken umme dat gelt wedder spreken; wad my wedderved, dat sal ju wol tho weten werden. He hadde hiir enen machtbreff van dem rade van der Wismer etc. Item tiidinghe: molt 40 mark unde nicht mer; rogge 27, ok 28 mark; lakene gan hiir umme brod; hiir quemen van Plos-

a) nen fehlt. b) lislb. c) Wismerken.

¹ Vielleicht Peter Man, vgl. Nr. 12.

kouwe wedder aff woll 20 terlinghe laken; de Tomeschen solden hiir na boven 20 mark nicht gelden, ok gulden ze over winter nicht voel mer; Leydesche, Scharsche 21 mark, Nerdesche 11 mark; vlass 46 unde 1 mark, 2 edder 3 mer; swunger henpp 8 mark; garn 10 mark; asche 8 mark etc.

Item^a Herman, desse breff was sus ver¹ gescreven vor pinxsten. Item zo wetet, dat Herman Drope is gekomen unde de gerste is zeer hed; dey hebbe wy entfangen na juwen breven; mer den rogen hebbe ik halff unde Andreas unde Hagemester halff. Er breve de holden, dat ze den roggen solen halff hebben, unde juwe breve holden, dat ik en sal allene hebben; hiir mote gy bescheyt^b van scriven. Item Bertolt Hane is, God sy gelovet, gekomen; zo will ik nu senden by den 30 vate vlasses boven dat in Meyger unde in Eggerdes is unde will des besten ramen myt dem salte, als ik besten kan. Item Herman zo wetet, dat my Burman besward^c myt solte ut der Bay, des is 2 hundert hiir; he schrifft, ik sal id opschudden, unde scriff my darby, ik sall om schepen dor den Sund 10 vate swungens henpes. Ik en hebbe nicht 1 d.² van syner wegen; de laken unde louwant, dat he my sende, dat steyt unvorkofft. Ik dankede Gode, dat ik unse lowant verbutede vor vlas, unde he screff my in dem herveste, he en wolde gene war hebben^d vor syne goder, dan vette war, alse zeel, boter, talch, speck unde vlomen, all enkede ut bescheyden; dat en konde ik vor dat louwant unde de laken nicht gekrigen; darumme steyt id noch unverkofft, unde hebbe van om noch van ju nicht enen botscaff gesen sedder tho herveste, dat de schepe quemen, dat wed God, al scribe gy unde Burman, dat gy vele breve gescreven hebbe. Ik hebbe ok gescreven like den luden; hebbe gy de breve kregen, des en wed ik nicht. Item Herman, ik hebbe dat gelt van Ludeke Schutten wedder entfangen, dar moge gy ju na richten. Item tydinghe: hiir en is gen slitinghe van laken unde de Russen en komen nicht nedder. Hiir sal nu op sunte Peter unde Paul³ en dach wesen myt Lettouwen op dem Cursume⁴;

a) Von hier ab dunklere Tinte.

b) gescheyt.

c) gesward.

d) hibben.

¹ So weit.

² Pfennig.

³ Juni 29.

⁴ Kurzum in Kurland, Kreis Illuxt.

God geve, dat ze dar wad gudes maken. Item Herman Drope unde Bertelt Hane sin, God sy gelovet, wol over komen. Item gescreven tho Righe in sunte Bonifacius daghe anno 58.

Item Herman, Tiideman van dem Weghe is doed, God hebbe de zele. Ik vinde in juwem boke clar, dat he schuldich sy 83 mark; der versakede he unde sede, he were boven 9 edder 10 mark nicht¹; he hedde ju tholeverd na der rekenschap 2 tymmer otter unde ander werck unde was. Wes hiirane is, dat moghe gy my scriven etc. Desse breff is wol tho 3 tiiden gescreven.

12. *Peter Man an Hans van dem Pelle in Lübeck: Übersendung von Waren mit Schiffer Hermen Meyer; wird vielleicht 1 oder 2 Schiffe mit Holz senden. — [14]58 Juni 6.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 31. 1, Or. m. S.

Dem ersamen Hans van dem Pelle in Lubeke.

Mynen denst myt vermoghe alles gudes. Wetet, Hans van dem Pelle, gude vrunt, dat ik juu sende in schipper her Hermen Meygher 1 stukke wasses, dat weycht 18 punt. Item noch 4 last assche, de last steyt 8 mark. Item noch 15 ballyten, de stan 13¹/₂ lychten gulden. De ballyten schal juu antwer[den] de gute knech Henk. Item de assche ys ghemerket myt juu merken unde dat was ys merket myt mynen merken. Dyt ys et al, dat ik juu nu sende up desse tyd. Item ik vormode my, dat ik juu werde sende[n] en schipp effte 2 myt holte. Nycht mer up desse tyd, dan vele gude nacht. Ghescreven des dinxdag he na des hylghe lych dages 58. Peter Man.

13. *Hinrik van dem Wele an Philipp Bischof in Brügge: Pelzwerk im Schiffe Herm. Meyers; Unterrichtung und Erziehung seines Neffen; geschäftliche Angelegenheiten; Ankunft der Hamburger und einiger Kampener u. a.; Auftrag zur Anfertigung von Kleidungsstücken und zur Übersendung von Leinwand, Glasmalereien, Tuch u. a. — [14]58 Juni 6. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 33 a, Or. m. S.

¹ Vgl. S. 83 Anm. 1.

Dem ersamen Philyppus Bysschopp tho
Brugge kome dusse breff, detur litera.

Minen denst unde wes ik vormach nu unde to allen tiden.
Juwe gheleve to weten Philippus Bisschop, gude vrunt, dat ik
van hir utgheschepet hebbe in den name Godes to Lubeke wert
in Hermen Meiger, Johan Kleharst to untfangende, wil Got, juu
vort to sendende, Got gheve [mit]^a leve, 1 tonne werkes aldus
gemerket . Hir is inne in dat erste vor deme understen
boddeme 21 timmer wammen; hir is mank in deme sulven tale
1 klein timmer, de ik utgheschaten hebbe; noch is hir mank
in deme sulven tale 3 timmer, de sin utermaten sere schone,
1 timmer is wol so gut also der anderen twe. Noch 6 timmer
unde 4 otters; hir is mank in deme sulven tale 24 klene
otters. Noch 2  und 16 timmer und 1 tendelink gudes
swartes tropes werkes, dat en del gut is und stat so vele also
gut lussz werk. Noch 5^{1/2} timmer rot tropes werk. Noch
^{1/2}  myn 1 bote swartes bollerdes in den ledder. Noch
1  und 7 timmer rodes bollerdes in den ledder. Noch 2 stucke
kannephas. Noch 1 troynissen unser leven vrouwen to eme
godespennyng. De leve Got latet juu mit leve tor hant komen;
dot wol, provet dat beste int vorkopen. Philippus, gude vrunt,
so sende ik juu enen jungen by Wennemer Meye, hee is mynes
broder sone und het Arnt. Dot wol unde bestediget ene bii
enen prester off dar he wol sy, dat he leze, dat gy menen, dat
ome nutte sy, unser leven vrouwen tiden lesen unde de seven
salmen unde ander bede, dat he schripen unde lesen lere to
deghen¹. Ik bidde juu, dat gy jo mede tosen, dat he in
dwanghe gheholden werde, dat he synen willen nicht en krige.
Wes he behoff hevet, dot wol unde kopet eme unde schrivet up
miine rekenschop²; wes Wennemer Meye utegheven hevet, dot
wol unde ghevet eme dat wedder. Item Philippus, gude vrunt,
ik sende juw noch by Wennemer Meye 1 lispunt^b rebarbara
unde bidde juu, dat gy wol doen; soweren³ Albert Bisschop
juwe broder to Lubeke nicht vorbuten kan, so hebbe ik id eme

a) mit *fehlt*. b) lillb.

¹ to deghen: *gehörig, gründlich*.

² Die vorhergehende Stelle hat Hirsch, *Handelsgesch. Danzigs* S. 299
Anm. 960, mit Auslassung einiger Worte, mitgeteilt; nach Hirsch auch Stein-
hausen, *Gesch. des deutschen Briefes* 1, S. 91.

3 sofern.

schreven, juu vort^a to senden, wente he is schone, vers unde gut; jo gy id duer gheven, jo id my lever is; dat lb. steit my 10 mark. Gy moten men ersten bekant syn, den gy werden anbeden, dat gy men bekennen 3 oft 4 oft 5 lb.; vorvaren set, dat gy vele^b hebben, so wil dar nement gerne an. Ik neme dar wol ware an, de hir stat to slyten, id were Engelssz laken; ik hebbe dar gude Engelssche unde Amsterdammesche laken an ghegheven. Ik hebbe Hans Durekope dar ok van geschreven juw behulprik to synde. Butet mit eme abbeteker, nemet dar saffran oft peper oft ander krut an, dat gy menen, dar gelt stat aff to maken, so mote gy id en wat vorsetten. Isset to vuel, dot wol unde delet ene in twe sekke unde legget ene in den keller, nicht uppe der kameren, dat he nicht vordroghe. Dot wol unde provet hir das beste inne, dar bidde ik juu umme. Id is unvorderfflike ware, al leghet ok 20 jar, went in eme keller liggen mach. Solde he ene wyle liggen, so moste gy wol doen unde leggen ene in herse off in grave weytenklyen. Ik hebbe ene hir sen kopen wol vor 20 mark; alset to donde is, so isset 30 mark unde beter wert, dar pestelensye is. Moge gy dar ok an buten en gut gulden stucke, so juu Wolter Bisschop unde Wennemer Mey unde Mant Franke wol underrichten wert, de, wilt [God]^c, by juw synde werden, dat up blaw ghesat were de grunt, boven alle provet dat beste, en kasel¹ van 5 oft 5^{1/2} oft 6 lb. gr. uppe dat groteste unde hogeste. Item Philippus, gude vrunt, de Hamborge[r] unde welke van den Kamper syn hir ghekomen; ik vormode my, dat de anderen ok wol dorkomen solt. Alle quemen de Hollander nicht, dar leghe nicht ane. Arnt Hoenynk hevet my ghesant 6 pyppen wynes, de hebbe ik wol untfangen. Noch hevet he my darto vorvrachtet 1 hondert soltes in schipper Vreden. He is hir mit leve wol ghekomen, de leve Got sy ghelovet vor beholden reyse. Noch hevet he my in de Baye ghevrachtet in Willem Drygk ok 1 hondert soltes, de en is her noch nicht ghekomen; de leve Got gheve, dat he mit leve kome[n]^d mote, amen. Dusse 2 hondert hevet he my mer ghesant, den gy my vorschreven hebben. Item^e Philippus, gude vrunt, ik hebbe tohandes enen breff untfangen van Johan Kleharste, dar schrivet

a) wort. b) vele. c) God fehlt. d) kome. e) Von hier ab eine andere Hand.

¹ kasel: *Mefsgewand*.

he my inne, dat he my ghesant hevet in schipper Hanen
1 terlynk aldus gemerket, unde schrivet my, dat he er noch
5 by syk hevet, de dencket he my, wil Got, na to senden mit
dem ersten; de leve Got sy ghelovet vor beholden reyse, amen.
Nicht anders uppe dusse tiid, den de leve Got sterke juu ghe-
sunt, lange mit leve. Ghebedet over my, wes ik vormach. Ghe-
schreven to Rige des dinxtedages na des hilghen lichammes
dage anno 58.

Hinrik van deme Wele.

Item^a Philippus, gude vrunt, Mant Vranke de werd by juw
synnde. He segelde van her tho Danske werd myt her Herman
Meyer, unde Hinrik Mey segelde mede van der stat wegen
badewiis¹. Ik hebbe Mant en schryft mede gedan, dat he my
sal maken laten enen bunnnen rok, daran de valden recht up
gat, van den besten brun Lundesschen, dat gy hebben mogen,
so gy my gesand hadden, dat juw broder to Lubeke beholden
hevet; is my geseget, dat solde ser gud syn. Ik heddet gerne
gevodert mytt genynten², men solde de borderinge koppen, alle
weren se wat gesleken, daryn lege my nycht in, wat ein redelyk
boremenysse hedde. Ik hebbet en bevolen, mach he de borde-
rynge to Danske hebben ghuden kopp, dat he se my dan dar
koppen solde; men werdes en ware, wat he doen mach. Noch
soe sulle gy my maken laten en hoyken van demsulven brun
gewande myt menken gevodert unde 1 dubbelde kogel myt ene
sweddoke; ik hebbe en grot hovet. Noch solle gy my maken
laten en rok van enem guden roden Lundesschen, dat schoen
van varwen unde gud sy, unde latent voderen myt fluwene,
moge gy guden kopp hebben. Mant Vranke hevet de mate van
dem roken, de lenge van dem roke is . . .^b, van dem mauwen
is . . .^b. Ik bydde juw, dat gy my van den guden brun senden,
soewerre gy my nycht gesant hebben, 20 ellen und 16 ellen van
den roden, dat ser god sy; ik bydde juw, dat beste hirmede

a) Die von hier an schreibende dritte Hand ist so undeutlich, dass Lesung und Sinn der Worte an manchen Stellen unsicher bleiben. b) Die Zahl fehlt.

¹ Vgl. von der Ropp, HR. 4, Nr. 684.

² Herr Dr. Koppmann erklärt zweifellos richtig: Felle der Genettkatze (heute: Genottes). S. Nennich, Warenlexikon 1, Sp. 350, Seubert, Handb. d. allg. Warenkunde 2, S. 49.

in to proven unde guden koppen to koppen. Sendet my en klen bolte linwandes van 20 ellen, van 7 off $7\frac{1}{2}$ gr. de elle. Item Mant sal my byldewerk koppen, de denet in den glassewinster, 12, ok sal he my 12 maken laten van wappen^a; dartho soe doet wol unde sendet my 2 lbt.^b blaues glasses; dyt blyet men wol in dat sulve wit, duchtet juw nutte sin. Ok doet wol unde sendet my 2 dossin tryppen to myner behoff, de wat Bret sin, unde 2 dossin vrowentryppen und latet se to degen maken unde sendet se my. Ik hoppe jo, dat gy my myt den 6 ellen guden swarten sayen nycht vorgeten hebben, dar ik juw to jare^c van schreff, dat van vordel^r gud unde sward van varwen syn solde. Item Philippus, gude vrunt, so lank also desse saeye is, sal hoyken unde rock syn; also dat . . .^d is, sullen de mauwen sin, unde latet de mauwen nycht to klen maken. Noch sendet my 5 tendelynk rugge van den vigenissen werke rugge, mynen hoiken mede under to verbeteren, et is ser bestet^r.

14. *Engelbrecht Ghunter an Hans Lidink in Lübeck: Sendung von Wachs im Schiffe Herm. Meyers; Hoffnung auf Frieden mit Litauen; Ankunft von 28 Schiffen aus der Baie; Salzpreis. — [14]58 Juni 6. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X 33, Or. m. S.

Deme ersamen Hans Lidink in Lubke sal desse breff, in Meyer.

Minen dinst. Hans Lidink, gude vrunt. Ju geleve to weten, dat ik ju sende in schipper Hermen Meyer 1 stro wasses gemerket myt dessen merke ; dyt was hefft hir gewegen 1 schippunt unde 5 lispunt unde 4 markpunt^e; leve Hans, up dat unse selschopp jo nicht belyggen blyve. Leve Hans, ik hebbe ju van den sypollensade alle dinges alrede gescreven, wo dat et my darmede gheit. Item leve Hans, also van den gersten, den uns de Dansker genomen hebben, hir weset na, dat wy dat wedder krygen, wente wy van Ryge myt den van Danske anders nicht en weten den leve unde vruntli[c]heit^f. Item leve Hans,

a) undeutlich. b) vor lbt. ein unleserliches Zeichen. c) unleserlich. d) ein Wort unleserlich. e) marklb. f) vruntlichkeit.

1 ?

so hebbe ik up desse stunde enen breff van ju gekregen, dat gy my hebben gesant 1 terlink Tomescher laken in schipper Bertolt Hane. Leve Hans, ik wil gerne unse beste hirby don int vorkopent vor was na juwem schryven; mer, leve Hans, also ik ju er gescreven hebbe, dat her nene Lettouwen noch Ploskouwer en komen unde dar uns sere an mysdunket. Uns en doch¹ gen orloge, wy moten beseen, dat wy muchten den mester myt sinen gebedegeren underrychten, dat se sik in gelym[p]liken^a vlege geven. Leve Hans, Got wet, dat wy moye, jamer unde wemot genoch myt den orden hebben; Got van hemmel de betert myt sinen gotliken willen. Leve Hans, hadde wy unsen gersten hir gekregen, de last hadde gerne 36 mark geghulden. Item hir sin by 28 schepe ut der Baye g[e]komen^b. My dunket, de kop is gemaket van den solte up 21 mark. Wes de kop van ander ware wert, dat wil ik ju hir negest wol schryven. Hirmede hebbet vele guder nacht. Gescreven in Ryge up den dinxdage na des hilgen lychammes dage int jar 58.

Engelbrecht Ghunter.

15. *Rutgher Mant an Jakob Riicherdes in Brügge: geringer Gewinn infolge zu großer Salzeinfuhr; Abfahrt der lubischen Schiffe; Ankunft von 25 Schiffen aus der Baie; Salzpreis. — [14]58 Juni 6. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schl. XI, 31 a, Or. m. S.

Deme ersamen Jacob Riicherdes in Brugge sal dusse breff.

Mynen willigen denst myt vormogen alles guden. Ersame gude vrunt, Jacob Riicherdes, so wetet, dat ik juwe breve wol vorstaen hebbe unde untfangen hebbe eynen gescreven in Bruggk 28 dages in Merte, den enfeinck ik in Riüge des mydwekens na pinxten², dar gy inne schryven, dat ik so wol do unde vorkoppen juu solt, so wes ik noch by my hebbe, unde dat ik juu vort^c wolde rekensschop schryven; des sint gy bogerende. Aldus, gude vrunt, so wetet, dat ik hebbe vorkofft juwe solt unde Got weyt^d, Jacob, ik lasede³ dat juu unde vorsumede dat

a) gelymlyken. b) gkomen. c) wort. d) veyt.

¹ »doch« für »docht«.

² Mai 24.

³ »lasede« für »losede«.

myne unde dat et ok liggen bleff unde ander vrunden solt, dar ik genen groten dancke ane en vordene. Doch ik moyt darmede liden; et solde wol syn gesleten geworden, man de wynter wolde nergen hennen. Hir is in 3 jaren neyn guder wynter gewesset unde dat dot dussen lande groten schaden. Doch moit man darmede liden, wo God syn weder schicket. Hir komet des soltes so vele^a, wente ein juwelick de jaget herwart. Wan es dan de Russen nicht wyllen angan, so ist nicht to donde, unde eyn juwelick wolde gerne vorkopen, so wert et sumes^r undervesich². Item Jacob, gude vrunt, ik gaff juu solt de last vor 30^r/₂ mark; ik solde juu wol rekenschopp schryven; ik hebbe, God weit, der tiid nicht. De Lubessche schepe hebben hir langhe gelegen, dat hir nymant dorste segelen umme der van Danczke wyllen; aldus wart en nuu orloff gegeven unde eyn juwelick jaget myt deme schippen. Ik hebbe juu boryven laten 3 stro wasses gemerket aldus myt juwe merke . Ik byn dusser merke noch nicht wol enbeynnen. Ik weit nicht, off et upp deme wasse ok so recht steit. Buten upp dat was ist aldus gemerket unde bynnen up dat wassz aldus . Item in enen stro is 3 stucke, de wegen 2 tosamem ; noch 1 stuck, dat weget . In deme anderen stro 2 stucke, de wegen  . In deme darden stro 1 stuck^b, dat weget . An wasse summa 5^r/₂ schippunt 5^r/₂ lispunt 7 markpunt. In wene ik dit van hir warde scheppen to Lubeke wart off dor den Sunt off dor den Belt, dat werde ik juu wol off Hinrik Gromelt wol schryven und schryve juu vort^c rekensscop mit den ersten. Item Jacob, gude vrunt, hir sint 25 scheppe komen ut der Bay unde se sollen ok noch komen. Dy van Lubeke sint utgesegelt, unde kommen dar to de Hollanders, et solt sal nymant angan doren. Et gilt nuu 20 mark unde ok 20^r/₂ mark, ok 21 mark unde darby. Ik hebbe al wol vornamen, so wes gy gevrahtet hebben; ik sal, wylt God, dat beste doen. Item^d Jacob, gude

a) vele.

b) stuckre.

c) wort.

d) Von hier ab andere Ty

¹ »sumes«: zuweilen.

² »undervesich« für »underwesich«: wertlos, unterwertig?

vrunt, juu solt, dat gii hebben gevraachtet, al dat is van Godes wegen hir al gekomen; es wert hir jo to vele upp eynen huppen gejaaget, daromme sal de bate nicht grot wessen. Kan ik vorkoppen, ik wilt altomale vorkoppen unde sendet¹ juu weder to der hant, wilt God, mit den ersten. Item gy hebben my dar ok eynen upp den nacken geschuppet, dat wol mochte hebben nagebleven, doch man moit umme vrunde willen jo wes don. Man, God weit, Jacob, et hevet hir vele man unde et geit hir so nicht to, so gy dar menen unde grsslen^a. Sunderges nicht, dan ik bovele juu Gade gesunt lange mit leve unde hebbet vele guder nacht. Gesscreven in Riige des dinxdages na des hilgen lichammes dage anno 58.

Rutgher Mant.

16. *Rutgher Mant an Phil. Bischof in Brügge: Verkauf der Waren in Brügge; Ankunft der Salzschiffe; gute Salzpreise beim Ausbleiben der Holländer; schlechte Handelsverhältnisse auf beiden Seiten, in Flandern geht das Pelzwerk nicht, in Russland die Laken nicht.* — [14]58 Juni 6. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. LXXI 36, Or. Doppelbl. m. S.

Deme ersamen Philippus Bisschopp in Brugge sal dusse breff.

Mynen wilgen denst nuu unde to allen tiiden. So wetet, ersame leve Philippus Bisschopp, gude vrunt, dat ik juwe breve vasten untfangen hebben, de eyn del geschreven synt in Brugge des dinxdages vor mydvasten², den hebbe ik untfangen des dinxdages vor pinx[ten]^{b 3}, dar gy inne schryven, dat gy my solden wol vele boschedes schryven, man dat gy dat an der tiid nycht en hadden. Unde so gy schryven, so mene gy, dat van hir dar gekomen were eyn^c lopper, unde gy menen, dat juw selssen⁴ hevet, dat gy gene breve van hir en kregen. Aldus, Philippus, gude vrunt, van dussen lopper weten wy hir nicht, hir is gein lopper van dussem jare van hir getagen, ok is hir

a) ? undeutlich. b) pinx. c) 1.

¹ »sendet« für »sende et«.

² März 7.

³ Mai 16.

⁴ »selssen« für seltsam, verwunderlich.

nymant gekomen; wo et umme den lopper gewesen is, des weit ik nicht. Item Philippus, gude vrunt, noch hebbe ik umfangen van juu eyn^a breff, de gesscreven is in Brugge des midwekens vor passchen¹, den hebbe ik umfangen des midwekens na pinxten², dar gy inne schryven, dat gy van deme Smollensschen wercke vorkofft hebben my unde Merten Buck tobehoren[de] 2000, it 1000 vor 7 lb. 5 s., unde dat noch 1000 swartes Smollenss werck is unvorkofft, Albert unde my behoren[de], bosunder de 5 tymmer hermelen unde dat tymmer mencken dat hebbe gy vorkofft, ok Albert unde my behoren[de]. Unde so wes gy hebben vorkofft van her Herman Rodelinchussen unde mynen wercke in selsschop, dat hebbe ik ok wol vorstan. Dusses bin ik alle wol tovreden. Item Philippus, gude vrunt, ok hebbe ik wol vorstan, so wes gy vor my hebben gevraecht propper, also 300 soltes, unde ok vor Albert, juwen broder, 200 soltes unde ok vor Merten Buck unde my in selsschop 200; de scheppe sint van Gades wegen hir alle gekomen. Item Bernt van Wyntem hadde unsser selsschop gevraecht 400 soltes; des is hir 200 gekomen, dar wil ik em boschet van schryven. Komen de Hollander nicht dor, et solt sal sin gelt wol gelden; se koppen et nuu vor 22 mark. Item Philippus, gude vrunt, so gy vasten in alle juwen breven schryven, dat dar harde koppensschop is gewessen unde noch ter tiid is unde dat de ruwe wor by namen nicht van der hant en wil unde dar grod gut wert an wercke vorlaren, de gnedige God mote et weder in eyn gud pas stellen. Ik sege drade van der koppensschop nicht to maken: dat werck wil in Vlanderen nicht gelden unde in Russland willen de laken nicht van der hant, unde stille gelegen wil ok nicht gud werden. Item Philippus, gude vrunt, so gy schryven, dat ik my sal waren vor assche to koppen unde dat se nicht en doch³ unde jo lenck jo erger, dat maket, dat hir dar to degen nicht wert upp gesen, unde dat en sal vor degene nicht wessen, de se hantiiren; se menen, se wilt dar nuu bet upp sen. Item Philippus, gude vrunt, so gy vort schryven, dat ik juu in deme herweste schreff

a) 1.

¹ März 29.

² Mai 24.

³ »doch« für »docht«.

van eynem olden gesellen, de heit Dyrick Radhus, queme he dar, gy wolden eme gerne des besten raden, aldus so weit ik nicht, war dat he gelant is. Philippus, gude vrunt, van der schrift van seligen Hans Hornynges, de gy my hadden eyne unrechte^a schrift gesant unde nicht en weten, weme gy de myne mogen gesant hebben, unde gy schryven, dat gy anders nicht en weten, dan Diderick Dyman syne bocke to Reval hevet unde dat ik em darumme schryven sal: Philippus, gude vrunt, so my duncket, ik mach dar wol umme schryven, man nier boschedes sal ik dar nicht van hebben; ik hebbe my in deme orloge vorsumet, nuu sal ik in der sune¹ nicht hebben; ik solde Dyrick Dyman darumme schryven, man so ik hir hore seggen, God vorsette em sin ungemack, he es pur blint: aldus so geve ik dat aver. Item Philippus, gude vrunt, ik hebbe untfangen eyn^b rekensschop van juu van mynen propper dingen, de hebbe gy gesscreven in Brugge 8 dage vor sunte Marten²; dar schryve gy my inne van 1 vate werx, dat gy untfangen hebben int jar 57 in Bamyssemarcket³; hir solde inne wessen vor Merten Buck unde my in selsschopp 5000 swartes Smollenss werckes, noch my propper behoren[de] ok in dussem vate 1004 rodes Smollenss werck, ok noch slichte tronissen unde 17 otter; in dussem vate dar hadde ik noch inne 2000 swartes Smollenss werckes my propper behoren[de], dar schryve gy nicht aff in der rekensschopp, off gy se hebben vorgeten off dat gy se Merten Buck unde my in selsschop togesscreven hebben; dar was 7000 swartes Smollenss werck inne, hirvan Merten Buck unde my in selsschop 5000 unde my propper 2000; hirvan ein antwort. Vort wil ik de rekensschop aversen unde ander rekensschop unde juu dar, wilt God, mit den ersten eyn antwort schryven. Item Philippus, gude vrunt, ik hebbe juu wol er gesscreven in 3 breven, dat ik hebbe untfangen int jar 56 umme en trint sunte Marghreten dage⁴ 1 terlinge coggemanss, den gy my sanden propper halff unde de ander helffte Merten Buck unde my in selsschopp; hir

a) re *undeutlich*.

b) 1.

¹ sune: Sühne, Frieden.

² 1457 Nov. 4.

³ S. Bavo-Markt; Okt. 1.

⁴ 1456 c. Juli 13.

solde inne wessen, so gy schreven, 20^{1/2} coggemans laken unde hir was nicht mer inne dan 20 laken, so dat hir untbrack ^{1/2} laken. Hir hebbe ik noch gein antwort upp van juu cregen. Item Philippus, gude vrunt, doit doch so wol unde schryvet my, so weme ik sal toschriven dat 100 soltes, dat ik untfynck int jar 55 in deme somer ut schipper Duve Mertensson; item noch 100 soltes, dat ik untfynck in demesulven somer ut Arnt Tymansson; noch int jar 56 untfangen ut Huge van der Lune 1 pippe wins; noch untfangen ut Heyn Gerdesson 1 pippe wins. Item ok hebbe ik juwe coggemanss vorkofft, man ik sende juu nicht upp nene parsele, er ik weit, so weme solt unde win tohoret, wente ik scheppede juu to jare was upp alle parselen, so ik hadde gemeint, dat et juu alle toqueme; aldus schryve gy, dat et aver eyn rekensschopp nicht en geit; aldus schryvet my boschet, dat ik es anich werde. Item Philippus, gude vrunt, ik hebbe hir 1 vat werx my propper, ok hebbe ik 1 vat werx Bernt van Wyntem unde unsser selsschop; et steit so wanckel ter see wart, ik dor^t dat nicht scheppen; wo ik darmede var, dat werde ik juu wol schryven. Philippus, gude vrunt, ik hebbe juu lange gesscreven umme eyn rocklaken van eynem Bruggesschen dustergron, man gy hebbent nuu vorgeten, so my duncket. Item Philippus, ik late scheppen van Reval ut Bernt van Wyntem unsser selsschop 1 stro wasses, hirinne 3 stucke, de wegen 3 schippunt 1^{1/2} lispunt 2 marckpunt; dit stro wasses hebbe ik bovalen Reynolt van der Weye. Ik weit juu sunderges nicht to schryven van gener tiidinge: was 68 mark; werck, dar is noch ter tiid gein kopp van; solt 22 mark; assche 9 mark; ossemunt 36 mark de last. Hirmede bovele ik juu deme leven Gade gesunt und hebbet vele guder nacht. Gesscreven in Riige des dinxdages na des hilgen lichammes dage anno 58.

Rotgher Mant.

17. *Hans van dem Wege an Johan Brekelveld in Lübeck: Ankunfft Schiffer Bertold Hanes; kann über Lakenpreise nicht schreiben, weil kein Russe von Pskow nach Riga kommt, vielleicht wegen der bevorstehenden Tagfahrt zwischen Litauen*

¹ wage.

und dem Orden; Nachricht über das Ausbleiben der Holländer; Bitte um Zusendung einer Last Travensalz; geringer Lakenhandel mit den Russen; Warensendung mit den Schiffern Borstel und Peter Meyer. — [14]58 Juni 6. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. X 32, Or. n. S.

Deme ersamen Johans Brekelvelden to
Lubbeke detur.

Salutem in Domino. Johannes Brekelvelde, om. Ick hebbe juwen breff ut Bertolt Hanen wol entfangen unde de is hir gekomen, de Her sii gelavet vor beholden reyse. Ick hebbe ock wol vornomen, so wes darinne is, mer ick en hebbe dar noch nicht ut entfangen. Und ock Hans, om, wat de laken doen solen, ene kan ick ju nicht scriven, wante hir ene komet nicht en Russe van Pleskowe; oft dat umme des dages wyllen is, de up sunte Johannis oft Peter unde Paule¹ met den heren van Lettowen unde desser herschop des ordens wesen sal, en wet ick nicht; God van hemmelryke voget met ju unde uns allen, so dat vor dat gemeynen beste wesen sal. Des is nod unde behoff, dat wii alle Gode daromme bidden. Ick vorneme, dat de Hollanders hir nicht en komen; aldus solde dat solt hir wol boven 20 oft 22 mark gelden; mer get de dach nicht in Lettowen nicht^a vruntlik doer, de last soltes en sal geyne 18 mark oft myn gelden. Unse Ruszen, de uns schuldich sin, ene komen hir noch nicht, God betert. Dat was geldet by 67 mark, ock myn ock mer. Hans, om, alset ju wol puntet unde goden cop hebben mochten, so sendet my 1 last Travensolt unde jo wintergod; ick welt met vrunde int hus hebben; hir en is dar gen got slete van, als des hir wat is. Hans, om, naden de Hollanders nicht doer en komen, so sal men hir goden cop asschen kopen unde holtes, de asschen bii 8 mark, ock myn. Johannes, om, ick en wet, wat ick ju scriven sal van der copenschop: de copman brachte to vorjaren wedder van Pleske dael wol 8 oft 10 terlinge laken. De Russen ene begeren der laken nicht, doch ick love nicht, dat se naket wyllen lopen. Hirmede bevele ick ju Gode almechtich unde dancket my den vrunden

a) Sol

¹ Juni 24 oder 29.

alle vor ere gyfte. Item Hans, om, ick hebbe aver ene nye wonde, Got betert al. Tideman van dem Wege starf hir up des hilge lichames dach¹, God verbarme sück over de seyle, amen. Gescreven to der Riige des dinxdages na des hilgen lichams dage anno 58. Hans van dem Wege.

Johannes, om, so wes ick ju sende in den schepen, hebbe ick ju gescreven: als in Borstele 1 tunne werx, 3 stryk, ene karpe, item in Peter Meyer 3 tunnen medes aldus . Item om, wer dar god cop mandelen unde resinen, so doet wol unde sendet my vor myn gelt en 6 lb. mandelen unde enen top rosynen. Item doet wol unde seget Bernd Darssowe, ick hebbe sinen breff wol entfangen unde wel gerne des besten ramen; ick en kan em nu nicht scriven.

18. *Hans Benk an Hans Kastorp in Lübeck: Verkauf des gesandten Guts; gewinnloser Verkauf aller Laken; die Russen wollen keine Ypernschen Laken; englische Laken haben günstigeren Kauf; Sendung von Wachs in den Schiffen des Henke Borstel und Hinr. Krywes; Ankunft der Hamburger; Warenpreise. — [14]58 Juni 6. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. LXXI 32, Or. m. S.

Deme ersamen man Hans Kastorp in
Lubeke kome dus breff  .

Minen wyllegen denst unde wes ik gudes vormach. Ersame^a leve Hans, gude vrunt, ju gelevet to weten, dat ik juwe breve wol vornamen hebbe, de gescreven was des mytweken in den pinx[ten]^{b 2}, dar gy my in scribe, dat gy my senden 1 terlink laken unde 3 boten morseyge³ unde 2 vate rasyn. De breve krech ik reychte vort. Ik wyl dat beste don in allen dingen in vorkopen, wyl Got, unde senden ju myt den ersten ut den lande, wes dat ik hir hebbe, wyl Got. De laken ut Key[r]sten^c Schove ein hebbe ik noch nich entfangen; wan dat

a) ersaman. b) pinx. c) Keysten.

¹ Juni 1.

² Mai 24, ein Irrtum des Schreibers; vielleicht hat er den Brief am 24. Mai erhalten.

³ marseyger: Marseiller? oder für: assoyer, aus Auxois (Ztschr. f. Lüb. Gesch. 2, S. 86)?

68 mark, assche 9 mark, kabelgarn 10 mark. Nich mer up dusse tyd. Beydet over my, wes ik vormach. Wan dat ik dat was ut Orsel kryge, so wyl ik ju al beschet scriv[en]. De Veysterlendeschen¹ laken van Peter van Vorden de synt ok borgen. Ok seget Gesken Kastorp, dat my de Ballynssch 2 mark wyset to manen van er gulden doken, dat en kan ik nich vlol^a krygen; wan dat ik kryge, so wel ik er det senden, dat er bort. Ik sande er in Merten Brassch 1 lispunt^b myn 3 markpunt^c, dat hadde he in syner kysten unde de kyste ys geborgen. Ik mene, uns was sal ok borgen [sin]^d, wyl Got, kunde ik by eme komen. Nich mer up dusse tyd. Hirmede guden nach. Gescreven in Ryge des dyndage^a na des hyllegen lygem dage in jar 58.

Hans Benk.

19. *Marqwart Hobe an Albert Bemmer in Lübeck: Übersendung von Wachs mit Schiffer Herm. Meyer; Warenpreise. — [14]58 Juni 6. Riga.*

Aus St.A. Danzig, Schbl. X, 32 a, Or. m. S.

Dem ersamen Albert Bemmer in Lubeke sal desse breff.

Jhesus Maria Johannes. Minen wilgen denst in allen tiiden. Ersame Albert Bemmer, gude vrunt. Juwer [leve]^e geleve to weten, dat ik juw sende in den namen Christi in schypper Hermen Meyer van Hans Herbeken wegen, dat ik em tenetur² was van 1 terlink Tynsscher laken, 2 stro wasses, darin 6 stücke, de wegen beholdens snetes^f 4 scyppunt unde 5^{1/2} lispunt^g unde 1^{1/2} markpunt^h, gemerket aldus . So wes de vracht is, wert juw dar wal to weten. Wes deyt was gekosstet hefft to ungelde, dat wil ik myt Hans Herbeken wal vynden, God geve myt leve by em to komen. Sus so en wet ik juw nicht sunderges to scriven, den juw sal noch boren by 6 lispunt^g wasses darby. Dat wil ik juw benalen myt den ersten schepen, de van hyr rede werden. Item

a) So! b) lib. c) marklb. d) ys. e) leve *fehlt*. f) ? sne mit
Abkürzungszeichen. g) libb. h) marklb.

¹ Westerländische.

² = schuldich.

tydinge: Schon werk 94 mark, Smolensces 63 mark, was 68 mark, hermelin menken $7\frac{1}{2}$ mark, lasten $6\frac{1}{2}$ ferdunk, Baye 22 mark, assche 9 mark, kabelgarn $9\frac{1}{2}$ mark, swunger henp $7\frac{1}{2}$ mark, tallych 7 mark geringes; van laken nen grot slete: Leydesche nene 22 mark, Ammesterdamessche 18 mark, Nerdesche 11 mark. Sunderges en wet ik juw nicht to scriven, den gebedet over my, wes ik vormach. Gescreven in Ryge des dynxstdages na des hylgen lychammes dage anno 58. En antwert.

Marqwart Hobe.

20. *Arnd van der Molen an Hans Durkop in Brügge: wegen des von Hans Lydink an Durkop gesandten Pelzwerks; Inhalt des an Lydink gesandten Fasses mit Pelzwerk; Bitte um Nachrichten.* — [14]58 c. Juni 11. Riga.

Aus St.A. Danzig, Schbl. X 33 b, Or. m. S.

Deme ersamen Hans Durkop in Brugge kome desse breff^a.

Minen wylligen denst toveren in allen tyden bereit. Ersame besunderge gude vrund Hans Durkop. Juu ghelevet to weten, dat ik juu up desse tyd nycht sunderlinges en wet to scriyven. Men wetet, dat ik juwen bref wol entfangen unde vornomen hebbe, ghescreven in Brugge up paschen¹, darinne ik wol vorstan hebbe, int erste also dat gy dat lb. grote von Hinrik Snellenberch nycht entfangen hebben; ok also von dem rokke, so wo et darmede ghefaren is, dat hebbe ik wol vorstan; hir late[t] juu mede beteme[n]; hir dot mede, so wo ju dat sulven gud dunket. Ok also von dem krusefyx, dat Bernt hebben sal, dat gy dat hebben Hinrik Moller mede ghedan, umme hir to bryngen: God de late en myd leve hir komen. Ok also van den hermelin, dat de noch unvorkoft stan: hir so dot dat beste by, so wen et juu duncket profyt wesen. Item Hans, gude vrund, so heft my Hans Lydink ghescreven, wo dat he juu heft ghesant my tobehorende $25\frac{1}{2}$ tymmer trogenysse unde 1 tymmer menken. Ik hop to Gode, dat gy dyt wol entfangen hebben. Dot wol also en gud vrund und dot dat beste darby int vorkopent.

a) *Unter der Adresse auch die Marke wie im Text.*

¹ April 2.

Item Hans, gude vrund, so solle gy weten, dat ik hebbe ghesant in den namen Godes an Hans Lydinges 1 bereven vat van mynen merke ^a unde ik hebbe em ghescreven, dat he juu dyt sal tor hant senden. God de late juu dyt myd leve tor hant komen. Item Hans, gude vrund, so sal in dessem vate wesen: int erste vor dem unrechten boddeme dar licht 7000 und 2 tymmer swartes bollartes, darnegest 3000 und 1 quarter rot bollartes, darnegest noch 10^{1/2} tymer swartes bollartes, darnegest 19 tymer bollardes trogenyssen, darnegest 10 otters. Dyt is et al in dessen vate vorscreven. So wen et de leve God foghet, dat juu desse stuckes myd leve tor hant komen, so dot wol also en gud vrund und dot dat beste darby int vorkopent; dar so bydde ik juu vruntliken umme, und ramet vort des besten by den anderen porsselen und scryvet my jo ener lank tydinge. So wen et God foghet, dat myne stuckes to gelde komen, so erkennet myn beste int bevetent; hir so bydde ik juu umme. Van tydinge en wet ik juu up desse tiit nycht to scryven. Lambert de wert juu wol alle tydinge scryven. Hirmede so weset Gode almechtich bevolen to synen gotliken denste und ghebedet in allen tyden over my, so wes ik vormach. Valete in Christo. Ghescreven in Ryge umme en ternt^b 3 weken na pynxten in dem 58 jare.

Arnd van der Molen.

21. *Andrewes van Herdlen an Everd Junge in Lübeck: Geschäftsangelegenheiten; Ankauf von Bernstein; Warenpreise; neuer Ausfuhrzoll; Asche kommt nicht viel zum Kauf, weil die Verbindung mit Litauen unterbrochen ist. — 1461 Jan. 3. [Königsberg].*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig u. Danzig Privata, Danziger Abschrift, zusammen mit Nr. 22—27 aufser Nr. 23 u. 26.

Dem erszamen Everd Jungen to Lubeke kome desse breeff.

Mynen willigen truwen steden denst toveren nu und to allen tiden bereit. Wetet, leve Evert, gude frunt, dat ik eynen breff

a) Die Marke am Rande, darüber ein Kreuz, welches sich vielleicht auf die von Hans Lydink gesandte Ware bezieht. b) So!

von juw krech na sinte Marten¹ von Lubeke, dar schreve gy, dat gy Hans Cordes hadde geschepit 19 laste soltes minus 4 tonnen und 20 tonnen appil unde beren und sulde hir mede gewest hebben. Nu en is he hir nicht gekomen, ok en wet ik nicht, effte he to Rige sy gekomen eddir nicht. Wy hebben noch nene tidinge von Rige kregen. Got geve, dat see wol syn, wor se syn. Hyr is nemant gekomen mer Holthuwszen mit synem kregere und dat kleyne schip, dar gy my den breff mede sanden. Cleis Kogge is to Dantzke und Snepil was hir vort land gewest, den gysse wy to Rige. Wetet, leve Evert, dat schipper Hans Quwant wedir komen is mit dem kleynen schepe 8 dage vor wynachten, dar hefft my her Herman inne sant 16 tunnen mel unde 14 fleschis, 2 tonnen Baye, 1 tunne talchis. He schrifft my, dat dar nicht 1 last soltes to kope was in all der stadt; hedde he solt hebben kunt, so wolde Henning 1 last offte 6 gesant hebben; gy wolde em 1 kleyn schip van 16 lasten gesant hebben, dat was dar nicht komen, doch konde gy int vorjar solt to Gotlande senden, dat sulde dar wol geld gelden, de last sulde wol 36 mark gelden. Ok wil ik, Got geve mit leve, dat kleyne schip mit den ersten int vorjar hen senden mit hoppen; konde gy denne wat soltes her schaffen, dat solde hir wol denen, isset dat nen frede wert int vorjar. Hyr is baven 15 [?]^a last soltes nicht in al; dat en wege ik nicht; dat wert under der tid wol vorsleten. Ik hebbe myn solt altomale vorkoft; ik gaff de last vor 78 mark; nu geltet wol 90 mark. De 2 last soltes, de Hartwich Stangen tohort, de hebbe ik Gert Radheym tolevert von syner wegen, und de osemunt is nach unverkofft und de heringk is ok nach unverkofft; se koppen de tonnen imme herfste vor 3^{1/2} mark, de en wolde ik ok nicht vorkopen; nu gilt de tonne gerne 5 mark. De kalk is ok noch unverkofft und ik hebbe noch 4 laken unverkofft, de anderen hebbe ik to borge don up paschken, dat stucke vor 24 mark. Wetet, leve Everd, dat Kistenbach noch to Rige is. Leve Everd, also gy schreven umme den bernsteyn to kopende, dar do ik so grote bede umme to deme gelde, noch kan iks nicht [kri]egen^b. Hyr syn gesellen, den is de comtor² wol by 400 mark schuldich; wan sye be-

a) VX. b) Loch im Papier.

¹ nach 1460 Nov. 11.

² comtor: Komtur.

tal^a sy[n]^b, so wil ik, off Got wil, wol so sy[n]^b also en andir, s[ol]de^c ik ok de[n]^c sten 6 mark dure kopen wenne andere. Al dat gelt dat ik hebbe koft, dat hude ik darto; ik wil ok anders nene ware kopen den sten, sove[rne]^c also ik en krygen kan; kan ik den nicht hebben, so mot ik don, also dem gelegen is. Wetet, leve^d Evert, dat de 31 laste aschen, de ik juw gesant hebbe in Kudryfer und in Peter Weddirling, und schipper Hans Qwant hadde 7 last in, de solde he^e Jachim Kudryfer in had hebben; do en wolde he se nicht overgeven. Dar nam he to 2^{1/2} last von Hinrik Becker assch, und Jachim Kudryfer hadde ok 4 last inne von Hinrike wegen; syne asche is ungemerkit. De asche, de ik schepede, is gemerkit mit dissem merke **X⁺**; ik wolde see mit her Hermans merk gemerkit hebben, do vordoch ik it unrecht. De 31 last aschen und 3 laste vlasses und dat holt, des en wet ik nicht, wovele dat he des inkrech, dat kompt in de selschop altomale; Got geve, dat juw mit leve tor hand komen sy. Schipper Hans Qwant hadde schaden genomen, he hadde vaste gud worpen. Went nu kompth int vorjar, so wil ik den kalk wol vorkopen, se liggen nu und drofen. Leve Evert, segget Jachim Kudryfer, dat ik syn gelt bewart hebbe, also he my bath an vlasch. Tydinge: solt 90 mark, hering 60 mark, osemunt 50 mark, flesch 3 mark, talch dat schippunt 17 mark, dat smolten 20 mark, hoppen 3^{1/2} mark, gud vlas 40 mark; holt eddir asschen kan ik juw nicht von schryven, des en is hyr nicht vele to kope, nu de Littowsche reyse nicht apen is; Leydisch laken 26 mark, Amsterdammisch 24 mark. Unse heren hebben uns eyenen nyen tollen upgelecht uth dem lande von dem schippunt hoppen 1 ferdung, von der last vlassis 1 mark; al dat men hir uthfort, mot men vortzisen. Hyrmede syt Got bevolen to langer tyd und gebedet over my juw armen dener. Gescreven to Ryge^f int jar 61 des sonavendes vor der hilligen dryghere konige.

Andrewes van Herdlen.

a) betat. b) sy. c) Loch im Papter. d) levet. e) he scheint überflüssig?
 f) Versehen des Abschreibers, wie der Inhalt des Schreibens beweist.

22. *Brun van Achen an Herman Brandis in Lübeck: Geldangelegenheiten; Warenpreise; Schiffbruch des H. Wulff bei Oesel. — 1461 Jan. 8. Königsberg.*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, Danziger Abschrift zusammen mit Nr. 21.

Dem ersamen Herman Brandis to Lubeke sal disse breff.

Mynen undirdanigen steden denst nu und to allen tiden bereyt. Wetet, leve vadere, dat wy, Got sy gelavet, wol overkomen syn mit groter not. Item, leve vader, so wetet, dat ik hir eynen gesellen dan hebbe 300 mark, dar sal Hertich Stange vor wedir geven 200 Rinsche gulden, de hebbe ik Elre overgeschreven ein halff und de andere helffte hort my. Dit gelt sal he wedir geven up sinte Johans dach 14 dage vor eddir 14 dage na. Wert sake, dat dat gelt up de tyd nicht wedir en qweme und dar jenich schade up qweme, den sal he uprichten. Item, leve vader, dit segget Elre unde segget em, dat he von Hertighe synen breff neme, dar hebbe ik alle bescheid in geschreven; den breeff heft Hertich by synen breven. Item dat solt gilt hir 6¹/₂ mark und ok 7 mark und dar entwuschen, de tonne heringk gilt hir 4 mark. Item, leve vader, Gode entferme id, Hinrik Wulff is gebleven in Osselssiden nicht verne van der Arndesburch, men dat volk is geborgen und ok dat meiste pard von den guderen; und Flotener is ok in Osselssiden gekomen und hefft dat gut upgeschet und hefft syn schip geborgen. Nicht mer up disse tyd, men syd Gade bevolen und segget der moder und allen frunden gude nacht. Gescreven to Konigesberge des donnerdages vor sunte Anthonius dage anno 61.

Brun van Achen.

23. *Brun van Achen an Eler van Verlen in Lübeck: Bericht über ihre stürmische Reise, den Schiffbruch Wulfs und das Schicksal anderer Schiffer; Warenpreise; Bitte um Antwort nach Reval, Stockholm oder Riga. — 1461 Jan. 15. Königsberg.*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, Danziger Abschrift.

Dem ersamen Elre van Verlen to Lubeck to huwsz mit her Johan Syna sall disse breff.

Frundlicken grote tovoeren und wes ick gudes vormach. Wete, Elre, gude frundt, dat wii, God sie gelavet, wol overkamen

syn und wie hebben grote nodt in de zee gehat. Wie weren wol in de verde wekene in de zee unde lepen vaste, wor uns Got henne jagede, alsze eth ock van andern luden wol enket is. Hinrick Wulff de is gebleven in Ôszelssyden, wenne dat volk und dat gudt is meistich geborgen, und Flotenere is dar ock in eyne havene gekamen und hefft schipp und gud geborgen. Und hir syn nene schepe van Lubeck gekamen mehr wenne wie und nach eyn cleyn schipp van tyen lasten; de andern syn genamen¹; men Snepel und Hans Cordes de syn to der Rige gekamen, de solden hir ock gewest syn. Item, leve Elre, ik hebbe wor bii 3¹/₂ last soltes vorkofft; hir en is nen slete. Dat schippundt soltes geldt hir 6¹/₂ mark und ock 7 margk myn en ferding und ock 7 margk und darentwisschen, de tonne hering geldt hir 4 margk, dat Bagessche zolt gelt hir 5 margk und ock eynen ferding und 5 margk. Item, leve Elre, ick solde dii wol tidinge schreven, men du soldt zee dare beth horen, wenne ick eth dii schreven kan. Item, leve Elre, wete, dat hir is eyn geselle, de heth Gerdt Radeheym, dar byn ick es mede eyns und ick do em hir 300 margk van unser beider wegen, de horen dii halff unde mii de ander helffte, dar sal he vor geven up sunte Johans dach 14 dage myn effte mer, 200 Rinsche gulden; effte dat geldt nicht uth en qweme up de tiid, wat schade dar forder up qweme, den sal he my uprichten. Item disse 200 gulden sal Hertich Stange redt geven uppe de tiid; dith lath di^a toseggen van Hertich Stangen und schrivet mii mit den ersten hir en antwurt van, wat Hertich hirto secht; wente were id zake, dat Hertich die dat geldt nicht toseggen wolde, so moste ick szeen, wo ick em dede, wente de geselle is wisse genoch. Hirumb do wol und schriff mii mit den ersten hir en antwurt van to Revell effte to den Holme effte to der Rige; disse dre wege dar schriff mii tidinge, wente den wech moth ick uth. Hir en steydt nen oldt geldt to kriegen; hirusbe mot ick don, wo ick kan. Ick wil miin ding slyten und wil mit den ersten uth dem lande wesen, oft ick kan. Ick sta mit eynem schippere in worden, den hebbe ick vorfracht, to dem Holme oft to

a) de.

¹ Von den Ausliegern Danzigs.

Revell to segelen ofte to der Rige, und ick hebbe em togesecht 30 schippunt hoppe; God vorlene beholdene reisze. Disse dre wege schriiff mii tidinge mit den ersten und do de breffe yo bekanden luden, dat zee mii to der stede kamen. Item, leve Elre, ick solde die wol vaken schriiven, men de lude willen van hir gene breffe voren. Nicht mer up disse tid, men sy Gade bevalen. Geschreven to Konigesberch des donnerdages vor sunte Anthoniuis dach anno 61 etc.

Brun van Achem.

24. *Reynalt Hodde an Philipp Gilliges in Lübeck: Wegnahme eines Schiffes durch die Danziger; Zusendung von Salz; Einkauf von Bernstein und Zusendung desselben über Riga. — 1461 Jan. 16. Königsberg.*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, Danziger Abschrift zusammen mit Nr. 21.

Dem erszamen manne Philippus Gilliges in Lubeke sal disse breeff.

Mynen vruntliken willigen denst und wes ik altyd gudes vormach stedes tovoren. Philippus Gilliges, leve masschop und besondere gude vrunt. Ik hore hyr seggen, dat ik, Got wet, gerne hore, dat gy eyn erbare und toguntsame huwszfruw genomen hebben, dar juw Got gesunt und salich mede beholde etc. Item, leve masschop, wetet, dat ik to somere von hyr sande by eynen gesellen, het Garyns Hynseke, 40 Rinsche gulden juw unde my tobehorende, umme dat he my dar solt sulde vor bringen, und nu hebben de Dantzker dat schip genomen und den armen gesellen gefangen etc.^a. Ik hadde ok eynen anderen gesellen 12 gulden gedan und de hefft myn broder entpfangen; wes darvor kofft is, dat is, so ik hope, to Ryge komen; kunde wy dorane uns erholen, dat were gut. Myn broder wert, aff Got wil, in kort her kamen und wert my dar wol bescheid von don. Do ik dit gelt von my sande, do sedde ik dat Hans Kolner unde Hinrik Matz tovoeren, dat id juw unde my tobehorede. Ik besorgede my, dat gy nicht to Lubeke weren, und welde doch gerne vor uns gedocht hebben. Nu is id to dem argisten ge-

a) *Am Rande eine zeigende Hand.*

raden; dar mot man mede lyden; wenne Got wil, so wert id beter. Ik hebbe juw gescreven vaken und in mynen breven gebeden, dat gy uns wat soltes solden senden; off gy wat vor uns geschepit hebben off nicht, en wet ik nicht. Snepil und Hans Cordes synt to Rige komen. Wan Got gift, dat myn broder overkomt, so vormode ik my jo breve off tydinge von juw. Wes ik by my [h]ebbe^a unser selschop gut, dencke ik dat meste deel an stene¹ to beweren und juw mit den ersten schepen von Rige to senden; Got geve beholden reyse. Do[e]t^a woll und gedenkit jo vor uns, dat gy uns wat soltes her over senden mit den ersten. Hans Kolner hefft my gelavet, wan em schepe steden mogen, he wille juw toseggen; ik meyn wol steyns genoch to krigen, hedde ik man solt; de last tuschen 80 und 90 marken, gut vlas umme 36 offte 40 mark, assche 6 mark. Hyrmede syt Gode bevolen und to langer tyd gesunt. Geschreven in Konigisberge 16 dage in Januario anno 61.

Reynalt Hodde.

25. *Hans Holthusen an Hinrik Holthusen in Lübeck: Bericht über stürmische Fahrt; Ankunft von Baiensalz, das man hier dem Travensalz vorzieht, aus Danzig; Warenpreise. — 1461 Jan. 17. Königsberg.*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, Danziger Abschrift zusammen mit Nr. 21.

Dem erszamen Hinrik Holthuwszen to Lubeke to huwsz mit her Andries Geverdes.

Mynen denst tovoren. Hinrik, leve broder, wete, dat wy, Got sy gelavet, wol overkomen sint und qwemen in de Memel des donnerdages na sinte Katherynen dage² und hedden grote nod und weren alle den storm in se. Ik hedde enê wyle wolt, dat ik to Lubeke west hedde etc. Item so wete, dat uns vaste solt uthgewaschen is etc. Item so wete, dat hyr nen slete is von solte by tonnen. Dat schippunt gilt hir by 7 mark, mer de wicht is hir swarer; men sal hir nen 9 schippunt beholden; dat ik noch hebbe wegen laten, dat wicht jo 2 myn unde 3 myn etc.

a) Loch im Papier.

¹ Bernstein.

² 1460 Nov. 27.

Item so wete, dat Dethert syn schip vorkofft heft Hinrik von Anderten, mer he schal en ferdepart dat eventuer stan disse halve reyse. Hinrik van Anderten was hir komen von Danske und brachte hir wol 24 laste Baye und gift dat schippunt vor 6 mark, unde se welt hir lever de Baye hebben wenne dat Travensolt etc. Ik wet nicht, wo wy datsulve gelt, dat wy hir int land maken, scholen uth dem lande kriegen, wente tor se wert to schepende wil it int jare mislik stan. Doch wil ik des besten ramen von dem schepe und vracht. Wat daraff wurden is, wil dy Dethert sulven wol rekenschop don, Got geve mit leve, to Lubeke. Item so do wol, wan id dy stidet, und kop my wat tonne[n] na der hant up de Schonreyse, Dethert is nicht wol to passe, Got geve, dat it beter werde. Ik wet dy sunderges nicht to schryvende, mer segge unsen frunden gude nacht. Vor paschken¹ denke ik nicht uth dem lande to komende. Were id sake, dat hir eyn loper offte andere lude wolden umme land, dat du my denne eyn brieff mochtist benalen. Hir were wol guden kop, wer^a me se mochte uth dem lande leyden^b: hoppen, vlasz und aschen. Tydinge: hoppen 3¹/₂ mark, asche is nu^c nen kop aff, vlasz 36 mark, herink 4 mark, ozemund 5 mark, talch dat schippunt 20 mark. Hebbe gude nacht und bede over my. Gescreven in sinte Anthonius avende anno 61 to Konigisberge. Hans Holthuwszen.

26. *Hinrik Cappelan an Hinrik Grymmolt in Lübeck: Bericht über Plochaworps Schiffbruch und Westvals Unglück; Ankunft Snepels und Cordsons in Riga; Transport der Waren auf einem Schlitten nach Königsberg; wird den Bernstein vielleicht nach Kowno senden, woher heute viele Litauer gekommen sind; Bitte um Zusendung von Salz im Frühjahr. — 1461 Jan. 17. Königsberg.*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, Danziger Abschrift.

Dem erszamen Hinrik Grymmolt in Lubeke.

Mynen wilgen denst to allen tiden bereit. Wetet Hinrik Grymmolt, gude frund, als Peter Vedderling in dem herweste

a) mer. b) veyde. c) my.

¹ vor April 5.

von hir segelde, vragede ik em, wovele aschen ik em utsenden sulde. Antworde he my, ik sulde em 36 laste aschen utsenden, 300 wagenschot, 100 clapholt; dit, segede he, wolde [he] wol voren. Nu vorneme ik, dat he de aschen en dels dar ligen let, sunder se word noch gescheppet in ene pleyte, Got hebbe loff. Vul^a primgelt hebbe ik em betalt, beide vor asche und holt. Ok latet juw em geven vor 1 tonne mels, ik em na utsande, 7^{1/2} ferding Prūs. Got gewe, gy jo de aschen mit den ersten vorkoft hebben, gelik ik juw ok screff; ik vruchte my, se en mach nicht lange duren. Item juwen breff in Plochworp hebbe ik wol vornomen und is leder ovel gefaren; he bleff vor der Balge mit andern guderen. De stürman up demsulven schepe hadde de tunne al upgehown, also dat de dadelen al vordervet sin; ok bleff dar^b 1 tunne mandelen enwech; dat was altomale nad gewurden. Dat was des stürmannes schult; konne gy wes dar von em manen, set to; ik en wet nicht, woll em dorumme gebeden hadde, dat he ander lude tonne uphown sulde; hedde he er nicht upgehown, so hedde men alle ding wol geberghet. Item als gy schriven vordan von Westval, dat he hir komen sulde: leider hore ik, he hevedet ok in de weke gelecht; Got vorsette eynem isliken synen schaden. Item als gy schriven, dat gy Hanse hir senden willen, des wetet, dat Snepel und Hans Cordson tor Rige gekomen sint. Aldus hebbe ik vornomen von twen mans, sint von^c der Rige gekomen, dat Hans unde Arnd hir beide komen islik mit eynem sleden und darup de ware uppe, gelik gy my geschreven hadden. Ok segen my de mans, dat Hans de wyne tor Rige vorkoft hefft, wol ik en^d kan juw nicht enkedis schriven, er se sulven komen, wilt God; dat maket, se en hebben my nicht toschreven eddir toenboden; Ik sy ir vorbeidende von dage to dagen. Item Cord Hoppelszon^e, Nigenstades geselle, qwam to my und segede, wo em Hinrik Nigestad gescreven hadde, dat gy em eyn last soltes overgeven hadden, und gy en schriven my dor nicht eyn word von. Dach ik wet wol, dat gy gude frunde tohope sint. Aldus hebbe ik em eyn last soltes tolevert by alsodanem bescheide: isset sake, dat gy my dat toschriven, dat gy dat gedan hebben, so^e sal he

a) wul. b) dat. c) vor. d) em. e) se.

¹ Wohl = Hoppensedil, s. Nr. 27.

se behalden, anders sal he my eyn last soltes wedder leveren; ik hebbe se em hir tor wichte toleverd. Item so wetet, dat ik hir van Hans Kolner entpfangen hebbe 3 grote bussen, 2 middilmatesche, de sosten hevet Hinrik Mattis vorkofft, wil my dar dat geld vor geven, und 8 kleyne. Gy hedden my 27 in schriftt gegeven; nu secht my Hans, dat Hans Hoppe ok en dels mit sik hadde; men wetet, dat he my hir gen gelt gegeven hevet; he sprekt, he wil sik mit juw wol vorliken. Item so wetet, dat ik hebbe 3 tunnen bernstens juw tohoren[de]; wil juw senden, wilt Got, als wy uns schededen. Kan men nicht mede over den strand komen, so wil ik frunde bruken to Kawen to to senden. Hir sint von dage vele Littowen gekomen von Kawen, dorumme dunkit my, de Littowen en willen de reise hir nicht overgeven. Ok wil ik juw des anderen dinges ok senden en oft 300 mark, als gy proberen leten; wenne God giff, dat disse 2 gesellen hyr komen, dar wil [ik]^a it mede overspreken und wil juw darhen senden, wes ik von steden bringen mach; dar moge gy juwe ding na setten. Ok hebbe ik hir 5 laste wasses up den Engelschen band binden laten und is kostel was, sal gaen up unser beider eventuer. Item den sten und dat ander ding als von den vigen wil ik, wilt God, senden na der Rige. Item myn werd Kunse von Gotlande sande my ¹/₂ last vleschis, bat my, syn beste darmede to doende; dem wil [ik]^b also don. [He]^c schreff my to, oft sovele ik dar guder senden wolde, juw vordan to senden, wolde he gerne don und stan my vor allen schaden. Aldus lave ik juw 1 packen oft 2 darmede hen to senden, darna ik tidinge vorneme, und dar^d ik mochte sodane tidinge vornemen, ik scheppede dar mere in. Juwes gudes rades unde schrivendes begerde ik hir wol to, konde gy des bekomen; dach ik wil, wilt Got, des besten ramen mit Godes hulpe. Item, gude frund, my is mere stenes gelavet; Got geve, dat it my gehalten werde. Item ik wolt juw so gerne schreven, alse it juw eyn ander secht; de halve tunne stens, ik hadde, do ik by juw was, horde my to und anders nemandes. Item unse solt is nu all vorkofft, Got geve, gy uns int vorjare eyn last efft 6 senden konden mit den ersten in dee Balghe und jo nicht mer. Hedde

a) ik *fehlt*.

b) ik *fehlt*.

c) He *fehlt*.

d) hore.

gy eynen stürman ok, darna gy dar tidinges krigen, isset in juwer macht. Schrivet my jo to, wo gy mit der aschen gefaren hebben. Ik wil juw, wilt God, in kort mer tidinge schreven, wenne ik, wilt Got, dee gesellen hir krige, Got geve mit leve. Do ik den breff krech in Plochworp, dat gy sodaner gudere gescheppet hadden, seker hebbe ik nicht tovrede sint gewest, er ik nu, Got hebbe loff, gude tidinge gekregen hebbe. Hinrik, gude vrunt, ik wil, wilt Got, des besten ramen, oft Got wilt. Manet dat gelt jo von Lefyn, 6 mark Lubisch, ok von Bertolt Heynen. Hyrmede bevele ik juw dem almechtigen Gode, de spare juw gesunt to syme denst. Gescreven to Konigisberg in sunte Anthonius dage anno 61.

Hinrik Cappelan.

27. *Cord Hoppensedil an Hinrik Nyestede in Lübeck: Korrespondenz; Verkauf der von Riga gekommenen Laken; Geschäftsangelegenheiten; Warenpreise. — 1461 Jan. 23. [Königsberg].*

Aus St.A. Lübeck, vol. Danzig, teilweise flüchtige und unverständliche Danziger Abschrift, zusammen mit Nr. 21.

Dem erszamen Hinrik Nyestede in Lubeke.

Mynen plichtigen wilgen denst nu und to allen tyden. Wetten sulle gy, leve Hinrik, dat ik juwer brefe 2 umme land wol vorstan hebbe, 1 den my Hans Grashaff sande, unde 1 den Derk myn broder [sande]^a, darinne gy my schreven van unsen saken. Dach uppe desulven 2 breve hebbe ik juw al mynen syn geschreven in 2 breven, de sande ik an Grashafe by Willem Krogere. Ik happe, dat gy se wol untpfangen hebben, wen desse breeff kumd. Is dat sake, dat juw der vorschreven 2 breve gen gewurden is, so vorstat gy dit in dissem breve, den hefft Hans Kolner. Detherd Holthusen hefft ok eynen. Schrivet my, eft se juw al beyde wurden effte nicht und eft juw de 2 ok wurden sint von Grashaffe. Hebbe gy [se]^b entpfangen, so moge gy myne meni[n]ge^c wol vorstan. Item ik hebbe entpfangen von Rige 5 Leydische, 4 Altsche, 10 Nerdsche, 4 witte Nordwicksche, 2 graw Kolsesstersche, 5 Hagensche, und de sint vorkofft de Leidischen 26 mark, de Hagenschen 22¹/₂ mark,

a) sande fehlt.

b) se fehlt.

c) menige.

3 Altsche vor 30 mark, de Nerdschen to 10 mark, de witten ok 10 mark, de grawen to 36 mark, summa von den laken 30 in all; unde 9 Flamische borden, 8 deker ratlassz, 21 sarduke; dee sarduke sint gegeben to 4 marken, dat ratlask to 3 mark, de borden und twern dut is sommerware, dach de ware wart ir gelt wol gelden. Item entpfangen von Detherd Holthuwszen 1 pipen olges, 2 tunnen soltes. Den sin des brev[es . . .]^a Han[. . .]elson^a geschreven, hebbe ik ok wol vorstan und my mit allem vlyte dar wil na richten, darvor sorget nicht. Vor de pipen olges beden se my hir . . . 30 [?]^b mark . . . en^a ik werde se dorvor geven. Ik vorsta wol, dat gy in Bekeman sanden an Potter Hinrikson 4 tunnen, dar gy denne inne schreven von fygen und van anderen plus[erie]^a. Ik happe, dat he to Rige komen is, sunder hir en is noch gen von Rige komen; sunder na Detherdes seggen so happe ik, dat he dar sy unde Sasse, dor den Hans^e Mysse inne was, so my secht is; ik happe, in kort tidinge by my von em to krigen. Ik hebbe wol vorstan dat [he]^d vaste mit sik hefft unde Hennik mit em is, God latte^e se mit leve by my komen. Item de last soltes von Grimaldes gesellen hebbe ik entpfangen und $\frac{1}{2}$ vorkofft, dat lb. vor 7^f mark. Ik hebbe wol vorstan, wo Hans Westfael^g gefaren is unde wy mede, de almechtige God vorsette uns den schaden, wan sin gotlike wille is; hedde he hir gekomen, dat hedde uns in den rechten slach gekomen, dar galt dat solt 10 mark dat lb.; dach dat is darhen; wan God wil, so wandilt hee dat wol. Is quem nach wol to mate, qwem id in dat vorjare, sal dat solt mehr gelden, wan id nu dot, dat vynde gy vast; id gilt hir idsund^h 7 $\frac{1}{2}$ mark unde rist alle dage. Darup wesset vordacht unde sendet my 10 efft 16 laste soltes in dat vorjare; wil Got, dat id uns mit leve komd, dar wy des begeren, so mochte wy unses schaden erhullenⁱ. Ok, leve Hinrik, allun is hir idsunt nicht. Ik vorsta wol, dat gy uppe spek und flesch wilt vorsen wessen, dat geschee. It was komenⁱ eyn gude sarte von laken, sunder hadden de [$\frac{1}{2}$?] Nerdschen unde $\frac{1}{2}$ Westirlindischen gewest, dat hadde better

a) Loch im Papier. b) Loch im Papier, von der Zahl die beiden letzten xx ganz und von einer x die obere Schleife erhalten. c) Der letzte Buchstabe abgerieben. d) he fehlt.
 e) a abgerieben. f) undeutlich, 2 am Schluss sicher, davor anscheinend 5.
 g) Das erste e abgerieben. h) issund. i) komen is was.

ⁱ »erhullen« für »erhalten«.

west, doch God hebbe loff vor beholden reisse unde sin gotliken gnaden. Hefft Hans myn broder sulke ware, also ik an en schrift geven hadde, so hee von my schede, und he mit leve by my komd, so happe ik unses schadens wol unthallen, offt Got wil. Hadde Hans allun, dat lb. gulde idsunt hir gerne 12 s. Wil gy my in dat vorjare senden, so sendit my 2 tunnen allun. Twern hebb ik nu genoch, sunder mochte gy my senden 1 tunne, de gans graff were, de dende uns nach wol by dissem; de is gans kleyn, de en dent hir nicht so wol, also de grave den Sudawen¹ dat^a. De schroder en koppen den twern hir nicht, mer de Undtidschen de negen in dem somer er hemde mede, darumme en is id gen wynterware. Hir nicht mer von, sunder dalling krech ik breve van Hans mynem broder, und den breff in Hans besteken, den Hans Cordes inne hadde; de is, God sy lovet, mit leve to Rige komen unde Fredrik Snepil. Ik hebbe vorstan, wes wy in beiden schepen hebben had, in Hans Cordes 5 last soltes undir dit merke , de hefft Hans myn broder to Rige upgeschepit bet in dat vorjare, Go[t]^b geve mit leve to komen. Ik vorsta wol, dat de 5 laste soltes 43 myn wegen hebben unde de last to Lubeke up 21 mark myn 2 s. primgelt, pramgelt, dat id betalt is, und ik dem schipper sal geven, wes em eyn anderer giff. Ik vorsta wol, dat Hans Cordes gene breve mit sik hadde, sunder also he weddir qwam. Got sy gelovet, dat he to Rige komen is. Ik vorsta wol, dat gy my sint sunte Jacobs dage 20 breve schreven hebben, der hebbe ik uff dissen dach nicht mer entpfangen dan dre mit dem breve, den ik uth Hans Cordes entpfangen hebbe, und de vor-screven 2 breve von Grashafe und Dydrek. Ik vorsta wol, dat gy de 4 laste aschen up dissen dach entpfangen hebben unde gy unse beste darby don wilt in juwen schreven. Ik vorsta wol, dat gy my by Hanse unde Dyderk unde Albert von Bergen schreven hebben und ok by Westeval, der ik den, God sy ge-claget, genen untfangen hebbe, sunder Dyderk is uppe dissen dach by my, de hefft my alle ding gesecht. Ok so hebbe ik id in juwem breve wol vorstan, den my Dyderk den saende.

a) dat. b) Go.

¹ Sudauer, Bewohner der Landschaft Sudauen.

Ik hebbe Dyderk und Hans Graszhoff eynen sin gesecht, dat he sal eyn schip vrachten von Dantzk und von 30 lasten; dar hebbe ik Dyderke bevallen, dat he sal 20 lasten schepen up unser 3 eventuer und he sal sin geld darmede anleggen. So-verne^a id sin werd, so komd is uns 3 myn an den 20 last soltes. Hee heft 2 laste vorrechtet, de by Albert van Borgen weren, de sal he my mede bringen, und darmede sal he van hyr aff und an ten, also Hans suszlange gedon hefft. Ik wil myn ding clar maken und wil up sinte Michil^c by juw wesen, wente ik mut van dissem tokomen jare to sinte Jacob² wesen. darumme sal he de Danszker reise overgeven. Wold Got, dat he hir mit leve quem und brachte 20 efft 25 laste soltes in dat vorjar, he sulde beth faren, wen^b efft he von dissem jare hir 2 reyszen don hedde; id sal in dat vorjar hir baven 10 mark gelden id lb. Hir nicht mer von, sunder, leve Hinrik, dat hebbe ik in unse allirbeste gedan, darumme latet id juw wille wesen. Id gilt Dyderk id meste; darmede geve em God gud gelucke und syn werde moder. Dyderk^e und Werner sint my 51^d mark alt gelt; brekt em was, dat hebbe ik em an Hans Grashofe vorschreven von unser drygher wegen. Dyderk hefft my gesecht, dat he uns wil de last wol vor 18^e mark kopen Baye; dat were uns dreem 300^e mark uppe de 20 last; dat ander wil Dyderk stan mit synem gelde; Got geve, dat he mit leve hir kome. He is des komters dener; wenne he komd, God geve to eyner saligen tyd; he wil dar wol uppassen, dat he nemandes vor sik vinde, de von syner siden sint. Hir nicht mer van, sunder ik [vorsta]^f, so gy my schryven van Hans Grashoffe, von dem hebbe ik entpfangen 100 Rinsche gulden des donnerdages na der hilligen dre konigen dage³ in dem 61, dat schryvet by unse rekenschafft. Ok so hebbe ik von em entpfangen 32 gulden, dar sint mede 2 Rinsche gulden, dat ander Ungersche; ik men, se gan hutte von my wedder. Hir sint 300 wrak und 100 gut knarholt, darvor werde ik^g hutte offte morgen springen. Ik

a) Sowerne. b) von. c) Dyderd. d) Die Zahl vielleicht verderbt, hier in Form von l mit nach unten gezogener Schleife. e) 15?, oder 360? f) vorsta fehlt. g) id.

¹ Sept. 29.

² S. Jago di Campostella.

³ Jan. 8.

vorsta wol, dat gy my schreven by Westvalle van 3 lasten soltes und de schippere id overgiffet bet in dat vorjar, God geve to eyner saligen tid: Westval is hir nicht gekomen. Ik vorsta wol, dat gy gen breve von my entpfangen hebben sunder 2 uth Hans . . .^a scheppen: ik en dorste nicht schryven to der se wert, darumme en schreff ik nicht vil in den beiden scheppen; ik hadde dach breve noch geschreven to der tyd, hadden se overkomen; wenne id gescheen is, dat sin schreven^b. Ik vorsta wol, dat gy Hans . . .^a de 100 mark gegeven hebben: ik hebbe se hir ok uthgegeven, mer se sold my wol wedir werden. Ik vorsta wol, dat ik my vor den nyghen gelde sall [waren]^c, dat wil ik wol don, darvor sorget nicht. Item¹ so gy my schryven, dat hir walke sint, de my utsteken^d wilt: dat vornem ik wol; dach ik hebbe dem hern secht, wes em eyn ander geven wil, dat wil ik em geven; so ik my vorneme, so vallen se sere hir dorup. Ik kope gesterne 4 s., dar wal der vader mede^b, darvor gaff ik em 220 mark. He rist alle dage; ik wol dalling 1¹/₂ s. kofft hebben, darvor bot ik 45 mark; so vro ik van em ging, do quam en, de gaff em 55 mark. Dar denke ik wol mede in den market to komen. De laste und kup, den wy suszlange gehat hebben, de is my, dat ik mot dar nu mer vor geven, dan ik suszlange dan hebbe, sunder id steet likewol to myner hand. Se ik de olden, de en sult nicht von my komen, eddir se ik vust profit, darvor sorget nicht. Sodanken ghemenen sten, alse Hans mit sik hadde, den koppen se hir vor 40 mark olt gelt in eyn, komet gen better kop uppe de hant^e; dar wetet juw na to richten. Den ik idsund hebb, des is 4 last; ik men dar aver winter noch by 4 laste totokriegen und ok de olden mede, wil God. Ik vorsta wol, dat ik umme gen gelt nablyven sal, darup wil ik wol passen vor den gesellen, so gy my schryven, de sint affgeset[?]^f, darvor en is my nicht lede; wes my nicht en denet, dar sulle[n] se mede henhallen²; unde nu des nicht mer. Item so gy my schryven von Dethert: he secht my, he hebbe juw 22 tunnen upgesant, und gy schryven my, dat he juw men^g

a) Für den Namen ein freier Raum gelassen. b) ? c) waren fehlt. d) nu steken. e) oder hans ?. f) affgeset. g) nut mit *Abkürzungsstrich* über u und t.

¹ Den Sinn der folgenden Sätze hat der Abschreiber nicht immer verstanden. Es handelt sich um den Ankauf von Bernstein. ² hinhalten.

21 tunnen uppesand hefft; he secht, de dreger sullent em tostan; is so nicht, so wil he darvor antworten; darmede late ik it bestan, beth gy sulven tohope komen. Gy hebben id em wol affvordenet, dat he juwe guder uthsunder vorder dan eyn[s] anderen gudere. Vor dat naschreven wil ik my wol huden van syner wegen und des andern na juwen schryven. Item ik vorsta wol, dat unse ware sal heten knarholt; des sins hebbe ik genoch. Item myn broder is uppe dem wege hir to komen unde tûd durch Littowen, Got geve mit leve to leven al den syn[en]^a. Juwer breve hebbe ik wol vorstan und [wil]^b my dar mit allem vlyte darna richten, efft Got wil; ik wil des nicht vorsumen, efft Got wil. Ik vorsta wol, dat gy 40 gulden nicht entpfangen hebben von Herman Reuger; ik wil hir wol vol darvor kriegem, efft id sal an my enbreken. Item noch hebbe ik von Hans Graszhoff entpfangen 65 mark und so hebbe ik em noch umme 100 mark gescreven; send he se my, so wil ik id juw wol schryven. Hyrvan nicht mer, sunder God vriste juw sund unde salich to langem tyden. Solt 7^{1/2} mark; Baye 6^{1/2} mark; hoppe 3 mark 1 ferdung; Leidische 26 mark; Altsche 10 mark; Westirlindische id par 20 mark und darby, 4 graw 36 mark, mar lattet se dunkergraw wesen, nicht so licht, also de 2 weren in dem vathe, dat to Rige was; saffran 8 mark; popper 14 sc.; asschen 3 mark, dorup halden se hir; item^d roggen 20 mark; weiten 25 mark; gerste 17^{1/2} mark; haver 7 mark; ter und pik gen kop. Ik wil id laten bestan mit der aschen, so gy my schryven; ik hebbe er noch 20 laste unde 400 clapholt; darto schaffet my eyn schip in dat vorjar; wil Got, ik kop se ende wil des lykewol nicht vorgetten und alle ding na unsem affscheden, so wil ik up unse ware passen. Ik men, teghen den herbist geleyde [to]^c kriegem to Dantzke, so wil ik over land reysen, also ik juw vor screven hebbe; Schomaker hefft id my lavet to schaffen. Hyrmede weset Gode bevolen. Item [alse]^e gy my schreven, dat id umme 40 gulden nicht to en komd, dat ik overkope unde dat ik myn geld sal by my beholden; leve Hinrik, den syn hebbe ik wol vorstan und hadde den willen do nicht mit der ware, also id nu mit my gestalt is; und gy schreven

a) syn.

b) wil *fehlt*.

c) to *fehlt*.

d) se item hir.

e) also *fehlt*.

my und enbeden by Hanse, dat ik juw sulde uth dem lande
senden an sulver und an andere ware, wes ik by my hedde,
darup geschak dat mit my, dat ik dat gelt overkoffte, mer id
is my sint gen nod, Got sy gelavet; des syns hebbe ik genoch.
Den syn van Markes Las und Bernd Pal hebbe ik vorstan und
[wil]^a darup vorsen syn. Item Detherd Holthuwszen gift de reyse
over, so ik juw vor in dissem breve gescreven hebbe. Ge-
screven des fridages na sinte Anthonius im jare 61.

Cord Hoppensedil 

a) wil *fehlt*.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

AUSZUG AUS DEN STATUTEN UND DER HAUSORDNUNG
DES STAHLHOFES.

V.

KONSTANTIN HORBACH.

KLEINERE MITTHEILUNGEN.

Das
Göttingen
die diese Unterlage vermittelt, die nicht versprengte Urkunden,
sondern nur die Statuten, _____ Gerichtsbücher, Memorial-
bücher und andre Aufzeichnungen aus dem täglichen Geschäfts-
betrieb im Hof aus den Zeiten seiner Blüte und des Niedergangs
zu gewähren vermögen. Ein Grunde ist nur eine einzige Statuten-
sammlung für den Zeitraum von dem langen Zeitraum bis zur
Mitte des 16. Jahrhunderts, der Schicksalswendung, bekannt.
Lappenberg war es im Anhang zu seiner Geschichte des Stahl-
hofs nach einer sehr fleißigen Handschrift der Hainburger
Kommersbibliothek angeführt. Eine bessere Handschrift haben
die Bearbeiter der jüngsten Bande des hannoverschen Urkundenbuchs
in Danzig entdeckt; aus ihr sind die Teile, die in den Statuten
dritter Auflage (Bd. 4, 5, und 8. Band) wiedergegeben.
Diese Sammlung gehört dem Schluß des 15. Jahrhunderts an.
Die nächste authentische Zusammenstellung der Stahlhofstatuten
entstandet bekanntlich dem Jahre 1552 (vgl. mein Kölner Inventar
Bd. 1, Nr. 978). Die Hoffnung, die ich im dritten Bande des
Urkundenbuchs S. 300 ausgesprochen habe, es werde gelingen,
noch andre Aufzeichnungen verwandten Charakters in England
Königl. Universitätsbibl. XXVI.

AUSZUG AUS DEN STATUTEN UND DER HAUSORDNUNG DES STAHLHOFES.

VON

KONSTANTIN HÖHLBAUM.

Seit langem wird bei der Feststellung der Verhältnisse, des örtlichen Lebens und Treibens im hansischen Stahlhof in London die feste Unterlage vermifst, die nicht versprengte Urkunden, sondern nur die Statuten, Gesetze, Gerichtsbücher, Memorialbücher und andere Aufzeichnungen aus dem täglichen Geschäftsbetrieb im Hof aus den Zeiten seiner Blüte und des Niedergangs zu gewähren vermögen. Im Grunde ist nur eine einzige Statutensammlung für den Stahlhof aus dem langen Zeitraum bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, der Schicksalswendung, bekannt. Lappenberg hat sie im Anhang zu seiner Geschichte des Stahlhofs nach einer sehr flüchtigen Handschrift der Hamburger Kommerzbibliothek mitgeteilt. Eine bessere Handschrift haben die Bearbeiter der jüngeren Bände des hansischen Urkundenbuchs in Danzig entdeckt; aus ihr sind die Teile, die in den Rahmen ihrer Aufgabe fallen, im 4., 5. und 8. Bande wiedergegeben. Diese Sammlung gehört dem Schlufs des 15. Jahrhunderts an. Die nächste authentische Zusammenstellung der Stahlhofsstatuten entstammt bekanntlich dem Jahre 1554 (vgl. mein Kölner Inventar Bd. 1, Nr. 978). Die Hoffnung, die ich im dritten Bande des Urkundenbuchs S. 320 ausgesprochen habe, es werde gelingen, noch andre Aufzeichnungen verwandten Charakters in England

selbst zu ermitteln, hat sich bei den Nachforschungen von Hrn. Dr. Ludwig Riefs leider nicht erfüllt. Augenscheinlich sind sie in größerer Zahl hüben und drüben im Lauf der Zeiten verloren gegangen; das mehr vorhanden gewesen, als wir heute besitzen, unterliegt keinem Zweifel.

Je dürftiger jetzt diese Überlieferung ist, um so willkommener, scheint mir, ist jede Ergänzung, auch die kleinste, die sich wider Erwarten noch einstellt. Eine solche habe ich neuerdings unter den ungeordneten hansischen Akten des Kölner Stadtarchivs aufgefunden. Es ist der Auszug aus den Statuten und der Hausordnung des Stahlhofs, den ich hier mitteile. Die kurze Aufzeichnung, jetzt unter IV, 83 der dortigen Hanseabteilung eingereiht, befindet sich in einem Pergamentheftchen in 16 und ist von der Hand eines Kölners, wie die Schriftzüge lehren, etwa zwischen den Jahren 1520 und 1550 geschrieben, in den Zeiten König Heinrichs VIII. oder Eduards VI. von England, also älter als die Redaktion und Kodifikation der Statuten von 1554. Sie konkurriert mit dieser nicht, weil sie sich lediglich auf einzelne Strafsätze beschränkt. Immerhin verdient sie Beachtung.

Bei der Wiedergabe habe ich die verwilderte Schreibart der Vorlage geändert, indem ich der sinnlosen Häufung der Konsonanten in der Handschrift unbarmherzig zu Leibe gegangen bin. Der gereinigte Text des kleinen Auszugs hat folgenden Wortlaut:

Auszug, was bröken von denjenigen, so büszfellig
befunden, sollen genommen werden.

[1.] Dem alterman nicht zu vorsprechen, auch wider das
recht der gemeine(n) Hanse nicht zu reden, bei der bröke 40 ß.

[2.] Nicht unhovische wort zu sprechen, einer dem andern
nicht dreuven, nicht eid schweren: 40 ß.

[3.] Dem alterman, so er von des rechts wegen was be-
felen lest, gehorsam zu sein, bei verburunge der hochsten bröke.

[4.] Über des altermans verbieten nicht von hir zu schei-
den; tut jemens darüber, der soll mit eim sarganten widergeholt
und so lange, bis er dem rechten gnung tue, in verwarunge ge-
halten werden.

[5.] Keinen ohn verleub des altermans mit Englischem recht zu verfolgen: 5 lb.

[6.] Keinem, so in die Hanse nicht gehort, zu sagen, wen der kaufman versamlet sein soll oder was aldar gehandelt ist: 5 lb.

[7.] Item keiner, so des kaufmans recht nicht hat, soll in der scherleut heuser wie auch in Blackwyllhall laken kaufen, er habe den einen vons recht mit sich: 40 β .

[8.] Item keinen knecht in Engelant zu halten, der aus der Hanse nicht geborn: 3 m. goldes.

[9.] Item keines andern gueter ausserhalb der Hanse mit unsern freiheiten zu vorteidingen, bei gefahr seines leibs und noch hiruber 3 m. goldes.

[10.] Wider des ersamen k(aufmans) recht oder gefelt urteil nicht zu sprechen: 10 m. sterl.

[11.] Einer den andern nicht zu schlagen, kein scheltwort gebrauchen oder wer zucken: 5 lb.

[12.] Nicht mit den clerken zanken: 20 β .

[13.] Uf den kamern, in tabernen oder andern heimlichen winkeln nicht spielen: 40 β .

[14.] Nicht unzuchtige weiber uf die kamern bringen: 20 β .

[15.] Wer die custum verseumet, sol, so viel er dem konige straf gibt, auch dem ersamen kaufman geben.

[16.] Wer wegzeugt und die costumers zuvor nicht bezalt, soll dem ersamen kaufman so viel geben, als er den costumers schuldich.

[17.] Item keiner soll dem andern den kauf hindern: 40 β .

[18.] Item keiner soll sein guet aus dem howe tragen oder des kaufs heimlich eins werden: 40 β .

[19.] Wer die porters nicht bezalt, ehr er wegreiset, soll, so viel er ihn(e)n schuldig, auch dem ersamen k(aufman) geben.

[20.] Nimand soll mist oder ander unflat vor ander kamern werfen oder unter den krahn: 1 nobel.

[21.] Frembd volk uf den kamern nicht zu herbergen: 5 lb.

[22.] Keine barbirs, goltschmide etc. uber nacht uf dem Stalhowe schlafen lassen: 20 β .

[23.] Keiner soll uber sehe ziehen, er habe denn zuvor sein schot bezalt: dobbel schot und 1 m. silber.

[24.] Kein zinwerk oder linwerk von der hallen zu tragen: 40.

[25.] Keine laken von den knechten in den packheusern zu keufen: 40 β.

[26.] Keine huren uf den kamern halten: 5 lb.

[27.] Uf der hallen nicht uf eines andern nam bier fordern: 40 δ.

[28.] Keiner soll hinweg reisen oder weikhaftig werden und schulde hinter ihm lassen, bei verlust der freiheiten.

[29.] Kein brot vor der taffel wegzunemen: 1 nobel.

[30.] Keine buchse uf dem Stalhowe loszuschissen: 40 δ.

[31.] Item es sol sich kein rechenmeister von der taffel absentirn oder auch einen andern in sein stede deputirn on des oldermans verlof, bi broek der taffel zu gut 12 δ.

Der letzte, hier eingertückte Satz ist von einer andern, aber mit der ersten gleichzeitigen Hand geschrieben.

II.

ZUM UMSCHWUNG IN DEN MEKLENBURGISCH-NORDISCHEN VERHÄLTNISSEN IN DEN JAHREN 1388 UND 1389.

(AUSZÜGE AUS ROSTOCKER WEINAMTS-RECHNUNGEN.)

MITGETEILT VON

KARL KOPPMANN.

Von den Söhnen Herzog Albrechts II. von Meklenburg-Schwerin († 1379 Febr. 18) hatten der älteste, Heinrich III. († 1383 April 24), und der jüngste, Magnus († 1384 Sept. 1), den Vater nur wenige Jahre überlebt und die männlichen Glieder des Hauses bestanden nur noch aus dem zweiten Sohn Albrechts, Albrecht III., dem Könige von Schweden, und dessen Sohn Erich, einem Sohn Heinrichs III., Albrecht IV., den einst sein Großvater, König Waldemar von Dänemark, sich zum Nachfolger ersehen hatte, und einem Sohn des Herzogs Magnus, dem noch unter der Vormundschaft seines Oheims stehenden Johann IV. Da sank im Jahre 1388 auch Albrecht IV., noch in dem jugendlichen Alter von etwa 25 Jahren, in das Grab und am 24. Febr. 1389 geriet König Albrecht in der Unglücksschlacht bei Axeval oder, wie man neuerdings will, bei Aasle, mit seinem Sohne in die Gefangenschaft seiner erbitterten Gegnerin, der Waldemars-tochter Margarethe von Norwegen.

Auf diese beiden Ereignisse beziehen sich die nachstehend mitgetheilten Nachrichten insofern, als sich aus ihnen sowohl für

den Tod Herzog Albrechts, als auch für den Beginn des Feldzugs, der König Albrecht die Krone kostete, ein verhältnismäßig genaues Datum ergibt. Auch sonst erhalten wir aus ihnen mancherlei wissenswerte Aufschlüsse, die mir dazu angethan scheinen, die Fachgenossen auf die Bedeutung der Quelle, aus der sie geschöpft sind, aufmerksam zu machen. Diese ist ein Rechnungsbuch der Rostocker Weinherren aus den Jahren 1382 bis 1391, das insbesondere die Weinpräsente verzeichnet, die dem Rat bei bestimmten Gelegenheiten einzelnen Ratsmitgliedern zu ihren Reisen und Fürstlichkeiten und anderen hervorragenden Personen bei ihrem Aufenthalt oder ihrer Durchreise dargebracht wurden.

Juli 11: Eodem sabbato¹ . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 69 a.

Juli 21: Eodem die² . . . dno. Alberto duci Magn. de mane et vespere 2 st. vini: fol. 69 b.

Juli 24: In vig. b. Jacobi ap. . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 69 b.

Aug. 2: Eodem die³ . . . relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st. vini: fol. 70 a.

Aug. 5: Eodem die⁴ . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 70 a.

Sept. 2: Eodem die⁵ . . . dne. Elyzabet relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st. vini: fol. 71 a.

Sept. 2: Eodem die . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 71 a.

Sept. 2: Eodem die . . . dne. ducisse de Wolgast 1 st. vini: fol. 71 a.

Sept. 3: Eodem die⁶ . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 71 a.

Sept. 18: Eodem die⁷ . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 71 a.

Sept. 18: Eodem die . . . dno Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 71 b.

Sept. 18: Eodem die . . . dne. relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st. vini: fol. 71 b,

Sept. 18: Eodem die . . . dne. ducisse de Wolgast 1 st. vini: fol. 71 b.

Sept. 19: Sabbato venite exultemus in quatuor temporum, cum domini consules Lubicensis, Sundenses et Wismarienses hic erant in placitis dni. regis Swecie, 2 pund dragee et 2 pund stomatici ad theatrum: fol. 63 b.

Sept. 19: Eodem sabbato: dnis. consulibus Lubicensibus 2 st. vini: fol. 71 b.

¹ ante diem beate Margarete virginis.

² In die Praxedis virginis.

³ Dominica proxima post ad vincula b. Petri apli.

⁴ Quarta feria proxima.

⁵ Crastino b. Egidii abbatis.

⁶ Quinta feria proxima.

⁷ Sexta feria in quatuor temporum.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dnis. consulibus in Sundis 2 st. vini:
fol. 71 b.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dnis. consulibus Wysmariensibus 2 st.
vini: fol. 71 b.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dne. relicte dni, Magni ducis Magn. et
dne. ducisse de Wolgast 2 st. vini: fol. 71 b.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini:
fol. 71 b.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini:
fol. 72 a.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . uxori dni. Alberti ducis Magn. 1 st.
vini: fol. 72 a.

Sept. 19: Eodem sabbato . . . dnis. proconsulibus et extraneis dnis.
consulibus ad theatrum 4 st. vini: fol. 72 a.

Sept. 20: Eodem die¹ dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini de mane et
2 st. vini de vespere: fol. 72 a.

Sept. 20: Eodem die . . . dne. ducisse de Wolgast 1 st. vini: fol. 72 a.

Sept. 20: Eodem die . . . dnis. consulibus Lubicensibus 2 st. vini:
fol. 72 a.

Sept. 20: Eodem die . . . dnis. consulibus Wysmariensibus 2 st. vini:
fol. 72 a.

Sept. 20: Eodem die . . . dnis. consulibus Sundensibus 1 st. vini:
fol. 72 b.

Sept. 30: Eodem die² . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 72 b.

Okt. 2: Sexta feria proxima³ . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini:
fol. 72 b.

Okt. 3: Eodem sabbato⁴ . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini:
fol. 72 b.

Okt. 3: Eodem sabbato . . . dne. relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st.
vini: fol. 72 b.

Okt. 4: Eodem die⁵ . . . dno. Alberto duci Magn. 1 st. vini: fol. 73 a.

Okt. 4: Eodem die . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini de mane
et 2 st. vini de vespere: fol. 73 a.

Okt. 4: Eodem die . . . relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st. vini:
fol. 73 a.

Okt. 5: Secunda feria proxima . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini
de mane et 2 st. vini de vespere: fol. 73 a.

Okt. 5: Eodem die . . . dne. relicte dni. Magni ducis Magn. 1 st. vini:
fol. 73 a.

¹ Dominica proxima.

² In die beati Jeronimi.

³ In die beati Remigii.

⁴ Sabbato proximo.

⁵ Dominica proxima post Remigii.

Okt. 19: Secunda feria proxima¹ . . . dnis. Johanni de Aa et Gherardo Grentzen versus Kylonem 6 st. vini: fol. 73 b.

Okt. 23: Sexta feria proxima² . . . dne. ducisse in Wolgast 1 st. vini: fol. 73 b.

Nov. 2: In die commemoracionis omnium fidelium animarum . . . dnis. Johanni de Aa et Gherardo Grentzen versus passagium Trybuzzes 4 st. vini: fol. 74 a.

Nov. 5: Quinta feria proxima . . . dnis. Johanni de Aa et Gherardo Grentzen versus Damgar 2 st. vini: fol. 74 a.

Nov. 10: Eodem die³ . . . dno. Alberto regi Swecie 4 st. vini de mane et vespere: fol. 74 b.

Nov. 10: Eodem die . . . Johanni Beren coquinario dni. regis Swecie 1 st. vini: fol. 74 b.

Nov. 10: Eodem die . . . dne. ducisse de Wolgast 1 st. vini: fol. 74 b.

Nov. 11: In die beati Martini episcopi . . . dno. Alberto regi Swecie 4 st. vini de mane et vespere: fol. 74 b.

Nov. 11: Eodem die . . . dne. ducisse in Wolgast 1 st. vini: fol. 74 b.

Nov. 19: Eodem die⁴ . . . dno. Vickoni de Vydzen militi 1 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 21: Sabbato proximo . . . dno. Alberto regi Swecie de mane et vespere 4 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 21: Eodem sabbato . . . dno. Vickoni de Vydzen 1 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 22: Dominica proxima . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 22: Eodem die . . . dno. comiti de Reppyn 1 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 24: In profesto beate Katherine virginis . . . dno. Alberto regi Swecie 4 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 26: Eodem die⁵ . . . dno. Alberto capellano dni. Vickonis de Vidzen 1 st. vini: fol. 75 a.

Nov. 26: Eodem die . . . dno. duci de Ghelria 4 st. vini: fol. 75 a.

Dez. 2: Quarta feria proxima post Andree apostoli . . . dno. comiti de Reppyn 1 st. vini: fol. 75 b.

Dez. 3: Eodem die⁶ . . . dno. duci de Ghelria 4 st. vini: fol. 75 b.

Dez. 6: In die beati Nicolai episcopi . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 75 b.

¹ In die beati Luce ewangeliste.

² In profesto beatorum 11 milium virginum.

³ In vigilia beati Martini episcopi.

⁴ In die beate Elyzabet vidue.

⁵ Quinta feria proxima.

⁶ Quinta feria proxima.

Dez. 11: Sexta feria proxima post festum conceptionis beate Marie virginis . . . dnis. Johanni de Aa et Gherardo Grendzen versus Doberan 3 st. vini: fol. 76 a.

Dez. 12: Sabbato proximo dno. Johanni de Aa versus Doberan 2 st. vini: fol. 76 a.

Dez. 14: Secunda feria proxima post diem beate Lucie . . . dno. Alberto regi Swecie 2 st. vini: fol. 76 a.

Dez. 17: Quinta feria proxima . . . dnis. Johanni de Aa et Hinrico Witten versus Warnemunde 3 st. vini: fol. 76 a.

Dez. 18: Eodem die . . . dnis. Johanni de Aa, Gherardo Grendzen et Hinrico Witten versus Warnemunde 2 st. vini: fol. 76 a.

Dez. 28: In die innocencium puerorum . . . filie dne. ducisse de Wolgast 2 st. vini: fol. 76 a.

Jan. 7: Quinta feria proxima post festum epyphanie Domini . . . dne. de Werle 1 st. vini: fol. 76 b.

Jan. 8: Sexta feria proxima . . . dne. de Werle: fol. 76 b.

Febr. 6: In die beate Dorothee virginis . . . dno. Vickoni de Vidzen et sue filie 2 st. vini: fol. 77 b.

Febr. 12: Sexta feria proxima post diem beate Scholastice virginis . . . nuncio dni. ducis de Ghelria 1 st. vini: fol. 77 b.

Febr. 23: Eodem die¹ . . . dno. Steffano militi de Gelria 1 st. vini: fol. 80 a.

März 4: Eodem die² . . . dnis. militibus de Gelria 2 st. vini: fol. 80 a.

März 12: In die beati Gregorii . . . dno. Gregorio Zwerting de Sundis 1 st. vini: fol. 80 b.

März 13: Sabbato intret . . . dno. Hinrico de Ghemen de Ghelria 1 st. vini: fol. 80 b.

März 13: Eodem sabbato . . . dnis. consulibus Sundensibus 1 st. vini: fol. 80 b.

März 13: Eodem sabbato . . . dnis. Johanni de Aa et Ludewico Crusen versus Lubeke 4 st. vini: fol. 80 b.

März 20: Sabbato proximo³ . . . dnis. consulibus Sundensibus 2 st. vini: fol. 80 b.

März 20: Eodem sabbato dno. Hinrico de Struncken militi de Gelria 1 st. vini: fol. 80 b.

Aus der Lebenszeit Herzog Albrechts war bisher das letzte Zeugnis eine Urkunde, die er 1388 Juni 24 zu Stockholm in Gemeinschaft mit König Albrecht und dem Vetter, Albrecht IV.,

¹ In vigilia beati Mathie apostoli.

² Quinta feria post diem cinerum.

³ Dominica reminiscere.

ausstellte. Nunmehr finden wir ihn in Meklenburg wieder und noch Okt. 4 am Leben. Zunächst weilt er Juli 11, 21, 24 und August 5 in Rostock. Ebendasselbst treffen wir am 2. August seine Tante, des Herzogs Magnus Witwe, Elisabeth, Tochter Barnims IV. von Pommern, über die uns bisher seit dem 16. Juni 1377 Nachrichten fehlten. Sept. 2 und 3 ist dort König Albrecht anwesend, vermutlich unmittelbar nach seiner Heimkehr aus Schweden, und mit ihm Albrechts IV. Schwester, Marie, die mit Wartislaw VII. von Pommern vermählt war. In den Tagen von Sept. 18—20 sind in Rostock König Albrecht, Herzog Albrecht, die Herzogin-Witwe Elisabeth, die Herzogin Marie und auch die Gemahlin Albrechts IV., Elisabeth, die Tochter des Grafen Nikolaus von Holstein, vereinigt und es finden bisher unbekannte Verhandlungen König Albrechts mit den wendischen Städten statt, zu denen Lübeck, Wismar und Stralsund ihre Ratssendeboten nach Rostock geschickt haben. Sept. 30 und Okt. 2 war Herzog Albrecht dort anwesend, Okt. 3—5 König Albrecht und seine Schwägerin Elisabeth, Okt. 4 auch Herzog Albrecht, der hier zum letztenmal genannt und vermutlich bald darauf gestorben sein wird.

Nun beginnen, wie es scheint, die Vorbereitungen König Albrechts zu seinem letzten Zuge nach Schweden, in deren Interesse die beiden Bürgermeister Johann von der Aa und Gerhard Grentze Okt. 9 nach Kiel, Nov. 2 nach Tribsees und Nov. 5 nach Damgarten geritten sein werden, nach Kiel doch schwerlich nur, um Graf Nikolaus die Nachricht von dem Tode seines Eidams zu bringen, sondern um bei den Holsteinern um den Zuzug zu werben, der Graf Albrecht, einen Sohn Heinrichs des Eisernen, zum Leidensgefährten König Albrechts machen sollte. Den Schicksalsgenossen beider, Graf Günther von Lindow-Ruppin, finden wir Nov. 22 mit König Albrecht zusammen in Rostock.

Dez. 11 begeben sich Johann von der Aa und Gerhard Grentze, Dez. 12 Johann von der Aa allein nochmals nach Doberan: möglich, dafs es hier wie dort nur Verhandlungen mit König Albrecht galt, möglich aber auch, dafs es sich Dez. 11 um die feierliche Beisetzung Herzogs Albrechts handelte,

der einer späten, aber trotz ihrer sonstigen unrichtigen Angaben darin wohl glaubwürdigen Quelle zufolge in Doberan begraben worden sein soll. Durch ihre Rückkehr von der Beteiligung an dieser würde es sich am einfachsten erklären, daß Dez. 28 die Schwestertochter des Verstorbenen, Katharina, Schwester des späteren Dänenkönigs Erich, und 1389 Jan. 7 und 8 seine Schwester Euphemia, Witwe Johanns V. von Werle-Güstrow, in Rostock sich aufgehalten haben.

Der Beisetzung der Leiche des Neffen würde alsdann König Albrechts Aufbruch nach Schweden unmittelbar gefolgt sein. Dez. 14 weilte er noch in Rostock; Dez. 17 reisen zwei, Dez. 18 drei Bürgermeister von dort nach Warnemünde: am letztgenannten Tage, dürfen wir demnach annehmen, hat die meklenburgische Flotte die Fahrt angetreten.

Doch nicht alle, die an dem neuen Kriegszuge König Albrechts teilzunehmen gedachten, haben schon damals sich eingeschiff. Denn Vicko von Vitzen, der in der unglücklichen Schlacht umkommen sollte, war noch Febr. 6, von seiner Tochter dorthin begleitet, in Rostock anwesend und muß mit seinen Gefährten nur noch eben rechtzeitig in Stockholm eingetroffen sein, um sein Geschick sich erfüllen zu lassen.

Von Interesse ist auch das Zusammentreffen König Albrechts am 26. Nov. mit dem auf der Preußenfahrt begriffenen Herzog Wilhelm von Geldern. Wenn etwa jener versucht hat, den abenteuerlustigen Geldermann zu einer Änderung seines Reiseziels zu bewegen, so hat dieser trotz dem, was ihn betreffen sollte, den bessern Teil erwählt. Unterwegs zu Zanow gefangen genommen und nach Falkenburg gebracht, hat er 1389 um August 15, sechs Jahre früher als der Schwedenkönig, die Freiheit wiedererlangt. Als Datum seiner Gefangennehmung macht eine Quelle den 29. Nov., eine andere den 13. Dez. namhaft; jenes ist sicher falsch, da der Herzog Dez. 3 noch in Rostock angetroffen wird; vermutlich ist aber auch dieses noch zu früh angegeben, denn Febr. 12 traf dort ein Bote von ihm ein und erst Febr. 23, März 4, 13 und selbst noch März 20 kamen geldrische Ritter dorthin, vermutlich doch Mitglieder seines bei dem Überfall zu Zanow versprengten Gefolges.

Die Unglücksnachrichten aus Schweden mögen etwa März 10 nach Rostock gelangt sein. März 13 reiten Bürgermeister Johann von der Aa und Ludwig Kruse nach Lübeck, vermutlich von zwei Ratssendeboten Stralsunds begleitet, die an demselben Tage in Rostock anwesend sind und März 20 nach dort zurückgekommen zu sein scheinen: zweifelsohne der erste Versuch Rostocks, von den Hansegenossen Beistand oder wenigstens Vermittelung für seinen gefangenen Landesherrn zu erlangen.

III.

DAS SIEGEL DER URKUNDE FRIEDRICHS I. FÜR HAMBURG VOM 7. MAI 1189.

VON

MAX PERLBACH.

Der Freibrief Friedrichs I. für Hamburg vom 7. Mai 1189 ist in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand der Untersuchung gewesen. Vor zehn Jahren veröffentlichte Dr. Otto Rüdiger als Festschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte am Tage seines fünfzigjährigen Bestehens, 9. April 1889, einen umfassenden Kommentar¹ mit Übersetzung und Faksimile; 1893 suchte der Lübecker Staatsarchivar Professor Hasse in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte² den Nachweis zu führen, daß das im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrte Original eine kurz vor 1266 angefertigte interpolierte Neuausfertigung sei. Hasse hatte schon 1886 im ersten Bande seiner Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Regesten und Urkunden S. 85, wo die Urkunde unter Nr. 161 abgedruckt wird, dazu bemerkt: »ob aus der kaiserlichen Kanzlei?«. Ebenso äußerte sich eine Anzeige der Rüdigerschen Schrift im »Neuen Archiv« XV (1890) S. 224/25: »die (beigegebene Abbildung) läßt . . . sehr

¹ Barbarossas Freibrief für Hamburg vom 7. Mai 1189. Festschrift zum siebenhundertjährigen Gedenktage von Dr. Otto Rüdiger. Mit einer Nachbildung der Urkunde in Lichtdruck. Hamburg 1889. In Kommission bei Lucas Gräfe. 4°. 27 S., 1 Tafel.

² XXIII, S. 251—270.

bestimmt erkennen, was dem Verfasser entgangen ist, daß wir es nicht mit einem Original, sondern mit einer Nachzeichnung des 13. Jahrhunderts zu thun haben, die noch eingehender weiterer Untersuchung bedarf«. Dagegen versuchte 1894 in den »Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte« 16, S. 104—116 Dr. Th. Schrader die Einwendungen Hasses zu widerlegen, ohne auf die mangelhafte äußere Beglaubigung der Urkunde näher einzugehen.

Bei der diesjährigen Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Hamburg fand am zweiten Tage, Mittwoch, den 24. Mai, auch eine Besichtigung der neuen Räume des Hamburgischen Staatsarchivs, das jetzt in dem prächtigen neuen Rathause eine angemessene und zweckmäßige Wohnstätte erhalten hat, statt, zu der Herr Staatsarchivar Dr. Hagedorn in seinem Arbeitszimmer eine Ausstellung interessanter Urkunden und Briefe veranstaltet hatte: an erster Stelle lag auf dem Schreibtisch des Staatsarchivars, dicht an einem Fenster, sehr gut beleuchtet, unter Glas und Rahmen der Freibrief von 1189. Mein Blick fiel unwillkürlich auf das an demselben hängende Siegel.

Von diesem Siegel ist bisher in der Litteratur folgendermaßen die Rede gewesen. Lappenberg, der die Urkunde 1842 im Hamburger Urkundenbuch zuerst nach der Urschrift herausgab, bemerkt in der Fußnote S. 253: »An dem wohlerhaltenen Originale hängt an einer rot und gelben seidenen Schnur das kaiserliche Wachssiegel«; Höhlbaum sagt 1876 im ersten Bande des Hansischen Urkundenbuchs S. 21 Nr. 36 nur: »Original, Siegel anhängend«; Hasse 1886 a. a. O.: »Original im Hamburger Archiv. Majestätssiegel mit gelbseidener Schnur. Ob aus der kaiserlichen Kanzlei?«. Rüdiger hat das Siegel leider nicht mit abgebildet, auch im Text der Abhandlung nicht erwähnt, Hasse ist 1893 auch nicht weiter auf dasselbe eingegangen, ebensowenig 1894 Schrader. Das nicht mehr gut erhaltene, schwarze Wachssiegel zeigt den sitzenden Kaiser mit Reichsapfel und Scepter, die Umschrift ist fast ganz ausgebrochen, wohl aber waren bei der guten Beleuchtung, besonders wenn man das Siegel von der Seite ansah, im Siegelfelde neben dem sitzenden Kaiser Buchstaben zu sehen, und zwar habe ich links von der Figur (vom Beschauer aus) REX, rechts IERLM deutlich gelesen.

Die Bedeutung dieser Thatsache ist klar. Wir haben nicht das Siegel Friedrichs I., sondern das seines Enkels Friedrichs II. vor uns, der seit seiner Vermählung mit Jolante von Brienne 1225 den Titel König von Jerusalem führt. Über die Siegel Friedrichs II. besitzen wir in der Monographie Philippis¹ eine erschöpfende Zusammenstellung, Tafel VI—IX sind 14 Goldbullen und Wachssiegel desselben abgebildet und S. 63—65 genau beschrieben: das an der Hamburger Urkunde hängende Siegel ist 5 b, Tafel VIII Nr. 4, welches der Kaiser von März 1226 bis Mai 1250 benutzen liefs.

Von Friedrich II. erhielten die Hamburger 1232 im Mai zwei gleichlautende Privilegien, die sich noch 1886 im dänischen Reichsarchiv befanden; sie waren beide *maiestatis nostre sigillo munitum* (1189: *presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus roborari*). Die Urkunde für die Altstadt (Lappenberg, Hamb. Urkundenb. Nr. 498; Höhlbaum, Hans. Urk. Nr. 249; Hasse, Regesten Nr. 498) hat kein Siegel mehr, sondern nur noch die blau-seidene Siegelschnur (Hasse, Lappenberg; Höhlbaum sagt allerdings bei beiden Urkunden Nr. 249 u. 250: »Original mit Siegel«). Stammt unser Siegel vielleicht von dieser kaiserlichen Urkunde für die Altstadt von 1232? Bei der Abweichung der Farben in den Siegelschnüren (1189: gelb-rot, 1232: blau) würde vielleicht eine genaue Untersuchung der Anhängung unseres Siegels Reste andersfarbiger Fäden erkennen lassen².

Zu den von Hasse im Eingange seiner Abhandlung von 1893 angeführten Verdachtsmomenten: Fehlen der verlängerten Schrift und des Monogramms, ist also ein neuer Mangel in der äußeren Beglaubigung getreten: das zum Aussteller nicht passende Siegel (vgl. Brefsiau, Handbuch der Urkundenlehre I, Leipzig

¹ Philippi, F., Zur Geschichte der Reichskanzlei unter den letzten Staufern Friedrich II., Heinrich (VII.) und Konrad IV. Münster i. W. 1885. 4°.

² Nach Lappenbergs Fufsnote Urk. S. 429 findet sich auf dem Hamburgischen Archive keine Spur der beiden Urkunden. »Es ist sehr wahrscheinlich,« bemerkt L. weiter, »dafs die Hamburger es für unnöthig hielten, sie von dem Grafen oder dessen Kanzler einzulösen, da eine politische Trennung der Altstadt und der Neustadt längst nicht mehr vorhanden war«. Vgl. dagegen K. Koppmann, Kl. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Hamburg und ihres Gebietes, zweiter Beitrag (Hamburg 1868), S. 14—20.

1889 S. 972 ff.). Weiter scheint mir auch die noch nicht in den Kreis der Untersuchung gezogene Zeugenreihe auffallend, sie ist für eine Kaiserurkunde dürftig genug, da kein geistlicher und weltlicher Reichsfürst, sondern nur zwei edle Herren und zwei Grafen (Heinricus de Wida . Heinricus de Hertisburg . comes Hermannus de Altindorp . comes Thippoldus de Lechsgemunde) den Freibrief für Hamburg bezeugt haben. Nur den letzten Zeugen, Graf Diepold von Lechsgemünd, habe ich in einer Urkunde Friedrichs I. vom 1. Mai 1189 (Stumpf Nr. 4520) gefunden; unter den am dritten Kreuzzug Beteiligten (Riezler in den Forschungen zur Deutschen Geschichte X, S. 140 ff.) wird keiner genannt.

IV.

EIN SCHREIBEN DES DEUTSCHEN KAUFMANNS ZU
BRÜGGE VOM 29. APRIL 1308.MITGETEILT VON
ERNST DRAGENDORFF.

Am 6. Mai dieses Jahres wurde in Rostock bei der Reparatur des Getäfels der Ratsstube in einem in Vergessenheit geratenen Wandschrank eine große Menge von Büchern und Urkunden gefunden, die der Hauptmasse nach aus dem 16. Jahrhundert stammen, aber auch in das 15. und 14. und selbst noch in das 13. Jahrhundert zurückgehen¹. Bei den alsbald in Angriff genommenen Ordnungsarbeiten kam auch ein leider durch Feuchtigkeit stark mitgenommenes und nur noch teilweise lesbares Schreiben des Deutschen Kaufmanns zu Brügge an den Rat zu Rostock zu Tage, das freilich einer Jahreszahl ermangelt, aber mit Sicherheit dem Jahre 1308 zuzueignen sein wird.

In diesem Schreiben beziehen sich die »universi marcatores Teutonici nunc in partibus Flandrie existentes« auf Briefe, welche die »communitas mercandizando perseverans Brugis« wegen vielfach erlittener Unbilden von dem Grafen von Flandern und der Stadt Aardenburg erworben habe und deren Inhalt dem Rostocker Rate bekannt sei, und bitten diesen, falls Brügge sich bei ihm erkundigen sollte, ob »evidens istud edictum atque factum« auch mit seiner, wie mit anderer Städte Zustimmung verkündigt worden sei, so zu verfahren, daß das Recht seiner Bürger und des gemeinen Kaufmanns nicht gekränkt, sondern gestärkt werde. Das weist hin auf die Verlegung des Stapels von Brügge nach Aardenburg auf Grund der den Kaufleuten des Römischen Reichs von letzterer Stadt am 16. Nov. und von Graf Robert von Flandern am 1. Dez. 1307 erteilten Freibriefe².

Freilich haben auch in den Jahren 1280—1281 Verhandlungen über eine solche Verlegung stattgefunden³, und auch im

¹ Rostocker Zeitung 1899, Nr. 215.

² H.-R. I, 1, Nr. 84—86; Hans. U.-B. 2, Nr. 118, 119, 121.

³ H.-R. I, 1, Nr. 12—20.

Jahre 1351 hat der Deutsche Kaufmann nach Aardenburg oder nach Antwerpen zu verziehen beschlossen¹, aber abgesehen davon, daß die Schriftzüge dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehören, spricht gegen eine anderweitige Datierung, daß jene früheren Verhandlungen durch den Deutschen Kaufmann nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit den Kaufleuten der übrigen fremden Nationen geführt wurden, während der Beschluß von 1351 einesteils durch die »aldermanni Theutonicorum omnesque mercatores regis Romanorum de Almaniam Brugis existentes« gefaßt ward, andernteils die Nachsuchung, geschweige denn die Erlangung eines Freibriefs der Stadt Aardenburg nicht zur Folge hatte.

Schon daß das neu aufgefundene Stück dem bisher ältesten Schreiben des Deutschen Kaufmanns zu Brügge, eben dem, in welchem er jenen Beschluß über die Verlegung des Stapels der Stadt Hamburg mitteilt², um 43 Jahre vorangeht, wird dieses erste Hanseaticum des Rostocker Urkundenfundes, das hoffentlich nicht das einzige bleiben wird, den Lesern dieser Blätter willkommen sein lassen. Leider ist auf den Resten des briefschließenden Siegels weder Bild noch Schrift erkennbar.

Consulibus [et] scabinis in Rostoc detur.

Viris providis et discretis, consulibus et scabinis in Roctoc, universi mercatores Teu | tunici nunc in partibus Flandrie existentes servitium eorum in omnibus benivolum et paratum. Cum | nostra communitas marcandizando perseverans Brugis sepissime et sepe iniurias et | terrores paciebatur ac pericula rerum et corporum timuit, denique formid[inem]a | parvipendens litteras bonas a commite Flandrie et civitate Ardenburgen[sis], prout nostre | communitatis discrecio affectabat, procuravit, quarum continencia vobis exstat nota. Cum | autem nulla sine concilio et auxilio providorum laudabili fini poterunt terminari, [igitur] rogamus vestram providenciam honorabilem et discretam, quatinus, si alique littere discussi | onis huius facti civitatis Brugen[sis] ad vos venerint, inquirentes, [num] evidens istud | edictum atque factum ex vestro consensu atque mandato, sicut [ex al]arum civitatum, foret | nunciatum, in hiis taliter procedentes, ne nostre communitati [. . . in] errorem, set in iu | ris confirmationem ac erroris depellacionem com vestrorum burgensium | ius ac communium mercatores firm a d | timemus nostre iuris operam amittere et . . . ull | Valeat in Christo dileccio vestra. Datum Brugis in secunda feria ante [festum beat]orum Philippi et | Jacobi apostolorum.

a) formidabat.

¹ H.-R. I, 1, Nr. 161.

² W. Stein, Die Genossenschaft der deutschen Kaufleute zu Brügge S. 14.

V.

ÜBER DIE FLANDRISCHE HANSE VON LONDON.

VON

KONSTANTIN HÖHLBAUM.

Wer einmal den Versuch gemacht hat in die Entstehungsgeschichte der deutschen Hanse einzudringen, sie nicht aus Begriffen und Formeln, sondern aus den lebendigen Elementen der geschichtlichen Wirklichkeit heraus zu erkennen, ist immer genötigt gewesen mehr oder weniger verwandte geschichtliche Erscheinungen zum Vergleich heranzuziehen.

Zu ihnen gehört mit an erster Stelle die flandrische Hanse von London.

Schon Joh. Mart. Lappenberg hat sie neben der Hanse der Kölner Kaufleute in der Themsestadt in seiner urkundlichen Geschichte des hansischen Stahlhofs wenigstens kurz berücksichtigt (S. 6). Sie erschien ihm noch in wenig fafsbarer Gestalt. Viel deutlicher hat sie Karl Koppmann erkannt. Genauer hat er ihr Verhältnis zur Kölner und Lübecker Hanse in England für das 13. Jahrhundert festgestellt, als er die Anfänge der deutschen Hanse in der Einleitung zum ersten Band seiner Hanserecesse aus einander zu breiten begann (S. XXVII, XXVIII). Indem er eine Verwandtschaft zwischen der älteren kölnischen Sonderhanse in England und der flandrischen von London unter der Führung von Brügge erwies, gelangte er dazu eine wichtige Phase in der Geschichte der Entwicklung der einzelnen deutschen Hansens auf englischem Boden zu einer deutschen Gesamthanse in England aufzudecken.

In der That ergibt der Vergleich, wenn man ihn weiter fortsetzt, nicht weniger als das folgende. Die lübischen Kaufleute hatten sich damals, da sie — vor dem Jahr 1226 — den Rat ihrer Stadt angingen die Hilfe des Kaisers für ihr Recht im Handel nach England anzurufen, nicht sowohl über die kölnisch-niederrheinische Hanse an sich beschwert, als vielmehr über die harten, drückenden Bestimmungen des Statutarrechts, die auf sie angewandt wurden. Sie hatten darüber Klage geführt, dafs man ihnen den Eintritt in diese Genossenschaft nahezu unmöglich gemacht, ihn wenigstens im höchsten Grade erschwert, dafs man sich anhaltend bestrebt gezeigt sie, die Lübecker, wie Fremde zu behandeln, sie fern zu halten, ihnen nur gegen ein auferordentlich hohes Entgelt an die kölnische Hanse das Recht dieser Hanse zu gewähren. Denn der Gebrauch wurde geübt, dafs dieses Recht von einem jeden, der nicht in dem unmittelbaren Gebiet dieser Korporation geboren war, nur durch eine abschreckend hohe Einkaufsgebühr erworben werden konnte. Ein ganz ähnlicher Brauch herrschte in der flandrischen Hanse. Jene lübische Klage gab zu verstehen, dafs man sich in die Lage gedrängt sah den Konkurrenzkampf im englischen Handel wie mit den Kaufleuten der andern Nationen so auch mit den eigenen Landsleuten aufnehmen zu müssen, ohne dafs man dabei durch eine eigene, anerkannte Genossenschaft gedecks wurde. Wenn endlich, nachdem Kaiser Friedrich II mit dem Gewicht seiner Autorität für sie eingetreten war (1226)¹, nachdem der Herzog von Braunschweig beim König von England sich ihrer angenommen hatte², nachdem sie sich lange selbst vergeblich bemüht die Stufe der Kölner im überseeischen Verkehr und gegenüber der Regierung von England zu erreichen, der König von England Heinrich III im Jahr 1267 ihnen das Recht zugestand eine eigene Hanse in England neben der niederrheinisch-kölnischen und unter den Bedingungen, die für diese galten, zu bilden³, so war damit die erstrebte Gleichstellung mit den Kölnern einigermassen, wenigstens

¹ Hans. U.-B. I, Nr. 205.

² Das. Nr. 635.

³ Das. Nr. 636.

in den allgemeinen Umrissen zustande gebracht; ein mehr als 50 jähriger Widerspruch gegen das bitter empfundene Monopol der rheinischen Landsleute hatte damit sein Ende gefunden. Ein Vergleich mit der flandrischen Hanse, die neben der kölnischen einherging, hilft wesentlich diesen Zusammenhang aufzuhellen. Er zeigt ferner, dafs man in dieser wie in jener zwei Klassen von Mitgliedern unterschied, die der geborenen, die das Hanserecht von ihren Vätern ererbten, es nur um einen mäfsigen Preis für sich wieder aufzufrischen brauchten¹, und die der blofs zugelassenen Mitglieder, die sich und ihre Söhne nur mit unverhältnismäfsig hoch angesetzten Beträgen in das Recht einkaufen durften. Gradezu willkürlich, mißbräuchlich, als eine ungerechtfertigte Absperrungsmafsregel war diese Vorschrift den lübischen Kaufleuten erschienen. In ihrem Sinn war auch die Entscheidung des Kaisers ergangen: die Anwendung dieser Satzung auf die Lübecker wurde bekanntlich verboten.

Es ist das Verdienst Koppmanns durch Heranziehung der flandrischen Hanse den Gang der Entwicklung angedeutet zu haben.

Man gestatte mir hier eine persönliche Bemerkung anzureihen, mit der ich begründe, weshalb auch ich noch über die flandrische Hanse das Wort ergreife. Als ich vor bald 30 Jahren mich in die deutsch-hansische Geschichte zu vertiefen begann, dann mit den Vorarbeiten für das Urkundenbuch weiter vorrückte, schien mir immer mehr jene Andeutung Koppmanns einen hohen Wert zu gewinnen. Hier war wohl, wie ich glaubte, der Schlüssel zu dem Prozefs zu finden, den die allgemeine deutsche Hanse in England bis zu ihrer Geburt durchzumachen gehabt. Sogleich damals habe ich die ganze Überlieferung über

¹ Genau derselbe Satz wie in der flandrischen, kölnischen und lübischen Hanse, nämlich 5 Schillinge an die Hanse für die in der Gilde geborene Person, galt auch für die Hanse des zeeländischen Middelburg, Hans. U.-B. I, Nr. 694; man entrichtete hier 60 Pfennige für die Hanse (neben 2 Pf. an den Hansegrafen in der flandrischen Hanse, in der noch der »Scildraca« 1 Pf. erhielt); da 12 Pf. einen Schilling ausmachten, so war also auch hier der 5-Schilling-Satz die Vorschrift. Ähnlich in S. Omer bei Giry, Hist. de la ville de S. Omer S. 413, anders in Mecheln bei Wauters, Libertés communales S. 234.

die flandrische Hanse mir zu eigen gemacht, im weitesten Umfang, um sie, wenn möglich, über Koppmanns leise Andeutung hinaus, für die Geschichte unsrer Hanse zu verwerten. Ich fand meine Vermutungen bestätigt. In der Einleitung zum ersten Bande des Urkundenbuchs (S. X), dann wieder zum dritten (S. XX) habe ich eine Veröffentlichung darüber in Aussicht gestellt. Berufspflichten in verschiedenen Wirkungskreisen, zahlreiche Aufgaben anderer Art haben mich an der Erfüllung meines Worts verhindert, ohne dafs ich den Gegenstand selbst aus dem Auge verlor. Über die haltlosen, mißglückten, unhistorischen Ausführungen von Varenbergh¹, Koehne² und Ernst Meyer³ über die flandrische Hanse glaubte ich mit Schweigen hinweggehen zu können. Wenn ich dieses jetzt breche, so werde ich dazu durch eine kleine, aber ungemein gehaltvolle Schrift veranlafst, die soeben erschienen ist und auch bei uns volle Aufmerksamkeit verdient. Ich meine die Schrift, die Henri Pirenne neben seiner musterhaften Geschichte Belgiens unter dem Titel »La Hanse Flamande de Londres« (Brüssel 1899)⁴ veröffentlicht hat. Sie ist wie jene aus dem Vollen heraus geschöpft und faßt dabei die Einzelheiten, um die es sich hier handelt, mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit ins Auge. Da der Verfasser seinen Gegenstand beherrscht, so vermag er ihn auch lebendig und anschaulich zur Darstellung zu bringen. Die Schrift bedeutet einen wesentlichen Fortschritt in der Erkenntnis des behandelten Problems. Schon deshalb verdiente sie an dieser Stelle Erwähnung. Wenn ich aber bemerke, dafs die Ergebnisse seiner Untersuchungen mit denen der meinigen, die vor langen

¹ Relations diplomatiques entre le comté de Flandre et l'Angleterre au moyen âge, 1874.

² Das Hansgrafenamt, 1893, S. 205 ff.

³ Zoll, Kaufmannschaft und Markt zwischen Rhein und Loire bis in das 13. Jahrhundert, 1894, S. 460 ff., neuerdings auch in seiner deutschen und französischen Verfassungsgeschichte Bd. 2, S. 203 ff. Van der Linden, Les gildes marchandes dans les Pays-Bas au moyen âge hat sich vor Pirenne, der ihm vielfach zustimmt, die große Mühe genommen die Aufstellungen Koehnes und Meyers in Bezug auf die niederländischen Verhältnisse in ihrer Mehrzahl als nichtig zu erweisen.

⁴ Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique, 3^{me} série, t. XXXVII, 2^{me} partie, Nr. 1, 46 Seiten.

Jahren von anderer Seite her angestellt und zum Abschluss gebracht waren, in allen Hauptpunkten übereinstimmen und doch noch einige Zusätze vertragen, so darf ich mich für berechtigt ansehen die Leser dieser Zeitschrift in die besprochene Frage selbst tiefer einzuführen und sie mit dem Stand der Forschung, der fremden und meiner eigenen, näher bekannt zu machen. Indem ich die bisherigen Ergebnisse zusammenfasse, kann ich mich nicht auf ein Referat über Pirennes Schrift, auch nicht einmal auf eine Anlehnung an sie beschränken. Ich will zugleich über die eigenen Forschungen Rechenschaft ablegen und hoffe dabei seine Ergebnisse aus dem Bereich meiner Studien im einzelnen ergänzen, das Geschichtsbild, das er mit vollständiger Beherrschung der flandrischen Überlieferung entworfen hat, vertiefen zu können, immer im Hinblick auf die Zwecke, denen diese Blätter gewidmet sind.

Seiner Untersuchung über die flandrische Hanse von London¹ sendet Pirenne eine Erörterung über das älteste Vorkommen des Worts und Begriffs »Hanse« voraus, um sich seinen Weg zu bahnen. Ausgehend von den bekannten Stellen in Ulfilas Bibelübersetzung und im Beowulf, die eine »Hanse« erwähnen, wendet er sich der Bedeutung des Worts im späteren Mittelalter zu. Hier wird es im Sinn einer Genossenschaft, einer Gewerbe- oder Handelsgenossenschaft im besonderen, in dem eines Rechts, das mit einer solchen Genossenschaft verknüpft ist, gebraucht, aber auch in dem der Geldleistung, die für den Erwerb und Genuss eines solchen Rechts seitens der Genossenschaft oder Gilde verlangt wird. Für das letztere werden mit Recht von Pirenne die vier urkundlichen Zeugnisse aus dem 12. Jahrhundert herangezogen, nach denen die Kaufleute von S. Omer, Sandeshoved oder Nieuport, Damme und Biervliet in den Jahren 1127, 1168, 1180 und 1183 von der »Hanse« d. i. Genossenschaftsabgabe durch die flandrischen Grafen befreit worden sind². Schon hier

¹ Nennt man sie wie Koehne eine flandrische Hanse in London, so verdunkelt man das Wesen dieser Einrichtung schon von vornherein.

² Ich füge hinzu, daß die Befreiung für Nieuport i. J. 1260 und wieder 1274 erneuert worden ist, v. Duyse, Inventaire des Genter Archivs Nr. 2, Diegerick, Inventaire von Ypern 1, Nr. 126, die für Damme i. J. 1241 und nochmals 1421 durch Herzog Philipp von Burgund, Warnkönig, Flandr.

findet er Gelegenheit einen spitzfindigen Einfall von Ernst Meyer in seiner Nichtigkeit nachzuweisen. Letzterer war auf den Gedanken geraten die »Hanse«, die hier den Gegenstand der Befreiung ausmacht, als eine herrschaftliche Abgabe, die von den Grafen verlangt und ihnen geleistet wird, zu betrachten, hieraus eine Hanse als Abgabe für eine herrschaftliche, gräfliche Schutzverleihung zu konstruieren, in kühner Weiterführung dieses Gebildes »hansa« und herrschaftliche, gräfliche »familia« zu identifizieren und so sich wieder in das Fahrwasser der sogenannten hofrechtlichen Theorie zu begeben. Aufnahme der Kaufleute in den gräflichen Schutz, Schutzgeld, dazu noch Geld für das Geleit innerhalb dieses Schutzes, alles dies würde »hansa« bedeuten und eine solche Hanse würde von den Grafen, der Herrschaft auszugehen haben. Schade nur, daß »conductus« und »hansa« erweislich nichts mit einander gemein haben, zwei ganz getrennte Begriffe gewesen sind und daß die erwähnten Urkunden übereinstimmend und unzweideutig nicht von einem herrschaftlichen Recht, sondern von einer »consuetudo« reden, »quam negotiatores hansam vocant«, daß sie ferner ebenso klar berichten, daß nicht der Graf auf eine Abgabe, die er für sich, seinen Schutz, sein Geleit fordern kann, verzichtet, sondern das Verbot an die bestehenden kaufmännischen Hansens in Flandern ergeht ihrerseits eine solche Leistung von den Kaufleuten der bezeichneten Städte zu verlangen. Mit andern Worten: diese Hanse ist weder ein Geleitgeld noch ein Schutzgeld noch auch ein Zoll, wie wohl gemeint ist, eine Gebühr an die Herrschaft, sondern eine Genossenschaftsabgabe gewesen. Sie war die Gebühr, die eine Gilde, eine kaufmännische Korporation, eine Hanse von den Marktbesuchern verlangte, die nicht zu ihr gehörten, auswärtige waren, auf ihrem Markt nur dann handeln durften, wenn sie eine besondere Abgabe zahlten, um das Recht am Markt zu gewinnen, wenn sie sich dazu verstanden, zu »hansare«, wie es auch heißt¹, wenn sie sich, wie das früher und

Staats- und Rechtsgesch. II, 2, U.-B. von Damme Nr. CVIII und Archives départem. du Nord, Lille, Reg. des chartes 7 fol. 142. Bei wiederholten Reisen für das hansische Urkundenbuch habe ich das Material auch aus den belgischen und nordfranzösischen Archiven vor Jahrzehnten zusammengebracht.

¹ 1271 in Middelburg, Hans. U.-B. I, Nr. 694 mit der Berichtigung

später im Schwange gewesen, »hänseln« liefsen, d. h. neben der Geldzahlung sich gewissen Zulassungs-Formalitäten handgreiflichster Art unterwarfen¹. Der Zwang und die Zwangsmittel, die dem Genossenschaftsleben des Mittelalters eignen, kommen auch in dieser Einrichtung zum Ausdruck. Gänzlich ausgeschlossen ist dagegen die Deutung, die ihr Meyer gegeben hat². Ebenso gewiß ist, um dies gleich hier zu erledigen, daß der Hansegraf, den man in der flandrischen Hanse von London antrifft, aber auch sonst in Flandern an verschiedenen Stellen, in Norddeutschland und Süddeutschland (besonders Regensburg), nicht ein gräflicher oder überhaupt herrschaftlicher Beamter, sondern ein Genossenschaftsbeamter im vollen Sinn gewesen ist. Er wurde aus der Genossenschaft und für sie erwählt, um sie zu vertreten, zum Teil unter der Mitwirkung der Obrigkeit der Stadt, zu der diese Genossenschaft gehörte; er stand an ihrer Spitze, um die Verwaltung zu leiten und ihre Interessen gegenüber Dritten wahrzunehmen, er übte eine gewisse Gerichtsbarkeit aus, die sich auf den Handel und die Handelsfahrten der Mitglieder der Genossenschaft bezog, auch in fremdem Gebiet. Dies gehörte zur Natur des hansegräflichen Amtes in Süd- und Norddeutschland und in Flandern, es bildete einen Bestandteil des genossenschaftlichen Rechts, an dem herrschaftliche Rechte nicht beteiligt gewesen sind. Das Amt dieses Grafen ähnelt dem Amt des bürgerlich-kaufmännischen Richters, den das älteste Stadtrecht von Soest zu bestellen heißt, wenn zwischen Bürgern der Stadt auf einer Handelsfahrt in die Ferne ein Rechtsstreit entspringt: die an der Fahrt beteiligten Bürger werden in einem solchen Fall

der Interpunktion auf S. 245 Z. 14 bei Hegel, Städte und Gilden 2, S. 263 Anm.

¹ Hans. U.-B. 1, Nr. 523 (Köln), Bd. 3, Glossar (von Feit) unter »hansa«, auch die in diesem Zusammenhang keineswegs gleichgültigen Notizen über die Hanse in S. Goar a. Rh., die ich in den Mitteil. a. d. Stadtarchiv von Köln H. 10, S. 94 ff. gegeben habe.

² Wenn Pirenne sich gegen sie wendet, so hat er in allen Punkten recht, aber es ist im Grunde eine Verteidigungsrede für das Einmaleins, die er hier zu halten gehabt, um mit Dahlmann zu sprechen (vgl. stenograph. Bericht der konstit. deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. Bd. 7, 4820 vom 22. Jan. 1849).

einen aus ihrer Mitte zum Richter erwählen¹. Der Unterschied zwischen ihm und dem Hansegrafen ist darin zu erkennen, daß der letztere der ständige Genossenschaftsbeamte ist, während jenes Richteramt von Fall zu Fall sich erneuert; Ursprung und Zugehörigkeit dieser Ämter sind aber an beiden Stellen dieselben. Durch diesen Hinweis wird der Darlegung Pirennes eine neue Stütze geboten, wenn sie überhaupt noch einer solchen bedürfte, denn die Frage an sich hätte im Ernst schon längst keinen Zweifel mehr aufkommen lassen sollen. Kurz, aber erschöpfend, unter Beschränkung auf die flandrischen Verhältnisse, hat Pirenne die rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung dieser »Hanse« und des Hansegrafen behandelt².

Ein andres ist aber die flandrische Hanse von London gewesen. Schon ihr Name besagt, daß sie einen weiteren Inhalt gehabt haben muß als die einzelnen Hanses, ein bestimmtes, höheres Ziel, daß sie einen größeren Umfang besaß als die Hanse der Kaufleute einer einzelnen Stadt.

Es gilt wie für Pirenne so für uns über den Aufbau dieser Hanse Klarheit zu gewinnen. Grade hier wird die Heranziehung verwandter deutscher Verhältnisse von Nutzen sein. Ebenso wird man weit ausholen müssen.

Das Land Flandern, mit Städten übersät, der klassische Boden der Gewerbe und des Handels im germanischen Gebiet, war, wie die Urkunden lehren, im 12. und 13. Jahrhundert von einem Netz von Gilden und Hanses überzogen. Der Handel vermochte sich noch nicht zu individualisieren, er bedurfte einer genossenschaftlichen Organisation. Auf den Märkten stellten sich die Kaufleute gruppenweise ein, die Genossenschaften, Gilden aus den einzelnen Städten. So nahmen sie dort Aufstellung in einer bestimmten, vorgeschriebenen oder vereinbarten Reihenfolge. Durch ihre Genossenschaft besaßen sie dort ihre Handelsberechtigung, durch die Zugehörigkeit zu ihr jeder einzelne unter ihnen; der draußens stehende Mann war ohne ein entsprechendes

¹ Das älteste Soester Stadtrecht Art. 29 in der neuesten Ausgabe von Ilgen, Chroniken der deutschen Städte Bd. 24, S. CXXXIII; vgl. Hans. U.-B. Bd. 3, S. 358 Anm. 4 und Deutsche Litteraturzeitung von 1897 Sp. 1142.

² Glücklicherweise finde ich seinen Hinweis auf den Hansegrafen in der Draperie von Audenaerde, die überhaupt reiche Aufschlüsse gewährt.

Recht. Die Genossenschaft war es, die für die fremden Märkte Rechte und Vorrechte zu Gunsten ihrer Mitglieder errang, Zoll- und andre Freiheiten verschaffte¹, sei es durch Verleihung seitens einer Herrschaft, sei es durch Vereinbarungen, bei denen die städtischen Obrigkeiten die ihrer Stadt angehörigen Genossenschaften vertraten. Hiermit war schon eine neue Entwicklungsstufe erreicht. Zuerst wohl in Flandern, aber nicht nur in Flandern, sondern, wie hinzugefügt werden muß, auch im bürgerlich-kaufmännischen Verkehr auf deutschem Boden. Aus Westfalen sind zwei beredete Zeugnisse für diesen neuen, bedeutungsvollen Einschnitt in der Geschichte des Handelsverkehrs erhalten. Der Einschnitt selbst läßt sich in Flandern früher erkennen, aber durch verwandte Erscheinungen in westfälischen Städten gewinnt er noch stärkere Beleuchtung. Der Bund nämlich, den die Städte Münster, Osnabrück, Minden, Koesfeld und Herford in Ladbergen im Jahr 1246 geschlossen haben, die Bestimmungen, die er enthielt, ebenso die Vereinbarungen, die die Städte Münster, Dortmund, Soest, Lippstadt und Osnabrück im Jahr 1253 auf der Brücke bei Werne an der Lippe getroffen und später wieder erneuert haben², sie weisen mit allem Nachdruck auf eine Veränderung im Verkehrsleben. Sie bezeugen klar und kurz, daß die städtischen Obrigkeiten als solche hier die Regelung der handelstechnischen und handelsgerichtlichen Angelegenheiten zwischen Stadt und Stadt, in Städtegruppen für den Verkehr der kaufenden und verkaufenden Händler und Handwerker auf den Märkten in ihre Hand genommen haben. Sie bezeugen ebenso, daß eine solche Regelung nur möglich gewesen, weil auch dort, in den Städten Westfalens, Händler und Handwerker bereits längst in genossenschaftlicher Organisation sich befanden, zudem in Formen, die überall in den wesentlichsten Punkten übereinstimmend waren; andernfalls wäre die Vereinbarung gemeinsamer Marktordnungen, die in die Verträge aufgenommen sind, nicht möglich gewesen³. Nicht anders ist

¹ Vgl. die bekannte Urkunde für S. Omer von 1127, § 5, bei Giry a. a. O. S. 372.

² Hans. U.-B. I, Nr. 345, 460, 662.

³ Eben hieraus ergibt sich mit voller Bestimmtheit, was manchmal, auch neuerdings noch bezweifelt worden ist, daß auch in Münster Gilden

die lange Reihe der Verträge zu verstehen, die zwischen einzelnen Städten in Rheinland, Westfalen, Niedersachsen, Städten des Binnenlands und an den Küsten, für die Zwecke eines rechtlich geordneten, auf Gleichberechtigung beruhenden Handelsverkehrs in wachsender Zahl seit den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts eingegangen wurden¹. In Flandern, wo die ganze bürgerlich-städtische Entwicklung der deutschen weit vorausgeeilt ist, war diese Stufe schon früher erreicht. Hier hatten die Gilden der größeren Städte die der umliegenden kleinen an sich gezogen, sie in ihren Verband aufgenommen, hierdurch sie und sich selbst in ihrer Stellung daheim, auf den auswärtigen Märkten, auf denen des Auslands außerordentlich verstärkt. Die Stadtobrigkeiten ihrerseits nahmen aber auch hier die Ordnung dieses größeren Gilden- und Hansenskomplexes in ihre Hände. So waren aus kaufmännischen Einzelhansen Hansegemeinschaften, aus diesen wieder städtische Hansens emporgewachsen; wohl schon seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts, schwerlich in einer früheren Zeit: Entwicklungen solcher Art bedürfen der Zeit, um heranzureifen.

Das kräftigste Produkt einer solchen Entwicklung ist die flandrische Hanse von London. Im Zusammenhang mit den vorstehenden Bemerkungen möchte ich aber die stärkste Kraft dieses Produkts, abweichend von Pirenne (dieser im Anschluß an Koehne und Van der Linden), nicht vornehmlich darin er-

schon lange vor der Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden, sich damals schon zu einer selbständigen Stellung emporgearbeitet, organisiert in ähnlichen Formen wie die Gilden der seit 1246 verbündeten Städte und hierdurch erst befähigt sich in Gemeinschaft mit ihnen am auswärtigen Marktverkehr zu beteiligen. Über die Übereinstimmung zwischen Münster und Osnabrück vgl. auch Philippi, Osnabrückische Gildeurkunden S. IV. Es ist also historisch gerechtfertigt, daß die Verfasser des sogenannten Rothen Buchs der Gesamtgilde von Münster (aus dem 15. und 16. Jahrh.) diesen städtischen Verkehrsverträgen ihre Aufmerksamkeit geschenkt, in ihnen die ältesten noch vorhandenen und beglaubigten Belege für das Dasein von Gilden in Münster erblickt und deshalb die Texte der Verkehrsverträge in ihre Sammlung aufgenommen haben. Vgl. meine Bemerkungen in der Historischen Zeitschr., N. F., Bd. 47 zu Bd. 70 der Publikationen a. d. preufs. Staatsarchiven.

¹ Solche Verträge in großer Zahl im Hans. U.-B. Bd. 1 und in den einzelnen städtischen Urkundenbüchern.

kennen, daß die Hanse von London die erweiterte Gilde oder Hanse von Brügge vorgestellt habe, eine »hansa Flandrensis, Brugens[ium]¹ scilicet et illorum, qui ad hansam illam pertinent«, wie sich das lateinische Weisthum von Ypern über die Hanse ausspricht, sondern mindestens ebenso sehr darin, daß sich an die Spitze dieser Hanse die Städte, die Schöffenbehörden dieser Städte gestellt haben, daß diese erweiterte Brügger Hanse sich von einer bloßen Gemeinschaft von Kaufleuten zu einer Gemeinschaft, einem Verbund von Städten unter der Führung der Schöffen von Brügge ausgeweitet hat. Hierauf ist meines Erachtens im Hinblick auf die verwandten, wenig jüngeren Erscheinungen, die oben angeführt wurden, aller Nachdruck zu legen. Auch hier wird man stets aus einander halten müssen den Verband von Kaufmannsgesellschaften einer einzelnen Stadt oder mehrerer Städte, die Handel in das Ausland unterhielten², und die Vereinigung dieser Städte selbst zu Gunsten solcher Gesellschaften (Kompanien in norddeutschen Städten), zur Vertretung ihrer Grofskaufleute im Verkehr und Verkehrsrecht innerhalb des Auslands, gegenüber dem Ausland, dessen Recht und den staatlichen und städtischen Behörden eines auswärtigen Landes.

Für den Verkehr mit der britischen Insel war die flandrische Hanse von London bestimmt, auch für den jenseits der Maas, d. h. nach Deutschland, an allererster Stelle jedoch für den mit England. Das besagt schon die Bezeichnung des Rechts, das in dieser Hanse gegeben und empfangen wurde, nach dem maßgebenden Wortlaut des Weisthums von Ypern³: es ist das der

¹ So muß jedenfalls »Brugens.« im Text des Weisthums aufgelöst werden, nicht »Brugensis«, wie die Zusammenstellung mit »illorum« u. s. w. ergibt.

² Das Dasein eines solchen Verbands von Kaufmannsgesellschaften aus mehreren Städten neben der flandrischen Hanse von London, also auch die Notwendigkeit die Unterschiede zwischen ihnen nicht zu verwischen, wird u. a. auch erwiesen durch die Erklärung der Englandfahrer-Kompanien aus den 5 Städten Gent, Ypern, Douai, Cambrai und Dixmuiden von 1261 bei Dehaisnes, *Relat. commerc. de la ville de Douai: Mémoires lus à la Sorbonne, hist. phil., 1867.* Von diesen 5 Städten, an deren Schöffenkollegien die Erklärung gerichtet war, sind nur Ypern und Dixmuiden Mitglieder der flandrischen Hanse von London gewesen.

³ Bei Warnkönig a. a. O. Bd. 1, Urkundensammlung S. 81 ff., in der

»hansa Londoniensis«. Ebenso erklärt dieses Weisthum unzweideutig, dafs die Hanse, die es bespricht, eine flandrische ist. Trotz alledem hat die Forschung seit den Tagen Warnkönigs, so weit ich sehe, ganz allgemein diese Hanse und die sogenannte Hanse der 17 Städte mit einander identifiziert. Dafs auch in der flandrischen gegen 17 Städte mit einander vereinigt gewesen, hat wohl diesen Irrtum veranlafst. Es ist ein sehr erhebliches Verdienst von Pirenne, das schon allein die Veröffentlichung seiner Studie gerechtfertigt hätte, dafs er die Unterschiede zwischen beiden Hansens klar festgestellt hat, so dafs Verwechslungen und Verwirrungen, wie man sie namentlich bei Koehne antrifft, fortan nicht mehr möglich sein dürften. In der That sind die Verschiedenheiten handgreiflich. In der sogenannten Hanse der 17 Städte (zeitweilig auf 24 ausgedehnt) sind von den großen flandrischen Städten Gent, S. Omer und Douai vertreten. Grade sie aber, deren Kaufleute einen lebhaften Verkehr nach England unterhielten, dort eine besondere und bedeutende Stellung einnahmen, worauf ich zurückkomme, fehlen unter den Mitgliedern der Londoner Hanse. Sodann finden sich unter den 17, bezw. 24 Städten nicht die flandrischen, sondern die französischen in der Mehrheit, so dafs diese Hanse nicht für eine flandrische ausgegeben werden kann wie die andre. Sie war gestiftet für die Pflege der Handelsbeziehungen zu der Champagne. Sie verlor ihre Bedeutung und ihren Zweck mit dem Rückgang der Champagner Märkte während des 14. Jahrhunderts, und zwar so sehr, dafs sie, wie ein Briefwechsel zwischen Lille und Brügge aus dem Jahr 1426¹ beweist, schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts bei einem Teil der bedeutendsten Mitglieder selbst ganz in Vergessenheit geraten war. Hierauf allein bezieht sich der Meinungsaustrausch zwischen Brügge und Lille, nicht auf die flandrische Hanse von London. Er kann nicht mehr dafür angeführt werden, dafs letztere im Jahr 1426 »aufgelöst« worden sei; von einer Auflösung überhaupt, die sich erst jetzt vollziehe, ist in ihm nicht die Rede.

französischen Ausgabe von Gheldolf 2, pièces justif. S. 506 ff.; Berichtigungen bei Van der Linden a. a. O. S. 28 Anm. 2. Ich bediene mich der im Stadtarchiv von Lille s. Z. von mir selbst nachgeprüften Texte.

¹ Brun-Lavainne, Le livre Roisin S. 154.

Der Art formuliere ich, nachdem ich schon einige Ergänzungen aus dem Bereich meiner eigenen Studien beigebracht habe, meine Übereinstimmung mit Pirenne. Ich erblicke in seinen überzeugenden Feststellungen einen Fortschritt, der zu Dank verpflichtet. Meinerseits möchte ich aber auch noch auf einem andern Wege dieser Hanse von London beizukommen versuchen, um ihre Entstehung und ihr Dasein zu erklären. Umso mehr ist hier, wie mir scheint, eine Erweiterung des Beobachtungskreises geboten, weil die allerengste Überlieferung über diese Hanse, auf die sich Pirenne stützt, sehr dürftig ist und nur über gewisse Verhältnisse dieser Hanse Auskunft erteilt. Es wird sich empfehlen hier auch die Privilegien, die den flandrischen Städten und ihren Bürgern seitens der englischen Könige verliehen worden, näher zu prüfen, dann die Ergebnisse dieser Prüfung für unsern Gegenstand zu verwerten.

Vor allem kommen dabei die Privilegien für S. Omer, Brügge, Gent, Ypern und Douai in Frage, daneben die für die ebenfalls in einer Londoner Hanse vereinigten Städte der Grafschaft Vermandois, Amiens, Corbie und Nesle, endlich die Privilegien, die den Lübeckern im Jahr 1266 erteilt worden sind.

Am frühesten und weitesten ist unter diesen Städten S. Omer im Handel nach England begünstigt worden. Schon im Spätherbst 1155, von Windsor aus, hat König Heinrich II von England den Bürgern dieser Stadt Vorrechte vor den andern Fremden, auch vor den andern Flandern verliehen¹. Er gestattete ihnen bei ihrem Aufenthalt in London die Herbergen ganz nach eigenem Gutdünken zu wählen, ihre Waren jedermann zu verkaufen, ohne dafs sie verpflichtet wären sie von königlichen oder städtischen Beamten besichtigen zu lassen und das sonst erforderliche Schaugeld² zu zahlen, ferner ihre Waren auszupacken,

¹ Die Urkunde, der die Ausstellungsdaten fehlen, bei Giry a. a. O. S. 381. Das oben genannte Datum ergibt sich deutlich aus den Namen und der Stellung der Zeugen auf Grund der Nachweisungen bei Eyton, Court, household and itinerary of Henry II S. 2, 14, 16, 25, 41, 58. Mit dem Besuch des Königs in S. Omer im Januar 1156 hängt die Urkunde zusammen.

² »Scawinga« d. h. »ostensio«, vgl. Hans. U.-B. I, S. 2 nebst Anm. 2, Bd. 3, S. 391, S. 584 unter »escawenge«. Zu dem nachfolgenden Lastgeld vgl. Charles Grofs, The Gild merchant 2, S. 409 unter »lestagium«.

ohne dafs es dazu einer besonderen Erlaubnis bedurft hätte, die Märkte aller Art in ganz England für Kauf und Verkauf zu besuchen, befriedet durch die königliche Gewalt und allenthalben unbeschwert von dem sonst schuldigen Lastgeld. Es sind Vergünstigungen, die die andern Flandrer noch nicht besaßen, wohl aber die einheimischen Kaufleute von London seit den Zusicherungen König Heinrichs I im Jahr 1101¹. Ihnen wurden also die von S. Omer hier gleichgestellt. Ergänzt wurde dieses Vorrecht durch ihre Befreiung vom Mauergeld, Muragium², das die städtische Verwaltung von London zur Unterhaltung der Stadtmauer auch von den Fremden erhob³. Als nämlich die Beamten der Stadt eine solche Leistung auch von ihnen verlangten, etwa im Jahr 1235⁴, wandten sie sich Beschwerde führend an den König unter Berufung auf die ihnen und andern Flandrern gewährte Befreiung von dieser Last. Doch wohl mit Recht, wenn auch die Befreiungsurkunde nicht mehr vorliegt. An der Exemption selbst ist um so weniger zu zweifeln, weil sie ungefähr um dieselbe Zeit auch seitens der Londoner Behörden der sonst weniger günstig gestellten Hanse der Vermandois, der Städte Amiens, Corbie und Nesle eingeräumt war⁵. Bald danach, im Jahr 1255, wurden die Privilegien für die von S. Omer durch König Heinrich III von neuem festgestellt⁶: weder für ihre Person noch ihre Waren sollten sie haftbar gemacht werden, Arrest erleiden dürfen um Schulden willen, die sie nicht selbst kontrahiert, bei denen sie nicht Hauptschuldner oder Bürgen geworden, für deren Bezahlung das Recht in ihrer Heimatstadt verweigert worden; auch sollten Vergehen ihrer Handlungsgehilfen nicht zur Konfiskation der Waren ihrer Herren führen und sollte

¹ Vgl. Hans. U.-B. 3, S. 389.

² Vgl. Grols a. a. O. S. 412.

³ Für eine spätere Zeit und deutsch-hansische Verhältnisse vgl. Hans. U.-B. 1, Nr. 832 und Nr. 902.

⁴ Shirley, Royal and other hist. letters of the reign of Henry III Bd. 1, S. 489.

⁵ Nämlich 1237 ist das bezeugt, Munimenta Gildhallae London. I, S. 421, verbunden mit II, I, S. 71; auch vom Pavagium, Pflastergeld, waren sie frei.

⁶ Giry a. a. O. S. 314.

beim Absterben eines Kaufmanns von S. Omer in England seine Habe nicht eingezogen, sondern den Erben, auch Intestaterben zugewiesen werden. Bestätigt wurde dieses, indem Befreiung vom Muragium in ganz England und eine Garantie für volle Verkehrssicherheit in London ausdrücklich eingefügt wurde gegenüber der Verpflichtung zu den »rectae et debitae consuetudines«, d. h. den durch Gesetz und Verordnung vorgeschriebenen Abgaben an den König, den Fiskus, mit der weiteren Erklärung, daß beim Ausbruch eines Kriegs zwischen dem König und Frankreich den Kaufleuten eine Abzugsfrist von 40 Tagen vergönnt sein solle, in dem Privileg, das König Eduard I ihnen im Jahr 1285 verlieh¹, 1288 abermals ausstellte².

Also sehr früh und in ausgedehntem Mafß in England begünstigt, in lebhaftem Verkehr mit der Insel ist S. Omer doch nicht unter denen gewesen, die sich zur flandrischen Hanse von London zusammengethan hatten. Es stand auf eigenen Füßen und besaß eine eigene kräftige Hanse mit alleiniger Handelsberechtigung für England, Schottland, Irland und das Land an der Somme³. Hiervon später.

Brügge, das in der Londoner Hanse den ersten Platz einnahm, scheint sich in Bezug auf den Umfang des Rechts im englischen Handel denen von S. Omer am frühesten genähert zu haben. Bereits im ersten Jahr König Heinrichs III, 1217—18, ist den Brüggen für ansehnliches Geld ein königlicher Freibrief gegeben⁴, der, angesichts der Höhe des Betrags, einen wertvollen Inhalt gehabt zu haben scheint. Man kennt ihn nicht mehr, darf aber vermuten, daß er dem Privileg desselben Königs für Brügge vom Jahr 1223⁵ nahe gestanden hat. In ihm wird, nach dem Wortlaut der Urkunde, wie schon in den Tagen König Johanns den Kaufleuten der Stadt volle Zoll- und Abgabefreiheit in England gewährt. Es ist ein Zustand ähnlich dem älteren, in dem sich

¹ Rymer, Foedera 1, 2 (1816), S. 655.

² Im Stadtarchiv von S. Omer.

³ Giry a. a. O. S. 413. Sehr lehrreich sind die dort nicht mitgeteilten umfangreichen Namenverzeichnisse aus dieser Hanse.

⁴ Mag. Rot. 2 Henry III, Rot. 1a Salopeshira in Add. ms. 4565 fol. 94, mitgeteilt von Herrn Dr. Ludw. Riefs in London (jetzt in Tokio).

⁵ Hans. U.-B. 1, Nr. 154.

die von S. Omer befunden hatten, ein Ausnahmezustand gegenüber den Bestimmungen der inzwischen vereinbarten Magna Carta über die Behandlung der Fremden; nicht nur sogenannte willkürliche Neuerungen auf dem Gebiet des Auflagenwesens, sondern Zölle und Abgaben überhaupt sollten ihnen fern bleiben. Es lag auf der Hand, daß solch ein Ausnahmezustand mit¹ oder ohne Magna Carta nur von kurzer Dauer sein konnte. In der That sind den Brüggen nicht sehr lange danach die Rechte in England von neuem zugemessen worden durch das Dokument, das ihnen der König im Jahr 1260 gab². Hier ist vom großen Vorsprung der Brüggen nichts mehr zu bemerken; sie sind ganz auf die Stufe der Genter gesetzt, ihr Freibrief schließt sich auf das engste der Urkunde an, die kurz zuvor, 1259 Aug. 6, die Genter, d. h. ihre Hanse, für sich vom König erworben hatten³. Auch diese stehen mit ihrer Hanse selbständig da wie die von S. Omer, auch sie haben andauernd zahlreiche und große Handelsgeschäfte nach England gemacht, die neue Grundurkunde für ihre Stellung zum englischen Recht, eben die von 1259, ist gradezu das Muster für die weiteren Rechtsverleihungen seitens des englischen Reichs an die Brüggen, andre flandrische Städte und Kaufleute und die deutschen geworden, und doch fehlt Genter unter den Mitgliedern der flandrischen Hanse von London. Diese Thatsache wird später noch einmal erwähnt werden müssen.

Dieses Genter Privileg, das vorbildliche Bedeutung gewann, hat indes seinerseits nicht ein Novum geschaffen, wenn es auch einen Einschnitt in der Geschichte der Privilegienverleihungen bezeichnet. Es ist nach dem Muster desjenigen gebildet, das König Heinrich III im Jahr 1256 den mit Corbie und Nesle in einer englischen Hanse verbundenen Amienesern⁴ gegeben hatte⁵. Diese wiederum empfangen als Vorbild die Karte von S. Omer von 1255: Freiheit von Arrest wegen fremder Schuld oder Vergehen der Handlungsgehilfen, ungekürztes Erbrecht bei einem Todesfall, aber nicht mehr; sie erhielten nur einen Teil des Rechts

¹ Vgl. auch Kunze, Hanseakten aus England S. IV, V.

² Hans. U.-B. 1, Nr. 547.

³ Das. Nr. 528.

⁴ Munimenta Gildh. Lond. I, S. 418, 421, 426, Hans. U.-B. 3, S. 384, 3.

⁵ Thierry, Monum. inéd. sur l'hist. du Tiers-Etat I, S. 219.

derer von S. Omer. Hiernach wurde die Karte für die Genter gestaltet, 1259 Aug. 6. Sie erhielten aber nicht das Recht, das bei einem längeren Aufenthalt in einer englischen Stadt zu den wichtigsten zählte, nämlich Befreiung vom Mauergeld. So blieben sie hinter denen von S. Omer und Amiens zurück, aber auf Grund ihres Privilegs bildeten sie wie diese eine eigene Gruppe unter den Fremden, und dieses Privileg, das von König Eduard I im Jahr 1285 aufgefrischt ist¹, wurde ein Muster für andre.

Es hat unmittelbar Wirkung gehabt. Wenige Monate nach den Gentern, 1259 Dez. 23, sind die Yprer in den Besitz eines ganz entsprechenden Dokuments gelangt². Es deckt sich völlig mit jenem, ist ihm zweifellos nachgebildet. Andererseits muß aber betont werden, daß doch nicht erst jetzt die Yprer in den Besitz all dieser Rechte gelangt sind. Sie und die älteren, die sie schon hatten, sind vielmehr hier von neuem zusammengefaßt. Einen Teil dieser Rechte besaßen sie schon seit dem Jahr 1232 durch Verleihung König Heinrichs III³, nämlich Sicherstellung vor Arrest wegen fremder Schulden und für einen Kriegsfall gegenüber der Verpflichtung die »debitae et rectae consuetudines« an den König zu leisten. Indem die Yprer nunmehr den Gentern gleichgestellt wurden, konnten sie sich dennoch rühmen schon vor andern in England bevorzugt gewesen zu sein, besondere Rechte genossen zu haben. Als angesehen, maßgebend war ihre dortige Stellung auch anerkannt in der flandrischen Hanse von London: neben dem ersten Beamten dieser Hanse, dem Hansegrafen, der aus der Zahl der Brügger hervorging, stellten sie den »Scildraca« der Hanse, den Bannerträger, den Kollegen des Grafen der Hanse. Von ihnen und den Urteilsfindern, die die übrigen Städte der Hanse in bestimmter Ordnung zu setzen pflegten, wurden Verwaltung und Gerichtsbarkeit in dem Verbunde gehandhabt. Für eine derartige Position der Yprer in dieser Hanse ist jener Aufbau ihrer Rechte in England nicht gleichgültig gewesen.

Die Stufe der Genter und Yprer haben dann auch die

¹ Hans. U.-B. I, Nr. 983.

² Das. Nr. 539.

³ Das. Nr. 245.

Kaufleute von Douai erreicht, aber wie die ersteren sind sie außerhalb der Hanse von London geblieben. Seit langem waren auch sie auf englischem Boden als Kaufleute heimisch, sie bildeten eine straff organisierte Genossenschaft der Englandfahrer für den Besuch der großen englischen Wollmärkte dieser Zeit¹, allein eine Gesamtbeurkundung ihrer Rechte und Vorrechte im englischen Handel haben sie, wie es scheint, erst 1261 Nov. 24 erhalten². Hier aber im engsten Anschluß an die für Gent und S. Omer, denn auch die Befreiung vom Muragium, die für letzteres galt, wurde in sie herübergenommen. So hat, wie es scheint, auch Douai in einem andern, günstigeren, jedenfalls in einem besonderen Verhältnis dastehen sollen im Vergleich zu Brügge und Ypern, den Leitern der Hanse von London. Das Dokument für Douai ist 1280 und 1317 von neuem bestätigt³, also lange in Wirksamkeit geblieben, danach aber nicht wieder.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, was den Lübeckern an Rechten im englischen Handel durch die Verleihung König Heinrichs III zu teil geworden. Sie bildet ein Glied in der besprochenen Reihe der Privilegien, sie ist das letzte Glied dieser Reihe. Das Dokument, das sie auf Fürsprache Herzog Albrechts von Braunschweig im Dezember 1266 vom König empfangen⁴, kurz vor der Genehmigung einer selbständigen lübischen Hanse nach dem Muster der kölnischen⁵, ist hier gemeint. Wenn ihnen dort Gewähr vor Arrest wegen Schulden Fremder und wegen Rechtsverweigerung in Lübeck, Sicherheit gegenüber Vergehen ihrer Handlungsgehilfen, dazu Beschränkung auf die alten recht- und gewohnheitsmäßigen Prisen zugesichert wurde, so war das ein Teil, aber, wohlgemerkt, nur ein Teil der den Gentern bewilligten Vergünstigungen von 1259. Er erreichte diese auch dann nicht, als die Lübecker das Recht einer eigenen Hanse erhielten. Vielmehr wurde bei dieser Gelegenheit von neuem betont, daß die alten pflichtmäßigen Abgaben in Kraft bleiben

¹ Die leider flüchtig wiedergegebenen Urkunden bei Dehaisnes a. a. O.

² Das. S. 104, 105.

³ Pilate-Prevost, Table chronol. über das Archiv von Douai S. 33, Nr. 125, S. 79 Nr. 368.

⁴ Hans. U.-B. 1, Nr. 636.

⁵ Das. Nr. 635.

sollten. Berücksichtigt man ferner, daß auch diese Zugeständnisse ihnen auf eine beschränkte Zeit gemacht worden sind, so ermifst man, wie weit eigentlich diese Kaufmannsgruppe hinter den flandrischen Genossenschaften noch hat zurückstehen müssen, so weit das formale Recht in Betracht kam. Dagegen war das Recht einer eigenen Hanse, das auch die Hamburger soeben, ohne weiteren Zusatz, erlangt hatten¹, das Recht einer anerkannten geschlossenen Korporation für sie ein außerordentlicher Fortschritt, angesichts ihres Widerspruchs gegen die Alleinherrschaft der kölnischen Hanse² und gegenüber den älteren Hansens der flandrischen Städte. Aber eine volle Gleichstellung mit diesen im Recht des Handels und Handelsverkehrs haben die Verleihungen an die Lübecker und Hamburger noch nicht herbeiführen wollen, sie haben sich selbst durch die Kraft ihrer eigenen Hanse und ihrer Leistungsfähigkeit im Gegensatz zum blofs formalen Recht emporarbeiten müssen. Aber auch die Rechte derer, die im Besitz der deutsch-kölnischen Gildhalle, des deutsch-kölnischen Hansehauses waren³, wurden auf sie nicht übertragen. Sind die letzteren weiter gegangen als jene, sind sie, wie sie von seinen Vorgängern verliehen und anerkannt waren, von König Heinrich III im Jahr 1260 von neuem bestätigt, so ergibt sich, daß diese Bestätigung im Zusammenhang der Dinge nach zwei Seiten hin einen besonderen Wert gewonnen haben muß. Sie konnte als ein Gegengewicht gegen die neuen Erwerbungen der Genter, Brügger und Yprer aufgefaßt werden, sie ist ohne Frage in diesem Sinn angestrebt worden, denn man befand sich im Wettbewerb mit jenen Flandrern in England. Sie war zudem mehr als die Verleihungen an Lübeck und Hamburg geeignet der Ausgangspunkt für allgemeine deutsch-hansische Privilegien in England gegenüber den flandrischen zu werden. Sie war zunächst auf den Teil der deutschen Kaufleute beschränkt, die sich in der kölnischen Gildhalle, in dem seit dem 12. Jahrhundert bezeugten kölnisch-niederrheinisch-westfälischen Hansehaus in London gesammelt hatten; sie war durch das

¹ Das. Nr. 633.

² Vgl. oben S. 148, 149.

³ Hans. U.-B. 1, Nr. 552.

weite Mafs der Rechte, die sie enthielt, wohl dazu angethan den gesamtdeutschen Kaufleuten in England bei ihrem Aufstieg vorzuschweben, sie dann von Etappe zu Etappe zu führen. In der That wurde sie als das erste gemeinhansische Privileg für England betrachtet. Die wertvolle Urkunde fand eben deshalb ihren Platz im Stahlhof zu London, der Fortsetzung jener Gildhalle, bis sie in jüngerer Zeit nach Lübeck übergeführt wurde, während Köln, das wohl niemals eine Originalausfertigung für sich direkt erhielt, seit dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts bestimmt nur im Besitz einer Abschrift geblieben ist, allerdings im großen Privilegienbuch der Stadt. Hier ist ein Fingerzeig dafür gegeben, wo eigentlich der Ansatz für die Aufrichtung der gemeinen deutschen Hanse in England gesucht werden muß¹.

Kehren wir nach diesem Ausblick zu den flandrischen Städten und ihren Handelsberechtigungen in England zurück. Aus deren Zusammenstellung schält sich, wie ich meine, ein brauchbares Resultat für die Entstehungsgeschichte der flandrischen Hanse von London heraus.

Für den ganzen Zeitraum, der hier in Frage kommt, bis zur Regierungsperiode König Eduards I, die neuen Gesichtspunkten in der Behandlung der Fremden gefolgt ist, ergab sich, daß die Kaufleute von S. Omer, die für den ausländischen, zunächst den englischen Handel eine eigene Hanse besaßen, größere Freiheiten als die übrigen Flandrer, die größten unter allen ihr eigen genannt hatten, daß sich ihnen dann die von Douai anreiheten, auch sie im Besitz einer kaufmännischen Kompanie, einer Hanse für England. Das Merkmal, das ihre Rechte von denen der andern flandrischen Kaufmannsgenossenschaften unterschied, ist zugleich das Merkmal für die Art ihres Verkehrs mit England. Beide Teile sind vom Muragium befreit, ihre Kaufleute sind also nicht flüchtige Gäste in England, die nur kommen und gehen, sie nehmen dort längeren Aufenthalt, haben eine ständige Niederlassung gegründet, sind eine anerkannte Fremdenkolonie in der Stadt an der Themse. Sie bedurften mithin keiner weiteren Stärkung durch Anlehnung an Heimatgenossen. Die politischen Veränderungen, die sie daheim durchmachen

¹ Vgl. auch Kunze in diesen Blättern, Jahrg. 1889, S. 131 ff.

mufsten, haben das Ihrige zu dieser Sonderstellung hinzugethan. Die Genter wiederum, durch die Lage ihrer Stadt nicht unmittelbar zum Seeverkehr mit England berufen, als Industrielle in einem gewissen Gegensatz zu der specifisch kaufmännischen Bevölkerung der unmittelbaren Küstenstädte des Landes, im Besitz einer Hanse für den überseeischen Verkehr, die sich dort zur Geltung zu bringen verstand, haben ebensowenig ein unabweisliches Bedürfnis empfinden können ein stärkeres Rückgrat zu suchen durch eine engere Gemeinschaft mit andern.

Wohl aber die Küstenstädte von Flandern und ihre Kaufleute. Bei ihrer Lage in der Nähe des Meers waren sie jederzeit genötigt nach der Küste von England, auf den Verkehr mit der Insel, der für sie Lebensfrage war, hinüber zu blicken. Sie sind es, sie vor allem — denn die Zugehörigkeit von Lille, Tournai und Orchies fällt nicht ins Gewicht —, sie insgesamt, die sich zur flandrischen Hanse von London zusammenthun, zwischen denen dieser Bund der Städte geschlossen wird¹. Wenn in ihm die Yperer und Brügger und ihre Stadtobrigkeiten eine maßgebende, leitende Stellung gewannen, so sind die Gründe dafür ebenfalls leicht zu erkennen.

Ypern stand wie als städtisches Gemeinwesen so als Platz der Industrie und des Handels unter den Städten des südlichen Westflandern früh in überragender Stellung, volkreicher als die andern, ein Sammelpunkt für die Kaufleute und Arbeiter aus den kleineren Städten in der näheren und weiteren Umgebung, ein Ausgangspunkt für die Fahrten zum Meer, über das Meer. Mit diesem durch einen Kanal verbunden, dessen Hauptstationen sich bei Dixmuiden — in der Zeit der Hanse von London das nächste Bundesglied hinter Ypern im Rang — und Nieuport befanden², konnte Ypern beinahe selbst für eine Seestadt gelten jedenfalls für einen engeren Kreis eine ähnliche Aufgabe übernehmen wie im nördlichen Teil der Grafschaft Brügge für weitere Bezirke, für den Verkehr der Nationen. Ypern war schon im

¹ Die Ausdehnung auf alle Küstenstädte mit Wochenmärkten sieht das Yperer Weisthum vor, wenn es am Schluß der Aufzählung der zugehörigen Städte auch noch von *omnes aliae, quae ad nostram hansam pertinente*, redet.

² Hans. U.-B. I, S. 83 Anm. 2.

12. Jahrhundert im überseeischen Handel bekannt; es bildete den Mittelpunkt für zahlreiche kleinere Industriestädte, das Ausfallsthor für deren Tuche nach der gegenüberliegenden Insel, es hatte für sich und zugleich, wie sich danach von selbst verstand, für die Tuchhändler aus seiner Nachbarschaft drüben früh Boden gewonnen, Handelsvergünstigungen schon im Jahr 1232 (s. oben) erlangt¹, war ein bevorzugter Teil unter den fremden Kaufleuten in England. Allein im Vergleich zu den besprochenen und noch andern Privilegien für die normannischen und französischen Städte war die Position der Yprer in England doch noch nicht so günstig, dafs sie auf einen weiteren Ausbau hätten Verzicht leisten können. Er war für sie eine Notwendigkeit, wegen der Konkurrenz der andern, aber auch im Hinblick auf Brügge, das den gesamten flandrischen, überseeischen, internationalen Verkehr an sich zog, in seinem Hafen die Schiffe aus allen Himmelsstrichen versammelte. Die Anlehnung an dieses Centrum des Warenaustauschs und Verkehrs, die Gemeinschaft mit den dortigen Kaufleuten und ihrer Obrigkeit, die über handelskräftige eingeborene Bürger, Niederlassungen fremder Kaufleute und eine unabsehbare Menge zuströmender »Gäste« gebot, die Waren-Niederlage und Stapel überwachte, eine belebte Handelsgerichtsbarkeit handhabte, die Gemeinschaft mit einem solchen Platz mochte den Yperern und ihrem Anhang einen kräftigen, nachdrücklichen Rückhalt gewähren, der ihnen Gewinn bringen mußte.

Aus solchen Bedingungen heraus ist wohl der Verbund der flandrischen Hanse von London zustande gekommen, der an erster Stelle auf einer Verbindung zwischen Brügge und Ypern beruhte. Ersteres ergibt sich aus zahlreichen Zeugnissen über die Art der bürgerlich-städtischen Entwicklung in Flandern während des 12. und 13. Jahrhunderts, aus der ganzen wirtschaftlichen Lage der Städte im einzelnen. Letzteres geht mit aller Deutlichkeit aus der dirigierenden Stellung hervor, die in dieser Hanse Ypern neben Brügge zugewiesen war. Die Hauptorgane in diesem Verbund wurden laut dem Weisthum von

¹ Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammen auch die riesige Tuchhalle von Ypern und der städtische Belfried an ihr, die noch heute das Leben jener Tage vergegenwärtigen können.

Ypern und der Erklärung der Brügger Schöffen (s. weiter unten) von diesen zwei Städten bestellt, das Amt des Hansegrafen durch Brügge, das des ihm gleichgeordneten »Scildraca« oder Bannerträgers durch Ypern; nur im Notfall fand eine Substitution für letzteres zunächst durch Dixmuiden statt, das seit langem in näheren Beziehungen zu Ypern gewesen war. In der Entstehungsgeschichte dieser Hanse hat jedenfalls Ypern, wie auch aus dieser Bestimmung hervorleuchtet, eine wesentliche Bedeutung gehabt.

Auffallen könnte vielleicht, daß bei der Organisation des Verbunds Ypern noch einen solchen Platz neben Brügge erhalten hat, denn unstreitig war die Stellung Brügges in der Handelswelt viel höher, allgemeiner. Allein dieses Rätsel, wenn man es so nennen will, läßt sich verhältnismäßig leicht lösen. Wohl war Brügge der Welthafen des 13. Jahrhunderts, der Welt-handelsplatz auf dem europäischen Festland, der Stapel- und Lagerplatz der occidentalischen und orientalischen Waren, der europäische Geldmarkt, der Sammelpunkt für die Kaufleute aller Nationen. Allein seine Bedeutung gipfelte vor allen Dingen darin, daß es das Bindeglied zwischen den Menschen, Waren und Verkehrsverhältnissen, den Zwischenmarkt vorstellte, dessen günstige Lage und Einrichtungen ausgenutzt wurden, nicht aber in seinem eigenen aktiven Handel im Verhältnis zu andern. In Wahrheit ist dieser, der binnenländische und der maritime, relativ gering gewesen, ebenso auch die Zahl seiner eigenen Schiffe¹. Man darf also sagen, daß es unmittelbar, mit Rücksicht auf die eigenen Bürger und deren Handelsgeschäfte allein, an der Verstärkung der Garantien für den Handel mit England nicht in demselben Maß interessiert gewesen sei wie Ypern, das seit langem einen starken aktiven Handel dorthin unterhielt, daß es aber andererseits selbst doch einer Verbindung nicht fern bleiben konnte, die sich zum Ziel setzte die westflandrischen Städte in der Nähe der Küste und ihre Privathansen zu einer allgemeinen Hanse der Städte zusammenzufassen. Daß es hierbei an die Spitze gestellt wurde, wie das stärker interessierte Ypern aner-

¹ Sehr zutreffend führt dies neuerdings auch Pirenne in seiner Geschichte Belgiens Bd. 1, 2. Buch, 4. Abschn. aus, besonders S. 290.

kannt hat¹, verstand sich bei seinem Range von selbst. Dafs es dann bei der Leitung des Verbunds Ypern an seine Seite gezogen hat, ergab sich ebenso natürlich aus der alten Stellung dieser Stadt zwischen Flandern und England.

An diese zwei Städte reihten sich die übrigen Mitglieder des Bundes an, Städte aus der unmittelbaren Einflusssphäre jener beiden, aus dem flämischen Stammes- und Sprachgebiet. Es sind nach dem lateinischen Weisthum von Ypern, dem ältesten Zeugnis über die flandrische Hanse, in einer Aufzählung, die beinahe absichtlich zwischen den Städtenamen beider Sphären abgewechselt hat, um ihre Vermischung erkennen zu lassen, die Städte Dixmuiden am Kanal zwischen Ypern und dem Meer, Aardenburg nordöstlich von Brügge (heute niederl. Zeeland), Oudenburg bei Ostende, Oostburg nördlich von Aardenburg, Damme bei Brügge am Seekanal, Thourout mittwegs zwischen Brügge und Ypern, neben Brügge die alte große Messe für die fremden Kaufleute², S. Winnoxbergen (Bergues) nahe bei Dünkirchen (heute franz. Nord), Veurne (Furnes) nordwestlich von Dixmuiden, Belle (Bailleul) südwestlich von Ypern (heute franz. Nord), endlich Poperingen unfern von Ypern, westlich von ihm; hierzu die weiter von der Küste weg im Lande belegenen Städte des wallonischen Flandern Lille, Tournai und Orchies, die unverkennbar den Anschluss an Ypern gesucht haben. In dem späteren Stadium der Entwicklung, das die Erklärung der Brügger Schöffen in französischer Sprache kennzeichnet, sind Damme, Thourout, S. Winnoxbergen, Belle und Poperingen nicht mehr in der flandrischen Hanse genannt, dagegen als neue Mitglieder die einander benachbarten Städte Ijzendijke nordöstlich von Aardenburg und S. Anna-ter-Muyden bei Sluys, nordöstlich von Brügge (beide heute niederl. Zeeland), beide unmittelbar im Küstengebiet, der Schifffahrt und maritimer Beschäftigung ergeben, in der Einflusssphäre von Brügge. Auf die Ursachen jener Verkürzung der Mitgliederzahl und dieser Erweiterung gehe ich hier nicht ein,

¹ Vgl. das Weisthum Ypern: »hansa Flandrensis, Brugens[ium] scilicet et illorum, qui ad hansam illam pertinent« (vgl. oben S. 157 Anm. 1).

² Hans. U.-B. 1, S. 154 ff., dazu Bd. 3, S. 397; 1, Nr. 1140 Anm. 3, 3, Nr. 606.

weil in diesem Zusammenhang die interne Geschichte der flandrischen Hanse nicht zu besprechen ist¹. Genug, daß mit jener Veränderung sich auch eine Verschiebung, wenn ich so sagen soll, im Kräfteverhältnis innerhalb des Bundes vollzogen hat. Im älteren Stadium war das Verhältnis zwischen den Gliedern im ganzen ein gleiches: in das Kolleg der »Vinders«² (»inventores«), das Verbundgericht, hatte die Mehrzahl der Städte je einen Vertreter zu entsenden, nur Dixmuiden, Aardenburg und Lille je zwei, dagegen Ypern um seiner bevorzugten Stellung willen vier, Brügge als Haupt sogar acht (zusammen 28); die Parität war dabei also im ganzen gewahrt. Nicht dagegen in dem späteren Stadium. Trotz der geringeren Mitgliederzahl ist hier die Stimmenzahl im Kolleg der »Vinder« größer geworden (36 gegen 28) und die Verteilung wesentlich abweichend: während von 7 Städten wiederum nur je ein »Vinder« kommt und Dixmuiden mit zweien im früheren Rang verbleibt, sind Oudenburg und Aardenburg der Art erhöht, daß ersteres nunmehr durch zwei (gegen 1), letzteres durch drei (gegen 2) am Kolleg teilnimmt, und während Ypern auf der früheren Stufe verharret, d. h. vier liefert, ist Brügges Stellung so schwer geworden, daß es seinerseits jetzt genau ebenso viel »Vinders« (»arbitres«) stellt wie die andern zusammen (»autant comme tout li autre« im französischen Weisthum) d. h. 18. Diese neue Klassifikation gewährt einen tiefen Einblick in den Wandel des Verhältnisses der Städte zu einander, insbesondere desjenigen zwischen Brügge und Ypern, in das außerordentliche Übergewicht, das sich inzwischen Brügge errungen hat; zugleich aber auch einen Ausblick auf die Verhältnisse, unter denen diese flandrische Hanse noch mehr als zuvor eine »Hanse der Brügger« (»hansa Flandrensis, Brugen[sium] scilicet« u. s. w.) geworden ist und ihr aktives Wirken eingestellt, den Rückzug hat antreten müssen, wovon später.

¹ Ebensovienig die Geschichte der einzelnen örtlichen Hansens und Hansegrafen, wie die von Lille, die eine abweichende Stellung gewonnen haben.

² Diese Erläuterung des Worts »inventores« im lateinischen Weisthum ist eins der wenigen annehmbaren Ergebnisse von Koehnes Untersuchungen.

Noch bleibt zu erörtern die Frage nach dem Alter d. h. der Entstehung dieser Hanse und die nach ihren Geschicken d. h. nach dem Ausgang.

Für die Bestimmung ihrer Zeit sind nur zwei Anhaltspunkte, die jeden Zweifel ausschließen, gegeben, eine Urkunde des flandrischen Grafen Thomas von Savoyen über die Begründung des Schöffensrechts in Brügge vom Januar 1241 (1240 nach damaliger Zeitrechnung daselbst) und ein Verzeichnis der in Brügge in die Hanse von London in den Jahren 1285—1299 aufgenommenen Personen. Jene Urkunde¹ bestimmt u. a., daß zum Jahreschöffen in Brügge kein Mann erwählt werden darf, der irgend ein Handwerk betreibt, falls er nicht schon Jahr und Tag auf die Ausübung seines Handwerks verzichtet und zudem die Londoner Hanse erworben hat. Diese war also damals vorhanden, in hohem Ansehen, für die sociale und politische Stellung ihrer Angehörigen innerhalb des städtischen Geweinwesens entscheidend; sie umfaßte die Grofskaufleute, denen allein das Schöffensrecht zu teil werden konnte. Sie ist mithin älter als das Jahr 1241. Allein auch noch in den letzten 15 Jahren des 13. Jahrhunderts ist sie bestimmt vorhanden gewesen. Das zeigt jene kurze Namenliste, die sich in den Brügger Stadtrechnungen findet². Durch kein verwandtes Stück wird sie rückwärts oder vorwärts ergänzt. Da die Stadtrechnungen im übrigen an dieser Stelle keine Lücke aufweisen, so würde es unzulässig sein für das Aufnahmeverzeichnis im besonderen eine solche zu vermuten, die Kürze der Liste aus dem Verlust älterer und jüngerer Verzeichnisse zu erklären. Eine andre wird man eben nicht aufgezeichnet haben. Daß sie erst bei 1285 einsetzt und schon mit 1299 endet, muß also in den thatsächlichen Vorgängen dieser Hansegeschichte seinen Grund gehabt haben. Das Endjahr mag zunächst unberücksichtigt bleiben. Das Anfangsjahr müßte, wie am nächsten liegt, mit einer Änderung der geschäftlichen Gebräuche, einer strafferen Organisation der Geschäfts-

¹ Gedr. bei Warnkönig-Gheldolf, Hist. de la Flandre Bd. 4, S. 229, jetzt auch: Coutume de la ville de Bruges I, S. 196.

² Gedr. bei Gilliodts van Severen, Inventaire des archives de Bruges 4, S. 270—278.

führung, also einem Wandel im Aufbau dieser Hanse in Verbindung gebracht werden. Träfe das zu, so wäre das neue Stadium dieser Hansegeschichte, nicht blofs ihrer inneren, kurz vor 1285, nicht lange zuvor, eingetreten. Liefse sich auch sonst wahrscheinlich machen, dafs eine Umbildung gegen 1285 stattgefunden habe, so wäre für jene Annahme eine neue feste Stütze gewonnen¹.

Neben diesen zwei Angaben, die wenigstens unumstößliche Daten überliefern, giebt es noch zwei Zeugnisse über die Hanse von London, die aber unmittelbarer Zeitangaben ermangeln.

Das ältere, in lateinischer Sprache, nur in Abschrift vorhanden, ist ein Dokument aus Ypern, das über die Einrichtungen dieser Hanse Aufschluß gewähren will (Drucke s. oben S. 157 Anm. 3). Es ist vielfach als das »Statut« der Hanse bezeichnet worden, schon vom ersten Herausgeber, kann aber auf diesen Namen keinen Anspruch machen. Es ist weder eine Stiftungs-urkunde noch eine von den Mitgliedern des Verbunds vereinbarte Sammlung von Satzungen, sondern ein Gutachten der Yperer über schon bestehende ältere Einrichtungen, wie die Eingangsworte ergeben: »ratio videtur illis de Ypris«, also, um den zutreffenden Ausdruck von Hegel² zu gebrauchen, ein Weisthum von Ypern. Blofs einen einzigen festen Anhaltspunkt kann es gewähren. Unter den Städten, die im Besitz eines Wochenmarkts sind, die deshalb zum Verbund gehören können, nennt es auch Poperingen, das erst im Jahr 1187 durch Verleihung von Graf Philipp in den Besitz eines solchen Markts gelangt ist³. Der Zustand der Hanse, den es damit fixiert, ist also erst nach dem Jahr 1187 geschaffen, keinesfalls früher⁴. Denn in

¹ Es kann nicht eingewendet werden, dafs die Namenliste sich auf eine ausschließlich brüggische Hanse beziehe (auffälliger Weise so bei Pirenne S. 41), denn sie bringt auch Namen von Personen aus andern Orten als Brügge, noch mehr: sie bezeichnet sie als solche von der Hanse von London, aber eine zweite Londoner Hanse, die auf Brügge beschränkt gewesen wäre, ist nicht zu Tage getreten.

² A. a. O. 2, S. 185.

³ Pirenne, La Hanse Flamände S. 26.

⁴ Wenn Koehne im Hinblick auf Tournai unter den Hansestädten das Alter höher hinaufrücken will, so befindet er sich in einem Irrtum, wie Van

der Überlieferung ist nicht die geringste Andeutung dafür gegeben, daß der Beitritt von Ypern etwa erst später erfolgt sei, die Aufzählung also eine andre als die ursprüngliche Zusammensetzung wiedergeben will. Der Zustand, von dem dieses Weisthum ausgeht, ist sicherlich aber auch nicht sofort nach dem Jahr 1187 begründet, etwa durch die Verleihung des Grafen an Poperingen hervorgerufen worden. Nichts spricht dafür, daß das Wochenmarktsrecht dieser Stadt für die Entstehung der Londoner Hanse entscheidend, daß, weil Poperingen dieses Recht empfangen, der Zustand erst möglich geworden, den die Yprer in ihrem Weisthum im Auge gehabt haben. Unbedenklich darf man diesen vielmehr etwa dem Beginn des 13. Jahrhunderts zuweisen, nicht früher annehmen. Ich sehe keinen Grund, der uns nötigen dürfte die Entstehung dieser Hanse in unvordenkliche Zeiten, die in Schleier gehüllt sind, hinauf zu rücken, nur um eine um so ehrwürdigere Institution zu gewinnen. Diese unvordenkliche Zeit widerspricht einer städtischen Hanse. Zieht man daneben in Betracht, daß die erwähnte Urkunde des Grafen Thomas von Flandern von 1241 eine starke, nicht erst eben gewordene, sondern schon ganz befestigte Stellung der Londoner Hanse und ihrer persönlichen Mitglieder zur Voraussetzung hat, so wird man die Entstehung dieser städtischen Hanse annähernd sicher in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts hineinsetzen dürfen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen ihr und der Erwerbung von Handelsberechtigungen für England durch die Yprer im Jahr 1232¹; ein Gegensatz zu S. Omer u. s. w., ein Wettkampf mit den Angehörigen dieser und anderer Städte mag dabei, was ich wenigstens andeuten will, mitgewirkt haben. Näheren Aufschluß wird man heute wohl nicht mehr gewinnen können.

Das andre Zeugnis ist eine in französischer Sprache abgefaßte »Ordonnanz« der Schöffen von Brügge, ebenfalls ohne Zeitangabe (Drucke s. oben S. 157 Anm. 3), auch nicht mehr

der Linden S. 30 und Pirenne S. 26 gezeigt haben. Die Zugehörigkeit von Tournai, Lille und Orchies trotz deren abweichender politischer Geschicke haben beide ebenfalls ausreichend erklärt.

¹ S. oben S. 168 mit Anm. 1, vgl. dazu § 4 und 5 des Yprer Weisthums.

im Original erhalten. Schon die Sprache weist es der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu, denn erst in dieser Zeit ist das französische Idiom dort in größerem Umfang im Geschäftsverkehr aufgekommen, und zwar mehr am Ausgang als in der Nähe zur Mitte des Jahrhunderts. Den einzigen sicheren Anhalt für die Zeitbestimmung bietet in der Liste der Verbundstädte der Name von S. Anna-ter-Muyden. Dieser Ort ist, worauf Pirenne mit Recht aufmerksam macht (S. 26), erst im Jahr 1241 zur Stadt erhoben worden. Ist es auch hier sehr unwahrscheinlich, daß auf die Erhebung zur Stadt der Beitritt dieser neuen Stadt zum Bund unverzüglich nachgefolgt sei, so wird man mit Fug und Recht die Ausbildung des Zustands der Londoner Hanse, den die Brügger Ordonnanz veranschaulicht, für viel jünger halten dürfen. Wenn andererseits in dieser Ordonnanz u. a. auch die Messestadt Thourout nicht mehr genannt ist, wenn dieser Ort als Messe aber noch im Jahr 1252 einen ganz hervorragenden Platz behauptet hat¹ und erst auf den Trümmern der alten großen Messen der direkte überseeische Handel in die Höhe gekommen ist², wenn zu diesem Aufschwung eine kräftigere Ausbildung der flandrischen Hanse von London gehört, so darf man für gewiß annehmen, daß das neue Entwicklungsstadium, das sich in der Ordonnanz widerspiegelt, einige Jahrzehnte nach 1241, bezw. 1252 eingesetzt haben wird. Sehr nahe liegt es dies mit jener Namenliste in den Brügger Stadtrechnungen zu verbinden, die mit dem Jahr 1285 beginnt. Auch auf diesem Wege scheint sich also zu ergeben, daß erst zu Beginn der achtziger Jahre des 13. Jahrhunderts, nicht lange vor 1285, eine Umbildung der Londoner Hanse sich vollzogen hat, die einerseits in einer andern Zusammensetzung, andererseits und noch vielmehr in einer neuen Kräfteverteilung, in einer einseitigen Betonung des Übergewichts, der Vorherrschaft von Brügge (s. oben S. 171) ihren Ausdruck gewann. Nichts liegt näher als eben hierauf zurückzuführen, daß man im Jahr 1285 in

¹ Hans. U.-B. 1, S. 154 ff.

² Vgl. Pirenne, Geschichte Belgiens 1, S. 300. Verschwunden ist aber der Thourout-Markt nicht, noch 1290 ist eine neue Marktordnung von Graf Guido erlassen, Hans. U.-B. 3, S. 398 Nr. 606.

Brügge begonnen hat über die Erwerbung des Hanserechts durch Privatpersonen Buch zu führen.

Verträgt sich aber diese Anschauung mit der allgemeinen Lage der flandrischen Städte in gedachter Zeit?

Eine schwere Krisis hatte das herrschende großkaufmännische Element dort im Jahr 1280 durchgemacht¹, dasselbe, das im Erlaß des Grafen Thomas von 1241 als der Sauerteig des Schöffentums angesehen war. Die patrizische Herrschaft in den Städten hatte einen gewalthätigen Ansturm seitens des demokratischen Elements, der Handwerker, der niederen Schichten des Volks erleben müssen; sie schien durch die Strafsenkämpfe, die sich u. a. in Ypern entwickelten, hinweggefegt werden zu sollen. Sehr bald danach ist aber doch, wie es ähnlich bei zahlreichen demokratischen Bewegungen in deutschen und flämischen Städten geschah, das frühere Fahrwasser wieder aufgesucht worden; nur in ihm erschien die Stetigkeit und Selbständigkeit der Stadtpolitik gesichert, auf die trotz der inneren Gegensätze in allen Kreisen des Bürgertums der höchste Wert gelegt wurde. So konnte dann auch der Kaufmann, der Großkaufmann, der sich für das Gedeihen alles städtischen Wesens unentbehrlich erwies, abermals zu entscheidender Bedeutung gelangen; dem Handel mußte der frühere Platz wieder eingeräumt werden. In diesem Handel gewann aber auch die flandrische Hanse von London eine neue Stätte, indem sie, wie ich glaube, gegen 1285, noch mehr eine brüggische als eine flandrische wurde. Die allgemeine Lage der städtischen Verhältnisse hat der Umbildung anscheinend nicht im Wege gestanden, sie vielmehr befördert.

Kann diese Anschauung sich aber auch mit dem Bilde vertragen, in dem der damalige Handel der flandrischen Städte, die Art dieses Handels und der Umschwung im ausländischen und überseeischen Verkehr sich uns darstellt? Kann dieser Umschwung, der Beachtung verdient, vielleicht auch den Ausgang der flandrischen Hanse erklären? Nach dem 13. Jahrhundert tritt sie nicht mehr entgegen.

Wie bei der größeren deutschen Hanse wird man auch bei der flandrischen von vornherein darauf verzichten müssen be-

¹ Vgl. jetzt Pirenne, Geschichte Belgiens 1, S. 422 ff.

stimmte Jahre für den Anfang und das Ende ermitteln zu wollen. Erscheinungen wie diese werden nicht durch einmalige, ausdrückliche Willensakte im juristischen und diplomatischen Sinn ins Leben gerufen oder für erloschen erklärt. Sie wachsen allmählich heran, bis sie eine gegebene Thatsache geworden sind, die in dieser oder jener Form ausdrücklich, dokumentarisch anerkannt wird. Sie sterben ab und schwinden dahin, wenn ihre Zeit abgelaufen ist, wenn die Bedingungen aufhören, die sie erzeugt hatten, und werden vergessen; sie fallen der Änderung der Zeitverhältnisse zum Opfer.

Eine solche tief eingreifende Veränderung haben nun tatsächlich die flandrischen Städte- und Handelsverhältnisse um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts durchmachen müssen¹. Wer einmal einen tieferen Blick in sie gethan, wird sich erinnern, wie der Kampf mit Frankreich, aus politischen, dynastischen, socialen Fragen erwachsen, die ganze Lage von Flandern, auch die innere, durchaus beherrscht, die Entwicklung in neue Bahnen gelenkt, Frankreich und französischen Einfluß in den Vordergrund geführt hat. In diesem Kampf mit Frankreich hat auch das Verhältnis zu England ein Glied in der Kette der wechselvollen, stürmischen, entscheidenden Ereignisse gebildet, das Verhältnis nämlich, das durch den schroffen Gegensatz zwischen Frankreich und England begründet war. Der direkte flandrisch-englische Handelsverkehr mußte durch den langjährigen Krieg die schwersten Schädigungen erfahren, er wurde lahm gelegt, zeitweilig völlig unterdrückt, durch Handelsverbote geknebelt. Mit dem letzten Jahr des Jahrhunderts lag Flandern vor dem französischen König, mit dem die flandrischen Großkaufleute gemeinsame Sache gemacht hatten, völlig am Boden. König Philipp der Schöne griff auch in die Zustände der Städte hinein, um Verfassungsfragen zu ordnen, Steuern für seine Zwecke zu fordern. Die Demokratie dieser Städte, das Volk im engeren Sinn, die

¹ Ich verweise jetzt auf die zugleich gründliche und glänzende Darstellung der politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Zustände von Flandern am Jahrhundertende bei Pirenne, Geschichte Belgiens 1, Buch 3 (in manchen wesentlichen Punkten abweichend von Funck-Brentano, Philippe le Bel en Flandre).

Handwerker in allen städtischen Gemeinden an der Küste, mit den Bauern verbunden, um den Weber Pieter de Coninc in Brügge geschart, hat dann, wie ebenfalls erinnerlich ist, das französische Joch abgeschüttelt, den Sieg bei Courtrai im Juli 1302 erfochten und ihre eigene Herrschaft in den Städten des Landes endgültig begründet. Mochte auch die Grafschaft befreit sein, zwei Jahrzehnte schwerer Kämpfe, mit allen Mitteln der Diplomatie und des Kriegs gegen Frankreich geführt, sollten doch noch nachfolgen. Beruhigung stellte sich dem Lande nicht ein, staats- und socialpolitische Stürme zogen mit verheerender Gewalt neben und nach einander einher. In diesen Decennien tumultuarischer Bewegung mußte der aktive flandrische Handel mit England, der für die Städte an der Seeküste in der brüggisch-flandrischen Hanse von London centralisiert war, schwere Schläge erdulden, beständig und ersichtlich zurückgehen. Auch vorher nicht mit entschiedenem Nachdruck seitens der jetzigen Centrale, nämlich Brügges, betrieben, war er durch die Ungunst der neuen Lage gezwungen seine Wege ändern zu überlassen, die in sie, frei von jenem Zwang, einrücken konnten. Vor allem sind sie den Deutschen, den deutschen Hansen und der deutschen Städtehanse zugute gekommen. Es war grade die Zeit, da die »Kaufleute des römischen Reichs« in Flandern einen großen Vorsprung gewonnen, sich von neuem festgesetzt, ihr Stapelrecht in Brügge weiter ausgedehnt, unter Führung ihrer heimischen Stadtobergkeiten sich schon in deutlich erkennbarer Gruppenteilung in Brügge niedergelassen hatten, um hier Wurzel zu schlagen und von hier aus selbständig und direkt den Kurs auf England zu nehmen¹. Vor den Spaniern und Italienern, noch mehr jedoch vor den Deutschen hat die flandrische Hanse von London unter dem Druck dieser Verhältnisse zurückweichen müssen, sie war zwecklos geworden, hörte auf zu bestehen. Es wird also nicht zufällig sein, daß jene Aufnahmeliste aus Brügge grade mit 1299 ihren Abschluß gefunden hat: man wird die Aufnahme neuer Mitglieder eingestellt haben.

Ein andres kam hinzu, um diese flandrische Hanse vollends

¹ Vgl. die zahlreichen Urkunden und Akten für den Zeitraum 1280 bis 1320 in Koppmanns Hanserecessen Bd. 1 und im Hans. U.-B. Bd. 1 u. 2.

zwecklos erscheinen zu lassen. Ihr Hauptziel war wohl England gewesen, wie ihr Name besagte, wie das Hauptrecht, das sie gewährte, auch die »Londoner Hanse« war. Allein schon im älteren Stadium ihrer Entwicklung hatte sie auch den Handel über die Maas hinaus¹, also nach Deutschland im Auge gehabt. Dieser war ihr nun ebenfalls, beinahe noch früher als der englische entzogen worden, denn die »Kaufleute des römischen Reichs« hatten ihn längst in ihre eigenen Hände genommen, auch hierbei von den Räten ihrer Heimatstädte gestützt, von ihnen und ihrer Wirtschaftspolitik erfolgreich vertreten. Gegen Ausgang des Jahrhunderts beherrschten die deutschen Kaufleute selbst und allein die Strafen nach Flandern, die ehemals auch zum Arbeitsgebiet der flandrischen Hanse gehört hatten. So war das letztere auch von dieser Seite her durch andre okkupiert; am Ende blieb für sie keines mehr übrig.

Es kam endlich hinzu, daß die neue Handels- und Fremdenpolitik König Eduards I von England den auswärtigen Nationen insgesamt außerordentliche Erleichterungen verschaffte. Sie wurden in der großen Carta Mercatoria von 1303 für die fremden Kaufleute im allgemeinen zusammengefaßt. Allein an erster Stelle sind diese weit ausgedehnten Rechte und Freiheiten den Deutschen, die sich dort in gesicherter Stellung befanden, zu statten gekommen. Jetzt und lange danach ist die Carta Mercatoria recht eigentlich als ein für sie gegebenes Privileg angesehen worden, anerkannt seitens der englischen Könige². So wurden ihnen auch hier die Schlagbäume geöffnet; in größeren Massen strömten sie herbei, um sich auf diesem Boden einzuleben.

Unter solchen Verwicklungen, in denen die deutschen Hansen in den Vordergrund traten, hat sich die flandrische Hanse von den neuen Gebilden des damaligen politischen und kommerziellen Lebens der beteiligten Staaten und Völker überholen und überwinden lassen müssen. Man darf sagen, weil sich dies aus den

¹ »Ultra Meusam« im Yprer Weisthum, wie Van der Linden S. 28 Anm. 2 die sinnlose Lesart »ultra mensem« der früheren Drucke mit Recht berichtigt.

² Hans. U.-B. 2, Nr. 31, dazu Kunze, Hanseakten aus England S. LI—XVIII.

Thatsachen selbst ergibt: mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts ist sie überwunden gewesen.

Nach alledem hat sie keine lange Lebensdauer gehabt. Und doch verdient sie Beachtung, weil sie gewissermaßen, in engeren Grenzen, durch eine Verwandtschaft ihrer Grundzüge, ein Seitenstück zu der größeren deutschen Hanse gewesen ist. In beiden wurde der entscheidende Schritt von den kaufmännischen Hansens zur Städtehanse gethan, die Kaufmannschaft und ihr Handel der Kontrolle und dem Schutz der städtischen Obrigkeiten unterstellt. Hierdurch erst war für sie der autoritative, staatliche oder wenigstens staatsähnliche Rückhalt gewonnen, dessen sie bedurften, um sich zu halten und im öffentlichen Leben als selbständiger Faktor zu wirken. Die eine Hanse hat dies nur eine kurze, die andre eine viel längere Zeit gekonnt.

Blofs so weit, wie sich die Verhältnisse dieser beiden Hansens mit einander berühren, ist die flandrische Hanse an dieser Stelle zur Sprache gebracht. Was ihr sonst noch eigen gewesen ist, scheidet hier aus.

RECENSIONEN.

DORTMUNDER URKUNDENBUCH. Bearbeitet von Karl
Rübel, Dr. phil., Band III, Erste Hälfte, Dortmund,
Verlag der Köppenschen Buchhandlung (Hans Hornung),
1899.

VON

KARL KOPPMANN.

An dem reichen Leben, das sich seit dem Jahre 1870 auf dem Gebiete der deutschen Städtegeschichte entwickelt hat, nimmt Dortmund in hervorragender Weise teil. Überblickt man, was seit meiner Besprechung des ersten Bandes der Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark im Jahrgang 1875 dieser Blätter (S. 234—242) geleistet worden ist, so zeigt sich uns eine Fülle von Arbeiten, grösseren und kleineren Umfangs natürlich, höherer oder geringerer Bedeutung, Veröffentlichungen, Untersuchungen und Bearbeitungen. Zunächst sind die angeführten Beiträge als Organ des historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark 1897 bis zum achten Stücke gediehen. Dann sind die Erzeugnisse der Historiographie Dortmunds veröffentlicht worden: durch Röse die Chronica Tremoniensium des Dominikaners Johann Nederhoff (1880), durch Hansen erst die Chronik der Pseudorektoren der Benediktskapelle (Neues Archiv Bd. 11, S. 490—550), dann die Chroniken Johann Kerkhördes und Dietrich Westhoffs (Städtechron. Bd. 20, 1887). Die Rechts- und Verfassungsgeschichte Dortmunds hat in Frensdorffs Dortmunder Statuten und Urteile (Hans. Geschsqu. Bd. 3, 1882) eine von Meisterhand gezeichnete Darstellung gefunden; dem Dortmunder Finanz- und Steuerwesen hat Rübel eine grössere Arbeit gewidmet, deren erster Band

(1892) das vierzehnte Jahrhundert behandelt; Kulrich hat Bau- und Kunstgeschichtliches aus Dortmunds Vergangenheit (1896) durch Wort und Bild zur Anschauung gebracht. Die reichen Schätze des Dortmunder Archivs aus der Zeit des Mittelalters vollständig zu heben, ist endlich das Werk bestimmt, dessen jüngst erschienenem Teile diese Anzeige gilt.

Ist somit auch nicht alles, was über Dortmund erschienen ist, in Dortmund selbst entstanden, so hat sich doch auch innerhalb desselben, vornehmlich Rübels Verdienst, eine Thätigkeit bekundet, der unsere volle Anerkennung und Hochachtung gebührt.

Das Urkundenbuch der Stadt Dortmund, die gerade in diesen Tagen, am 14. Mai, auf eine urkundlich bezeugte tausendjährige Existenz zurückzuschauen vermochte, ist in verhältnismäßig kurzer Zeit bis zum Jahre 1410 vorgerückt: es erschienen 1881 die erste und 1885 die zweite Hälfte des ersten Bandes (Nr. 1—547, 548—873), 1890 die erste und 1894 die zweite Hälfte des zweiten Bandes (Nr. 1—387, 388—1060); die erste Hälfte des dritten Bandes (Nr. 1—464) trägt die heurige Jahreszahl.

Eröffnet wird dieser Band durch Nachträge, Nr. 1—48, größtenteils Schriftstücke, die beim Abbruch des alten Rathauses aufgefunden wurden¹. Nr. 44 von 1397 Dez. 6 ist die für Dortmund bestimmte, verspätete Ausfertigung eines Schreibens des Hansetages zu Lübeck von Sept. 8 (H.-R. 4, Nr. 414); Nr. 29 von (1389 Sept. 18?) bezieht sich auf Lübecks Vermittlung zwischen Dortmund und dem Grafen von Limburg, Nr. 30 von (c. 1392 Mai 15?) unter anderm auch auf die von Lübeck der Stadt zu ihrem Kriege geleistete Geldhülfe. — Dann folgen, Nr. 49—106, nicht näher zu datierende Stücke aus dem Ende des 14. und dem Anfang des 15. Jahrhunderts. In Nr. 55, aufgefaßt als Schreiben Herzog Erichs IV. von Lauenburg von (vor 1400), bezeichnet sich der Aussteller als »des hilligen rikes erzemarschalk« und begehrt Beistand in seiner Sache, »also uns unde allen Saschen fursten, geistliken unde wertliken unde gemeynliken allen luden in deme lande to Sassen unde Westfalen andrept«, »wante, God wet . . ., alle Saschen land weren dar mede gehônet, beschemet unde genedert an eren unde werdi-

¹ Vgl. Beiträge 8, S. 1—5.

cheiden unde worden deste unwerder vortmer dar umme gehalten: ich kann dabei nur an Erich V. und die Belehnung Friedrichs des Streitbaren von Meissen mit dem Kurfürstentum von 1423 Jan. 6 denken. Nr. 60, Schreiben Herzog Johanns von Meklenburg-Schwerin von (vor 1400) und Nr. 61, Schreiben desselben von (c. 1400) Jan. 1, werden wohl beide von Iohann II. von Meklenburg-Stargard herrühren, der in Nr. 61 die glückliche Heimkehr seines Bruders Ulrich (I.) meldet. — Den Hauptbestandteil, Nr. 107—464, bilden datierte oder näher datierbare Stücke von 1401—1410: für einen Zeitraum von 10 Jahren also nicht weniger als 358 Nummern.

In Bezug auf Dortmund selbst begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß mit vollem Recht einerseits das von Frensdorff vollständig veröffentlichte Sechsgildenrecht von 1403 Febr. 5 (S. 215—225) in Nr. 151 nur registriert, andererseits die auf die neue Ratsverfassung von 1400 bezüglichen Urkunden in vollem Wortlaute mitgeteilt werden. Nr. 204 bringt den Befehl König Ruprechts an Adolf von Cleve zur Wiederherstellung der alten Ratsverfassung von 1404 Juli 26, dessen Verlesung auf dem Rathause die Unterlassung der Neuwahl im Jahre 1405 zur Folge hat: »Hir umme blef de rad to Dorpmunde ungekoren meer dan eyn jar« (Nr. 272); »Anno etc. MCCCC quinto: Do bleyff de selve vurgenonte rait dit jair al uyt sittende« (S. 419). Nr. 223 von (Anfang 1405) enthält den Auftrag Dortmunds an den nach Köln gesandten Albert Swarte, »dat gy wellen riden an unsen ghenedighen heren den Romeschen konynch unde wellen van eme verwerven, dat dey raed, dey ersaten unde dey ghemeynen borghere met eyndracht Dorpmunde moghen regyren in redeliken unde bescheyden zaken, also sey van alders her byt hir tho ghedayn heben«. In Nr. 271 von 1406 März 12 gestattet Ruprecht auf die Werbung Albrecht Swartes und Wilkin Beckers hin, »dat der rate, die erbsassen und die gemeyne burger zu Dorpmunde mit eyndracht die stad Dorpmunde regieren mogen in redelichen unde bescheidenen sachen, als zie von alters bisz her getann habent, bisz uff unser oder unser nackommen an dem riche, Romischer keiser oder kunige, widderrufen«, und in Bezug auf diese Urkunde heißt es in Nr. 272 von 1406 März 30: »Unde wy borgermestere unde rad to Dorpmunde vorgeant erkennenet,

dat wy dessen bref in hode hebbet to unser stades behof, unde hebbet des to tuge unser stades ingesegel an dessen bref don hanghen«. Alle diese Stücke sind von Frensdorff (S. CXII bis CXIII) voll und anstandslos verwertet worden. Neu ist ein Schreiben des Kellermeisters St. Coronä Hermann von Witten von (1408) Febr. 14 (Nr. 371), in welchem er den Bürgermeistern Klaus Swarte und Hermann Klepping wegen eines ihm abschriftlich mitgegebenen Briefes meldet, »dat ich dar ume myt gansen vlite hebbe myns heren, des conincges, cancelere und undercamerer behort und gebeden, also vyle, dat ich gegenwertlichen myt en sy gewesen by dem register myns heren, des vorgescrevenen konincges, und ein kunden dar nicht inne vinden der vorgenomeden copian gelich; hir ume nach myner verstentnisse so ein duchte my nicht nütte of bestentlich wesen, dat ich dar ume ichtes mer redede, of dat dey sake hemelich blyve«, und offenbar ist es dieses Schreiben, was den Herausgeber zunächst veranlaßt hat, die Echtheit der Urkunde Kg. Ruprechts von 1406 März 12 in Abrede zu stellen. »Welche Kopie, sagt er (zu Nr. 371), im Register des Königs sich nicht auffinden liefs, ist zweifelhaft, indessen scheint wohl die Urkunde Nr. 271 von 1406 März 12 gemeint zu sein«; zu dieser selbst bemerkt er: »Von dem Briefe scheint schon 1408 ein Original nicht vorgelegen zu haben. (1408) Febr. 14 war die Kopie eines königlichen Briefes zur Anerkennung dem Kanzler unterbreitet, im Register des Kanzlers fand sich der Brief jedoch nicht . . . Da die sonstigen Originalbriefe Ruprechts erhalten sind, ist die Echtheit der Urkunde mindestens zweifelhaft, um so mehr, da in der Bekundung des Rates Nr. 272 von März 30 über das Äußere der Urkunde, Besiegelung, Kanzler u. s. w. nichts erwähnt ist. Die Orthographie und Sprache ist nicht die der königlichen Kanzlei«; im Vorwort endlich heißt es: »Die Wahrscheinlichkeit liegt also vor, dafs es eben jene Urkunde von 1406 März 12 ist, die man sich hoffte nachträglich beseitigen zu lassen«. Beipflichten kann ich darin dem Herausgeber nicht: die beiden Thatsachen, dafs 1408 irgend eine Urkunde in dem königlichen Register nicht aufzufinden war und dafs Kg. Ruprechts Bestätigungsbrief von 1406 März 12 nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift des Transsumpts von 1406 März 30 und infolge dessen sprachlich

und orthographisch verderbt erhalten ist, können nicht die Unechtheit dieses Briefes beweisen, von dem der Rat in ebendiesem Transsumpt sagt, Herr Albert Swarte, Bürgermeister, und Wilken Becker, Mitglied des damaligen Rats, hätten ihn von Kg. Ruprecht erlangt und er halte ihn »to unser stades behof« in Verwahrung; ganz undenkbar aber ist es, dafs, nachdem auf Grund desselben 1406 die im Vorjahr ausgesetzte Neuwahl wieder aufgenommen worden war, die beiden Bürgermeister des Jahres 1408, wenn sie damals die Bestätigung der neuen Ratsverfassung von Kg. Ruprecht zu erlangen hofften, ihrem Abgeordneten zu solchem Zweck ein Schriftstück mitgegeben haben sollten, von dem sie wissen mußten, dafs und von wem es gefälscht war.

Von allgemeinstem Interesse sind die Nachrichten zur Geschichte Kg. Ruprechts und der Kirchenspaltung: Nr. 168: Befehl Bonifazius' IX. zur Anerkennung des Königs, von 1403 Okt. 1; Nr. 234: Schreiben Ruprechts inbetreff der über Adolf von Berg verhängten Reichsacht, von 1405 Mai 14 (vgl. Nr. 241); Nr. 260: dessen Schreiben wegen der Ächtung derer, die Heinrich von Braunschweig-Lüneburg gefangen genommen haben, von 1405 Dez. 15; Nr. 361: seine Aufforderung zur Beteiligung am Einzug in Aachen, von 1407 Aug. 15 (vgl. Nr. 384); Nr. 352: Bericht über die Vereinbarung von 1407 April 12 (20?) inbetreff einer Zusammenkunft Benedikts XIII. und Gregors XII. in Savona; Nr. 367: Bericht über den Frankfurter Reichstag, von 1408 Jan. 24; Nr. 376: Manifest der Kardinäle wider den von ihnen am 11. Mai verlassenen Gregor, von 1408 Juli 1.

Erwähnenswert scheint mir, dafs sich zwei auf die Schlacht bei Tannenberg bezügliche Schreiben abschriftlich in Dortmund wiederfinden. Gewifs mit Recht vermutet der Herausgeber, dafs dies die Briefe über die Vorgänge in Preussen sind, die Frankfurt der Stadt 1410 Sept. 16 (Nr. 456) mitgeteilt hat, denn dessen Archiv gehört die Vorlage an, nach der sie in den SS. rer. Pruss. gedruckt worden sind: Nr. 452, 1 = 3, S. 426 bis 427; Nr. 452, 2 = 3, S. 403—404 (nicht umgekehrt).

Für die Hansische Geschichte ist der Ertrag nicht sonderlich reich: auf Hansetage beziehen sich Nr. 133, 350, 427 (H.-R. 5, Nr. 84, 386, 677), auf Wesels Wiederaufnahme in die Hanse Nr. 317, 2 und auf die Verhandlungen mit den Englän-

dern Nr. 215 (H.-R. 5, 209 § 12, 211), 269, 317, 1; der Korrespondenz mit dem Deutschen Kaufmann zu Brügge gehören an Nr. 106, 1, 314, 337; ein Schreiben der livländischen Städte ist registriert in Nr. 128 (H.-R. 5, Nr. 67); von Dorpat ist Nr. 269, von Riga sind Nr. 198, 315 ausgegangen. Besonders auffällig ist es, in Dortmund so wenig Nachrichten über die Verfassungskämpfe in Lübeck zu finden: aufser der schon angeführten Nr. 427 kommen nur noch drei Schreiben (Nr. 421, 426, 432) in Betracht, die von der Übertragung der Schuldforderung Stralsunds an Dortmund auf den ausgewichenen alten Rat handeln. Um so voller fließt der Strom der Dortmunder Überlieferung für die Vorgänge, die sich in Minden abspielten.

Die Mindener Schicht, über die bereits in den Hanserecessen (I, 5, Nr. 464—470) und in Frensdorffs »Dortmunder Statuten und Urteile« (S. 239—247) ein reiches Material vorlag, betreffen 19 Stücke, von denen in letzterem Werk 7 vollständig mitgeteilt und 3 weitere dem Inhalt nach angeführt worden waren. Mit Ausnahme eines einzigen, Nr. 235, werden alle, was mir gerade hier nicht notwendig geschienen hätte, in vollem Wortlaut wiedergegeben. Wenn der Herausgeber Nr. 235 von »(1405 nach Pfingsten, Juni 5)« datiert, so ist das die wohl nur durch einen Druckfehler entstellte Wiedergabe der Datierung Frensdorffs »[1405 nach Pfingsten (Juni 7)]«, mit welcher er sich nicht hätte begnügen sollen: sie beruht darauf, dafs Dortmund schreibt, Kg. Ruprecht habe ihm »kortlike« wegen der Zwietracht geschrieben, die sich »ume pinckesten nest vorgangen« erhoben habe; in Nr. 258 wird aber das Frensdorff noch unbekannte Schreiben Ruprechts von 1405 Nov. 19 veröffentlicht und damit ist das genauere Datum 1405 nach Nov. 19 gegeben. Nr. 248, 247 von 1405 Aug. 14 sind Mindens Darstellung der Entstehung der Schicht und dessen Begleitschreiben an Dortmund (Frensdorff S. 241—244), Nr. 254 von 1405 das Schreiben dreier Vertriebener an dieselbe Stadt (angeführt von Frensdorff S. 244). Neu sind Nr. 255, 2 Mindens anderweitige Darstellung und Nr. 255, 1 deren Bestätigung durch Bischof Otto v. Retberg, beide von Okt. 8, Nr. 255, 3 Mindens Beglaubigung zweier mit diesen Aktenstücken ausgesandten Ratmannen von Okt. 9, Nr. 256 Mindens besondere Beglaubigung eines derselben bei Dortmund

von »nach Okt. 9« und die bereits erwähnte Nr. 258 von Nov. 19. Nr. 274 von 1406 nach April 26 ist das Schreiben Mindens, das der Verhandlungen in Osnabrück gedenkt (Frensdorff S. 245—246), Nr. 318 von »1406, Anfang August« das Schreiben Dortmunds an Bremen (Frensdorff S. 246—247) in betreff der Obmannschaft dieser Stadt, das wohl besser von 1406 vor Juli 28 zu datieren sein wird. Unverständlich ist mir des Herausgebers Datierung von fünf Stücken, die sich auf das von Hausberge aus geraubte Pelzwerk beziehen: Nr. 342 von 1406 bis 1407 (Frensdorff S. 244—245), den beiden neuen Nr. 344, 345 von 1407, Nr. 343 ebenfalls von 1407 und Nr. 346 von 1407 nach Okt. 12 (beide angeführt von Frensdorff S. 244); Bischof Ottos Nachfolger, Wulbrand von Hallermund, ward nach Potthast 1406 Okt. 12 erwählt, und der Überfall geschah, wie Frensdorff mit Recht bemerkt, noch zu Lebzeiten Ottos von Retberg, der vor Okt. 12 gestorben sein muß; Nr. 346 (unse here bisschop Otto von dem Retberge, dem God gnedich si), Nr. 343 und Nr. 345 (ausgegangen von Decanus et capitulum ecclesie Mindensis) sind nach Ottos Tode geschrieben; für das Jahr 1407, geschweige denn für die Angabe 1407 nach Okt. 12, finde ich keinen Anhaltspunkt. Nr. 347 von 1406 bis 1407 bezieht sich nicht auf die Mindener Schicht und stammt nicht aus der angegebenen Zeit, sondern begehrt Antwort auf »scryffte der schowerten und der kremer, Ricmars van Bucken unde Bartramme Hardekings« und ist also vor dem Ausbruch der Schicht geschrieben. Nr. 355 und 356 sind neu; Nr. 355 bezieht sich auf ein Schreiben Bischof Wilhelms von Paderborn an Bischof Wulbrand und ist nach einem Kanzleivermerk »cantate (April 24) anno 7« in Dortmund eingetroffen: die Datierung 1407 vor April 23 beruht also wohl nur auf einem Druckfehler; in Nr. 356 von 1407 Mai 14 verhängt Kg. Ruprecht über Minden die Reichsacht. — Von besonderem Interesse ist die in Nr. 255, 2 mitgeteilte Parteischrift des Mindener Rats, da sie uns über die Entstehung der Schicht einige weitere Auskunft giebt. Der alte Rat und die Vierziger hatten sich offenbar zu Bischof Wilhelm von Paderborn gehalten, »de do unses stichtes vormunde was« (Nr. 343), während der sitzende Rat zu dem vom Papst providierten Otto von Retberg stand. Als nun eines Abends nach

Minden die Nachricht kommt, Bischof Otto habe Gerd von Hagen, Wilhelms Vogt auf Hausberge, gefangen genommen, sagt der Bürgermeister des sitzenden Rats Albert von Lechelen: »wolde wii selven, al unse dincg worde noch gud«, und als Gerd Bories vom alten Rat fragt, »wene mene gy dar mede?« antwortet er ihm: »Gherd, woldestu und dyn partye, al unse dinck worde noch gud«. Das ruft bei Gerd Bories und einem andern Mitglied des alten Rats Heinrich Stenborch Schmähworte und Bedrohungen hervor und am folgenden Morgen sagt Rickmar von Bucken, der Bürgermeister des alten Rats, zu Albert von Lechelen, was er gestern gegen ihn gesprochen, das habe er über ihn »verhyght, hergensliken unde schelkliken gheloghen«. Wegen dieser Beleidigungen meint Albert von Lechelen, sie seien, »so he in des stades beste unde werve was«, »eme wes plichtich to donde« und beruft die kleinen Ämter, die Vorstädte und einen Teil der Gemeinde. Diese wenden sich alsbald gegen die aus 22 Kaufleuten und 18 Mitgliedern der drei grofsen Ämter zusammengesetzten Vierziger und darüber kommt es zu den Streitigkeiten, die uns schon aus der kürzeren Parteischrift (Nr. 248) bekannt waren.

WILHELM v. BIPPEN, Geschichte der Stadt Bremen.
Zweiter Band (414 Seiten). Bremen 1898, C. E. Müller.

VON

A. KÜHTMANN.

Im zweiundzwanzigsten Jahrgange (1892) der Hansischen Geschichtsblätter ist der erste Band der »Geschichte der Stadt Bremen von W. v. Bippen« von mir besprochen worden. Es ist ein langer Zwischenraum, der ihn von dem Erscheinen des zweiten trennt. Wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, lag die Verzögerung einmal in persönlichen Verhältnissen, andererseits in der Stofffülle des auf dem Bremischen Archive vorhandenen, noch nicht bearbeiteten urkundlichen Materials. Wenn auch für das Reformationszeitalter und die nachfolgende Zeit, welche durch die hervorragende Persönlichkeit des jüngeren v. Büren ihr Gepräge erhält, schon viele Vorarbeiten und Specialuntersuchungen vorhanden sind¹, so fehlen diese doch fast gänzlich für die folgende, in den Kapiteln 6, 9, 10 behandelte, denen der Verfasser die Überschriften »Neue Bündnisse«, »Der Oldenburger Weserzoll«, »Der dreißigjährige Krieg und der Immediätsstreit« gegeben hat. Hier wüßte ich als kleine Vor-

¹ Es sei hier nur erinnert an die von v. Bippen, Iken und Dünzelmann herausgegebenen »Quellen zur Reformationsgeschichte« (2. Serie des Jahrbuchs), an Ikens »Heinrich von Zütphen« und seine Herausgabe der »Bremischen Kirchenordnung von 1534« sowie an die von ihm für das Bremische Jahrbuch geschriebenen, mannigfache kirchliche Stoffe behandelnden Aufsätze, an Spiegels »Biographie Hardenbergs«, an Smidts »Veröffentlichungen aus Kenckels Nachlaß«, an v. Bippens »Untersuchungen über Balthasar von Esens« u. s. w.

arbeiten nur einige, von v. Bippen selbst geschriebene Abhandlungen zu nennen:

Biographie des Bremischen Bürgermeisters Heinrich Zobel (1539—1615). Brem. Jahrbuch Bd. V. Heinrich Kreffting und das engere Bündnis der sechs correspondirenden Hansestädte. Brem. Jahrbuch Bd. XVIII.

J. H. Duntze hat in seiner »Geschichte der freien Stadt Bremen« (1845—1851 erschienen) freilich auch für die Zeit von 1590—1648 manches gesammelt und in seiner wenig durchsichtigen Darstellung zusammengefaßt. Aber so sehr auch der liebevolle Fleiß, mit dem er sich in die Zeugnisse der Vergangenheit versenkt, anerkannt werden muß, so reich die Thatsachenfülle ist, die uns noch immer veranlaßt, sein Buch zu Rate zu ziehen, so ist es ihm doch nicht gelungen dem Leser ein klares Bild der Entwicklung der Ereignisse dieses Zeitabschnittes zu geben. Die Trübung rührt zum großen Teile daher, daß für die Stadtgeschichte folgenreiche Ereignisse mit anderen zweiter und dritter Ordnung oder mit rein kulturhistorischen Schilderungen zusammengeworfen werden, obschon sie mit den ersteren nur im zeitlichen Zusammenhange stehen.

Gerade für dies halbe Jahrhundert, wo Bremens Politik mehr und mehr in die europäische hineingezogen wird, wo es bald eine freundliche, bald eine feindliche Stellung zu den Hansestädten, zum Kaiser, zu Dänemark, zu Schweden einnimmt, muß eine Darstellung der Ereignisse als Verkettung von Gründen und Folgen und der Nachweis der Wechselbeziehungen besonders erwünscht sein, und nicht nur der Freund der Bremischen Geschichte, sondern auch der selbständige Forscher ist v. Bippen zu großem Danke verpflichtet, daß die Ereignisse dieser Zeit zu vollem Verständnis gebracht worden sind.

Daß der Herausgeber des Bremischen Urkundenbuchs streng scheidet, was aus den Quellen als sicher, was als wahrscheinlich zu entnehmen ist, bedarf kaum der Hervorhebung.

Aber das Werk verfolgt noch einen anderen Zweck, als eine aus dem Studium der Quellen geschöpfte, die Ereignisse in ihrem Werden, Sein und Vergehen genau zu verfolgende Geschichte der Stadt Bremen zu bieten; es soll, wie es in dem von der historischen Gesellschaft zu Bremen skizzierten Plane heißt,

»durch richtige Abwägung und geschickte Behandlung der wirklich bedeutsamen Vorgänge und Persönlichkeiten auch weitere Leserkreise zu fesseln geeignet sein und dadurch den bremischen Familien und namentlich auch der heranwachsenden Jugend die Kenntnis der reichen Vergangenheit unserer Stadt vermitteln«.

Beiden Zwecken in gleicher Vollkommenheit gerecht zu werden, ist wohl kaum möglich.

Vielleicht, wenn der Autor eine an Handlung und an bedeutenden Persönlichkeiten reiche Epoche eines größeren Staates zu schildern gehabt hätte, wo auch die weniger eindrucksvollen Ereignisse doch durch ihre Beziehungen auf die ihnen vorangegangenen großartigeren und folgereicheren immer noch interessant bleiben und den Leser zu fesseln vermögen. Anders bei der Specialgeschichte einer Stadt, wo der Wellenschlag der Ereignisse nur selten lebhafter wird, weil keine gewaltig wollende Naturen am Steuer stehen. Hier werden die Anforderungen des Geschichtsfreundes und des Geschichtsforschers nicht immer zusammenstimmen. Der erste wünscht eine möglichst breite Entwicklung der Höhenpunkte der Geschichte und bei den führenden Persönlichkeiten ein genaues Eingehen auf Lebensgang und Charakter unter Hervorhebung kleiner individueller Züge, dagegen nur eine Skizzierung der vorbereitenden Momente und derjenigen Bestrebungen, die keinen oder nur unvollkommenen Erfolg erzielt haben. Dem zweiten dagegen kommt es gerade auf eine gleichmäßige Ausarbeitung an, er will nicht nur die Gipfel klar vor sich sehen, sondern die ganze Kette der geschichtlichen Hebungen und Senkungen, weil oft in unbedeutenden Ereignissen der Keim zu bedeutenderen liegt und erst durch die Beachtung der vorbereitenden Schritte, durch das Zusammenwirken einzelner, an sich wenig bedeutsamer Momente der pragmatische Zusammenhang klar zu Tage tritt. Ich will hier nicht darauf eingehen, ob v. Bippen nicht im Interesse des Geschichtsfreundes an dem einen oder anderen Orte etwas weniger gründlich hätte sein dürfen; ein bestimmtes Urteil darüber würde immer stark individuell gefärbt ausfallen. In der Hauptsache wird eine Meinungsverschiedenheit zwischen Autor und Leser darüber bestehen, ob die Kulturgeschichte nicht ausführlicher hätte berücksichtigt werden können; zu welcher Frage man um-

somehr angeregt wird, als die knappen eingestreuten Schilderungen dieser Art besonders gut gelungen sind.

Aber da der auf drei Bände und eine begrenzte Druckbogenzahl festgesetzte Umfang des Werkes schon für die politische Geschichte allzu knapp bemessen ist, so kann der Recensent nur Wünsche äußern, aber keine Kritik aussprechen. Weil in erster Linie eine politische Geschichte zu schreiben war, mußten sich Wirtschaftsgeschichte, Topographie, Kunst, Litteratur mit kleinen Standplätzen begnügen.

Um eine kurze Übersicht der neuen Thatsachen, sowie der Beurteilungen des Verfassers, insofern sie von denen seiner Vorgänger abweichen, zu geben, schliesse ich mich an die einzelnen Kapitel des Inhaltsverzeichnisses an und vergleiche sie mit dem Inhalt des Duntzeschen Werkes von der Zeit der Reformation bis zum westfälischen Frieden.

Das erste Kapitel behandelt: »Die Einführung der Reformation«; das zweite: »Bremen im schmalkaldischen Bunde«; für beide konnte manches neue politische und kirchliche Material verwendet werden aus den als 2. Serie des Bremischen Jahrbuchs erschienenen »Quellen zur Bremischen Reformationsgeschichte«. So die durch H. v. Zütphens Predigten, welche den Erzbischof Christof in großen Zorn versetzt hatten, 1526 herbeigeführten Vergleichsverhandlungen zwischen dem Bremischen Kirchenfürsten und der Stadt auf dem Kapitelhause zu Bremen, der sich an den Reichsschlus zu Speyer von 1529 anschließende Rechtsstreit gegen den Erzbischof beim Reichskammergericht wegen Zerstörung des Paulsklosters, die genauere Schilderung der politischen Persönlichkeit des Bremischen Syndikus Joh. v. d. Wyck, endlich die Darstellung des schweren Konflikts, in welchen Bremen wegen seiner Teilnahme am schmalkaldischen Kriege mit Karl V. geraten war, dessen mühsame Lösung durch den Angriff des Kurfürsten Moritz auf den Kaiser wesentlich erleichtert wurde. Ihm hat Bremen es zu danken, daß anstatt der früheren harten Friedensbedingungen (Annahme des Augsburger Interims, Zahlung von 150 000 fl., Herausgabe von 24 Stück Geschütz, Aufgabe der Lehnsherrschaft über Esens) jetzt weit billigere gewährt wurden, die eine Gefährdung des religiösen Bekenntnisses ausschlossen. »Nicht als ob die Stimmung des Kaisers gegen die

Stadt infolge seiner Niederlage sich geändert hätte, aber daran konnte er doch jetzt nicht mehr denken, allenfalls mit Gewalt gegen Bremen einzuschreiten. Er war, wie in seiner äußeren Machtstellung, so in seinem inneren Wesen gebrochen« (S. 145).

Die pflicht- und zuchtlose Natur des Erzbischofs Christof, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Junker Balthasar v. Esens, einem Raubrittermodell, der Stadt viel Leid und Ungemach zuzufügen versucht hat, tritt in einer von den Bremischen Geschichtsschreibern nicht beachteten, auch für die Reichsgeschichte nicht ganz unwichtigen Episode besonders deutlich hervor. Er hatte den Gedanken gefasst »sein Stift in der Burgunder Hände zu verändern«; d. h. die weltlichen Rechte über sein Bistum dem Kaiser zu übertragen. Die Vereinigung der deutschen Nordseeküste mit den Niederlanden würde nicht allein dem Kaiser ein ungeheures Übergewicht in Norddeutschland geben, sondern vor allem auch dem evangelischen Wesen hier ein rasches Ende bereitet haben. 1539 schien es, als ob Herzog Heinrich von Braunschweig, der Bruder des Erzbischofs, welcher mit einem Haufen von Landsknechten, die er im Hoyaschen sammelt, dicht vor Bremen gerückt war, den Plan seines Bruders verwirklichen wollte. Die Landsknechte führten in ihrem Wappen des Kaisers Fähnlein und deshalb nannte man sie die Burgundischen. Gleichzeitig erfuhr man, dafs in den Niederlanden eine Flotte von 100 Segeln ausgerüstet werde, angeblich zu einem Feldzug gegen die Türken bestimmt, und sah darin eine ernste Gefahr für die norddeutschen Küstengebiete. Bei den Verhandlungen mit den Burgundischen in Hastedt stellten sich dann freilich die Besorgnisse als unbegründet heraus. Die Knechte zeigten sich gegen den Herzog sehr erbittert, weil er mit der Soldzahlung im Rückstand geblieben, und traten gern in die ihnen angebotenen Dienste für den schmalkaldischen Bund.

Im 2. Kapitel wird die unter dem Namen »Der Aufstand der 104 Männer« in den Jahren 1530—1532 sich abspielende revolutionäre Bewegung behandelt. Der größtenteils nach den Aufzeichnungen des Ratssekretärs Louwe gearbeitete Abschnitt ändert nichts an der bisherigen Beurteilung des Hauptes der 104, des redebegabten, politisch aber völlig unklaren Goldschmieds Johann Dove; dagegen hat Duntze das Talent und die Einsicht

des Eltermannes Heinrich Swancke zu niedrig eingeschätzt, dem es vor allem daran lag: »die Verwaltung des gemeinen Gutes dem einseitigen Belieben des Rates zu entziehen und der Bürgerschaft, die bisher nur bei der jährlichen Rechnungsablage durch Deputierte aus den Sorten, den Elterleuten und den Ämtern vertreten war, einen ständigen Einfluß auf Erhebung und Verwendung der öffentlichen Einkünfte zu sichern« (S. 59).

»Die Hardenbergischen Streitigkeiten« werden im vierten Kapitel mit der unserem heutigen Interesse an den dürren theologischen Kontroversen entsprechenden Kürze geschildert, ausführlicher der sich daran schließende Kampf des Bürgermeisters D. v. Büren, des jüngeren, mit der orthodoxen Majorität des Rates, deren Entweichung aus der Stadt, ihr sechsjähriges Exil und die endliche Beilegung des Ratsherrenzwistes durch den Verdener Vertrag.

In der Beurteilung und Wertschätzung Daniel v. Bürens stimmt v. Bippen mit den älteren Geschichtsschreibern überein, nur betont er stärker, dafs in den von ihm nach der Auflösung des schmalkaldischen Bundes mit Hessen, den nassauischen Fürsten, mit der Pfalz, Brandenburg und den Niederlanden angeknüpften Verbindungen zur Wahrnehmung der religiösen Interessen, bereits die Entwicklung beginnt, die Bremen aus der melanchthonischen Richtung zu der Prädestinationslehre Calvins hinüberführte. »Ohne Büren würde um die Mitte des Jahrhunderts die orthodox-lutherische Anschauung in Bremen, wie überall in den Nachbargebieten, sich festgesetzt und damit die ganze Zukunft der Stadt sich anders gestaltet haben. Ob glücklicher oder minder glücklich, wer wollte sich vermessen, das abzuwägen?« (S. 211).

In der zweiten Hälfte des fünften Kapitels »Das Ende des 16. Jahrhunderts« (Auswärtige Beziehungen, Handel und Schiffahrt) sowie in dem sechsten »Neue Bündnisse« hat v. Bippen das bisher nur in ziemlich unbestimmten Umrissen bekannte Bild des Bürgermeisters Heinrich Kreffting schärfer herausgearbeitet. Mitten aus seinen Entwürfen raffte diesen 1611 die Pest. Es gab kaum ein Interesse seiner Vaterstadt, dem er nicht wenigstens gelegentlich seine Aufmerksamkeit zugewandt hätte. Eine außerordentliche Arbeitskraft und ein klarer Kopf befähigten ihn zu

vielseitiger Thätigkeit, bei der die kleinen Verhältnisse seiner Vaterstadt ihm freilich öfters hindernd in den Weg traten, wie er überhaupt zu den Männern gehört, bei denen das Wollen gröfser ist als das Vollbringen.

An den erfolgreichen Versuchen des Domkapitels, durch dauernden Anteil an der Regierung und Verwaltung die Gewalt des Erzbischofs zu beschränken, woran auch die Stadt ein grofses Interesse haben mußte, hat er teilgenommen; dagegen ist es seiner Beredsamkeit nicht gelungen, den niedersächsischen Kreis zu einer Hülfeleistung für den rheinisch-westfälischen Kreis zu bestimmen, der durch die verwilderten, aus den Niederlanden zurückkehrenden spanischen Truppen des Franz Mendoza verwüstet wurde.

Seine eigentliche politische Lebensaufgabe sah er in einer Wiederbelebung des Hansabundes und in einem engeren Zusammenschlufs der Städte gegen die wachsende Macht der Territorialherren. Er versucht eine politische Verbindung der Hansestädte zur Beschützung der hergebrachten Privilegien gegen die fürstlichen Gewalten zu stande zu bringen, er nimmt sogar einen früher von den oberdeutschen Städten in Anregung gebrachten Plan wieder auf, Reichsstädte und Hansestädte zu einem grofsen Verteidigungspunkt zu vereinigen und als beides nicht gelingt, begnügt er sich mit einem engeren Bunde der sechs Hansestädte Lübeck, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Magdeburg, Lüneburg. Kaum hat er sie nach vielem Bemühen zu einträchtigem Handeln zusammengefaßt, so erstrebt er den Anschlufs der Hansestädte an die evangelische Union, was aber ebenso scheitert, wie sein Versuch, das Bremische Stadtrecht durch Einfügung römischrechtlicher Bestimmungen zu ändern und Statuta reformata an dessen Stelle zu setzen.

Das siebente und achte Kapitel: »Der Übergang zum Calvinismus« und »Neue Festungswerke und Hafenaufbau« bringen nichts wesentlich neues, während das neunte den für Bremen so überaus wichtigen, diplomatischen, rechtlichen und faktischen Streit um die Freiheit der Weser enthält — die Geschichte des Oldenburgischen Weserzolls bis zum westfälischen Frieden. Für dieses Kapitel, wie für das folgende, das zehnte, »Der dreifsigjährige Krieg und der Immediatsstreit« sind nun die eigenen Studien v. Bippens von besonderer Wichtigkeit, weil die bis-

herigen Darstellungen Vollständigkeit der Thatsachen wie Klarheit der Gruppierung vermissen lassen.

Von den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges ist die Stadt durch die Schaukelpolitik des Rates bewahrt geblieben, das Landgebiet nicht völlig. Es ist höchst interessant geschildert, wie die Stellung der Stadt zum Kaiser, zu Dänemark, zu Schweden stets wechselt je nach dem wechselnden Glück der Waffen: die Schlacht bei Lutter am Barenberge, der Friede zu Lübeck, die Siege Gustav Adolfs, die Niederlage der Schweden bei Nördlingen, der Prager Friede, die neuen schwedischen Siege unter Baner bedingen ebenso viele Änderungen der Bremischen Politik, die sich immer um den gleichen Kern krystallisiert: es mit keiner der Parteien zu verderben, nur ein lauer Freund zu sein und den Feind des Freundes zu schonen. Neu ist vor allem für die schwedische Periode die eingehende Schilderung der Verhandlungen Gustav Adolfs mit dem Rat und die Versuche, diesen zur offenen Parteinahme zu bewegen. Nach vielen Vorverhandlungen wird am 23. März 1632 ein Vertrag geschlossen, wonach u. a. der Rat den Schweden Werbungen gestattet, ihnen freien Pafs und Repafs durch das Gebiet, unter Umständen auch durch die Stadt gewährt, wogegen der König der Stadt die Erhaltung ihres Status, ihre Rechte und Gerechtigkeiten zusichert und ihr gebührende Rücksicht beim Friedensschlusse verspricht.

Dieser im Vertrage hervorgehobene Status der Stadt bildet vom westfälischen Frieden bis zum Jahre 1731, ja streng genommen bis zum Jahre 1803 den Brennpunkt der Bremischen Politik. Die Vorgeschichte des Immediätsstreites mit Schweden schildert v. Bippen höchst anschaulich im letzten Teile des Kapitels. Sie bildet zugleich einen nicht unwichtigen Beitrag zur Staats- und Rechtsgeschichte des heil. röm. Reichs in seiner Macht- und Würdelosigkeit.

Schon 1530 hatte der Rat durch seinen Syndikus Joh. v. d. Wyck den Versuch gemacht, auf dem Reichstag zu Augsburg die Reichsstandschaft zu erlangen. Er konnte sich darauf stützen, daß die Stadt 1473 eine kaiserliche Einladung empfangen und Sitz und Stimme unter den Reichsstädten eingenommen habe. Ferner darauf, daß Bremen von 1467 an in einigen Reichsmatrikeln unter den Reichsstädten besonders veranschlagt

sei. Mehr als das war aber für den Rat ein gefälschtes Privileg Heinrichs V. überzeugend, weil dies der Stadt die Jurisdiktionsgewalt auf der Weser übertragen habe. Weil nur ein Reichsstand, aber keine mittelbare Stadt ein Regal besitzen könne — so schloß der Rat — müsse die Stadt auch eine reichsunmittelbare sein. Diese Überzeugung, die zunächst nur eine theoretische blieb, festigte eine Manuskript gebliebene Arbeit Krefftings »Discursus de republica Bremensi«, trotz ihrer geschichtlichen Unrichtigkeiten. Doch würde der Rat schwerlich im Jahre 1640 gegen den sehr willenskräftigen Erzbischof Friedrich damit hervorgetreten sein, wenn nicht eine von der kaiserlichen Kanzlei ergangene irrthümliche Einladung, auf dem Regensburger Reichstage zu erscheinen, dazu die gewünschte Veranlassung gegeben hätte. Die Einladungsschreiben waren während der Reise der Kanzlei von Wien nach Regensburg eilig angefertigt auf Grund eines alten Titularbuchs. Die handschriftliche Adresse des gedruckten Einladeschreibens lautete: »Den Ersamen, Unseren und des Reichs lieben Getreuen, Bürgermeister und Rath der Stadt Bremen«.

So waren von jeher die Schreiben an Bremen adressiert worden, die Anerkennung einer Reichsstandschaft lag in diesen Worten nicht (S. 384). — Zwei Abgesandte Bremens reisten sofort nach Regensburg und nahmen unter den Reichsstädten ihren Sitz ein. Der Erzbischof protestierte beim Kaiser und dem Kurfürstenkollegium und führte aus Urkunden und Recessen eine Menge von Beweisen für die Landsässigkeit der Stadt an, die »so heiter und klar sind, dafs sie von keinem erbaren Biedermann ihres Mittels mit schamhafter Stirn können und mögen geleugnet werden« (S. 386).

Der Rat als beatus possessor gab seinen Gesandten auf, mit dem Reichshofratsfiskal in Verbindung zu treten, wenn nötig per stipem. Dieser hatte alsbald 19 Punkte herausgefunden, welche für die Reichsunmittelbarkeit der Stadt sprachen, und seinem günstigen Gutachten, Bremen habe fundatam intentionem immedietatis, traten Kaiser und Reichshofrat bei. Das Kurfürstenkolleg dagegen stellte sich auf die Seite des Erzbischofs. Aber sehr bald wechselte der Kaiser seine Ansicht, als er 1643 in ein Bündnis mit Christian IV. von Dänemark trat, der sich

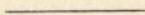
mit Schweden auf den Kriegsfuß gesetzt hatte. Der König beantragte, zu Gunsten seines Sohnes, des Erzbischofs Friedrich, möge der Kaiser das Dekret, wodurch Bremen auf dem Reichstage Sitz und Stimme erlangt habe, kassieren. Trotz reichshofrätlichen Widerspruchs gab Ferdinand III. am 30. Nov. 1643 dem Antrage statt, weil das Ausschreiben nur aus Irrtum an den Rat von Bremen ergangen sei. Nachdem aber die Schweden sich schnell in den Besitz des Erzstifts gesetzt und mit Christian IV. den Frieden zu Brömsebro abgeschlossen hatten, war es auch mit der kaiserlichen Freundschaft vorbei und 1645 erfolgte an Bremen eine Einladung zu den Friedensverhandlungen in Osnabrück, als ob es ein Reichsstand sei. Der Rat nahm die Immediätsverhandlungen sofort wieder auf, beschwerte sich über das niemals insinuierte Kassationsdekret und erreichte durch das Diplom von Linz am 1. Juni 1646, nachdem dafür ein Preis von 100000 Gulden gezahlt worden war, die klare Bestätigung der Reichsstandschaft Bremens. Aber sehr bald zeigte sich der geringe Wert der Anerkennung auf dem Papier. Bei den Friedensverhandlungen wollte die Krone Schweden als Successor in die landesherrliche Gewalt des Bremischen Erzbischofs aus dem Friedensinstrument die Bezeichnung Bremens als freier Reichsstadt und ihres Standes als eines unmittelbaren entfernen. Der Artikel X Abs. 8 wurde wider den Willen Bremens dahin formuliert: »Der Stadt Bremen, ihrem Territorium und ihren Unterthanen sollen ihr gegenwärtiger Stand, ihre Freiheit, Rechte und Privilegien in geistlichen und weltlichen Sachen ohne Anfechtung verbleiben«.

Wegen der Unklarheit dieser Formulierung und weil der Oldenburger Weserzoll klare Anerkennung im Friedensvertrage fand, weigerte Bremen dessen Unterzeichnung. Und noch bevor die Friedensverhandlungen zum Abschluss gekommen waren, zeigte sich schon, wohin Schweden hinauswollte. Seine Bevollmächtigten gaben bei der Mainzischen Direktorialkanzlei zu Protokoll: 1) dafs unter Territorium und Unterthanen nur die Stadt und die vier Gohen (nähere Umgebung der Stadt) begriffen seien; 2) dafs unter status praesens, der zur Zeit des Beginns der Friedensverhandlungen als Artikel X koncipiert wurde, nicht

der status zur Zeit der Friedensurkunde, da inzwischen viel geändert, zu verstehen sei.

Die aus der Interpretation des Artikels X sich ergebenden schweren Konflikte, die Bremen weit härter als die Leiden des dreißigjährigen Krieges getroffen haben, werden im dritten Bande zur Darstellung gelangen. Es wird dem Verfasser schwer genug fallen, den immer mehr anschwellenden Stoff in einem Bande zu bewältigen. Schon in diesem bedurfte es einer großen Geschicklichkeit, alles wesentliche in der Darstellung zu konzentrieren und diese doch in strenger Verknüpfung der historischen That- sachen fortschreiten zu lassen. Der einfache, klare, die be- wegteren geschichtlichen Momente anschaulich gestaltende Stil entspricht dem Charakter einer bedachtsam, aber zweckbewußt vorwärts schreitenden Stadtgeschichte und Stadtpolitik.

HANNOVERISCHER GESCHICHTSVEREIN



Vorstellung des H. V. — 1894

NACHRICHTEN
VOM
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN.
Achtundzwanzigstes Stück.

Versammlung zu Einbeck. — 1898 Mai 31 und Juni 1.

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRESBERICHT.

ERSTATTET
VOM VORSTANDE.

Obgleich im vergangenen Jahre nur ein Band der Hansischen Geschichtsblätter veröffentlicht worden ist, so sind doch die litterarischen Publikationen unseres Vereines auf das eifrigste gefördert worden.

Der von Herrn Professor Dr. Schäfer in Heidelberg bearbeitete sechste Band der dritten Abteilung der Hanserecesse, der den Zeitraum von 1510 bis 1516 umfassen wird, ist im Drucke so weit fortgeschritten, dafs er noch vor Ablauf dieses Jahres erscheinen wird. Da von dem Herausgeber das für die folgenden Bände zu verwertende Urkundenmaterial fast vollständig gesammelt ist und nur noch einer Bearbeitung bedarf, so steht zu erwarten, dafs jenes Werk in wenigen Jahren zum Abschlufs gelangen wird.

Das Hansische Urkundenbuch, bearbeitet von den Herren Dr. Kunze in Greifswald und Dr. Stein in Giefsen unter Leitung von Herrn Professor Dr. Höhlbaum, hat den erwarteten Fortgang genommen. Gemäfs der Ankündigung im letzten Jahresberichte ist das Manuskript für den fünften Band von Herrn Dr. Kunze zu Anfang des Jahres 1898, das von Herrn Dr. Stein ungefähr um dieselbe Zeit für den achten Band abgeschlossen worden. Jener umspannt den Zeitraum von 1392 bis 1414, dieser die Jahre 1451 bis Mitte 1463 mit einer stetig anwachsenden Masse neuen wertvollen Stoffes. Die Lücke zwischen

beiden Abteilungen, 1415—1450, wird durch zwei Bände ausgefüllt werden, für die Herr Dr. Kunze die umfassendsten Vorkehrungen getroffen und die Vorarbeiten, wie die früheren Berichte ergeben, schon weit geführt hat. Der gleichmäßige Fortgang dieser Abteilung ist gesichert, ebenso der der Fortsetzung von Herrn Dr. Stein, für welche die archivalischen Nachforschungen, neuerdings abermals durch das Staatsarchiv in Münster und die Stadtarchive in Koesfeld und Warendorf unterstützt, in der Hauptsache zum Abschluss gebracht sind, bis 1476 vollständig. Große Schwierigkeiten hat die Drucklegung der beiden fertigen Manuskripte bereitet ohne Verschulden des Vorstandes und der Arbeiter. Nach langen Verhandlungen hat das Verhältnis des Vereins zu dem bisherigen Verleger gelöst werden müssen und ist die Firma Duncker & Humblot in Leipzig für den Verlag des Urkundenbuches gewonnen. So geht nunmehr auch dieses Werk in den Verlag über, der in mehr als 25 jähriger Verbindung mit dem Verein die Geschichtsblätter, die zweite und dritte Abteilung der Hanserecesse und den ersten Band der Hansischen Inventare ans Licht gebracht hat. Der Druck der beiden Bände 5 und 8 hat kürzlich begonnen; sie werden, wenn kein unerwartetes Hindernis eintritt, der nächsten Jahresversammlung fertig vorgelegt werden.

Auch die Inventare der hansischen Archive des 16. Jahrhunderts haben seit dem letzten Bericht wesentliche Fortschritte gemacht. Herr Prof. Dr. Höhlbaum hat, obwohl er im abgelaufenen Jahre wiederum durch zahlreiche andere Aufgaben an erster Stelle in Anspruch genommen war, für den zweiten Band des Kölner Inventars, der sich dem 1896 erschienenen ersten Bande möglichst bald anschließen soll, die Sammlung und Durcharbeitung des Stoffes erheblich gefördert. Die Verwaltung des Kölner Archivs ist ihm dabei stets in dankenswerter Weise behülflich gewesen. Wie er früher für diesen Band auch *Hanseatica* aus Venlo hat berücksichtigen können, so haben ihm jetzt noch die Archive von Koesfeld, Münster und Warendorf, besonders aber das wertvolle Stadtarchiv von Soest zahlreiche neue Beiträge gespendet (das Soester mehr als 200), so daß das Kölner Inventar immer mehr sich zu einem Inventar für das kölnisch-westfälische Quartier der Hanse ausgestalten

kann. Zu demselben Zwecke sollen noch die Emmericher und Weseler Archivalien, die jetzt im Staatsarchiv in Düsseldorf ruhen, herangezogen werden. Der zweite Band wird den Zeitraum von 1572 bis 1592 umfassen; der Termin für den Abschluss des Manuskripts läßt sich noch nicht genau angeben, doch liegt er nicht mehr fern.

Die Schlufsredaktion des Braunschweiger Inventars hängt, wie die früheren Jahresberichte ergeben, von der des zweiten Bandes der soeben besprochenen Arbeit ab. Auch für die Bearbeitung dieser Publikation sind einige Ergänzungen vorgesehen; sie werden vorgenommen werden, sobald der zweite Band des Kölner Inventars dem Druck übergeben ist.

30 Von unseren Mitgliedern sind im verflossenen Jahre gestorben: in Berlin Geh. Rat Professor Dr. Wattenbach, der an der Gründung unseres Vereins den lebhaftesten Anteil genommen und unseren Arbeiten allezeit eine aufmerksame Beachtung zugewandt hat, Stadtrath a. D. Dr. Weber, der sein großes Interesse für unsere Bestrebungen durch seine regelmässige Beteiligung an unseren Jahresversammlungen bekundete, und Geh. Justizrat Dr. Goldschmidt; in Bremen Kaufmann Johs. Fritze, Kaufmann O. W. Hoffmann und Senator Dr. Gröning; in Hamburg Kaufmann F. Lappenberg und Kaufmann F. M. Meyer; in Köln Kaufmann P. J. Schallenberg; in Lübeck Kaufmann A. Brattström, Kaufmann H. F. W. Jürgens und Rechtsanwalt Dr. Lindenbergh; in Lüneburg Senator Leppien; in Osnabrück Oberbürgermeister Dr. Möllmann und in Stralsund Justizrath Wagener. Als neue Mitglieder haben sich dem Vereine angeschlossen in Bergen in Norwegen Rektor B. E. Bendixen, in Berlin Dr. Ed. Halm; in Bielefeld Oberlehrer Steinbach; in Bremen Dr. A. Fritze und Kaufmann Ad. Hagens; in Einbeck Oberlehrer Dr. Ellissen; in Hamburg Kaufmann O. A. Ernst; in Köln Dr. H. v. Loesch; in Oldenburg Archivrat Dr. Sello; in Rostock Dr. Dragendorff. Da acht Mitglieder ihren Austritt angezeigt haben, so beträgt die Zahl derselben zur Zeit 415.

Der nach Ablauf der statutenmässigen Amtsdauer aus dem Vorstande ausgeschiedene Staatsarchivar Dr. v. Bippen in Bremen ward im vorigen Jahre von neuem zum Vorstandsmitgliede erwählt.

Die Rechnung ward von den Herren Heinr. Behrens in Lübeck und W. Krome in Einbeck einer Durchsicht unterzogen und richtig befunden.

Schriften sind eingegangen

a) von Städten, Akademien und historischen Vereinen :

- Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 19.
Baltische Studien, N. F. Bd. 1.
Bergens historiske Forening, Skrifter 4.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte Berlins, 1897—98.
Schriften des Vereins für Geschichte Berlins, Heft 34.
Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen
Geschichte, Bd. 10.
Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat,
1896.
Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Stadt
Hannover, H. 2.
Glossar zum Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Bd. 1—4.
Von der Akademie zu Krakau: Anzeiger 1897—98.
Scriptores rerum Polonicarum XVI.
Rycerstwo Polskie I und II.
Rozprawy Akademii II, 8. 9. 11.
Geschichtsfreund der fünf Orte Luzern etc., Bd. 52.
Geschichtsblätter für Magdeburg, Jahrg. 32.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg,
Heft 12. Jahresberichte 18—20. Prospekt der Stadt
Nürnberg von Hieronymus Braun. 1608.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte Osnabrücks, Bd. 22.
Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte,
1897.
11. Jahresbericht des historischen Vereins für die Grafschaft
Ravensburg, Bielefeld 1897.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, Bd. II, 3.
Zeitschrift der Geschichte für Schleswig-Holsteinische
Geschichte, Bd. 26.

University of Toronto, Studies history II, 1, 1—74.

Von der Vereinigung zu Utrecht: Mitteilungen 3, 6. De
Gilden van Utrecht, 1. Oude rechten van Steenberg.
Nordhollandsche Oudheden. Bontemantel, De Regeeringe
van Amsterdam.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Westfalens, Bd. 55.
Ergänzungsheft 4.

Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins H. 36. 37.
Vierteljahrshefte für Württembergische Landesgeschichte.
N. F. 6.

b) von den Verfassern:

A. Poelchau, Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1896.
Th. Pyl, Nachträge zur Geschichte der Greifswalder Kirchen.

KASSEN-ABSCHLUSS

am 21. Mai 1898.

EINNAHME.

| | |
|-------------------------------------|---------------|
| Vermögensbestand | Mk. 12 135,30 |
| Zinsen | - 436,38 |
| Beitrag S. M. des Kaisers | - 100,— |
| Beiträge deutscher Städte | - 8 276,— |
| - niederländischer Städte | - 420,56 |
| - von Vereinen | - 154,— |
| - von Mitgliedern | - 2 536,36 |
| | <hr/> |
| | Mk. 24 058,60 |

AUSGABE.

| | |
|--|---------------|
| Urkundenbuch (Honorar und Reise) | Mk. 3 595,30 |
| Recese (Reise) | - 95,30 |
| Geschichtsquellen (Druck) | - 672,69 |
| Geschichtsblätter (Honorar und Druck) | - 2 184,— |
| Inventare (Reisen und Auslagen) | - 227,60 |
| Reisekosten für Vorstandsmitglieder | - 703,15 |
| Verwaltungskosten (einschließlich Honorar des Vereinssekretärs) | - 1 023,40 |
| Bestand in Kasse * | - 15 557,16 |
| | <hr/> |
| | Mk. 24 058,60 |